

16. Jahrg.

1936

1. Heft



Beiträge zur  
**Heimattunde**  
 des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Erscheint vierteljährlich.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung  
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Erlaß der Postdirektion Prag vom 19. Dez. 1923,  
Z. 216 183-VI-1923 bewilligt. Ausgabepostamt Aussig II.

Ein  
**„Klostergeheimnis“**



**der feine, alte Tafellikör**

erzeugt von der  
**Likörfabrik Schönriesen**  
 vormals Gebrüder Edelmann.

## Inhalt:

Ortsrichter und Gemeindevorsteher in Schreckenstein. Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein	1
Die Fronfeste in Auffig. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	6
Nachtrag zur Geschichte unserer Bräuhäuser. Von Dr. Emil Richter	15
Die Hauptleute der Herrschaft Schönwald. Von Dr. Emil Richter	19
Schulerrichtung in Stredenwald. Von Rudolf Köhler, Zellnitz	23
Geschichtliches über Deutschfahn. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig	26
Kleine Nachrichten:	
Zur Geschichte des Strohflechtens im Erzgebirge	32
Eine Gedenschrift	32
Ein Pilgerbrief aus dem Jahre 1700. Mitgeteilt von Wenzel Mascha, Leutersdorf	33
Aus den ersten Jahren der Dampfschiffahrt. (In Mörtauer Mundart.) Da. Ranzmoon. — Der gute Kapitän. Erzählt von Wenzel Werner, Mörtau	33
Des Doktors Rat. (In Mgersdorfer Mundart.) Von J. R. Kreibitz	35
Heimatbücher	35
Museums- und Archivnachrichten	36
Mitteilungen	37

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

**Schriftleitungsausschuß:** Realschuldirektor Viktor Rindermann, Auffig; Fachlehrer Heinrich Pipsier, Türmitz; Oberlehrer, Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wehde, Auffig; Dr. Franz J. Wünsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Mitsch), Auffig.

Anschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Jahresbezugspreis Kč 16.— (RM 2.—).

Einzelhefte im Inland Kč 4.— Postsparkassen-Konto Prag 91.628.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimatkalender für den Auffig-Karbiker Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Siege, Auffig.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbiker Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatsforschung in Auffig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

16. Jahrg.

1936.

Heft 1.

## Ortsrichter und Gemeindevorsteher in Schreckenstein.

Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein.

Die Erhebung der Gemeinde Schreckenstein zur Stadt gibt Anlaß zu einem Rückblick auf die Reihe der Männer, welche im Laufe der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte an der Spitze der zwei alten Gemeinden Schreckenstein und Obersiedlitz gestanden sind. Die Reihe der „Vorsteher“ ist nunmehr abgeschlossen und es beginnt nun die Reihe der „Bürgermeister“, deren jedem einzelnen wir, wie es in den alten Urkunden heißt, eine recht lange, „glückliche Regierung“ wünschen.

Die Schriftleitung.

### A. Alt-Schreckenstein.

Im Jahre 1532 wird der Richter Mikuláš (Nikolaus) genannt; er saß auf Nr. 15 und der Hof heißt nach ihm noch heute „beim Niklaschen“. Fünzig Jahre später stand der Richter Jan oder Hans dem Ortsgerichte vor; 1582 wurde ihm ein Töchterlein geboren, bei welchem der Richter Jan von Stöben Pate war. In der Zeit von 1587 bis 1592 amtierte der Richter Urban; er war 1593 schon unter den Toten, da sein Weib, die Urban Richterin, zu dieser Zeit bereits als Witfrau genannt wird. Den nächsten Richter Pabesch lernen wir nur durch sein Weib Ursula und seine Kinder kennen. Am 9. Oktober 1595 tritt nämlich Frau Ursula Babshofin, Richterin in Schreckenstein, als Gevatterin in Birnai auf und am 25. Feber 1596 ist sie Pate in Schreckenstein. Am 13. Mai 1598 erscheinen Jungfrau Magdalena, am 19. September des gleichen Jahres Jungfrau Juliane, beide Töchter „Bapefen des Richters“, am 10. Jänner 1599 Wondraczek (Andreas), „des Popschen Sun“ als Gevattersleute in Schreckenstein. Der genannten Töchter und Söhne Vater und zugleich Richter von Schreckenstein war sonach Fabian (Bapeš) Czejkowit, der bis 1604 das Güttel Nr. 15 innehatte. Seine Frau Ursula, wohl eine Tochter des vorausgegangenen Richters Urban auf Nr. 15, wird noch am 9. April 1602 gelegentlich einer Taufe in Birnai als Richterin verzeichnet.

Am 16. Mai 1603 ist der Richter „Mausche“ von Schreckenstein Gevatter bei Georg Köcher. „Mausche“ oder „Maife“ dürfte ein verderbtes „Mūs“ (Maus) sein und der Richter Mausche personengleich

mit Jan Maus, der noch 1579 Fischer in Schreckenstein war, aber schon 1587 als Besitzer des Anwesens Nr. 8 daselbst Kirchengelb nach Auffsig zu leisten hatte. Noch am 1. Oktober 1625 erscheint eine Christina Mauschin als Pate im benachbarten Neudörfel und 1654 erhält Peter Sladek in Schreckenstein ein Schock Erbe „nach dem Maus“.

Zum 7. Oktober 1604 wird Lorenz Pitsch auf Nr. 16 als Richter angeführt. Wir wissen nicht, wie lange er das Richteramt leitete; im J. 1630, wo ihm der Schenker Adam Mache in Krammel Geld schuldete, wird er schon „der alte Richter“ genannt. Im Jahre 1632 hatte er bereits das Zeitliche gesegnet, ohne Kinder zu hinterlassen.

Nach Lorenz Pitsch war wohl Nickel Kostialek auf Nr. 15 Richter, doch wird er nicht ausdrücklich als solcher verzeichnet. Wir schließen dies bloß aus den richterlichen Obliegenheiten, die er ausübte. So leiht er 1620 die nicht aufgeteilten Pachtgelder für die Wirtschaft Nr. 17 auf Zinsen aus und übernimmt Erbgelder an Verstorbene zur Abfuhr an das herrschaftliche Rentamt (1627, 1630). Gestorben ist er zwischen St. Luzia 1635 und dem hl. Dreikönigstage 1637. Seine Frau Geruscha (Gertrud) führte nach seinem Ableben die Wirtschaft Nr. 15 weiter bis zu ihrem Tode, worauf sie 1653 ihr Sohn Wenzel antrat. Dieser ließ sich bei den Tausen seiner Kinder merkwürdigerweise unter dem Namen Wenzel Strunk in die Matriken der Auffiger Stadtkirche eintragen und so steht wohl sicher, daß die Kostialek seit jeher den deutlichen Familiennamen Strunk geführt haben.

Nach 1637 dürfte Georg Hantschel, der 1630 das Bauerngut Nr. 21 mit der zugehörigen Schenke erworben hatte, den Richterdienst übernommen haben. Das erste Mal wird er uns am 25. Juni 1643 als Richter genannt anlässlich einer üblen und grundlosen Beschuldigung seines Weibes. Frau Margarete war nämlich von der Schwarzfärberin Dorothea Müllerin in Auffsig bezichtigt worden, dieser ein Stück Leinwand entwendet zu haben. Die Anschuldigung stellte sich als grundlos heraus und die Schwarzfärberin mußte der Gekränkten noch am gleichen Tage Abbitte leisten. — Georg Hantschel begegnet uns auch i. J. 1653 als Richter und war dies noch am 11. Juni 1657, da seine obgenannte Frau an diesem Tage als Richterin in den Auffiger Matriken eingetragen ist.

Am 18. November 1666 wird Jakob Proksch, seit 1653 Besitzer des väterlichen Anwesens Nr. 16 und seit 1659 auch Eigentümer des Gütels Nr. 14, das er nach seinem Schwäher (sycze?) Hans Steppan übernommen hatte, gelegentlich einer Patenschaft im Orte als Dorfrichter genannt. Merkwürdigerweise erscheint genau ein Jahr später, am 17. November 1669, der Schreckensteiner Richter Paul Proksch als Trauzeuge in Urnsdorf. Da aber schon seit 1631 kein Paul Proksch mehr im Orte vorfindig ist, dürfte es sich um einen Schreibfehler des Matrikenführers handeln und der genannte Trauzeuge unser Richter Jakob Proksch sein. Nach seinem i. J. 1678 erfolgten Ableben gedieh sein Gütel Nr. 16 an seinen Sohn Wenzel, sein anderes Nr. 14 an den Sohn Thomas.

Nächster Richter wurde Martin Hantschel auf Nr. 9, ein Sohn des gewesenen Richters Georg Hantschel. Martin Hantschel tritt 1674

bis 1679 als Ortsrichter auf; es ist wahrscheinlich, daß er i. J. 1681 ein Opfer der in Schreckenstein ausgebrochenen Pestseuche wurde.

Sein Nachfolger im Richterdienste war der Sohn des Vorrichters Jakob Proksch namens Wenzel Proksch auf Nr. 16. Er wird uns gelegentlich zweier Gevatterchaften in der Proboschter Herrenmühle und in Pohorz in den Jahren 1687 und 1689 sofort als Oberrichter, d. h. als ein den übrigen Richtern der Herrschaft vorgelegter Würdenträger vorgeführt. Noch lange darüber hinaus wird er in den Jahren 1693, 1694 und 1695 und Ende des Jahres 1700 als Ortsrichter verzeichnet. Er dürfte dieses Amt bis in den Herbst 1710 innegehabt haben, zu welcher Zeit er seinen Hof — wegen seines Alters unfähig, darauf weiter zu wirtschaften — seinem Enkeleidam Matthes Czander überließ. Wenzel Proksch starb in hohem Alter von 88 Jahren am 20. August 1724. Eine Nachricht der Auffiger Sterbematrik, wornach der „alte Richter“ von Schreckenstein am 20. April 1713 am Maternfriedhofe zu Auffsig begraben wurde, wissen wir nicht zu deuten.

Ortsrichter wurde nach Wenzel Proksch offenbar sein Enkeleidam Matthes Czander, ein Sohn des Häuslers Christoph Czander auf Nr. 10, der des Richters Enkelin Katharina Dvorschak aus Brziza (bei Kaudnitz) geheiratet hatte. Ein Kind, das dem Richter von Schreckenstein im Juli 1713 starb, kann nicht mehr dem schon 72-jährigen Richter Wenzel Proksch zugeschrieben werden, sondern nur der jungen Ehe seines Besitznachfolgers. Die urkundliche Bestätigung der Richterwürde Matthes Czanders geschieht erst in den Jahren 1729 und 1735; er starb als Richter von Schreckenstein am 3. April 1738.

Nach Matthes Czander dürfte sofort der Besitzer des Gütels Nr. 14 namens Georg Proksch, der dasselbe nach seinem Stiefvater Matthes Strunk übernommen hatte, zum Ortsrichter ernannt worden sein. Er wird i. J. 1746 ausdrücklich als Schreckensteiner Richter genannt, segnete aber schon im Mai 1751 das Zeitliche.

Für eine lange Zeit — bis zum Jahre 1798 — geht uns jede Nachricht über die Männer, welche das Richteramt in Schreckenstein versahen, ab. Erst in diesem Jahre wird uns Johann Wenzel Hantschel, ein Sohn des Häuslers Christoph Hantschel Nr. 10, als Besitzer der Wirtschaft Nr. 18 und als Richter genannt. Er versah das Richteramt bis Ende des Jahres 1803, wo er — 58 Jahre alt — aus dem Leben abgerufen wurde.

Der nächste Schreckensteiner Richter war Hans Christoph Focke auf dem Anwesen Nr. 8, welches er i. J. 1761 übernommen hatte. Ihm folgten als Ortsrichter:

- 1806—1809 der Bauer Emanuel Baume, seit 1777 Besitzer des väterlichen Anwesens Nr. 20. Er überließ dieses — weil „mühselig und kränklich“ — i. J. 1809 seinem Schwager Wenzel Hantschel und trat vom Richterdienste zurück;
- 1809—1811 der Bauer Christoph Sieber, seit 1801 Inhaber des väterlichen Anwesens Nr. 16;
- 1811—1813 Wenzel Hantschel, seit 1769 Besitzer des Bauerngutes Nr. 21. Nach kaum einjähriger Führung des Richteramtes

übergab er — „ausfällig und alt“ — am 13. November 1813 die Wirtschaft seinem Sohne Josef und trat damit auch als Richter zurück;

- 1814—1816 nochmals der Bauer Christoph Sieber auf Nr. 16,
- 1817—1821 der Bauer Josef Hantschel Nr. 21,
- 1821—1838 der Bauer Franz Melzer Nr. 17,
- 1845—1847 der Bauer Josef Sieber Nr. 16,
- 1847—1850 der Bauer Franz Focke Nr. 8.

Als Gemeindevorsteher wirkten sodann bis zur Vereinigung Schreckensteins mit den Orten Oberfeldlig und Krammel zu einer Großgemeinde unter dem zusammenfassenden Namen Schreckenstein:

- 1850— Ende Jänner 1877 der vorgenannte Franz Focke Nr. 8,
- 1877— Ende 1882 der Bauer Josef Hantschel Nr. 21,
- 1883—1888 der Gastwirt und Schiffbauer Eduard Wallum Nr. 30,
- 1889—1897 der Bauer Josef Focke Nr. 15,
- 1898—1904 der Bauer Franz Sieber Nr. 20,
- 1904—1910 der Landwirt und Beamte Josef Richter Nr. 17. Ihm verdankt die Gemeinde die Erbauung der Wasserleitung (1905), des herrlichen Schulhauses (1907) und eines eigenen Gemeindehauses;
- 1910—1911 der Bäcker und Gastwirt Josef Studeny Nr. 50,
- 1911—1919 der Hausbesitzer Josef Rahl Nr. 78,
- 1919—1922 der Eisenbahnbedienstete Josef Gruber, gebürtig aus Molschen bei Gastorf.

#### B. Oberfeldlig.

Als frühester Richter von Oberfeldlig ist uns Blaschek oder Blasius bekannt, der i. J. 1532 auf der Wirtschaft Nr. 1 saß. Sein Nachfolger im Richteramt war Kouba (Jakob), der 1532 die Wirtschaft Nr. 11 innehatte und i. J. 1550 bereits als „alter Richter“ Zeugenschaft in einem Grenzstreite zwischen Schreckenstein und Birnai abzulegen hatte. Gleichzeitiger Zeuge war der Oberfeldliger Ortsrichter des J. 1550 namens Pavel (Paul), dessen Hof wir jedoch nicht sicherstellen können. — Im Jahre 1566 schuldete der Richter Janke von Oberfeldlig der Lidmilla, des Stadtschreibers Tochter zu Auffig, eine Geldsumme; er scheint noch am 2. Oktober 1585 den Richterdienst versehen zu haben, an welchem Tage Frau Gertrude als Janke Richtarschikin in Oberfeldlig Pate stand.

Seit 22. Feber 1591 tritt zu wiederholten Malen (so 1594, 1595, 1596) die jungfräuliche Tochter Anna des Richters von Oberfeldlig als Pate auf. Als ihr Vater, also als Richter seit spätestens 1591 entpuppt sich am 22. April 1594 Lorenz Gauba, der Bauer auf der Wirtschaft Nr. 11 war und das Richteramt noch Ende des Jahres 1607 innehatte, weil da des Richters Wavra (d. i. eben des Lorenz) Tochter Mariana Gevatterin in Oberfeldlig war.

Im Jahre 1609 erscheint ein Jan (Hans) als „Richtarzik“ oder Ortsrichter. Die Folgezeit belehrt uns, daß er die Wirtschaft Nr. 1 besaß und als Vater seines Sohnes und Besiggnachfolgers Matthes Grünhütel auch diesen deutschen Namen geführt haben muß. — Im Jahre 1618 taucht

ein Georg Klassek als Richter auf; sein Besitzstand läßt sich nicht mehr ermitteln.

Der 1620 und 1621 genannte Ortsrichter Markus Kostialek saß zu dieser Zeit noch auf der Wirtschaft Nr. 19, tauschte diese aber i. J. 1630 gegen den Hof Nr. 11 ein. Er führte da schon nicht mehr das Richteramt, da uns seit 1630 Matthes, der Sohn Hans Grünhütels auf Nr. 1 als Richter begegnet. Dieser wurde im Sachseneinfalle des J. 1631 bei Abwehr der Plünderung seines Anwesens so schwer mißhandelt, daß er bald darauf seinen Wunden erlag. Richter und Geschworene schätzten die vom Feinde verwüstete Wirtschaft auf 400 Schock meißn. und übergaben sie um diesen Betrag an Georg Masek, der sie seinem Schwiegerohne Matthes Gotthardt überließ.

Im Jahre 1649 tritt Thomas Baume (Baumann) auf Nr. 15 als Ortsrichter auf, acht Jahre später der schon genannte Matthes Gotthardt auf Nr. 1, der das Richteramt noch 1663 verwaltete, da zu dieser Zeit gelegentlich einer Gevatterschaft sein Weib Eva als Richterin bezeichnet wird. Gotthardt starb 1683 im Alter von 87 Jahren.

Ihm folgte — wohl noch zu seinen Lebzeiten — der Besitzer des Bauerngutes Nr. 3 Hans Lehmann (Lehmann), der 1686 urkundlich als Richter genannt wird.

Der 1692 und 1694 als Richter angeführte Matthes Baume saß auf dem Bauerngütel Nr. 21 und übte auch das Gewerbe eines Schneiders aus, weshalb dieses Anwesen noch heute „beim Schneidmohren“ heißt; er ging i. J. 1713 mit dem Tode ab. Es scheint, daß ihm sogleich der Bauer Christoph Proksch auf Nr. 11 in der Richterwürde folgte.

Christoph Proksch wird bereits am 20. März 1714 als Richter verzeichnet, war dies noch 1729—1738 und wohl bis zur Wirtschaftsübergabe an seinen Sohn Matthes i. J. 1752 († 1756). Die lange Dauer seines Richteramtes brachte seinem Hofe den Namen „beim alten Richter“ ein.

Dem Richter Christoph Proksch schloß sich als Ortsrichter Wenzel Nitsche an, dessen Geschlecht seit 1690 auf der Bauernwirtschaft Nr. 19 saß. Er wird urkundlich i. J. 1759 als Richter nachweisbar und wurde — unbekannt wann — vom Richter Josef Gotthardt auf Nr. 1 abgelöst, der 1772—1780 als Ortsrichter auftritt und dies vermutlich bis 1793 verblieb, wo er die Wirtschaft seinem gleichnamigen Sohne übergab. Dann wurde Richter der Bauer Wenzel Lagner auf Nr. 16, der 1795 bis Ende des J. 1812 unzählige Male in dieser Würde angeführt wird.

Als Richter des Dorfes Oberfeldlig finden wir nachher noch genannt:

- 1813—1817 Franz Baume Nr. 20,
- 1819—1824 Josef Gotthardt Nr. 1,
- 1825— . . . Wenzel Palme Nr. 17,
- 1827—1844 Anton Lehmann Nr. 3,
- 1846—1849 Franz Josef Palme Nr. 19.

Als Gemeindevorsteher von Oberfeldlig erscheinen:

- 1854—1860 Franz Baume Nr. ?,
- 1875—1879 Vinzenz Proksch, † 1884 im Alter von 45 Jahren,

- 1879—1886 Wenzel Baume Nr. 20,  
 1886—1895 Emanuel Czédik Nr. 17, † 14. Oktober 1895 im Alter  
 von 57 Jahren,  
 1895—1901 Ignaz Babinsky in Krammel,  
 1901—1907 Hermann Makke, Maurermeister in Krammel,  
 1907—1919 Wilhelm Schöblich, Zementwarenerzeuger in Krammel,  
 1919—1920 Eduard Paul,  
 1920—1922 Karl Welzel, Offizial der tschl. Staatsbahn, † 1926.

Der Bericht über die Gemeindevorsteher der Großgemeinde Schreckenstein soll einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

## Die Fronfeste in Auffig.

Von Dr. F. S. Umlauf, Auffig.

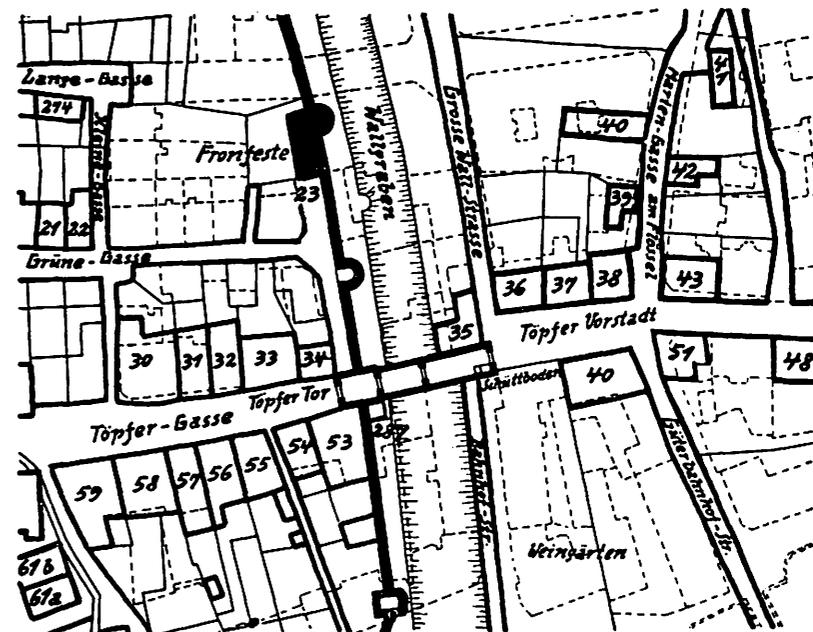
Am unteren Ende der Langen Gasse in Auffig hat sich noch ein Stückchen Alt-Auffig erhalten, die ehemalige Fronfeste oder Büttel. Sie gehört zum Grundbesitz der Lack- und Farbenfabrik Anton Seide in Auffig, Große Wallstraße 88, und läuft derzeit Gefahr, im Zuge der noch zu erwartenden großen baulichen Veränderungen, die nach Fertigstellung der neuen Elbebrücke und Regelung der Zufahrtsstraßen eintreten dürften, über kurz oder lang doch einmal zu verschwinden, auch wenn es ein begreiflicher Wunsch der Heimatfreunde ist, dieses Stück Alt-Auffig noch so lang als möglich zu erhalten. Die noch vorhandenen Überreste der Stadtmauer rühren aus dem Ende des 13. Jahrhunderts her und die daran angebaute Fronfeste ist ein Stück Erinnerung an die Rechtspflege in der Vor-Maria-Theresianischen Zeit.

An Hand eines alten Stadtplanes können wir feststellen, daß die ehemalige Fronfeste am Ende der Grünen Gasse lag, die früher auch einmal „Fronengasse“ geheißen hat. Nach dem für das Jahr 1725 wiederhergestellten Plane (im Auffiger Heimatkalender 1925) lag das Gebäude etwas abseits von den letzten Häusern der unteren Langen Gasse, die eine Sackgasse war und nur einen schmalen Zugang zur Grünen Gasse besaß die „Kleine Gasse“, auch „Köhler-Gasse“, benannt nach dem Kaufmann Franz Josef Köhler, dem das angrenzende Haus in der Töpfergasse gehörte.

Der Zugang zur Fronfeste erfolgte von der Grünen Gasse aus; jetzt ist der Eingang von dieser Seite vermauert. Derzeit ist das Grundstück nur durch den Hof der Lack- und Farbenfabrik Seide zugänglich. In alter Zeit gab es von der Langen Gasse keinen Zugang zur heutigen Großen Wallstraße, denn damals führte die Stadtmauer vom Töpfertore aus, nur durch Mauertürme (Basteien) unterbrochen, in einem Zuge bis zum Oberen oder Dresdner Tor.

Das Gebäude der Fronfeste war wohl mit Absicht so an die Stadtmauer angebaut, daß man die rückwärts anstoßende Mauerbastei noch mit ausnützen konnte. Das Aussehen der bis heute verbliebenen Überreste kann man am besten aus den beigegebenen Bildern und Plänen ersehen.

Das Bild auf Seite 11 scheint allerdings nur ein Wiederherstellungsversuch zu sein. Der hinter dem Haus befindliche Turm ist falsch gezeichnet, da hier nur eine halbrunde Mauerbastei stand. Wenn der Turm kreisrund gewesen wäre, müßte auch der noch erhaltene untere Teil kreisrund sein, was nicht der Fall ist. Der auf dem Bilde sichtbare obere Teil des Turmes mit den Fenstern und dem Schindeldach hat nur in der Einbildungskraft des Zeichners bestanden. Die auf dem Bilde sichtbare hölzerne Stiege wurde erst 1886 beseitigt.



Lage der Fronfeste.  
 Gezeichnet von Walter Lehmann, Auffig, Stadtbauamt.

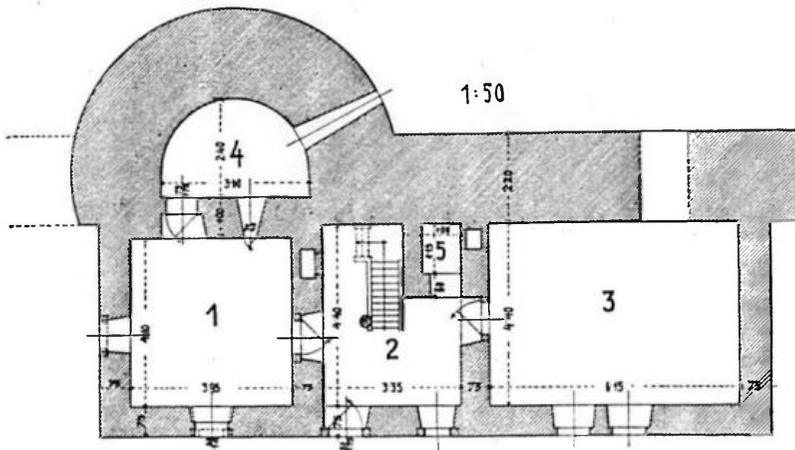
Den gegenwärtigen Zustand der Vorderseite des alten Hauses zeigt das Bild auf Seite 13. Drei Fenster des Erdgeschosses und zwei des 1. Stockwerks wurden jedenfalls im 19. Jahrhundert erneuert. Das nördliche Fenster in dem Räume, der auf dem beigegebenen Plane mit 1 bezeichnet ist, wurde erst frisch durch das Mauerwerk durchbrochen. Das Fenster im unteren Vorhaus und die beiden eng nebeneinander liegenden Fenster des ersten Stockwerkes sind noch heute mit Holzbalken eingefaßt und waren ehemals sicher mit Eisenstäben vergittert.

Die Pfosten der niedrigen Haustüre sind aus Holz, die Tür selber ist stark und scheint noch alt zu sein. Vom Vorhause führt eine hölzerne zweimal gebrochene Stiege mit 12 Staffeln in das erste Stockwerk. Neben der Stiege rechts sieht man im Vorhause ein kleines Gewölbe, das durch eine Tür verschlossen werden konnte. Dasselbe wiederholt sich

im ersten Stockwerk. Wozu diese Gewölbe dienen, ist nicht recht klar. Es dürften Feuerstellen gewesen sein.

Vom unteren Vorhaus führt eine niedrige, ehemals mit einem Guckloch versehene Tür in einen beinahe quadratischen Raum, der ursprünglich nur ein vergittertes Fenster hatte. Hier soll die ehemalige Folterstube gewesen sein. In der Mitte der Decke ist noch eine hölzerne Vorrichtung zu sehen, die zur Anbringung irgend eines Folterwerkzeuges gedient haben könnte. Vielleicht hat der nebenan befindliche Raum im „Turm“ auch als „Martergrube“ gedient.

Nach Aussage der seit dem Jahre 1885 in der alten Fronsfeste wohnenden Frau Franziska Köster, geborener Bernard aus Salefel, geb. 15. 7. 1852, soll vor 50 Jahren noch ein eisernes und ein hölzernes



Grundriß der Fronsfeste.

Gezeichnet von Wilhelm Wilke, Auffig, Stadtbauamt.

Kammrad aus Eichenholz und dazu auch ein eisernes und ein hölzernes Gestell vorhanden gewesen sein. Diese Dinge seien in ein Prager Museum gekommen.

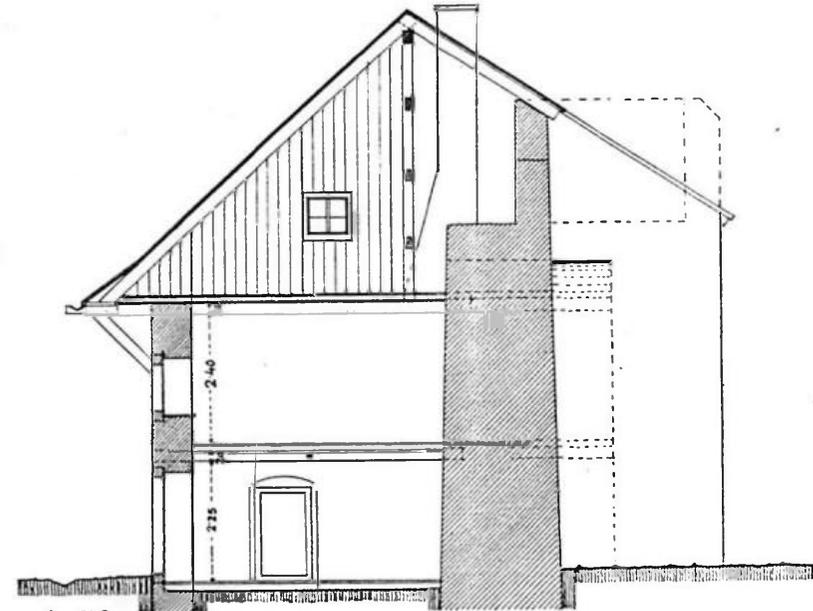
Nach Aufhebung der Kriminalgerichtsbarkeit sollten (nach einem Kreisbescheid vom 29. Juli 1805) die Kriminalrequisiten nicht mehr nach Auffig, sondern nach Leitmeritz abgeliefert werden. (Marian.)

Von der Folterstube (1) aus führt eine schmale Tür in den noch erhaltenen halbrunden Turm (2), der durch eine Holzdecke in zwei Geschosse geteilt ist. Die Wände sind nicht verputzt, sodaß das bloße Steinmauerwerk zu sehen ist. Der Fußboden besteht aus der bloßen Erde. Der unheimliche Raum mag gleichfalls als Gefängnis gedient haben. Damit es aber in diesem richtigen „Stock“ (Turm) nicht ganz „stockfinster“ sei, hatte man durch die Mauer zur Folterstube ein kleines Fenster ausgebrochen, dessen Öffnung sich gegen das Turmgemach verbreiterte. Ein Luftkanal führt außerdem durch die runde Stadtmauer.

Auf der rechten Seite des Vorhauses (2) befindet sich jetzt ein ziemlich großer Raum (3), der durch zwei Fenster erhellt ist.

Alle die hier beschriebenen Räume dienen der Lackfabrik Seide als Magazin für Fässer mit allerhand Farbstoffen. Zur Verbindung dieser Räume mit den übrigen Teilen der Fabrik ist die alte Stadtmauer durchbrochen. Sie ist hier über zwei Meter dick.

Im ersten Stockwerk sehen wir zu beiden Seiten des durch ein Fenster erhellten Vorhauses dieselbe Raumeinteilung wie im Erdgeschoß. Beide Räume sind derzeit noch bewohnt.



Aufriß der Fronsfeste und Querschnitt der alten Stadtmauer.

Gezeichnet von Wilhelm Wilke, Auffig, Stadtbauamt.

Eine schmale hölzerne Treppe führt auf den Boden des Hauses. Der Stiegenaufgang konnte durch eine Falltür geschlossen werden. Die Sparren des Schindeldaches ruhen auf einem Holzrahmen. Zur Sicherheit wurden in neuerer Zeit ein paar Stützen eingezogen. Die Giebel sind mit einfachen Brettern verschalt.

Bemerkenswert ist das Aussehen der alten Stadtmauer. Sie hatte an dieser Stelle wahrscheinlich einen hölzernen Umgang, der 1.30 Meter breit war. Nach außen zu war die Mauer etwa zwei Meter höher und trug Zinnen, von denen noch eine vermauerte Öffnung zu sehen ist. Der halbrunde Mauerturm war in seinem oberen Teile mit Steinen eingewölbt. Vom Dachboden aus kann man in diese Wölbung noch hineinschauen.

### Wann mag die Fronfeste erbaut worden sein?

Friedrich Sonnwend berichtet in seiner Geschichte der königlichen Freistadt Aulzig (Neuausgabe, bearbeitet von Dr. Alex. Marian, S. 41), daß die Fronfeste im Jahre 1589 neu gebaut wurde. Es mag sein, daß das Gebäude auf demselben Platze verblieben ist, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß es seitdem doch mancherlei bauliche Veränderungen erfahren hat. Um 1725 veranlaßte der Rat eine Besichtigung, „weisen ein Stückel Mauer eingegangen“, und meint, es solle hergerichtet werden, „soviel sich jezo thun lassenet oder was vorgeschlagen werde“. Der Maurermeister Hellinger und der Zimmermeister Göbel berichten über den Befund. Sie haben festgestellt, daß die Quermauer „sehr ruinos (baufällig) seye“ und raten vorläufig an, Säulen aufzustellen und das eingefallene Stück mit Brettern verschlagen zu lassen, die Ausführung aber „zu bequemer Zeith“ — es ist nämlich Winter — vorzunehmen. Der Rat beschließt in diesem Sinne.

Am 19. Jänner 1763 teilte das königliche Kreisamt dem „Edlen, Ehrenvesten und Wohlweisen Burgermeister und Rathe der königlichen Stadt ob der Elbe“ mit, daß die hochlöbliche königliche Appellation zu wissen verlange, was zur Herstellung der Aulziger „Brohnveste“ an Unkosten erforderlich wäre. Das Gebäude sollte „sechs spaciose (geräumige) heizbare Absonderungen haben, allwo in jeder Separation jüglich 6 Arrestanten verwahrlich aufbehalten werden könnten, nebst einer Martergrube, dann einer Wohnung vor den Frondiener als auch den Schergen (Scharfrichter), wie nicht minder einen kleinen Sacello (einer Hauskapelle), worinnen die christlichen Delinquenten an denen Sonn- und Feiertagen der heiligen Meß bewohnen könnten“, ohne daß eine Gefahr der Fluchtergreifung unterlaufe. Das Gebäude sollte aus Steinen oder Ziegeln bestehen. Der Rat wurde beauftragt, mit Zuziehung von Bausachverständigen die Sache genauer zu untersuchen, einen Befund (Voranschlag und Plan) ausfertigen zu lassen und einen „umbständlichen“ Bericht zu erstatten. Der Adjunkt des königlichen Kreisamtes kündigte dem Räte an, daß er am 25. Jänner 1763 nach Aulzig komme, an welchem Tage ihm die Vertreter des Magistrates und die Bausachverständigen berichten sollten, was die Stadt zu tun gedenke.

Dem Kreisamte wurde ein „Überschlag mit einem Rieß“ (Plan) geschickt, der verbessert an den Magistrat zurückgestellt wurde. Er sollte dann neuerdings vorgelegt werden, was aber bis 16. Feber 1763 noch nicht geschehen war. Es scheint, daß dem Kreisamte an der Errichtung einer neuen Fronfeste in Aulzig wirklich gelegen war. Am 8. September 1763 schrieb der Adjunkt des Kreisamtes abermals an die „Edlen Ehren Vesten und wohlweisen Sonders lieben Herren und Freunde NN Bürgermeister und Rath der königlichen Stadt Aulzig“ (eingelangt am 11. Sept.), daß nach einem Hofdekret der Landesfürstin und Erbfrau (Maria Theresia) „außer den auf dem Lande in Vorschlag gebrachten 24 noch andere 12 mit Kerker versehene taugliche Städte, welche zwischen denen 365 Halsgerichten am dienstsamsten wären, vorgeschlagen werden sollten, umb hierdurch der angetragenen kostbaren (= kostspieligen) Frohn-Vesten-Erweiterung so viel als möglich auszuweichen“.

Der Leitmeritzer Kreisshauptmann sollte daher eine Untersuchung vornehmen, „was zur Herstellung der Leitmeritzer, Aulziger und Töplicher Brohn-Veste“ nötig sei. Man forderte aber nur mehr vier „spaciose heizbare“ Absonderungen außer dem, was uns schon aus dem ersten kreisamtlichen Schreiben bekannt ist.

Aus einer weiteren Zuschrift des Kreisamtes vom 3. Feber 1770 geht hervor, daß die Stadt Aulzig am 22. Dezember 1769 „zur unumgänglich notwendigen Erweiterung der Frohnveste“ um einen Beitrag von 600 oder 700 fl. aus dem öffentlichen Kriminalfonde angefragt hatte. Die Kosten sollten sich nach Ausweis „des anhero communicierten Grund-



Rießes“ auf 1649 fl 58 kr belaufen. Jetzt hielt es das Kreisamt sonderbarerweise für erforderlich, noch einmal gründlicher zu untersuchen, „ob diese Brohn-Veste unumgänglich nothwendig zu erweithern seye!“ Falls ja, ob sich der Bau nicht billiger durchführen ließe. Auf alle Fälle hatte der Rat die Erlaubnis des Landesunterkammerers beizubringen, daß man die angetragenen Unkosten zu dem Kerkerbau verwenden dürfe, und die Erklärung abzugeben, falls vom Kriminalfonde 600 oder 700 fl. beigetragen werden sollten, ob man im Stande sei, die Fronfeste längstens binnen Jahr und Tag herzustellen, widrigenfalls sie den erhaltenen Betrag zurückzuerstatten hätten. Diese Untersuchung sollte am 6. Feber 1770 vorgenommen werden.

Der Landesunterkammerer Johann Philipp Freiherr von Birching (?) erteilte am 14. Feber 1770 die Bewilligung, daß die Stadt die Hälfte der Kosten aus den „Gemein-Renten“ auszahlen dürfe.

Leider schweigen die Akten des Stadtarchivs, ob dann der Bau tatsächlich zustande kam. Es konnte bisher nicht ermittelt werden, ob die Stadt den geforderten Beitrag vom Kriminalfonds erhalten habe und wann der Bau ausgeführt wurde. In den Gemeinderrechnungen für 1770 bis 1772 ist der Bau der Fronfeste nicht erwähnt; für einzelne der folgenden Jahre fehlen die Rechnungen. Vielleicht ist bei einer genauen Durcharbeitung der noch vorhandenen Ratsprotokolle etwas zu finden. Es ist aber auch möglich, daß der geplante Bau nicht ausgeführt wurde. Das noch erhaltene Mauerwerk macht den Eindruck, daß es aus einer früheren Zeit stammt. Auch die Art der in das Mauerwerk eingesetzten hölzernen Fensterstöcke gehört einer früheren Zeit an. Bei einer gemeinsamen Besichtigung des alten Bauwerkes durch die Mitglieder unserer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung gelangte man zu der übereinstimmenden Meinung, daß die Fronfeste in ihren ältesten, noch erhaltenen Teilen wohl doch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammt, wodurch Sonnwend recht behielt, der das J. 1589 als das Jahr der Erbauung nennt. Nach einem Berichte aus dem J. 1831 befand sich im oberen Teile der Fronfeste (gegen das Töpferlor zu) die Wohnung des Polizeidieners und der Zivilarrest, der untere Teil diente für die Arrestanten. Am 31. Oktober 1834 wurde im Räte beantragt, die Arreste ins Rathaus zu verlegen.

Aus späteren Bauakten erfahren wir, daß zum Beispiel im Jahre 1830 die hölzerne Stiege (offenbar jene, die man auf dem Bilde Seite 11 sieht) baufällig gewesen, aber wieder in guten Zustand gesetzt worden sei. Sie wurde nach Aussage der schon oben genannten Inwohnerin Frau Franziska Kössler 1886 beseitigt. Aus diesem Jahre stammt offenbar die jetzt im Vorhaus errichtete Holzstiege.

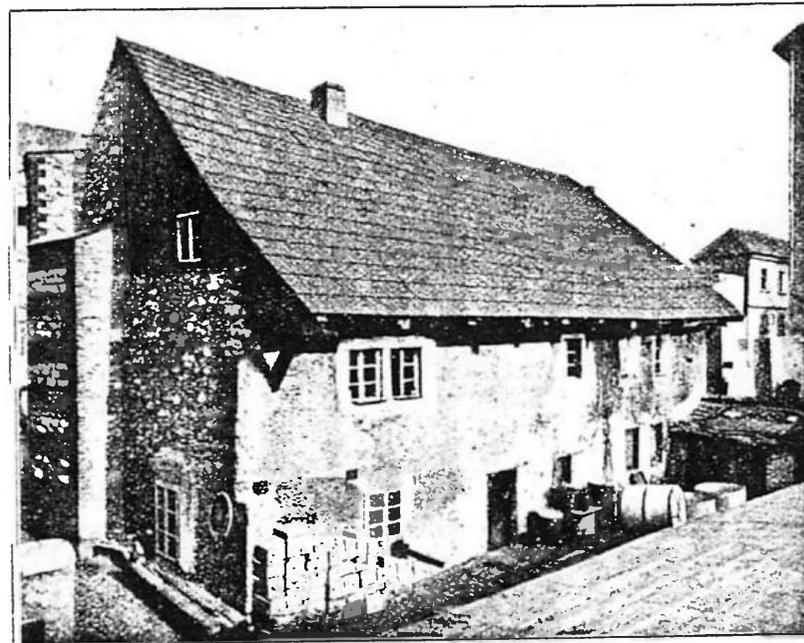
Aus einem Kostenvoranschlag vom Jahre 1838 ersieht man, daß in der Wohnung des „Bohlszeidieners“ „durch die Länge der Jahre und Nässe die Klebewände ausgefault und der Anwurf abgefallen waren“. Im „unteren“ Arrest (also gab es auch noch damals einen „oberen“) war der Ofen zu übersehen. Der „obere“ Küchenherd war zu überpflastern. Der untere Arrest wurde auch ausgeweißt. Die Kosten der Wiederherstellungen betragen 6 fl 57 kr CM., wobei Sand und Lehm durch die Roboter herbeigeschafft wurden.

1845 wurde die Fronfeste wieder einmal mit Schindeln gedeckt. Kosten 27 fl 9½ kr.

#### Von „Delinquenten und Malefizpersonen“.

In der Fronfeste wurden in alter Zeit die Untersuchungsgefangenen verwahrt. Für Bürger befand sich ein Gewahrsam im unteren Teile des Rathauses, Standespersonen wurden in der „grünen“ Stube neben dem Sitzungssaale des Rates in Haft gehalten. Ausnahmsweise wurden vürgerliche Fruchtel, wie 1702 der entartete Sohn Antoni des Kaiserrichters Schmidt, „auffn Thurm“ gesteckt.

Nach Franz Wichtreis Feststellungen hat die Fronfeste in alter Zeit auch den Namen „Schachtelen“ geführt. Wie man heute sagt: Er wurde „eingekastelt“, jagte man damals: Er wurde „eingeschachtelt“. Belegt ist der Name durch eine Eintragung im Ratsprotokolle vom 16. Sept. 1698. Es liegt eine kreisamtliche Zuschrift vor, worin angeordnet wird, daß bei Verlust des Rechtes der Halsgerichtsbarkeit die „Gefangnußen“ wohl verwahrt sein müssen; daher die Haushalter — so hießen die amtlich bestellten Wirtschaftler — die Schachtelen besichtigen und was zu reparieren, beobachten sollen.



Die Fronfeste in der Regentward.  
Lichtbild von August Otto, Auffsig.

Außer der Fronfeste gab es in der heutigen Nonnengasse noch ein zweites Gefängnis, die „Mariana“, die unterhalb des Lepziger Tores in der Nonnengasse gelegen war. Franz Wichtreis hat darüber im Auffsigger Heimatkalender für 1926 berichtet.

Den Forschungen Wichtreis verdanken wir auch eine nähere Kenntnis, welcher Art die Hinrichtungen waren, die in Auffsig vollzogen wurden. (Siehe Auffsigger Heimatkalender 1925, S. 97 ff.) Sie erfolgten durch das Schwert, durch Feuer, durch das Rad, durch den Strang. Wenn es notwendig schien, die Delinquenten oder Malefizpersonen einem „peinlichen“ Verhör zu unterziehen, wurde der Scharfrichter von Leitmeritz oder Brüx geholt. Dieser nahm die Folterung im Beisein zweier oder dreier Räte vor. Als erster Grad kam die „Schmir- oder Bindung“ zur

Anwendung. Dann wurden „Daumbstöcke“ angelegt. Die kleineren Folterwerkzeuge brachte der Scharfrichter mit. Am 5. und 9. März 1725 wurde ein gewisser Johann Hieckel, der mit drei anderen eines Kirchenraubes beschuldigt wurde, mit dem 4. Grade gefoltert; diese Qual bestand darin, daß der Übeltäter mit brennenden Fackeln unter den Achseln, an den Fingerspitzen, den Fußsohlen und anderen empfindlichen Stellen „gefengt“ wurde. Dann legte er ein „Bekenntnus“ ab. Wie er dem Frondieners und seinem Weibe gegenüber verlauten ließ, habe er nicht die Feuers wegen gestanden, „wann er nicht die Hauptschraube und die spanischen Stiefel geforchten hette.“ Die Kopfschraube bestand in der Anlegung eines eisernen Reifens, der mit Hilfe von Schrauben das Haupt zusammenpreßte. Die spanischen Stiefel waren mit spitzigen Nägeln gespickte Schienen, die Schienbein und Waden mit Schrauben fest umschlossen. Die Kosten der Folterung wurden dem Scharfrichter am 9. März 1725 mit 13 fl 58 kr beglichen.

So könnten die alten Mauern der Fronfeste noch mancherlei erzählen. Im Jahre 1725 saßen auch zwei Zigeunerweiber in der Feste. Am 10. Dezember wurde ihnen das Urteil verkündet, kraft dessen ihnen das rechte Ohr abgeschnitten, sie „dreimal umb den Galgen mit Ruthen gestriczen“ und sie sodann „auf ewig“ aus allen Erbländern verwiesen werden sollten. Das Urteil wurde am 18. Dezember vollstreckt, doch konnte der Scharfrichter der einen Zigeunerin das rechte Ohr nicht abschneiden, weil es ihr schon früher irgendwo bereits abgeschnitten worden war. Um dem Befehle Genüge zu leisten, wurde ihr „das annoch habende linke Ohr“ abgenommen. (Wichtr.)

Die Anführung dieser Begebenheiten möge genügen. Wären alle Fälle bekannt, ließen sich wohl viele Bände mit Kriminalgeschichten schreiben, die sich in der Fronfeste abgepielt haben.

### Die Besitzer der Fronfeste in neuerer Zeit.

Die Fronfeste war bis 1847 im Besitze der Stadtgemeinde. Der Verkauf hängt vielleicht damit zusammen, daß die Stadt im genannten Jahre ein neues Rathaus gebaut hat, in welchem auch neue Gefängnisse vorgesehen waren. Am 1. Juni 1847 kauften Ignaz und Anna Arnold von der Stadtgemeinde die Baustelle Nr. Top. 352/2 im Schießgraben „mit Einschluß des alten Arrestgebäudes (Nr. 23)“ um 1052 fl CM. Am 2. Mai 1849 erhielt Franz Arnold das Haus von seinen Eltern Ignaz und Anna Arnold geschenkt. Am 29. März 1857 kauften es Wenzel und Anna Seiche von Franz Arnold um 1240 fl CM. Nach dem Tode des Wenzel Seiche ging der Besitz an dessen Witwe Anton Seiche über; laut Notariatsakt vom 17. Juni 1898 erwarben ihn Anton Seiche und Ferdinand Josef Seiche. Nach dem Tode des Anton Seiche 1906 erbte der minderjährige Rudolf Seiche die Hälfte, verkaufte sie aber am 15. Dez. 1911 an Ferdinand Josef Seiche, der am 23. Dez. 1935 gestorben ist und den Besitz seinen Kindern hinterließ.

## Nachtrag zur Geschichte unserer Bräuhäuser.

Von Dr. Emil Richter, Schredenstein.

Nur selten läßt sich ein geschichtlicher Stoff aufs erstemal bis zur Vollständigkeit erschöpfen. So haben sich auch zu den Angaben, die über die Bräuhäuser unseres Bezirkes im Auffsiger Heimatkalender für das Jahr 1936 veröffentlicht wurden, nachträglich noch einige Nachrichten gefunden, die mir geeignet erscheinen, das Bild über das Brauwesen der Heimat in älterer Zeit zu ergänzen. Ich lasse sie als Nachlese hier folgen.

**Auffsig.** Die Auffsiger Bräuer wurden spätestens seit dem Jahre 1628 vom Stadtrate durch das „Gemain Preu Meister Amt Suramentum“ in Dienst und Pflicht genommen und hatten zu beeden: „Ich schwehre Gott dem Allerhöchsten, der gebenedeiten Mutter Gottes Mariae Vad allen Liebe. Heiligen, daß ich in meinem anvertrauten Bier Preuer Dienste aufrecht Vnd getreu Handeln, auch keinen Preu herrn Mehr als dem Andern Biehr machen Vnd mich also, wie es mir angewiesen Vnd geZeuget wirdt, in dem Maß des Biehres Verhalten will, wie einem ehrlichen Preumaister wohlanstehet Vnd gebuehret, Solches Maß auch nicht Überschreiten laßen wed(er) aus forcht, gunst oder Vngunst, feindschafft od(er) freundschaft. So wahr mir Gott helffe, die gebenedeutte Mutter Gottes Maria Vnd alle Liebe Heiligen.“<sup>1)</sup> — Den von Dr. Marian in seiner „Geschichte des bürgerlichen Bräuhauses in Auffsig“<sup>2)</sup> aufgezählten Mälzern (Bräuern) seit 1579 sind noch der schon 1446 verstorbene Bräuer Jakobus und der 1471 genannte Petrus Sladownik voranzustellen.<sup>3)</sup> — Im Jahre 1636 war der Boden der Bräuhauspflanze durch die andauernde Erhitzung derart hergenommen, daß ihn Bürgermeister und Rat der Stadt Auffsig durch Belag mit Kupfer zu erneuern beschloßen. Diese Arbeit wurde den Meistern Georg Jähmig von Graupen und Heinrich Sulger von Altenberg übertragen und ihnen dazu 8 Zentner 3 Stein 2 Pfund Altkupfer verabfolgt. Für die Wiederherstellung erhielten sie den Betrag von 38 Reichstalern, doch blieben für dazu aufgewendete 4 Zentner 14 Pfund Neukupfer noch 117 Reichstaler 30 kr. im Reste.<sup>4)</sup> — 1644 wurde „vor Eine Neue Hopfen Seige ins Preu hauß“ ein Gulden ausgelegt.

**Böhmisch-Rahn.** Als Böhmisch-Rahn unter den Kölbeln (1580—1622) ein eigenes Gut bildete, dürften die Besitzer, um den Bezug fremden Bieres auszuschalten, daselbst ein Bräuhaus errichtet haben. Es wurde aber bei Eingliederung des Gutes in die Herrschaft Schönwald, welche selbst eine Braustätte besaß, wieder aufgelassen. Dieses Bräuhauses wird noch zum Jahre 1668 gedacht. Als Rudolf Wenzel Graf Schönfeld auf Schönwald am 17. September des genannten Jahres das während des 30 jährigen Krieges eingegangene alte Gericht in Böhm.-Rahn wieder aufstellte, wurden diesem sieben zerstreute Grundstücke in der dortigen

<sup>1)</sup> Lib. memorabilium A, fol. 27. — Stadtarchiv Auffsig.

<sup>2)</sup> Prager Mitteilungen XXXIX, 147.

<sup>3)</sup> Urkundenbuch der Stadt Auffsig, 123, 193.

<sup>4)</sup> Lib. memorab. A, fol. 127.

Flur zugeteilt, davon zwei oberhalb der alten Mühle und eines „hinter dem alten Brew Hause, der Krautgarten genannt.“<sup>5)</sup>

**Deutsch-Rahn.** Im Jahre 1584 erhielt Simon Mälzer von „Deuczsch Kon“ als Erbe auf dem Gütel des Barthel Simon in München (Nr. 9) 22 $\frac{1}{2}$  weiße Groschen.<sup>6)</sup> Sein scheinbarer Familienname Mälzer war aber in Wirklichkeit ein Berufsname, da er i. J. 1587 gelegentlich eines Erb-anfalles von 20 w. Gr. aus der Wirtschaft des Andreas Roczsch in Leukersdorf (Nr. 18) ausdrücklich als „Mälzermeister Simon Zum Teuczschkan“ genannt wird.<sup>7)</sup>

**Großpriesen.** Im Heimatkalender Auffig 1936 heißt es Seite 69, daß nicht bekannt sei, wie lange vor dem Jahre 1628 das Bräuhaus in Großpriesen schon bestanden habe. Da es aber im Kaufbriefe vom 6. April 1598, mit welchem Friedrich v. Salhausen das Gut Großpriesen seinem Vetter Anton v. Salhausen auf Bensen verkaufte, noch nicht genannt wird, kann es erst nachher errichtet worden sein. Ein so wichtiges Gutszubehör würde man im Kaufe vom Jahre 1598 kaum vergessen haben. Verzeichnet werden 1626 Anna, des Mälzers Tochter, 1718 der Mälzer Georg Hoffmann.<sup>8)</sup>

**Groß-Tschochau.** Als Mälzer finde ich genannt z. J. 1676 einen Christoph Viebig, 1791 den Bräuer Wenzel Neumann.

Kleinpriesen besaß zwar kein Bräuhaus und hat nie ein solches gehabt, doch hatten zwischen 1629 und 1635 einige Inassen daselbst: der alte Schenker Teischel, der Kriesche, der Barthel Pelsche und Peter Waberausche (Wamrousch — Lorenz), dann, wenn man kein Bier von den zugehörigen Rinskyschen Grundherrschaften Jahorschau (bei Leitmeritz) oder Binsdorf (bei Bensen) hatte holen können, eigenhändig Bier in einem Kessel gebraut und es (so der zur Zeit bereits verstorbene Kriesche wie auch der Waberausche) entweder selbst ausgeschenkt oder dem Schenker Teischel zum Ausschank überlassen. Obwohl der Ort — seit beinahe 70 Jahren vom Gute Großpriesen abgetrennt — zum Gute Tschow gehörte und dem Bierzwange zu Großpriesen umsoweniger unterliegen konnte, als dieses Gut selbst erst seit höchstens 30 Jahren eine Brauerei besaß, hielt sich der Großpriesener Gutsherr Karl Glitz v. Miltitz gleichwohl durch diese Bauernbrauerei für geschädigt. Nach seinem Ermessen erstreckte sich der Bierzwang seines Gutes auch auf die vor alters dazugehörig gewesenen Ortschaften und deren gegenwärtige Besitzer, somit auch auf den Herrn von Tschow, auf dessen Dorf Kleinpriesen und den Wirt daselbst, der — wenn er schon das Bier von anderwärts bezog — ihm wenigstens das Fassgeld für das ausgestoßene Bier zu entrichten hatte. Auf seine Klage an die böhmische Statthalterei beauftragte der Leitmeritzer Kreishauptmann v. Kolowrat am 4. Oktober 1635 Bürgermeister und Rat der Stadt Auffig mit der Erhebung über diese ungewöhnliche und unklare

<sup>5)</sup> Grundbuch Böhm.-Rahn ab 1685 nach einem Auszug aus einem älteren, verlorengegangenen Gerichtsbusche in fol. 196.

<sup>6)</sup> Leukersdorfer Grundbuch ab 1573, Kauf des Georg Francze.

<sup>7)</sup> Ebenda, Schuldenzettel nach Andreas Roczsch.

<sup>8)</sup> Die Namen der in dieser Aufsatz angeführten Mälzer und ihrer Angehörigen sind zumeist den Taufmatriken der Pfarren Auffig und Gartitz entnommen. Einzelnachweise anzugeben würde den Raum weit überschreiten.

Angelegenheit. Es wurden sonach je sechs Gedenkmänner aus den benachbarten Dörfern des Grafen Johann Sigmund Thun<sup>9)</sup> und des Tschower Gutsherrn Heinrich Grafen v. Schlick<sup>10)</sup> zur Zeugeneinernahme nach Auffig vorgeladen. Dabei kam, obgleich eine wohl vorbereitete Fragestellung vor allem ein altes umfassendes Bierzwangrecht des Gutes Großpriesen über dessen ehemalige Zugehörungen festzustellen bemüht war, doch nichts hervor, was diese Annahme bestätigte. Vagegen wurde aus den Aussagen der Thun'schen Gedenkmänner klar, daß die „Frau Bonn Tschoff“<sup>11)</sup> ihrem Schenker in Kleinpriesen erlaubt hatte, das Bier einzuholen, wo es ihm beliebe, wenn er nur das Fassgeld dafür (40 Schock Groschen) an die Herrschaft bezahle. Ob dieses Belieben freilich für die Kleinpriesener die Freiheit bedeutete, selbst Bier zu brauen, war eine andere Sache. Der Bierstreit aber scheint nach diesen Aussagen dem Großpriesener Herrn keinen besonderen Erfolg gebracht zu haben, da die Besteuerung mit dem Fassgelde als ein herkömmliches Recht der Tschower Gutsherrin feststand.

**Kojedig.** Nach einer in Kojedig noch lebendigen Überlieferung soll sich ehemals ein Bräuhaus in der Nähe des heutigen Anwesens Nr. 13 erhoben haben. Dechant Anton Tschorney, der Geschichtschreiber von Schwa-

<sup>9)</sup> Thun'sche Gedenkmänner: der Richter Martin Gröner und Barthel Siehe aus Bömmerte, Jakob Pelsche aus Rongstod, Matthes Panke aus Pšůra, Hans Strache aus Tichlowitz und Veit Gaube aus Rittersdorf.

<sup>10)</sup> Schlick'sche Gedenkmänner: die Richter (vorangestellt) und Geschworenen Paul Ulrich und Martin Jahnle aus Wittine, Hans Waberschinde und Matthes Kleinbauer aus Wittal, Christoph Waberschinde und Veit Fiescher aus Waktirsche, Matthes Wagner und Simon Teischel aus Tschow.

<sup>11)</sup> Lib. memorab. II, 130. — Unter der „Frau Bonn Tschoff“ dürfte die Witwe Elisabeth des am 25. Febr. 1634 zugleich mit Wallenstein zu Eger ermordeten Grafen Wilhelm Rinský, Besitzers der Herrschaften Teplitz, Bensen (mit Meierhof und Bräuhaus in Binsdorf), Kamniz, Rumburg (mit Hainspach) und Jahorschau (mit Tschow) zu verstehen sein. Nach dem Tode Rinskýs wurden dessen Güter als die eines Verräters allsogleich eingezogen und (bis auf Kamniz) an treuerprobte Offiziere der kaiserlichen Armada überlassen. Die Herrschaft Jahorschau mit dem Gute Tschow kam am 31. März 1635 um den Betrag von 52.000 fl. an den Obersten Wenzel Zahradetzky Freiherrn v. Zahradetz und wurde von diesem noch vor dem 18. Oktober 1635 an den Grafen Heinrich Schlick, kaiserl. Feldmarschall und seit 1632 Präsidenten des Hofkriegsrates, verkauft. Der neue Besitzer war ein Sohn des vor 1612 verstorbenen Grafen Georg Ernst Schlick auf Pelschau und besaß neben der Herrschaft Ploschkowitz seit 1634 auch das nahe Gut Oberfoblitz mit einem Teile an Städtchen Wernstadt. Er wird als der eigentliche Gründer des Kapuzinerklosters in Leitmeritz gefeiert, starb 1650 und vererbte seinen Besitz an seinen Sohn Franz Ernst, der Jahorschau mit Tschow vor dem Jahre 1653 an den kaiserl. Generalwachtmeister Johann Freiherrn de la Corone verkaufte. — Zum Gute Tschow gehörten seit der Teilung der Herrschaft Schwaden unter die fünf Salhausischen Brüder i. J. 1568 je ein Anteil an den Dörfern Pšůra und Nemschen, dann die Ortschaften Ostrow (wüst), Wittine, Kleinpriesen, Wittal, Waktirsche und Tschow. — Kleinpriesen und der Anteil an Pšůra wurden wahrscheinlich erst beim Verkaufe der Herrschaft Jahorschau an den Freiherrn Zahradetzky aus dem Verbands des Gutes Tschow ausgelöst und kamen zur Herrschaft Teplitz. Von Ostrow ist nichts mehr zu hören.

den, verlegt den Bestand dieses Brauhofes in die Zeit dem S. 1057, in welchem Herzog Wratiflaw den Zehent des Dorfes Kojeditz dem Prager Domherrnstifte auf dem Wjtschegrad eingeräumt hatte, und nimmt an, daß die Brauerei zu einem Meierhöflein mit zugehörigem Feldbesitze gehörte, den die Domherren bis ins 14. Jahrhundert innegehabt und dann zum besten der bäuerlichen Bevölkerung im Erbpacht vergeben haben sollen.<sup>12)</sup>

**Kulm.** Das Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben der Herrschaft Kulm vom J. 1627<sup>13)</sup> führt wohl die Besoldungen des Hauptmannes, des Amtschreibers usw., aber nicht jene eines Braumeisters an. Gleichwohl heißt es darin: „Unsere Unterthanen sollen kein fremdd Bier oder Wein einholen — bei Verlust des Getränks oder des Werts desselben und 10 Schock meißn. (Strafe). Es ist sonach nicht unwahrscheinlich, daß schon zu und vor dieser Zeit ein Bräuhaus in Kulm bestand. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß bereits vor dem 23. Sept. 1673, an welchem Tage die Karbitzer Bürger ihr Braurecht gegen andere wertvolle städtische Rechte und verschiedene Begünstigungen an den Gutsherrn von Kulm abtraten, nämlich in der Zeit von 1666 bis 1671 ein Georg Meißner als Mälzer in Kulm verzeichnet wird. 1674 war Michel Kiehschel „junger Mälzer“, 1678 Jakob Schober, 1684 Lorenz Storch, 1737 Ferdinand Wollfrom (Wolfrum) Bräuer oder Mälzer in Kulm.

**Schöbrüg.** Genannt werden der Jungmälzer Georg Rosenkranz 1631—32, Anna des „Melzers Tochter von Scheberg“ 1636, die Jungmälzer Matthes Kohlschütter 1654—59 und Wenzel Saufaus (!) 1666. Mälzer oder Bräuer waren Hans Stetter in Tillsch 1667—74, Michel Sänschke 1676—1683, Martin Schmidt 1684—1710, Wenzel Melzer 1710, Michel Wiendrich 1711—1713, Christoph Hermann aus Kaltborn bei Schubus 1713—18 (erhielt 1718 einen Freiläßbrief), Christian Eychler 1719—1722, Tobias Göckert 1724—25, Josef Kirchner aus Luhe bei Wartenberg 1725—34, Christoph Both (Both) aus Neuland bei Niemes 1735—40, Hans Adalbert Tittrich 1741, Johann Friedrich Prschihoda aus Niemes 1741—1748, Philipp Thiele aus Niemes 1749—59, Johann Lehmann 1754, Matthes Wlach (zuvor in Leinig) 1762—63, Josef Hausenblas 1765—67, Josef Gürchner aus Schöbrüg 1768—76, dessen Sohn Hermann Kirchner 1776—93. Seit 1794 war die Brauerei an pachtende Bräuer vergeben. — Im Jahre 1719 führten sämtliche Schenker der Herrschaften Schöbrüg und Prießnitz bei letzterem Amte Klage, daß das vom Bräuhaus eingeholte Bier schon nach kurzer Zeit trüb werde und auch die Bierfässer nicht das gehörige Maß hielten. Die eingeleitete Untersuchung ergab jedoch, daß sich das Bier aus dem Grunde trübte, weil die Gastwirte die Bierneigen aus den ausgesenkten Fässern, um sie mitzuverwerten, in die Viertel mit dem frischen Biere nachfüllten, sobald dies die Abzapfung erlaubte. Der Leitmeritzer Kreishauptmann und Verweser beider schon damals dem Zusammenbruche nahen Herrschaften, Franz Karl Krefl v. Quakenberg, fand sich daher

<sup>12)</sup> Anton Tscherny: Schwaden, S. 629—630.

<sup>13)</sup> Arch. č. XXIX.

genötigt, den Schöbrügnern diese Pantfcherei auf einem der üblichen Amtstage verbieten zu lassen gegen Androhung der Wegnahme eines Fasses Bier. Wer von den mit der Aufsicht über die Wirte betrauten Beamten einen solchen Pantfcher ertappen würde, sollte ein Drittel des Wertes erhalten. Wegen des Untermaßes der Fässer wurde Abhilfe zugesagt.<sup>14)</sup>

**Schönpriefen (Prießnitz).** Als Mälzer zu Prießnitz wirkte in der Zeit von 1577 bis 1583 und wahrscheinlich auch noch darüber hinaus Martin Tennler. Er war ein Schwiegersohn des Leukersdorfer Bauers Peter Franck (Nr. 15), der ihm im Jahre 1577 als Sicherstellung für erborgte Gelder all seine bewegliche und unbewegliche Habe verschrieb. Nach dem Tode seines Schwähers erwarb Martin Tennler dessen Bauernhof und hielt ihn bis 1616, wo er ihn schuldenhalber an den Gutsherrn Rudolf v. Bünau verkaufte.<sup>15)</sup> Einer seiner Schwäger war der Schulmeister Barthel Guth zu Schwaden, der von 1600 bis 1609 dort nachweisbar ist. — Im Jahre 1600 wird Matthauß, in der Zeit von 1626 bis 3. Juli 1628 Lorenz Scholz und 1741 Johann Adalbert Tittrich (vergl. Schöbrüg) als Mälzer in Prießnitz verzeichnet.

**Sobochleben.** Die dortige Mälzerin wird schon im Jahre 1495 genannt. Am 26. November dieses Jahres verglichen sich die Vollmachtsträger der „melzerin von Czochlebe“ namens Barbara: der Hauptmann des Gutes Giebersberg neben Hetsch und Huze mit Blajius Schwerczel aus Graupen, welcher der Mälzerin 42 Schock Schwertgroßchen für Malz schuldete. Bürgermeister und Stadtrat von Graupen stimmten zu, daß fünf Aekel von Schwerczels Bergwerksanteilen als Pfand für die Schuld aus dem Besitze ausgeschieden wurden.<sup>16)</sup> — 1653 war Christoph Hamel Mälzer in Sobochleben; er ehelichte 1664 die Tochter Dorothea des Jakob Göß in Deutsch-Neudörfel, die noch 1668 als Mälzerin in Sobochleben erscheint.

**Türmitz.** Der Geschichtschreiber Hermann Halwich führt an, Türmitz habe schon um 1604 sein Bräuhaus gehabt.<sup>17)</sup> — Als Bräuer oder deren Angehörige finde ich genannt 1623 Katharina, des Mälzers Tochter von Türmitz, 1732 Johannes Leibschüg, 1742 Simon Böhm, 1778—84 Wenzel Swoboda.

## Die Hauptleute der Herrschaft Schönwald.

Von Dr. Emil Richter, Schredenstein.

Die Herrschaft Schönwald umfaßte, als sie am 18. Jänner 1580 von dem kurfürstlich sächsischen Räte Damian v. Sebottendorf aus angekauften Teilen des alten Dominiums Graupen begründet wurde, die Güter Schönwald, Peterswald und Kollendorf. Bei ihrem Übergang an den kaiserl. Oberstleutnant Franz v. Courieres (1623) schlug dieser die aus der Konfiskationsmasse der Köbel erworbenen Güter Neuluk

<sup>14)</sup> Handschriftliche Aufzeichnungen und Akten zur Geschichte der Herrschaft Schöbrüg im Stadtmuseum Aussig.

<sup>15)</sup> Leukersdorfer Grundbuch I ab 1573, II ab 1600.

<sup>16)</sup> August Müller: Urkundenbuch Zepfzig—Graupen nach einer Eintragung im Graupner Stadtbuch A, S. 283—284.

<sup>17)</sup> Dr. Halwich: Die Herrschaft Türmitz, 1. Abschn., S. 18.

(nach Adam Köbel), Anteile der Güter Predlitz und Herbig (nach Adam und Wilhelm Köbel) als sogenanntes Gut Niederpredlitz und das Gut Böhmisches-Kahn mit Kleinkahn (nach Wenzel Köbel d. A.) zur Herrschaft hinzu. Zur gleichen Zeit erwarb er nach Albrecht Rekule v. Stradonitz auf Sobochleben († 1622) dessen Herrschaft Nassaberg bei Chrudim und etwas später (1628) das nahe daran liegende Gut Seitz. Diese zwei Domänen verloren indes ihre Beziehungen zu Schönwald, als sie gegen Ende des 17. Jahrhunderts in der Erbteilung zwischen den zwei Brüdern Josef Rudolf und Josef Franz Grafen v. Schönfeld dem letzteren zufielen und selbständige Herrschaft wurden. Im Jahre 1694 wuchs durch Ankauf das Lehensgut Oberpredlitz der Herrschaft Schönwald zu und wurde mit Niederpredlitz zu einem Ganzen vereinigt. Kaum hundert Jahre später aber, als die Herrschaft Schönwald infolge hoher Schuldenlasten zur Versteigerung kam, gerieten die Güter Netluk und Predlitz in fremde Hände, jenes an den Freiherrn Koz v. Dobrz, dieses an die Grafen Kostitz auf Türnitz. Vom Jahre 1793 an bis zur Auflösung der Untertanenverhältnisse i. J. 1848 beschränkte sich das Herrschaftsgebiet von Schönwald nuremehr auf die altzugehörigen Güter Schönwald, Nollendorf, Peterswald und Böhmisches-Kahn.

Besitzer der Herrschaft Schönwald waren seit 1580:

1. Aus dem Hause derer v. Sebottendorf: Damian von Sebottendorf 1580 — † 1585, Sohn Johann Georg v. S. 1585 — † 1604, Witwe Dorothea, seit 1606 wiederverehelicht an Anton v. Salhausen, als Vormünderin der Kinder erster Ehe 1604 bis etwa 1615, Sohn Johann Damian v. S. etwa 1615 bis 13. Juni 1623;

2. aus der Familie Couriers: Käufer Franz v. (seit 1632 Freiherr v.) C., kais. Oberstleutnant, mutmaßlich gefallen bei Lützen 1632, Witwe Sofina geb. von der Heede, vor 1645 wiederverehelicht mit Nikolaus v. (seit 1648 Freiherr v.) Schönfeld;

3. aus dem Hause Schönfeld: Nikolaus Freiherr v. Sch. etwa 1644 bis † 1663, Sohn Rudolf Wenzel Freiherr (seit 1678 Graf) v. Sch. 1663 bis † 5. August 1684, dessen Sohn Josef Rudolf Graf v. Sch., † kinderlos 1704, Erbin seine Schwester Maria Viktoria, vermählt seit 1706 mit Franz Ignaz Grafen Bratislaw v. Mitrowitz;

4. aus dem Hause der Grafen Bratislaw v. Mitrowitz: Franz Ignaz Graf Wr. 1706 bis † 1715, Witwe Maria Viktoria 1715 bis 1727, Söhne Johann Josef und Franz Karl gemeinsam 1727 bis 1732; letzterer allein 1732 bis † 1759, gleichnamiger Sohn Franz Karl 1759 bis 1793 († 1795);

5. aus dem Hause der Freiherren Hackelberg-Landau: Rudolf Josef Freiherr v. H. u. L. 1793 bis 1801;

6. aus der Familie Wagner (Stammort Großkauerden): die Brüder Weingroßhändler Franz Wagner in Ratinitz und Ledergroßhändler Anton Wagner in Leitmeritz gemeinsam 1802 bis 1804, von da ab jener allein 1804 bis 1814; Sohn k. k. Oberleutnant Franz Wagner 1814 bis † 1829, hierauf dessen Erben (Gattin Josephine, Kinder Gustav, Eduard und Juliana, ein Bruder Ferdinand und die noch lebenden Eltern Franz und Elisabeth Wagner) bis 20. Jänner 1836;

7. Käufer Adesadvokat J. U. Dr. Josef Likowetz in Prag 1836 bis † 16. Dezember 1837, Erben Gattin und Kinder bis Ende des J. 1842;

8. Käufer Anton Valle, Rotfärber und Wollhändler in Zwickau 1842 bis 1878.

#### Hauptleute.

Peter Büttner 1582.

Martin Volkamer (Volkmar) 1594 bis 1616.

Dionys Grundtmann, als Hauptmann genannt 6. Mai 1624.

Jakob Oberwein (Eberwein, Überwein), Aufziger Bürger, 1626 bis 1631; Frau Martha. Beide Eheleute erscheinen in dieser Zeit wiederholt als Taufpaten in Aufziger Patrizierfamilien (Tretschner v. Steinberg, Mollerus Solinsky v. Solino), sowie in anderen bürgerlichen Familien.

Thomas Matthias Rochus v. Lindenfels, gebürtig aus Osterreich. Er wird bereits am 10. Feber 1631, als er durch eine im Zorn geschleuderte Zinnplatte (Trinkgefäß) das unschuldige Söhnlein des Aufziger Schankwirtes Hans Gentsch blutig am Kopfe verletzte und dadurch in zeitweilige Haft geriet, als Amtschösser der Herrschaft Schönwald genannt.<sup>1)</sup> Seine erste Gattin Barbara, eine Tochter des Aufziger Bürgers Dreschel, wird am 21. Feber 1633 gelegentlich einer Aufziger Taufe als Hauptmannin von „Schön Walte“ bezeichnet. Thomas Rochus erhielt durch diese Heirat das Aufziger Bürgerrecht und gelangte, nachdem er schon 1642 wegen seiner Dienste im Kriege von Kaiser Ferdinand III. den Adelsstand erhalten hatte, bei der Erneuerung des Aufziger Rates am 9. Jänner 1648 in das Ratskollegium. Für seine Schwägerin Dorothea führte er 10 Jahre lang die Vormundschaft und geriet, als diese den Adam Rippelt v. Brunnenstein gehehlicht hatte, mit diesem wegen etlicher Erbirrungen in Streit, der aber schließlich vom Aufziger Rate am 25. Feber 1654 ausgeglichen wurde. (Der Rat hatte es unterlassen, das Testament des Schwiegervaters Hans Dreschel v. J. 1639 im Testamentenbuche einzulegen.) Thomas Rochus wird mit seiner Frau Barbara in der Zeit von 1640—1655 ungezählte Male als Oevattersmann bei Taufen in Aufziger Patrizierfamilien und andermwärts angeführt; die Geburt seines Sohnes Dominik (28. April 1655) scheint Frau Barbara das Leben gekostet zu haben. Seit Beginn des Jahres 1658 finden wir ihn mit Anna Margarete, einer Tochter des Forstmeisters Millpfort in Bilin, verheiratet, die ihm bis zum Jahre 1664 noch vier Töchterchen schenkte. Im Jahre 1670 war er noch Bürgermeister zu Aufzig. Seine Amtsstelle in Schönwald scheint er — noch 1672 als Hauptmann genannt — Ende des Jahres 1673 niedergelegt zu haben. Als er 1675 vom böhmischen Statthalter als Zwangsverwalter des Gutes Schwaden in Aussicht genommen war, lehnte er dieses Amt mit der Erklärung ab, er habe wegen seines hohen Alters schon auf seinen Posten in Schönwald verzichten müssen. Seit 1674 hatte er das Amt eines kgl. Einnehmers in der Stadt Aufzig inne. Thomas Rochus v. Lindenfels starb am 30. April 1681 im Alter von 83 Jahren und wurde im Kloster zu St. Adalbert in Aufzig begraben. Sein Andenken hat sich in der Stiftung der kleinen Glocke für die Pfarrkirche in Schönwald erhalten, die er 1667 von dem

<sup>1)</sup> Liber memorabilium A fol. 61—62. — Stadtarchiv Aufzig.

Glockengießer Nikolaus Löw in Prag gießen ließ. — Über seine Kinder und Nachkommen vergl. diese Beiträge III, 156 ff.; nachzutragen wäre hierzu, daß seine am hl. Abend 1649 geborene Tochter Barbara Elisabeth nach 1661 mit dem Biliner Hauptmanne Unger (Sohn des Auffiger Bäckers Johann Unger ?) verheiratet war. Sie wird indes schon Anfangs 1678 als „die alte Hauptmannin von Bilin“ bezeichnet.

Matthaus Johannes Hantschel, Hauptmann 1674 bis † 1693, Gattin Dorothea Rosina. Über seine Herkunft ist nichts bekannt; möglicherweise war er ein Sohn des 1654 bis 1677 als Amt- und Kornschreiber beim Gute Schönwald genannten Greger Hantschel (auch Hentschel), als dessen Herkunftsort i. J. 1656 Letzchen angegeben wird. Nachweise über die Zugehörigkeit des Hauptmannes Hantschel zur gleichnamigen Richterfamilie in Böhm.-Rahn sind nicht zu erbringen. Der Verstorbene wird nachträglich am 6. Jänner und 2. Feber 1695 als Bürger von Auffig bezeichnet.

Franz Karl Studenežky, Kornschreiber in Schönwald 1679, Amtmann 1693 bis Ende 1694.

Johann Georg Friedrich Gröschel, Amtmann in Netluk 1674 bis 1679, Hauptmann in Schönwald 1695 bis † 1706, scheint einer Nollendorfer Familie zu entstammen; Frau Anna Elisabeth. Gröschel erlegte laut des in der Landtafel eingelegten Stiftungsbriefes die für die damalige Zeit hohe Summe von 3.000 Gulden, damit aus dem Zinsertrage an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres eine heilige Messe an der wiedererstandenen Kirche zu Nollendorf für die Kirch Kinder gelesen werde.<sup>2)</sup> Seine Tochter Maria Elisabeth ehelichte am 13. Feber 1695 Johann Veit, Sohn des Kaiserrichters Johann Adam Windisch v. Utschenfeld in Auffig. Als dieser schon am 27. März 1704 im Alter von 34 Jahren verstarb, nahm sich die Witwe i. J. 1705 den Franz Krapfel in Auffig zum Gatten. Doch scheint diese zweite Ehe nicht besonders glücklich gewesen zu sein, da Hauptmann Gröschel im Oktober 1706 Mitglied der Kommission zur Schlichtung des Ehezwistes war, der zwischen beiden Ehegatten ausgebrochen war.

Johann Wenzel Hantschel, Sohn des Böhmisch-Rahner Richters Christoph Hantschel (1668 bis etwa 1696), vorübergehend Burggraf 1706, hernach wieder als Amtschreiber genannt bis 1718, tot 1720.

Andreas Anton Payer, Hauptmann 1708 bis 1713.

Georg Anton Köhler, Burggraf 1713 bis 1725. Er stammte aus dem Gartengütel Nr. 3 in Böhm.-Rahn. Sein Sohn Anton ehelichte 1744 die Witwe Anna nach dem Auffiger Bräuer Josef Kellermann, ein anderer Sohn Ferdinand i. J. 1745 die Witwe Katharina nach dem Auffiger Schwanenwirt Johannes Heinrich Wibner.

Wenzel Matthias Jatežky, Verwalter 1726 bis 1732.

Johann Wenzel Obstzierer, Verwalter 1732 bis 1736.

Franz Josef Stephan (Steffan), Hauptmann 1737 bis 1744.

Josef Franz Enderle, Hauptmann 1746 bis 1763, mutmaßlich ein Sohn des i. J. 1726 genannten Schönwalder Kornschreibers Matthes Enderle.

<sup>2)</sup> Schaller, Topographie des Königr. Böhmen, V 184.

Josef Ignaz Hickmann, Amtsdirektor 1764 bis 1769, legte 1766 den Grundstein zum Seitentrakte des Predliger Schlosses.

Gottfried Josef Wenzel, Amtsdirektor 1770, neben ihm

Johann Karl Fremuth, als Burggraf genannt am 10. Dezember 1770.

Johann Jaroslav Smoboda, Amtsdirektor 1771 bis 1772.

Johann Wenzel Finger, 1772 bis 1778 behördlich bestellter Administrator der in Krida befindlichen Herrschaft Schönwald. Er war ein Sohn des vor 1767 verstorbenen gleichnamigen Ortsrichters von Tschischkowitz (bei Lobositz) und gelangte durch seine Heirat mit der Witwe Anna Maria nach dem 1758 verstorbenen Peterswalder Ortsrichter Hans Georg Brill zuerst in den Besitz des Erbgerichtes daselbst. Nach Abgang des bisherigen Postmeisters in Peterswald, Jakob Thinel, übernahm er diese Stellung und rückte nach Ableben des Richters Christian Schönbach (1762) zur Würde des Gemeindeoberhauptes vor. Wegen seiner geschäftlichen Tüchtigkeit wurde ihm wohl die Oberaufsicht über die dem Verfall entgegenliegende Herrschaft Schönwald übertragen, doch war auch Finger nicht mehr imstande, den Niedergang aufzuhalten. Nach dem Ableben seiner ersten Gattin (1772) heiratete er 1777 die Bürgerstochter Franziska Gröbner aus Leitmeritz und trat, nachdem er seinem gleichnamigen Sohne das Postmeisteramt zugewendet hatte, i. J. 1778 die ihm bekannte Stellung des Postmeisters in der Stadt Königgrätz an.

Johann Josef Hauptmann (auch Heitmann), Amtsdirektor in der zweiten Hälfte des Jahres 1775.

Franz Anton Haschl, als Wirtschaftsverwalter genannt am 22. Dezember 1778.

Franz Benedikt Nowak, Amtsverwalter vom Oktober 1778 bis 1781.

Peter Josef Blaschek, kgl. böhm. Landesrichter als behördlich bestellter Administrator 1783 bis 1785.

Johannes Fritsch, Verwalter 1782 bis 1785.

Johann Georg Buch, behördlich bestellter Administrator seit 1786, † 1792 zu Schönwald, 65 Jahre alt.

Anton Franz Florian, Amtsverwalter 1786 bis 1797.

Anton Johannes Pietzschmann, Amtsdirektor 1797.

Wenzel Ekkel, Verwalter 1804 bis 1820.

Franz Xaver Ulrich, Amtsverwalter 1821 bis 1849.

Anton Prochaska, Verwalter seit 1850.<sup>3)</sup>

## Schulerrichtung in Streckenwald.

Von Rudolf Köhler, Zellnitz.

Die Schule in Streckenwald ist im Jahre 1843 erbaut worden. Mit Dekret des böhmischen Landesguberniums vom 24. Feber 1842, Nr. 7311, wurde die Errichtung einer eigenen Schule in Berücksichtigung der Lokalverhältnisse für die zur Herrschaft Schöbrüg gehörige, zur Pfarrschule in

<sup>3)</sup> Die geordnete Aufzählung der Schönwalder herrschaftlichen Amtswalter wird in der Hauptfache ermöglicht durch ihre jeweilige Nennung bei Abfassung der bauerlichen Kaufbriefe in den untertänigen Dörfern. Es galt also nur, das erste und letzte Auftreten genau festzuhalten, um auch die Amtsdauer annähernd richtig zu bestimmen.

Ebersdorf eingeschult gewesene Gemeinde Streckenwald Einfluß der dazugehörigen emphiteutischen Ansiedlung Adolfsgrün bewilligt. Es war die Vorlage einer Errichtungsurkunde angeordnet worden. Dem Verlangen wurde auch entsprochen. In den 1860er Jahren verlangte man neuerlich die Vorlage des Stiftungsbriefes.

Da aber der frühere Entwurf mit Rücksicht auf die seither stattgefundene Änderung der Ämter (1850) und den Wechsel der eingeschulten Gemeindefassen zur Zeit nicht mehr wörtlich zur Reinschrift benützt werden konnte, wurde, um die verlangte Errichtungsurkunde zustande zu bringen, von Seite der derzeitigen Behörden und berufenen Parteien eine rechtsverbindliche Erklärung abgegeben, welche lautete:

1. Das Schulgebäude ist in dem Orte Streckenwald unter Nr. 81 auf dem von der Gemeinde ermittelten Bauplatze nach dem von der Provinzial-Baudirektion bestätigten Plane auf Kosten der Obrigkeit und der Gemeinde Streckenwald mit der emphiteutischen Ansiedlung Adolfsgrün sozwar errichtet worden, daß Herr Adolf Graf Ledebur-Wicheln als Patron dieser Schule die Materialien unentgeltlich verabfolgt, die Gemeinde Streckenwald mit Adolfsgrün aber sowohl die freiwillig übernommenen Professionistenkosten, als auch die Zug- und Handarbeiten, welche derselben ohnehin gesetzlich oblagen, getragen hatte.

2. Das Patronatsrecht über diese Schule und alle damit verbundenen Befugnisse und gesetzlichen Verpflichtungen werden von dem Schöbrißer Herrschaftsbesitzer und seinen künftigen Besitznachfolgern übernommen.

3. Die Dotation des Lehrers soll: a) In den Gehaltsbeiträgen von den einzelnen Haus- und Grundbesitzern in Streckenwald und Adolfsgrün und b) In dem Schulgelde bestehen.

4. In Betreff der Dotationsbeiträge, welche die Inassen zu leisten haben, sollen die Besitzer aller dermal bestehenden mit einer Konskriptionsnummer versehenen Realitäten für sich, ihre Erben und Besitznachfolger, auf immerwährende Zeiten zu folgenden jährlichen Beiträgen verpflichtet sein, die ursprünglich in Konventionsmünze nach dem Zwanzigguldenfuß festgesetzt sind.

Anmerkung: Es folgt nun die Liste der Inassen von Streckenwald und Adolfsgrün, der früheren und jetzigen Haus- und Grundbesitzer mit ihren Hausnummern und den jährlich zu zahlenden Beiträgen. Die Zahlenden verteilten sich auf 5 Ganzbauern mit je 2 fl., 10 Halbbauern mit je 1 fl. 40 kr., 23 Häusler mit je 50 kr. und 51 Häusler mit je 40 kr. Beitrag.

5. Über die Gesamtsumme von 87 fl. 30 kr. C. M. der jährlichen Dotationsbeiträge für den Streckenwalder Lehrer wird noch bestimmt, daß jedem in Streckenwald und Adolfsgrün neu entstehenden Hause in Zukunft eine jährliche Abgabe von 40 Kreuzern C. M. als Gehaltsbeitrag für den Lehrer auferlegt, und daß durch diese eventuellen Gebühren seine Dotation verbessert werden soll.

6. Diese jährlichen Dotationsbeiträge sollen auf allen einzelnen Realitäten der vorbenannten Inassen grundbücherlich sichergestellt werden, wobei zur Sicherung der Lehrerdotation festgesetzt wird, daß den Gehaltsbeiträgen die Eigenschaft einer öffentlichen Abgabe zugestanden sei.

7. In Bezug auf die Einzahlung dieser Beiträge und hinsichtlich der Betreibung der Zahlungs säumigen wird bestimmt, daß die jährliche Schulddigkeit von jedem einzelnen Hausbesitzer in vierteljährigen Antizipatraten an das Gemeindeamt, welches die Einhebung, Verrechnung und Befolgung an den Lehrer übernimmt, abzuführen sei, und daß gegen jeden Beitragspflichtigen, der mit seiner Schulddigkeit im Rückstande verbleibt, jene Zwangsmaßregeln in Anwendung gebracht werden können, welche gegen Restanten der landesfürstlichen Steuern kraft der bestehenden diesfälligen Verordnungen verhängt sind.

8. Was das Schulgeld anbelangt, so ist dasselbe, so lange der Bezug eines höheren Betrages zur besseren Dotierung des Lehrers nicht notwendig oder ein höheres Ausmaß nicht angeordnet wird, wöchentlicher: a) Für Kinder vom Antritte des sechsten bis zum vollendeten siebenten Jahre mit einem Kreuzer C. M. b) Für Schulkinder vom Antritte des achten bis zum vollendeten zehnten Jahre mit einem und einem halben Kreuzer C. M. und c) Für Schüler vom Antritte des elften Jahres bis zum Austritt aus der Schule mit zwei Kreuzern C. M. ohne Rücksicht auf die Lernfähigkeit der Kinder bestimmt, und es wird dieses Schulgeld vom Gemeindeamte eingehoben und an den Lehrer abgeführt werden.

9. Die Erfolgung des Brennmaterials zur Beheizung des Schulzimmers liegt dem jeweiligen Besitzer von Schöbriß als Patronatsherrn dieser Schule ob, und da das gesetzliche Ausmaß für ein Schulzimmer mit Inbegriff des Bedarfes für den sonntägigen Wiederholungsunterricht in 7 1/2 n. ö. Klaftern 3/4 Ellen langen Scheitholzes besteht, der Herr Schulpatron aber eigene Braunkohlengruben besitzt, und 16 Berg-Striche solcher Kohle eine Klafter Scheitholz äquivalieren, so sollen insoweit, als die erwähnten Kohlengruben im Bau und Betriebe sind, zu dieser Schule jährlich drei n. ö. Klaftern 3/4 elliges Scheitholz und 72 Berg-Striche Braunkohlen — im Falle der Einstellung des Kohlenbaues aber jene 7 1/2 Klafter Holz verabfolgt werden und die Gemeinde von Streckenwald, sowie die Ansiedlung Adolfsgrün soll bloß zur Zufuhr dieses Brennmaterials, dann zum Erfolge des jeweiligen Holzfallers-, Schlager- und Kohlenförderlohnes verpflichtet sein.

10. Wird festgesetzt, daß zur Instandhaltung des Schulgebäudes der Patronatsherr und die Gemeinde in der Art verbunden sein sollen, wie durch die Konkurrenz derselben der Schulbau selbst hergestellt worden ist, daß nämlich Ersterer die Materialien unentgeltlich zu verabfolgen, Letzterer aber die Professionistenkosten zu tragen, sowie auch die Zug- und Handarbeiten zu leisten haben.

11. Wird angeführt, daß die Gemeinde Streckenwald mit Adolfsgrün dem jeweiligen Herrn Seelsorger in Ebersdorf für die Erteilung des Religionsunterrichtes in dieser neuerrichteten Schule, beziehungsweise für die aus Anlaß dieses Unterrichtes zu machenden Wege jährlich einen Geldbetrag per 15 fl. C. M., d. i. fünfzehn Gulden Konventionsmünze, nach dem Zwanzigguldenfuß zu bezahlen und zu diesem Betrage nach dem Verhältnisse beizutragen sich verbinden, nach welchem sie zur Dotation des Lehrers konkurrieren.

12. Die jährliche Schulvisitationsgebühr von 3 1/2 kr. öst. W. zahlt dem hochw. Herrn Bezirksvikar oder Schuldistriktsaufseher der hochgeborene Herr Schulpatron aus den Schöbrüger Herrschaftsrenten, wogegen die Gemeinde Streckenwald mit Adolfsgrün die Schuläuberungskosten zu tragen sich verbindlich macht.

Zur Beglaubigung und Festhaltung alles dessen wurde gegenwärtige Schulerrichtungsurkunde, welche grundbücherlich einverleibt und bei allen Realbesitzständen der Gemeinde Streckenwald und Adolfsgrün, zur Sicherstellung der dadurch gegründeten Verbindlichkeiten ausgezeichnet werden kann, in drei gleichlautenden Stücken ausgefertigt, wovon das eine Stück bei der hohen Statthalterei, das zweite bei dem Herrn Patrone und das dritte bei dem Streckenwalder Gemeindeamte aufzubewahren kommt und von den zuständigen Ämtern, Vertretern, Gemeindevorständen, dann zwei Zeugen eigenhändig unterschrieben.

So geschehen zu Karbitz, Kulm, Schöbrüg und Streckenwald i. J. 1868. Anton Gustav Müller, Bezirkshauptmann; Adolf Graf Ledebur, Schulpatron; P. Josef Hampel, Bezirksvikar; Stefan Starek, Patronatskommissär; P. Fz. Böhm, Pfarrer in Ebersdorf; Hermann Rumrich, Gemeindevorsteher; Anton Gröschel, Gemeinderat; Anton Jechel, Gemeinderat; Wilhelm Gröschel, Ausschuß; Emanuel Nitsche, Ausschuß; Joachim Kühnel, als Zeuge; Josef Kühnel, als Zeuge.

### Geschichtliches über Deutschkahn.

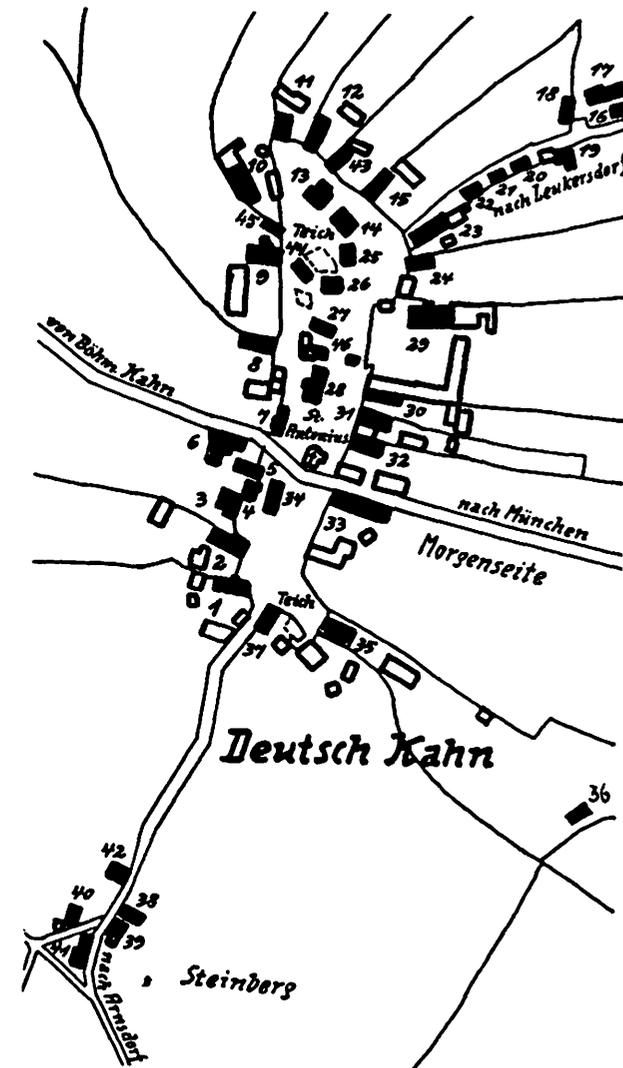
Von Dr. Franz J. Wunsch, Auffig.

Das Dorf Deutschkahn gehört in die Reihe der Waldhufendörfer. Es wurde wahrscheinlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet und bildete ursprünglich einen Bestandteil des Herrschaftsgebietes der Wartenberger. Am 15. Oktober 1387 verkaufte Johann von Wartenberg Deutschkahn an die Stadt Tetschen und in deren Besitz blieb es bis ans Ende der Patrimonialzeit im Jahre 1850.

Die weite Entfernung der Grundobrigkeit hatte zur Folge, daß die Robotpflichten der Bewohner nicht so drückend waren als anderswo und daß der Ortsrichter ein größeres Maß von Freiheiten behauptete. Der Freibrief des Tetschner Rates für das Deutschkahnener Erbgericht Nr. 29 aus dem Jahre 1486 gewährte dem Richter das Recht des Bräuens, Schenkens, Schlachtens, Backens, der Jagd und des Salzhandels. Von diesen Freiheiten war besonders das Bierbrauen ertragreich und bildete deshalb — wie anderwärts — mehrfach den Grund zu Streitigkeiten mit dem Tetschner Rate. Trotz aller Anfeindungen behauptete jedoch der Richter die Braugerechtigkeit bis ans Ende der Patrimonialzeit und erst die Nachkriegsverhältnisse setzten dem Deutschkahnener Bräuhaus vor zwölf Jahren ein Ziel.\*)

\*) Ich kann mich der Ansicht Nedetz (Siehe Auffig-Karbitzer Heimatkalender 1936, S. 53), der die Vermutung ausspricht, daß das Bierbrauen in Deutschkahn 1759 ein Ende fand, nicht anschließen. Eine Neuerrichtung der Braustätte in der Mitte des 19. Jahrhunderts, also noch in der Zeit des Provinzialrechts, ist schwer denkbar. Es findet sich hierfür auch kein Beleg.

Für die Ortsgeschichte ist es ein großer Verlust, daß das älteste Grundbuch bei einer Feuersbrunst im Jahre 1679 zugrunde ging. So ist man erst von diesem Zeitpunkt an mit Hilfe des nach dem Brande neu-



Plan des Dorfes Deutschkahn.  
Gezeichnet von Walter Lehmann, Auffig.

angelegten Grundbuches genauer über die Schicksale des Ortes und seiner Bewohner unterrichtet.\*\*)

\*\*) Die Kirchenmatriken von Böhm.-Kahn beginnen auch erst i. J. 1651.

Von den Flurnamen, die uns die Grundbücher überliefern, sind hervorzuheben: „Am alten Schlosse“, „in der alten Gasse“, „am Steinberg“ und „Anger“. Anlässlich des Kapellenbaues mußte die Gemeinde 1769 Grundstücke verkaufen. 1771 erfolgte die Aufteilung des Gemeindeangers an die Ortsinsassen gegen einen Erbzins von 20 bis 60 kr. für einen Anteil.

Wie jede andere Landgemeinde, so besaß auch Deutschkahn einen Stamm eingeseffener Familien, die für den Ort typisch sind und von denen sich einige durch Jahrhunderte auf einem Hause hielten. Die zahlreichste Familie waren die „Lehmann“. Sie lassen sich in 14 Häusern als Besitzer nachweisen, am längsten in Nr. 15, das sie schon vor 1696 ihr Eigentum nannten und das erst 1920 in andere Hände überging. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart haben sich nur die Familien Ritschel in Nr. 1, Thiele in Nr. 24 und Kranich in Nr. 27 gehalten. Die übrigen Familiennamen, die man in Deutschkahn antrifft, weisen eine geringere Seßhaftigkeit auf, obwohl auch von ihnen mehrere seit beinahe 300 Jahren im Orte nachweisbar sind. Es handelt sich hierbei um die Familien: Anders, Biellen, Böhm, Christen, Deutsch, Baumann, Eckelt, Focke, Grund, Habel, Heimann, Hampe, Hieke, Höhne, Jäger, Kage, Klepisch, Köhler, Krahl, Melzer, Meyer, Nockel, Schmidt, Rupprecht, Schicke, Teufel, Wagke, Welke, Werner und Wolf.

Einen Überblick über die Besitzverhältnisse im Orte im Laufe der letzten 250 Jahre gibt die nachstehende Häusergeschichte, die unter Zuhilfenahme der Grundbücher im Landesarchiv und im Aufziger Grundbuchsamt zusammengestellt wurde. Die Angaben enthalten das Datum des Kaufvertrages, den Namen des Käufers, in vielen Fällen auch sein Verwandtschaftsverhältnis zum Vorbesitzer, und die jeweilige Kaufsumme. Die Namen der Besitzer aus dem Jahre 1654 sind der Steuerrolle entnommen.\*

#### Nr. 1, Bauerngut.

6. 6. 1650: Hans Ritschel (Sohn),  
900 Schock,  
17. 11. 1695: Mathes Ritschel (S.),  
600 Schock,  
6. 3. 1742: Mathes Ritschel (S.),  
600 Schock,  
9. 3. 1778: Franz Ritschel (Sohn),  
600 Schock,  
18. 11. 1825: Franz Ritschel (Sohn),  
800 fl. C. M.,

18. 1. 1859: Veronika Ritschel  
(Wtw.), 7625 fl. 27 kr.  
D. W.,  
6. 2. 1864: Vinzenz Ritschel (S.),  
7625 fl. 27 kr. D. W.,  
19. 12. 1914: Antonia Ritschel.

#### Nr. 2, Bauerngut.

- 1654: Christina Klöpisch,  
9. 12. 1664: Martin Klöpisch (Sohn),  
700 Schock,

\* Als sich Heinrich von Bünau auf Zetschen als Schutzherr von Deutschkahn und Wolf v. Wrzesowiz auf Daubersberg und Graupen als Grundherr von Böhm.-Kahn i. J. 1551 um die Grenzen zwischen den beiden genannten Dörfern stritten, wurden als Zeugen (Gewährsmänner) aus Deutschkahn geführt: Martin Hanman (Hahmann), Blasius, Georg, Lukas und Urban Walter, Jörg Rodel, Jörg und Fabian Ruprecht, Wenzel Frey (Fritz oder Fritsch), Hans Thiele, Urban Wehdicht, Kaspar Klaus, Martin Köhler, Jakob Sommer und Georg Kriesche. Diese Namen lassen sich noch auf lange hinaus in Deutschkahn und seiner Umgebung festhalten. (O. Richter nach Arch. č. XXX, 189 ff.)

11. 12. 1684: Hans Klöpisch (Sohn),  
750 Schock,  
21. 11. 1713: Christoph Klepisch (S.),  
600 Schock,  
27. 11. 1743: Hans Michel Klepisch  
(Sohn), 600 Schock,  
10. 7. 1784: Johann Franz Klepisch  
(Sohn), 600 Schock,  
2. 5. 1828: Susanna Klepisch (Ww.),  
1/2, 797 fl. 50 kr. W. W.,  
21. 7. 1828: Franz Klepisch (Sohn),  
1000 fl. C. M.,  
7. 10. 1875: Franz Klepisch,  
30. 3. 1882: Pauline Klepisch, ver-  
ehelichte Focke,  
13. 9. 1913: Johann Neumann,  
18. 10. 1913: Franz u. Marie Ullrich,  
23. 6. 1916: Franz Ullrich.
3. 1. 1762: Christoph Höhne und  
seine Gattin Elisabeth  
(verwitwete Kohnhaupt),  
60 fl. rh.,  
21. 11. 1780: Christoph Ludwig (Ei-  
dam), 60 fl.,  
20. 4. 1817: Rosalie Ludwig (Toch-  
ter), verheh. Häring,  
8. 3. 1848: Samuel Häring (Sohn),  
375 fl. C. M.,  
7. 4. 1892: Franz und Anna Höhne,  
26. 9. 1913: Franz (jun.), Rudolf u.  
Berta Höhne je 1/6,  
28. 11. 1918: Olga, Rudolf und  
Martha Höhne je 1/18,  
19. 10. 1922: Franz Strache 1/2 und  
Berta Strache 2/6.

#### Nr. 3, Häufel,

erbaut auf dem Grunde des Güttels  
Nr. 6, Hans Thiele, Gärtner.

6. 11. 1731: Georg Klepisch, 85 Sch.,  
23. 10. 1769: Christoph Klepisch  
(Sohn ?), 50 Schock,  
20. 12. 1772: Franz Lehmann,  
50 Schock,  
29. 10. 1817: Franz Lehmann (S.),  
130 fl. W. W.,  
30. 12. 1838: Anton Lehmann (Sohn),  
300 fl. C. M.,  
20. 7. 1841: Franziska Lehmann  
(Tochter) und ihr Bräu-  
tigam Vinzenz Deutsch,  
300 fl.,  
20. 11. 1857: Franziska Deutsch, die  
Hälfte ihres Gatten,  
150 fl.,  
17. 1. 1899: Franziska Hieke,  
1. 8. 1925: Anton, Marie, Alma,  
Richard, Elsa Hieke.

#### Nr. 4, Häufel.

- Lehmann (Mutter),  
1673: Hans Lehmann (Sohn),  
40 Schock,  
11. 12. 1703: Hans Lehmann (Sohn),  
32 Schock,  
10. 11. 1733: Valentin Kohnhaupt,  
32 Schock,

erbaut auf dem Grunde des Güttels  
Nr. 6, Hans Thiele.

20. 10. 1749: Andreas Böhm, 60 Sch.,  
18. 5. 1782: Josef Ritschel, Maurer  
(Eidam), 35 Sch.,  
21. 2. 1826: Agnes Ritschel (Toch-  
ter), 70 fl. C. M.,  
2. 9. 1853: Vinzenz Baumann (S.  
der Agnes Ritschel, ver-  
ehelichte Baumann),  
426 fl. 9 3/4 kr.,  
15. 11. 1904: Emma Baumann.

#### Nr. 6, Gärtner,

bildete bis 1839 mit Nr. 24 eine  
Wirtschaft (2 Güter).

- 1654: Jakob Thiele,  
1667: Christoph Thiele (S.),  
550 Schock,  
14. 11. 1695: Christoph Thiele (S.),  
450 Schock,  
26. 11. 1721: Hans Thiele (Sohn),  
450 Schock,  
18. 12. 1758: Franz Thiele (Sohn),  
450 Schock,  
6. 10. 1774: Anton Thiele (Br. ?),  
450 Schock,  
5. 11. 1793: Franz Wenzel Thiele  
(Sohn des obigen Frz.  
Thiele), 525 fl.

22. 4. 1825: Franz Anton Thiele (Sohn), 1000 fl., auf Grund Magistratskonsenses vom 10. 5. 1838 errichtete Frz. A. Thiele auf der Baustelle Nr. 6 ein Wohnhaus und Schmiede,  
15. 10. 1860: Josef Franz Thiele (Sohn), 1600 fl. D. W.,  
20. 1. 1904: Franz Karl Lange und Emma Lange je  $\frac{1}{2}$ ,  
7. 3. 1927: Rudolf und Aurelia Blumentritt je  $\frac{1}{2}$ .
- Nr. 7, Häufel.**  
Maria Lehmann,  
27. 11. 1738: Georg Lehmann (Stiefsohn), 30 Schock,  
20. 10. 1775: Anna Maria Lehmann (Schwiegertocht., Witwe des Franz Lehmann), 30 Schock,  
26. 12. 1787: Michael Reichel und Anna Maria Lehmann (Eidam und Tochter), 35 fl.,  
2. 1. 1826: Franz Reichel (Sohn),  
15. 5. 1878: Theresia Reichel,  
15. 6. 1897: Anton Böhme und Marie Böhme je  $\frac{1}{2}$ ,  
29. 12. 1906: Franz Josef, Emil, Anton u. Frieda Böhme,  
7. 11. 1913: Marie Böhme  $\frac{1}{2}$ ,  
11. 7. 1933: Wenzel und Frieda Pieschel.
- Nr. 8, Bauerngut.**  
1654: Hans Nockel,  
15. 12. 1687: Adam Nockel (Sohn), 300 Schock,  
16. 11. 1729: Christoph Ritschel, 400 Schock,  
24. 10. 1763: Josef Ritschel (Sohn), 400 Schock,  
18. 4. 1786: Christoph Hieke (Eid.), 400 Schock,  
21. 1. 1825: Anton Hieke (Sohn), 1232 fl. 6 kr. C. M.,  
24. 9. 1864: Franz Anton Hieke (Sohn), 5800 fl. D. W.

4. 2. 1867: Franz Hieke, geb. Deutsch,  $\frac{1}{2}$ , 3000 fl.,  
24. 11. 1892: Franziska Hieke  $\frac{1}{2}$ ,  
5. 5. 1903: Josef Hieke,  
24. 11. 1904: Anton Hieke,  
19. 11. 1911: Franz Walter,  
4. 8. 1919: Franz Walter.
- Nr. 9, Bauerngut.**  
1654: Lorenz Wengant,  
2. 3. 1681: Hans Weigant (Sohn), 600 Schock,  
18. 12. 1690: Mathes Schmidt (2. Gatte der Witwe des Hans Weigant), 450 Schock,  
28. 11. 1715: Hans Schmidt (Sohn), 400 Schock,  
19. 10. 1761: Franz Andersch, 450 Schock,  
10. 4. 1799: Franz Andersch (Sohn), 1056 fl.  $4\frac{1}{4}$  kr.,  
24. 10. 1836: Franz Anton Anders (Sohn), 1050 fl. C. M.,  
28. 9. 1879: Josef Anders,  
30. 8. 1921: Rudolf und Marie Schickel je  $\frac{1}{2}$ .
- Nr. 10, 2 Gütel.**  
1654: Christoph Heimann,  
27. 12. 1694: Hans Eckelt, 450 Sch.,  
12. 11. 1727: Josef Eckelt (Sohn), 450 Schock,  
1. 1. 1747: Christian Ritschel (Eidam), 500 Schock,  
30. 8. 1777: Johann Georg Ritschel (Sohn), 250 Schock,  
25. 10. 1806: Josef und Franziska Thiele (Eidam), 700 fl.,  
16. 4. 1834: Franz Josef Thiele (Sohn) u. Franziska Thiele je  $\frac{1}{2}$ , 1000 fl.,  
30. 6. 1859: Franz Josef Thiele  $\frac{1}{2}$ , 2314 fl. 39 kr. D. W.,  
13. 8. 1890: Eduard Thiele,  
1. 8. 1912: Franz Thiele.
- Nr. 11, Bauerngut.**  
1654: Paul Tiele, vorher Dorothea Löbel,

12. 5. 1682: Mathes Lehmann, 136 Schock,  
6. 12. 1723: Mathes Lehmann (S.), 230 Schock,  
22. 10. 1769: Franz Lehmann (S.), 230 Schock,  
10. 2. 1802: Josef Lehmann (Sohn), 270 fl.,  
23. 2. 1856: Josef und Theresia Hampe (Eidam u. Tochter), 1400 fl. D. W.,  
29. 3. 1892: Franz Hampe,  
16. 4. 1932: Richard und Elfriede Hampe.
- Nr. 12, Bauerngut.**  
1654: Hans Plattlich,  
11. 12. 1684: Hans Köhler (d. J.), 200 Schock,  
21. 9. 1699: Georg Köhler (Sohn), 170 Schock,  
20. 11. 1746: Hans Köhler (Sohn), 160 Schock,  
3. 10. 1791: Johann Franz Köhler (Sohn), 233 fl. rh.,  
22. 8. 1810: Franz Köhler (Sohn), 2929 fl. 23 kr.,  
26. 8. 1814: Vinzenz Köhler (Brud.), 1178 fl.  $30\frac{1}{2}$  kr. W. W.,  
3. 3. 1865: Franz Köhler, 2470 fl.,  
25. 3. 1905: Reinhold Köhler,  
6. 3. 1933: Josef und Hildegard Jäger.
- Nr. 13, Häufel.**  
Anton Eckelt,  
16. 11. 1740: Johann Georg Hanel, 57 Schock,  
8. 9. 1760: Franz Lehmann, 64 Schock,  
24. 6. 1791: Franz Lehmann (Sohn), 300 fl. rh.,  
11. 3. 1824: Franz Anton Lehmann (Sohn), 417 fl. D. W.,  
8. 5. 1861: Franz, Anton, Josef, Anna, Ferdinand und Vinzenz Lehmann (Kinder), 2000 fl. D. W.
30. 6. 1873: Karoline Hieke  $\frac{1}{6}$ , 400 fl.,  
9. 8. 1875: Anna Lehmann  $\frac{1}{6}$ ,  
3. 11. 1902: Josef Lehmann  $\frac{1}{6}$ ,  
23. 4. 1904: Karl Eduard Thiele,
- Nr. 14, Häufel.**  
Mathes Lehmann,  
20. 10. 1749: Hans Georg Lehmann (Sohn), 20 Schock,  
26. 12. 1765: Hans Georg Lehmann (Sohn), 25 fl.,  
20. 12. 1779: Christoph Klepisch (Schwiegersohn), 26 fl.,  
3. 5. 1803: Josef Klepisch (Sohn), 200 fl.,  
8. 2. 1829: Vinzenz Klepisch u. seine Gatt. Franziska, 500 fl.,  
29. 9. 1863: Anna Klepisch,  
18. 9. 1896: Vinzenz Klepisch,  
17. 10. 1913: Auguste und Vinzenz Klepisch,  
2. 5. 1930: Vinzenz und Emilie Klepisch,
- Nr. 15, Bauerngut.**  
1654: Hans Lehmann,  
30. 3. 1696: Hans Lehmann (Sohn), 250 Schock,  
10. 12. 1703: Georg Lehmann (Bruder), 340 Schock,  
20. 11. 1708: Mathes Lehmann (Bruder), 340 Schock,  
24. 10. 1747: Josef Lehmann (Sohn), 450 Schock,  
12. 1. 1772: Franz Lehmann (Sohn), 450 Schock,  
8. 6. 1813: Christoph Josef Lehmann (S.), 700 fl. W. W.,  
25. 11. 1852: Franz Josef u. Maria Lehmann (Kinder), 2500 fl. C. M.,  
2. 1. 1871: Franz Josef Lehmann (Br.)  $\frac{1}{2}$ , 2000 fl. D. W.,  
8. 4. 1920: Josef u. Anna Wahke je  $\frac{1}{2}$ .

Fortsetzung folgt.

## Kleine Nachrichten.

Zur Geschichte des Strohflechens im Erzgebirge. In der Zeitschrift „Vorwärts“, Magazin für Kaufleute, Verlag W. Näbbling, Stuttgart-Weipzig, 1865, Bd. 14, Heft 3, findet sich ein Aufsatz über „Die Strohwareindustrie im Königreich Sachsen“, der einige bemerkenswerte Angaben über die Entstehung und Verbreitung dieses Industriezweiges enthält. Darnach wurde das Strohflechten um das Jahr 1800 in der alten Bergstadt Altenberg, also in nächster Nähe der böhmischen Grenze, eingeführt. Woher jedoch diese Kunstfertigkeit kam und wer sie mitbrachte, ließ sich 1865 nicht mehr feststellen, da die Chronik, wie der Verfasser richtig bemerkt, zwar außergewöhnliche Ereignisse, nicht aber die stetig fortschreitenden, kaum bemerkbaren Veränderungen der Industrie und des sozialen Kulturlebens verzeichnet. Es war nur bekannt, daß das Strohflechten aus dem Spizentköpfelein hervorgegangen ist.

Von Altenberg breitete sich das Strohflechten über das ganze sächsische Ostergebirge aus und beschäftigte 20.000 bis 25.000 Hände. In gleicher Weise verbreitete sich diese Industrie auf böhmischer Seite, doch blieben die böhmischen Erzeuger hinsichtlich des Absatzes größtenteils auf die sächsischen Faktoreien und Fabrikanten angewiesen. In dem Artikel wird Klage darüber geführt, daß durch die böhmische Rundschiff manche Unrentabilität in den Flechthandel kam. Statt der 24 Ellen, die jede Mandel haben sollte, wurden Mandeln mit 23, ja bis herab zu 18 Ellen abgeliefert, die die Händler bei den zahlreichen Ablieferungen nicht sofort nachmessen konnten. Die sächsische Regierung bestimmte, daß die Flechterinnen gerichtlich abgestempelte Ellenbrettchen zu benutzen haben, aber diese Vorschrift zeitigte wenig Erfolg und blieb hinsichtlich der böhmischen Erzeugnisse völlig ergebnislos.

Große Schwierigkeit bereitete nicht selten die Beschaffung eines vollkommen geeigneten Strohmaterials, des Weizenstrohs, da dem abgeschnittenen Stroh schon der nächtliche Tau schadet. Nasse Sommer liefern daher auch einen weniger tauglichen Rohstoff. Als Eigentümlichkeit wird bezeichnet, daß nur das Weizenstroh eines mageren Gebirgsbodens allen Anforderungen entsprach und daß insbesondere das Müglitztal ein gesuchtes Stroh lieferte. Fetter oder stark gedüngter Boden machte den Stroh schilfig und nahm ihm die nötige Elastizität. Dr. Wunsch.

Eine Gedächtnisurkunde wurde bei der Abtragung des Turmes der alten Friedhofshalle in Schredenstein gefunden. Das Schriftstück umfaßt einen Bogen Kanzleipapier und befand sich in einer Hülle aus starkem Zinkblech. Es wurde anlässlich des Friedhofsbaues am 15. Oktober 1895 von dem Lehrer Josef Schmidt in Oberfedlitz niedergeschrieben und von den Vertretern der drei Friedhofsgemeinden Oberfedlitz - Krammel, Neudorfel und Schredenstein gefertigt.

Der Grund des Friedhofes wurde von Josef Palme in Oberfedlitz um den Preis von drei Kronen für eine Quadratlast erworben. Am 15. September 1895 fand der erste Spatenstich statt, die Fertigstellung der Anlage sollte im November des gleichen Jahres erfolgen. Den Bau führten aus der Bauunternehmer und Gemeindevorsteher Hermann Maßke in Krammel gemeinsam mit dem Maurermeister Franz Albrich in Gartitz, dem Zimmermeister und zweiten Gemeinderat Stefan Kleinbauer in Oberfedlitz und dem Zimmermeister Raimund Gaube in Krammel. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 12.000 fl. ö. W. und wurden von den drei Gemeinden nach dem Verhältnis ihrer Steuerleistung getragen. Um die Errichtung hatten sich Verdienste erworben die Vorsteher Emanuel Szeditz, Oberfedlitz († 14. 10. 1895), Ignaz Babinatz, Krammel, Josef Fode, Schredenstein, und Franz Baume, Neudorfel. — Schriftstück und Hülle wurden vom Gemeindevorsteher Schredenstein dem Aufseher Stadtmuseum überwiesen und dort im Schredensteiner Zimmer ausgestellt. Wunsch.

## Ein Pilgerbrief aus dem Jahre 1700.

Mitgeteilt von Wenzel Plafcke, Leutersdorf.

Im Hause Nr. 25 in Deutschkahn (Besitzerin Stefanie Teufel) wurde ein Pilgerbrief aus dem Jahre 1700 aufgefunden, der im nachfolgenden kurz beschrieben wird. Das Blatt aus grobem Papier in der Größe von 32 mal 20 Zeilen ist auf beiden Seiten beschrieben, ein Stempel oder Siegel ist nicht vorhanden. Aus dem Inhalte ergibt sich, daß den Geleitsbrief Graf Leopold Josephus von Lamberg, Freiherr in Ortenegg und Oltava . . . des Heiligen Römischen Reichs Kaiserl. und Königl. Majestät Cammerer und Cameralrath und innerlicher Ratgeber und bei dem Apostolischen Stuhl Wohl- und Vorredner, am 27. November des Jubeljahres 1700 dem Christoph Köhler aus Böhmen ausgestellt hat. Man darf annehmen, daß der genannte Christoph Köhler unserer Heimat entstammt, gibt es doch in Deutschkahn selbst eine altansässige Familie Köhler.

Ein solcher Pilgerbrief verrichtete nicht nur die Dienste eines Reisepasses, sondern auch eines heutigen Reiseschecks, denn es heißt darin: „Deromweg allen undt Jedem auff dessen Landt und Herrschaften er Kommen wirdt, gebührender weiß, damit man Ihn nicht allein frey undt sicher passiren lassen, sondern auch auß christlicher Lieb Ihme mit Nahrungs- undt Beförderungsmitteln in dieser seiner vollbringenden Reys güttlich undt wilig Zu Hülf Kommen (möge), welches dann Ihnen allen Ein würdige Madacht sein undt. verursachen wirdt, Uns aber sehr Lieb undt angenhm.“

Auch einen Ablass brachte der Weglaß- oder Geleitsbrief und überdies ein Mitgebringsel für die Freunde des frommen Pilgers, denn es heißt hier: „Johann Christoph Köhler zu Rom Allhier gegenwärtig, welcher Kürzlichen wegzureisen willens, oder wegreisen wirdt, Hat sich zu den Füßen Ihro Heiligkeit Unterworfen, bittet demütigt, welcher Weiß mir undt den meinigen (soll wohl heißen: daß man ihm und den Seinigen) so in der ersten Staffel befreundt feindt, bis denen freunden und zwar den 8 unten Benannten oder benannten guten freunden (einen) Vollkommenen Abläß in den letzten Ziegen oder Todesnöthen mitzuteilen beliben lassen wolle.“ Namen sind jedoch keine beigelegt. Unten steht nur: L X pater de Schönwaldt (Vater von Schönwald; könnte vielleicht Schönwald bei Karbitz sein.)

Dem Pilger wird von Jesuiten bestätigt, daß er „die Thür und Schwelle des seeligen Apostels Petri und Pauli undt den Apostolischen Stuhl persöhnlich Heimgesucht, auch daß er gebeichtet und kommuniziert hat“. (30. November 1700.)

## Aus den ersten Jahren der Dampfschiffahrt.

(In Mörtauer Mundart.)

Da Kanzenmoon.

Wie de Dampfschiffe nou nich lange gefohrn sein, dou wor's su üblich, daß die sichn, <sup>1)</sup> diere <sup>2)</sup> mit dazu gezohlt hottn, ganz einfach ufs Dampschiff auffsteihn konntn, wu se wulltn. Enna vou dan sichn, da wor weit

un<sup>2)</sup> breet bekannt, erschtins wachn jann<sup>1)</sup> massnhofstichn (S)de un zwetns wachn jann grußn Bauche.

Dou fuhre a emou<sup>5)</sup> a Schiff, wu da mit druffe<sup>6)</sup> wor, un zufällig a enna, dare ganne<sup>7)</sup> enn andan an Klecks onhonge un sich aus niemand vie<sup>8)</sup> draus mochte. Dou koome e Handlsmoon mit ann grußn Kanzn uf'n Rücken un tüchtig mit Wore vull gepockt; da lufe,<sup>9)</sup> wos ar laasn kunnte, weil ar's Schiff noch kriechn un a Stückl mitfohrn wullte. Weil ar's oba nich damochn<sup>10)</sup> kunnte, fuhre 's Schiff ganz eenfoch fort, wie se fertich worn, un da Kanznmoon mußte ganz eenfoch dert bleibn.

Dou hout sich oba da Moon, dare ganne jemandn an Klecks onhonge, hingestallt un hout aus halln Holse geschrien: „Ihr, Moon, Ihr hott Euan Kanzn är schlich<sup>11)</sup> aufgehuckt! Wenn U'n<sup>12)</sup> hätt varne gehot, dou hättn se schun gewatt!“<sup>13)</sup>

### Der gute Kapitän.

U andamou<sup>1)</sup> — es ejs a schun a poor Johr ha, dou fuhren a poor Leute mit'n Schiffe uf Leitmeritz. Es wor Freitag nachmittich. Die wulltn in Leitmeritz üba Nocht bleibn un Simmt<sup>2)</sup> früh Schweine käfn. Wie se bis Aussicht koom, dou wurn<sup>3)</sup> Kouhln eingelodt, un weil dos ziemlich lange dauata, ginge dar eene naus, wullte sich wos käfn un trifft zufällig enn Bekanntn. Doudamit<sup>4)</sup> vaginge de Zeit, un wie a zun Schiffe kimm, fihrt's grore<sup>5)</sup> fort.

Wie's schun su is, worn gleich Routgaber dou, die footn:<sup>6)</sup> „Bis noch Wannewe,<sup>7)</sup> dou siehrt dos Schiff ganz sochte! Dos konnst du gut dalaasn!“<sup>8)</sup> Da liebe Moon lebt's<sup>9)</sup> un lääft,<sup>10)</sup> wos a kon.

Selbstverständlich wor's nich möchlich, dan Schiffe gleiche zu kumn. Dou wure<sup>11)</sup> uff'n Schiffe gelodt un vou dan mehrschtn wure da Moon dabarmt.<sup>12)</sup>

Nu worn owa a a grußpoor Schweinhändla druffe, die's doch nich ganne sahn, wenn sich de Leute ihre Schweine salba huln. Die hoitn de grüßte Freere<sup>13)</sup> dro un dar eene meente, dar söllte va . . .

Dos hotte da Kapitän gehort.<sup>14)</sup> Oba dou ging's lus! Dar soote:<sup>15)</sup> „Dos soon Se<sup>16)</sup> üba Ihre Schweine, oba nicht üba enn Mensch!“ Da Schweinhändla, dar toute oba erscht noch recht gruß, weil a die poor Kreuza Fohrt bezohlt hotte. Oba da Kapitän, da muchte denken wie Guldsmiths Junge un soote gor nisch me.<sup>17)</sup>

In Wannewe, dou steghe<sup>18)</sup> niemand aus un stonde a niemand dert zun Einsteighn. Dou gucktn freilich olle! 's Schiff fuhre truzdan on un hout a dert su lange gestandn, bis da Moon dou wor.

<sup>1)</sup> solchen; die Gründung der vereinigten Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft fällt ins Jahr 1856; <sup>2)</sup> die; <sup>3)</sup> und; <sup>4)</sup> wegen seinem (seines); <sup>5)</sup> auch einmal; <sup>6)</sup> drauf; <sup>7)</sup> gerne; <sup>8)</sup> viel; <sup>9)</sup> lief; <sup>10)</sup> erreichen; <sup>11)</sup> auf der verkehrten Seite; <sup>12)</sup> Ihr ihn; <sup>13)</sup> gewartet.

Wie a kome, hout'n da Kapitän gleich dawischt,<sup>19)</sup> is mit 'n in de erschte Kajüte gangn un hout'n vou jann eeghnen<sup>20)</sup> ann Konjack eingeschankt, doß 'n ju nisch possiern jultte.

Doudamit hott a 's dan Schweinhändla om bestn bewiesn, wie ma<sup>21)</sup> ols Mensch handln soll.

Mörkau.

Wenzel Werner.

### Des Doktors Rat.

(In Ugersdorfer Mundart.)

De Dunkte hott' spät zu enn Krankn gemußt, hout üm ees sich eis Bett erscht geleert.<sup>1)</sup> Kamt<sup>2)</sup> dustt ar ei, latt 's<sup>3)</sup> wieder wie narrsch und houd 'n ein Schloufe gestört.

Wie ar endlich democht,<sup>4)</sup> reißt 's Fenster ar auf, sein Freede wor gor nej sehr gruß! Ar brüllte a gor nej freundlich no:<sup>5)</sup> „Wos ejs denn schun wieder lus?“

„Weib stond undn, dos battit und flemnt: „Harr Dunkte, och halft uck menn Jung! Och, kummt uck geschwind, dar Kallstn<sup>6)</sup> hout een labendsche<sup>7)</sup> Maus veshlung!“

De Dunkte brüllt nunde ei vüllche<sup>8)</sup> Wut: „Mit dar Maus, dou loußt mich ei Ruh! Ar sou<sup>9)</sup> uck geschwind een Kocke veshlung! Die bringt se schun wieder dezu!“

Hans R. Kreibich.

### Heimatbücher.

**Familienstammbüchlein.** Bearbeitet von Dr. F. J. Umlauf. Verlag der Buchdruckerei Wächter, Teplitz-Schönbau. Preis K 3.—. — Für die heranwachsende Jugend hat Prof. Dr. F. J. Umlauf ein Familienstammbüchlein bearbeitet, das bei einem Umfange von 32 Seiten in halber feien hier nur die Überschriften angeführt: Meine Eltern. Meine Geschwister. Ahnentafel für Vater und Mutter. Die Geschwister des Vaters, der Mutter, die Geschwisterkinder; die Großeltern, Urgroßeltern. Bild des Vaters und der Mutter, Lebensbeschreibung beider; die Handschrift des Vaters, der Mutter; Bilder der Geschwister. Meine körperliche und geistige Entwicklung. Beobachtung vererblicher Erscheinungen im Kreise der eigenen Familie. Gedenktage. Herkunft der Familie, Erklärung des Familiennamens. Mein Vaterhaus (Wohnhaus). Nachrichten über die Wohnstätten meiner Vorfahren.

<sup>1)</sup> ein andermal; <sup>2)</sup> Sonnabend; <sup>3)</sup> wurden; <sup>4)</sup> damit; <sup>5)</sup> fährt es gerade; <sup>6)</sup> sagten; <sup>7)</sup> Wannow; <sup>8)</sup> erlaufen; <sup>9)</sup> glaubt es; <sup>10)</sup> läuft; <sup>11)</sup> wurde; <sup>12)</sup> bemitleidet; <sup>13)</sup> Freude; <sup>14)</sup> gehört; <sup>15)</sup> sagte; <sup>16)</sup> sagen Sie; <sup>17)</sup> mehr; <sup>18)</sup> stieg; <sup>19)</sup> erwischt; <sup>20)</sup> von seinem eignen; <sup>21)</sup> man. <sup>1)</sup> gelegt; <sup>2)</sup> faum; <sup>3)</sup> läutete es; <sup>4)</sup> erwacht; <sup>5)</sup> hinab; <sup>6)</sup> Kerl, Junge; <sup>7)</sup> lebendige; <sup>8)</sup> bölliger; <sup>9)</sup> soll.

Die Kenntnis der eigenen Familie ist ohne Zweifel für jedermann ohne Unterschied des Standes, der Volkszugehörigkeit und des Bekenntnisses wichtig. Keiner von uns steht in der Welt allein da. Jeder ist mit einer großen Zahl anderer Menschen durch das Band der gemeinsamen Abstammung verbunden. Jeder trägt auch in körperlicher und geistiger Hinsicht das Erbe der Vorfahren in sich und gibt es später lebensgefährlich als Vater oder Mutter an seine Nachkommen weiter. Darum ist es wichtig, seine Vorfahren und seine Verwandten zu kennen. Das Büchlein pflegt den Familiensinn und weckt das Gefühl der Verantwortlichkeit den kommenden Geschlechtern gegenüber. Wie man das Wichtigste aufzeichnen kann, lehrt das vorliegende Büchlein. Jeder junge Mensch soll eins besitzen.

**Von alten Steinkreuzen und Kreuzsteinen.** Ein Beitrag zur Erforschung des Steinkreuz- und Kreuzsteinproblems mit 19 Lichtbildern von Franz Blöchl, Pilsen 1935. — In der 20 Seiten starken Broschüre gibt der Verfasser auf Grund einer genauen Kenntnis der alten Steinkreuze zunächst eine Übersicht über ihre einstmalige Bestimmung. Sie waren Heiligtümer, Sühnemale und Denkmale. Jede der drei Gruppen wird wieder in je zwei Arten geschieden: Grenzsteine, Zollräder; Steinkreuze und Kreuzsteine; Andachtsmale und Totenmale. Diese Einteilung wird dann noch weiter fortgesetzt und im anschließenden Texte an Hand ausgezeichneter Bilder erläutert. So stellt das Büchlein tatsächlich einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der viel umstrittenen Frage des Alters und der Bedeutung dieser steinernen Zeugen aus der Vergangenheit dar.

**Josef Zatsch: Em Trautna rem.** Heitere Gedichte in Trautenauer Mundart. Verlag des Bundesbezirkes Trautenau des B. d. D., Trautenau 1935. 44 S., Preis 5 Kč. — Josef Zatsch ist uns schon als fleißiger Mitarbeiter der Zeitschrift „Ostböhmisches Heimat“ gar wohl bekannt. Das vorliegende Büchlein bietet in seinen zwei Abschnitten „Von den Großen“ und „Von Kindern“ eine stattliche Sammlung heiterer Mundartgedichte, die durchwegs echtes Volksleben widerspiegeln. Zatsch beherrscht seine Mundart gründlich und gibt sie in einfacher Schreibung auch möglichst genau wieder. Seine Darstellung ist schlicht, verständlich, lebendig, lauter Eigenschaften, die diese Sammlung besonders beim mündlichen Vortrage sehr wirksam machen. Das Büchlein verdient die weiteste Verbreitung, umso mehr, als diese Mundart trotz mancher eigenartigen Wörter und Redensarten auch über ihr Geltungsgebiet hinaus leicht verständlich ist. Der Bundesbezirk Trautenau des B. d. D. hat sich durch dieses Verlagswerk ein anerkanntes Verdienst um die Förderung des heimischen Schrifttums erworben.

## Museums- und Archivnachrichten.

**Stadtmuseum Aussig.** Im Jahre 1935 besuchten 1232 Erwachsene, 624 Jugendliche und 360 Kinder das Museum. Gegen das Vorjahr ergab sich ein kleiner Rückgang, der sich auch in den Besuchseinnahmen ungünstig auswirkte. Mit 1. März begann die Sommerbesuchszeit mit 3 Besuchstagen in der Woche. Alle Heimatfreunde sollten es sich zur Pflicht machen, jedes Jahr einen halbtägigen Besuch der Sammlungen zu widmen. Es gibt noch viele Bewohner unseres Bezirkes, die überhaupt noch nicht im Stadtmuseum waren. Ganz besonders ist aber der Besuch den hiesigen Schulen als Anschauungsmittel für den heimatkundlichen Unterricht zu empfehlen. Wie kann die Jugend mit der Vergangenheit unseres Bezirkes vertraut gemacht werden, wenn ihr nicht die geschichtlichen Zeugen vor Augen geführt werden. Bei klassenweisem Besuch wird der Schuljugend freier Eintritt gewährt.

Am 19. Dezember 1935 genehmigte die Gemeindeverwaltung Aussig ein Abkommen zwischen der Stadtgemeinde und der Museums-gesellschaft bezüglich der Verwaltung des Stadtmuseums, wodurch dessen Bestand auf eine gesicherte Grundlage gestellt wurde.

Der Geschäfts- und Museumsbericht für das Jahr 1935 wurde wiederum vervielfältigt und allen Mitgliedern zugestellt. Die Hauptversammlung fand am 12. März 1936 statt. Nach der Erledigung der Tagesordnung hielt Ing. Ernst Simbriger einen Lichtbildervortrag über das Thema „Hinterburgwall und Graben“, Studie zur vorgeschichtlichen Verteidigungskunst, der sehr anschaulich war und die Zuhörer mit den Grundzügen der vorgeschichtlichen Verteidigungsanlagen vertraut machte.

Seit Jahresbeginn erhielt das Museum eine Reihe von Sachspenden, so die Flagge des österreichischen Torpedobootes Nr. 3 von Herrn Stabsmaschinenmeister Rudolf Schuppit, Zürmih. Die Freiwillige Feuerwehr Auffig-Stadt widmete eine Reihe alter Ausrüstungsgegenstände, Bilder und Druckschriften. Von verschiedener Seite erhielt das Museum Bücher, Jahresberichte, Prospekte und Lichtbilder Auffiger Vereine und Unternehmungen. Von Auffiger Zeitschriften wurden neu eingestellt: Das Verbandsblatt des Touristvereines „Die Naturfreunde“, „Berg frei“, „Der Betriebsangehörigenverbandes deutscher Handels- und Industriearbeiter“, „K. R. Z.“ (Kleine Rätzelzeitung), „Der Vorturner“, Blatt des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, „Der deutsche Staatsangestellte“, Verbandsblatt der deutschen Staatsangestelltenvereinigungen in der C. S. R., und „Deutsche Gewerbe- und Handelsjugend“, Zeitschrift des Vereines zur Förderung des Deutschen Fortbildungsschulwesens in der C. S. R.

Eine gelobte Förderung erfuhr das Museum durch die Landesbehörde in Böhmen, die Georg-Schicht-Werke, die Preshese-, Spiritus- und Eisfabrik in Schönbrunn, die Nordböhmisches Wasserbaugesellschaft und die Böhmisches Sparkasse, Filiale in Auffig. Allen Gönnern wird an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. — In den letzten Wochen verließ die Museums-gesellschaft mehrere langjährige Mitglieder. Von diesen sei besonders des Vorstandes Richard Lederer gedacht, der von 1916 bis 1927 Mitglied des Vorstandes war und auch in den Folgejahren ein treuer Freund des Museums geblieben ist. Auch Herr Dr. h. c. Heinrich Lumpe, der Schöpfer des bekannten „Natur- und Vogelschutzparkes“, war ein Förderer des Museums.

Für die Errichtung eines Botanischen Gartens im Zürmih Schloßpark wurden Schritte unternommen. Er soll die Mittel- und Erzgebirgsflora enthalten und wird ein vorzügliches Anschauungsmittel für den naturkundlichen Unterricht bilden.

In den Monaten Jänner und Februar 1936 besuchten 33 Erwachsene und 10 Jugendliche das Museum. Es steht zu hoffen, daß die wärmere Jahreszeit wiederum recht viele Auffiger in das Museum im schönen Zürmih Schloßpark laden wird.

Aussig, 15. März 1936.

**Archivnachrichten.** Die Bemühungen der Archivleitung um Zuweisung der alten Grundbücher aus dem Grundbuchsarchiv an das Stadtarchiv hatten bisher keinen Erfolg. Im November 1935 wurden diese Grundbücher in das Prager Landesarchiv überführt. Damit hat unser Bezirk wichtige Geschichtsquellen an die Landeshauptstadt abgeben müssen. Hoffentlich wird dadurch die Benützung der Bücher durch die heimischen Forscher nicht behindert. Wie das Landesarchiv mitteilte, stehen die Auffiger Grundbücher bereits zum Studium zur Verfügung.

## Mitteilungen.

**Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung.** Am 15. Jänner 1936 nahmen unsere Mitarbeiter an einer Vorführung modernster Apparate für Mikrophotografie teil, der von der Arbeitsgemeinschaft für Naturkunde im Naturgeschichtssaale der Realschule veranstaltet und von Dr. Mistler aus Prag gehalten wurde. — Am 18. Jänner fand im Gasthause „Weißes Lamm“ in Brüx eine Besprechung zur Wiederbelebung des „Arbeitskreises Nordwestböhmen“ statt, der im Rahmen des Deutschen Verbandes für Heimat-

forschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik die auf den verschiedenen Gebieten tätigen Kräfte zwischen Bodenbach, Aussig, Leitmeritz und Saaz zusammenschließen soll. Samstag, den 16. Mai 1936, soll in Leitmeritz gemeinsam mit der für den 16. und 17. Mai geplanten Tagung des Verbandes eine Tagung des „Arbeitskreises Nordwestböhmern“ stattfinden. — Am 19. Feber hielten die Arbeitsgemeinschaften für Heimatforschung und Naturkunde eine gemeinsame Zusammenkunft in Naturgeschichtssaale der Realschule ab, bei der unser Mitarbeiter Ingenieur Ernst Simbriger einen Vortrag über den „Hausbau in vorgeschichtlicher Zeit“ hielt. — Am 18. März beichtigten die Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft die ehemalige Fronstete und die Reste der alten Aussiger Stadtmauer bei der Lackfabrik Anton Seiche. Bei der nachfolgenden Aussprache in der „Bräuhäuschenke“ wurde die Ausgestaltung des „Heimatkalenders“ für 1937 beraten.

**Antrittsvorlesung des Privatdozenten Dr. Gerhard Eis.** Unser Mitarbeiter Herr Dr. Gerhard Eis, Professor der Handelsakademie in Pilsen, hielt am 6. d. M. seine Antrittsvorlesung als Privatdozent an der deutschen Universität in Prag. Sein 1<sup>1</sup> stündiger Vortrag bot eine Einführung in das Studium des ältesten germanischen Schrifttums, im Gotischen, Altsächsischen, Angelsächsischen, Althochdeutschen und besonders im Altnordischen, kennzeichnete das Wesen dieser Dichtungen und betonte besonders die zwischen diesen germanischen Stämmen bestehenden Wechselbeziehungen. Wir beglückwünschten unseren Landsmann zur Eröffnung seiner Hochschullaufbahn.

**Oberlehrer Emil Berthen** — 70 Jahre. Am 3. Feber 1866 wurde Emil Berthen, der bekannte Heimatdichter des Leitmeritzer Bezirkes, in Zhlfa geboren. Nach dem Besuche des Progymnasiums in Dresden und der Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz kam er als Lehrer nach Algersdorf, wo er durch 40 Jahre beruflich tätig war. Als Oberlehrer trat er 1926 in den wohlverdienten Ruhestand und ließ sich in Densin dauernd nieder. Schon in jungen Jahren betätigte sich Berthen als Schriftsteller. Sein Streben ging vornehmlich dahin, die Schönheit der nordböhmisches Heimat in nah und fern bekannt zu machen. Er hat aber auch Geschichte und Mundart gepflegt. Viele Beiträge in Zeitungen, Zeitschriften und Sammelwerken geben davon Kunde. Als selbständige Veröffentlichungen gab er heraus: 1896 gemeinsam mit Hans R. Kreibitz das Büchlein „Der Hutberg bei Mertendorf“, 1897 in Gemeinschaftsarbeit mit Florian Böhm „Die kulturgeschichtliche Entwicklung der Gemeinde Algersdorf“ und 1898 folgte eine Gedenschrift für den verstorben. Bezirkschulinsp. Gärtner „Fünf- undzwanzig Jahre im Dienste der Schule“. — Am 2. Feber 1936 veranstalteten ihm zu Ehren die nordböhmisches Heimatdichter in Densin eine Feier, die Zeugnis von der Beliebtheit des Jubilars gab. Möge ihm noch ein langer Lebensabend in voller Rüstigkeit beschieden sein! Wunsch.

**Josef Hohner** †. Am 21. Dez. 1935 hat das Erzgebirge einen seiner besten Männer verloren, den Heimatkundler Josef Hohner, Oberlehrer in Preshitz. Am 5. 9. 1874 zu Leskau im Egertale geboren, wirkte Hohner nach seinem Studium an der Komotauer Lehrerbildungsanstalt als Lehrer an verschiedenen Orten des Erzgebirges, in Schmiedeberg, Oberhals, Köstelwald, Christoffhammer, und wurde sehr jung Oberlehrer in Weigensdorf und später in Preshitz. Mit hoher Begabung, vielseitigen Kenntnissen und unermüdlichem Fleiße ausgestattet, hat Hohner auf nahezu allen Gebieten der Heimatforschung und Volkskunde des Erzgebirges hervorragendes geleistet. Besonders gern hat er in Wort und Schrift das Leben und Wirken bedeutender Männer der Heimat, z. B. des Dichters Dr. Ferdinand Stamm (1813–1880), beleuchtet. Mit größter Lebenswürdigkeit war er stets gern bereit, Auskünfte aus seinem reichen Wissen und seinen umfassenden Sammlungen zu erteilen. Für Wanderpflege und Fremdenverkehr, für die Bestrebungen des Gebirgsvereines hat er sich allzeit wärmstens eingesetzt. Der Hingang Josef Hohners hat überall, vor allem in den Kreisen der Heimatforscher, tiefen Schmerz ausgelöst.

Hans R. Kreibitz.

**Mitbürgermeister Alois Schneider, Mariaschein, †.** Er starb nach langem, schwerem Leiden am 25. Dezember 1935 im 79. Lebensjahre. Als einer der ersten hat er sich mit der Vorgeschichte unseres Bezirkes befaßt, hat Rundfragen veranstaltet und seine Arbeiten publiziert. Sein besonderes Interesse galt den Sagen der Völkerverwanderung, die er auf ihren geschichtlichen Kern untersuchte. Mehrere Sagenbücher und geschichtliche Werke waren der Erfolg dieser Studien. Schneider war auch Eigentümer der Gaststätte „Zur Schloßkellerei“. Er ließ die sehenswerten Keller mit großem Kostenaufwand wieder instandsetzen. Mariaschein hat in ihm einen Mann verloren, der sich um das öffentliche Wohl mancherlei Verdienste erworben hat.

**Heimatabend in Malschen.** Samstag, den 7. März 1936, fand im Saale des Gasthauses Stolle ein sehr gut besuchter Heimatabend statt, der von einer ganzen Reihe schöner Einzelvorträge ausgefüllt war. Im besonderen sprachen Prof. Dr. F. J. Umlauf, Aussig, über Heimat- und Familienforschung (mit Lichtbildern); Pfarrer Karl Altman, Proboscht, über die altanässigen Familien in Malschen und nächster Umgebung; Oberlehrer Josef Stolle, Prag, über die alten Hausnamen (Spignamen) in Malschen und die heimische Mundart, in der er ein selbstverfaßtes Gedicht vortrug, das großen Beifall fand. Zur Einleitung des Abends und zur Ausfüllung der Vortragspausen spielte die Ortskapelle fröhliche Weisen und sang der Gesangsverein einige Heimatlieder, unter anderen eines, das vom heimischen Komponisten Franz Stolle in Pohorz vertont war. Die Jugend des Dorfes, Jungen und Mädchen, zeichnete sich durch den Vortrag erster Sprüche (Zrl. Marta Better) oder heiterer Mundartproben aus (Repsch, Kühnel, Stolle). Auch sonst wurden treffliche Worte gesprochen, so vom Gemeindevorsteher Josef Sedlat (zur Begrüßung), Herrn Josef Repsch (Leitung des Abends) und insbesondere vom Herrn Oberlehrer Josef Steiner (Dank an die Mitwirkenden), die alle von dem Geiste wahrer Volksgemeinschaft Zeugnis ablegten.

**Bauberatung.** Der „Künstlerkreis Aussig“, der die Architekten, Bildhauer, Graphiker, Maler und Kunstgewerbler der Bezirke Aussig, Leitmeritz und Teplitz zu seinen Mitgliedern zählt, hat eine Beratungskommission errichtet, in welcher seine Mitglieder im Rahmen einer mündlichen Besprechung kostenlos Auskunft über zweckmäßige schöne Außen- und Innenausstattung erteilen. Die Gemeindeverwaltungen und alle Privatpersonen werden gebeten, sich im Bedarfsfalle an diese Beratungskommission zu wenden. Auskünfte über die geeigneten Berater erteilen Direktor Maximilian Wustl, Aussig, Kunststraße 13, Fernruf 2193, und Architekt Ernst Richter, Aussig, Baumgartenstraße 3, Fernruf 3213.

**Geschichte der Karbiter Schützen.** Die Geschichte der Karbiter Schützen reicht bis zum Jahre 1588 zurück, so daß der Karbiter Schützenverein im Jahre 1938 seinen 350 jährigen Bestand feiern kann. Am 14. Juni des heurigen Jahres wird die neue Fahne eingeweiht werden. Dieser Festtag wird mit einem Gaudtag und einem Gauschießen verbunden sein. Die erste Fahnenweihe fand im Jahre 1839, die zweite 1873 statt. Beide Fahnen, jetzt außer Verwendung, wurden dem Karbiter Heimatmuseum zur Aufbewahrung übergeben. Herr Josef W. Strache, Gärtnerbesitzer in Karbitz, der dem Schützenverein durch 25 Jahre als Mitglied angehört, Obmannstellvertreter, Vizefönig und derzeit auch Schriftführer ist, ist damit beschäftigt, eine Geschichte des Vereines zusammenzustellen. Hof. Pflegshörl.

**Spenden.** Der Arbeitsgemeinschaft gingen in der letzten Zeit folgende Spenden zur Förderung ihrer Bestrebungen zu: Herr Fritz Weinmann 200 Kč, Herr Franz Wettsch 386 Kč, die Brüder Bergbaugesellschaft 50 Kč, das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur 500 Kč, die Aussiger Sparkasse 50 Kč und die Böhm. Sparkasse, Zweiganstalt Aussig, 200 Kč. Allen Gönnern sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt!

Abgeschlossen am 20. März 1936.

Besuchet das

## Stadtbad Auffig

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

## Badbad Fleische

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.

## Aussiger Sparkasse in Auffig

Schneekalstraße 15/17

mit

## Zahlstelle in Schrettenstein III

Beethovenstraße Nr. 27

Tagesverzinsung

Sparmarken- und Heimsparbüchsen-Ausgabe.

Vermietung von Schrankfächern.

## Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuß-Verein in Spansdorf

reg. Genossenschaft mit  
unbeschränkter Haftung

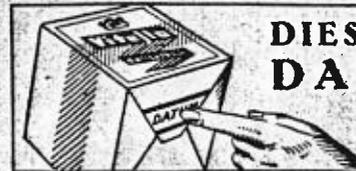
**Übernahme von Geldeinlagen**

auf Einlagebücher und in laufender Rechnung bei bester Verzinsung  
u. kündigungsfreier Rückzahlung • Ausgabe von Heimsparbüchsen

**Gewährung von Krediten**

in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothekar-,  
Gemeinde- und Wechselarlehen zu günstigen Zinssätzen. • Ver-  
wahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von  
Kupons. • Einlagenstand rund 6.250.000 Kč. • Anteilkapital  
und Reserven über 1 Million Kč.

Fernruf Auffig 2265  
Postsch.-Kto. Prag 8297



DIESER  
DATUM-STEMPEL

zeigt an, bis wann der  
Würfel zu verbrauchen ist.

**BENÜTZEN SIE**

BEI GESELLSCHAFTSFAHRTEN,  
VEREINS- U. SCHUL-AUSFLÜGEN  
DIE MODERNEN

**KRAFTWAGEN** DER AUSSIGER STRASSENBAHN

VERKEHRS- UND REISEBÜRO DER STRASSENBAHN AUSSIG

Das heimische

„Aussiger Bürgerbräu“

ist von bester Qualität  
und Bekömmlichkeit!

**Besuchet das Aussiger Stadtmuseum  
im Tüemiker Schloß!**

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und Feiertagen  
von 9–12 Uhr, 2–5 Uhr, Dienstag und Samstag von 2–5 Uhr nachm.  
Vom 1. November bis 1. März: Nur Sonntags von 1–4 Uhr nachm.

16. Jahrg.

1936

2. Heft



Beiträge zur

# Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Erscheint vierteljährlich.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung  
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Befendung mit Zeitungsmarken durch Erlaß der Postdirektion Prag vom 19. Dez. 1923,  
Z. 216 163-VI-1923 bewilligt. Aufgabepokam Aussig II.

Ein  
„Most ergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

**Likörfabrik Schönriesen**

vormals Gebrüder Eckelmann.

## Inhalt:

Beschreibung des alten Schlosses in Schwaden. Von Dr. Hans Viktor Jellinek, Aussig	41
Die Kleinnickl-Chronik. Von Dr. Hans A. Kreibitz, Aussig	48
Nollendorf nach dem Dreißigjährigen Kriege. Von Dr. Emil Richter, Schreckenstein	56
Das Röhrlwasser bei der Schule in Schönwald. Von Rudolf Köhler, Telnitz	62
Geschichtliches über Deutschhahn. Von Dr. Franz J. Wünsch, Aussig	63
Franz Fejfar †. Nachruf von Dr. Emil Richter	67
Kleine Nachrichten:	
Von alten verschollenen Grundbüchern	69
Vom alten Schloß in Neubörsel, Kulmer Teich, Altar in Schwaden	70
Nachrichten aus dem I. Leukersdorfer Grundbuch über Rokisch (Neuböhmen). Von Wenzel Blaschke, Leukersdorf	70
Mundartliches:	
Unsa darffscha Muttasproucha. (In Malschener Mundart). Von Josef Stolle	71
Nouch zu kleene! (In Schwadner Mundart). Von Hans A. Kreibitz, Aussig	72
Denkmalpflege:	
Die alte Linde in Herbitz. Von Josef W. Strache, Karbitz	73
Museumsnachrichten	75
Heimatbücher	75
Mitteilungen	77

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann, Aussig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Tümmitz; Oberlehrer, Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Wehde, Aussig; Dr. Franz J. Wünsch, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Beder (Ed. Mitzsch), Aussig.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Wohl, Aussig.

Jahresbezugspreis K<sup>č</sup> 16.— (RM 2.—).

Einzelhefte im Inland K<sup>č</sup> 4.— Postsparkassen-Konto Prag 91.628.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufern auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimatkalendar für den Aussig-Karbitzer Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tietze, Aussig.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatforschung in Aussig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

16. Jahrg.

1936.

Heft 2.

## Beschreibung des alten Schlosses in Schwaden.

Von Dr. Hans Viktor Jellinek, Aussig.

Das Urbar\*) beginnt mit einer Beschreibung des Schlosses (vergl. die zahlreichen Abweichungen des Schloßplanes um 1720), die in neuzeitliche Schreibart übersezt folgen soll:

Das Schloß Schwaden ist von Steinen erbaut, mit Ziegeln bedeckt, hat auf beiden Seiten einen steinernen Giebel, auf welchem 5 steinerne runde Knöpfe stehen, hat gegen der linken Hand über die Elbe hinauf einen schönen Prospect, daß man in den Zimmern die königl. Stadt Aussig, gleich über die Elbe hinüber aber die Weinberge und dann zur rechten Hand hinüber die Dörfer Nestomitz, Moser(n) und Waltirsche(n) übersehen kann.

Erstlich unten bei der Tür, so man vom Wasser herauf geht, ist eingangs allernächst der linken Hand ein wohlverwahrtes Gewölbe mit einer eisernen Tür, worinnen allerhand wichtige Sachen wohl aufbehalten werden können.

Alsdann geht man eine Stiegen von 14 eichenen Staffeln hinauf, wo zur rechten Hand 3 große Fenster auf die Stiegen hineinleuchten und kommt man gleich in das erste Vorhaus, in welchem zur linken Hand ein Kamin, in die Tafelstube einzuhetzen, mit einem Türkl verhängt, ist.

Aus diesem Vorhaus geht zur linken Hand eine Tür in das Vorhaus der Tafelstube, in welchem 2 große Fenster gegen der Elbe hinaus, und führet allda zur linken Hand eine Türe in die Tafelstube. In solcher Tafelstube ist ein großer eisensarbener Ofen um und um mit einem von Kacheln gemachten Sitz, wobei gleich ein eingemauerter grün gesprengter Schenktsch, in welchem unten 4 Schubfächer, in der Mitte 2 Fächer, worinnen Sarvet (Mundtücher) und anderes Tischgezeuge zu behalten, dann darüber 4 Fächer zu den Gläsern, obenauf aber wieder ein Fach mit einem verschlossenen Türkl. Allernächst ist ein Schrank für

\*) Dieses Urbar wurde in dem Aussig „Verkauf der Herrschaft Schwaden im Jahre 1676“ im 15. Jahrgang dieser „Beiträge“ S. 139 näher beschrieben. — Ein Bild des alten Schlosses siehe Beitr. XII, S. 94.

den Mundschenk, dabei neben dem Fenster ein grün eingesprengtes Schreib-  
tischel mit einem verschlossenen Schublädel. In der Mitte dieser Tafel-  
stube steht ein großer Tisch von Holz mit 4 Flügeln, mit einem rot-  
tuchenen Teppich bedeckt. Nächst dabei steht ein nußfarb angestrichenes  
Himmelbett, worum grün cartisane (französisch, auf ausgeschnittene Karten  
u. dgl. gewickelte Seiden-, Gold- oder Silberfäden in Stickerei oder  
Spitze) Vorhänge samt einem Kranz; auf der anderen Seite steht wieder  
ein nußfarb angestrichenes Himmelbett für eine Person, vorne aber bei der  
Tür steht ein alter Tisch zum Speisen aufsetzen und sind in dieser Stube  
6 große spiegelscheibene Fenster, auch ist solche samt beiden Vorhäusern  
mit schönen Tafelsteinen ausgefetzt.

Gegenüber dieser Tafelstube zur rechten Hand ist ein Gewölb mit  
eben den gleichen Tafelsteinen ausgefetzt, oben aber nur mit Holzwerk  
sauber getäfelt, worinnen ein weißer Schrank mit 2 Türln und durchaus  
mit 4 Fächern, daneben gegenüber noch ein weißer alter Schrank mit  
auch 4 Fächern und ein großer hölzerner Kasten mit einem Angeleg,  
solchen zu versperren; in diesem Gewölb ist ein großes Fenster und können  
darinnen die abgenommenen kalten Speisen aufbehalten werden.

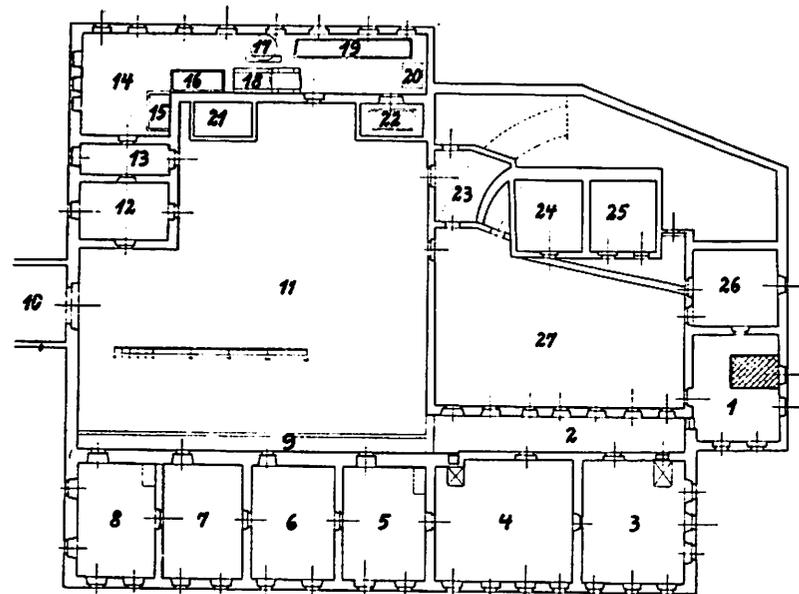
Dann geht man aus diesem durch vorbemeldte zwei Vorhäuser wieder  
zurück und ist in dem letzten zur linken Hand eine sehr große gebrochene  
Türe, nebst welcher zur Rechten ein Gewölb, in welches ein Fenster  
mit einem eisernen Gitter verwahrt, und kann darin was nach Belieben  
gehalten werden. Von da geht man durch vorgemeldte gebrochene Türe  
eine Stiege von 23 eichenen Staffeln hinauf, auf welcher ein sehr großes  
Fenster, und ist an dieser Stiege eine Lahn mit 8 Token und darauf  
stehenden großen Knopf (Renaissancegeländer).

Nach Endigung dieser Stiege folgt ein Vorhaus, in welches 6 große  
Fenster leuchten; alsdann gerade fort kommt man durch eine Tür in  
ein anderes Vorhaus, worin 3 Fenster. Aus diesem Vorhaus  
geht man gleich fort über 4 Staffeln in ein Stübl, worinnen ein grüner  
Ofen, 2 kleine Fenster; aus solchem Stübl geht man in ein Kammerl,  
worinnen 3 Fenster und die Frauenzimmer-Menschen vor diesen allda sich  
aufgehalten; item geht aus solchem Stübl eine Tür, durch welche man  
zum Einheizen geht und folgt von da eine Stiege auf den Boden hinauf.

Von da geht man durch bemeldtes Stübl wieder zurück und zur  
linken Hand durch eine Tür, nach welcher Eröffnung gleich zur Rechten  
ein großer grüner Schrank steht; zur Linken aber ist wieder eine Tür,  
wodurch man in ein kleines Zimmer kommt, in welchem ein sehr  
großer gegitterter Schrank und die Bibliothek in solchem aufbehalten wird;  
auch geht in solches ein großes Fenster.

Aus solchem zurück wieder heraus kommt man in die gelbe Stube,  
worinnen gleich hinter der Tür ein nußfarb angestrichenes Schränkchen von  
13 Fächern steht, daneben ein schöner großer gelber Ofen, um welchen  
ein nußfarbener Gitter mit einer verschlossenen Tür; gegenüber ist eine  
solchfarbige verschlossene Canzley, worin 2 nußfarbene Schränke, welche  
wohl versperret; die eine hat 8 Fächer, die andere aber 20 Fächer, oben  
darüber sind 9 verschlossene Schublädel; auf diesen steht Ihrer Majestät  
samt dero Gemahl seel. Bildnis und neben dem 2 mit goldenen Buch-

staben geschriebene Tafeln; auf der anderen Seite an der Wand ist ein  
schwarz verschlossenes Schreibtische, neben dem hängen 2 geschriebene  
Tafeln; auf der anderen Seite an der Wand ist ein schwarz verschlossenes  
Schreibtische, neben dem hängen 2 geschriebene Einmaleins und eine  
blecherne Monatstafel. Item geht in solche Canzley ein großes Fenster,  
dabei ein vielfältigfachiges versperretes Schublädel steht, sowohl auch  
3 Sanduhren, ein grüner Umbral (Schirm). Aus dieser Canzley kommt  
man wieder in vorgenannte gelbe Stube, worin steht ein weißer ver-



**Beschreibung des Plans:** 1. Küche, 2. Vorhaus zur Tafelstube, 3. das  
gelbe Zimmer 4. Tafelstube, 5., 6., 7., 8. Zimmer im späteren Anbau,  
9. Gang im Erdgeschos, darüber im 1. Stock offener Gang mit hölzernen  
Säulen, 10. Schlosshof, 11. der vorderer Platz, 12. Wächterstube,  
13. Vorhaus mit Stiege, 14. Malztanne, 15. Malzdörre, 16. Maisch-  
kottich, 17. Bottich, 18. Ofen, 19. Bräupfanne, 20. Kühlstock, 21. und  
22. steinerne Wassertröge, 23. Bierkeller, 24. Gewölbe, 25. Gewölbe,  
26. Kucheltübel. 27. Hinterer Platz.

sperrter Schrank mit 11 Schublädeln, neben dem steht wieder ein nuß-  
farbener Schrank mit 37 Fächern, worinnen allerhand Briefe; item ein  
grünes Schreibtisch mit 4 verschlossenen Fächern und befinden sich in  
dieser Stube 5 große mit weißen Laden verhängte Fenster.

Durch diese Stube geht man durch eine Tür in eine andere große  
Stube, worinnen vor diesen (Zeiten, früher) die Frau gewohnt;  
darin ist ein großer eisenschwarzer Ofen mit einem nußfarb angestrichenen  
halb darumstehenden Gitter, so verschlossen; item eine nußfarb ange-  
strichene Himmelbettstatt, ein kleines weißes Tischel, 4 große mit weißen  
Laden verhängte Fenster. Dann geht man durch eine Tür in eine Kam-

mer, so oben und außen mit Brettern ausgefälselt ist, und stehen darinnen 3 braune schlechte Bettstätten.

Durch vorbemeldte der Frauen Stuben geht wieder eine Tür in vorbemeldtes Vorhaus, allwo auf der linken Seite ein Kamin, zur Rechten aber dieses Kamins geht eine hölzerne Stiege von weichem Holz mit 24 Staffeln und auf beiden Seiten schöne Lehnen mit gedrechselten Toren und darauf stehenden 4 Knöpfen; zu Ende aber der Stiegen steht auf dieser Stiegen noch ein großer gedrechselter runder Knopf und kommt alsbald in ein Vorhaus, in welches leuchten 4 kleine Fenster.

Und geht man allda zur Linken in ein unter Dach stehendes Kammerl, woein ein kleines Fenster geht.

In vorgemeldten Vorhaus geht man zur Linken in ein Stübel, worinnen ein gelber Ofen, ein rufsfarbenes Himmelbett und 2 weiße Tischl stehen und gehen in solch Stübel 2 Fenster mit Läden verhängt.

Neben diesem Stübel ist ein klein Kammerl unterm Dach gebaut, worin ein kleines Fensterl.

So man wieder zurück in das Vorhaus heraus kommt, ist nächst der Tür ein Kamin zu bemeldtem Stübel offen.

Diesem Stübel gegenüber, das Vorhaus hinüber, ist wieder ein gleichförmiges Stübel, worinnen ein brauner Ofen, ein Tisch mit 2 Fächern, ein schlechtes weiß Bettl und 2 Fenster mit Läden verhängt.

Aus diesem Stübel geht auch eine Türe in ein Kammerl, so unterm Dach gebaut. Und ist daneben wieder ein Kammerle.

Außen Vorhaus heraus geht eine Stiege aufn Boden, allwo zu beiden Seiten ein unterm Dach gebautes Kammerl, in jedes 2 Fenster gehen. Inmitten derer führt eine Stiege hinauf auf die Uhr, welche viertel und ganze Stunden schlaget, worüber ein, von Blech beschlagenes Türmel samt einem großen Knopf oben aufn Schloß steht.

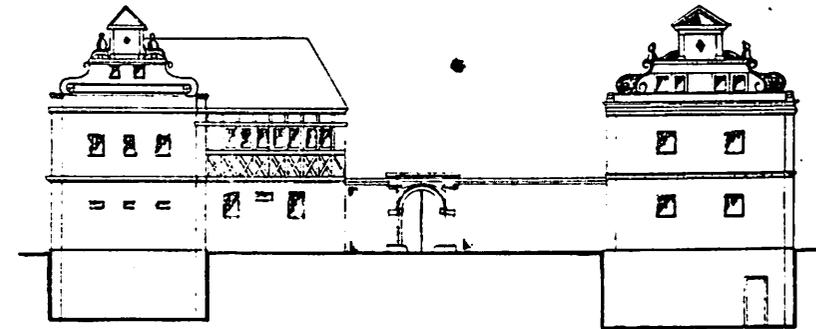
So man wieder über alle Stiegen zurück hinunter geht und in das Vorhaus — so unten — zu Eingang kommt, geht man durch eine schöne, große, weiße, gebrochene und mit einem großen Schloß versperrte Tür nach Eröffnung derer in den Schloßhof hinaus, wo gleich zur rechten Hand die Kuchel, in welcher 4 verschlossene Schränke zur Aufbewahrung des Zinns und allerhand Sachen; über der Kücheltür aber hängt ein Glöckel, so man um Essenszeit geläutet.

Neben der Kuchel ist ein Stübel, allwo man pfleget Käse zu machen, in diesem steht ein Ofen und 2 Fenster.

Neben diesem Stübel steht ein Gebäude, worin man durch die erste Tür in ein Kuchelgewölb kommt, neben dem Kuchelgewölb ist ein anderes Gewölb für Käse und Butter. Daneben folgt wieder ein kleines Gewölb, worinnen was weniges Wein oder Bier aufbewahrt werden kann. Neben diesem ist ein Keller, nach einem Gebräu Bier zu halten. Daneben geht eine hölzerne Stiege hinauf auf das alte Haus (vielleicht Reste der alten Burganlage; siehe auch Schloßplan um 1720), hinten am selbigen ist eine Kammer, Schmiedekohle zu halten, vorn vor der Tür ein Fleischkammerl; dann geht man in das alte Haus, allwo zur Linken eine Stiege auf den Malzboden führt. Neben dem alten Haus geht eine Mauer bis an das Schloß herüber, welche auch

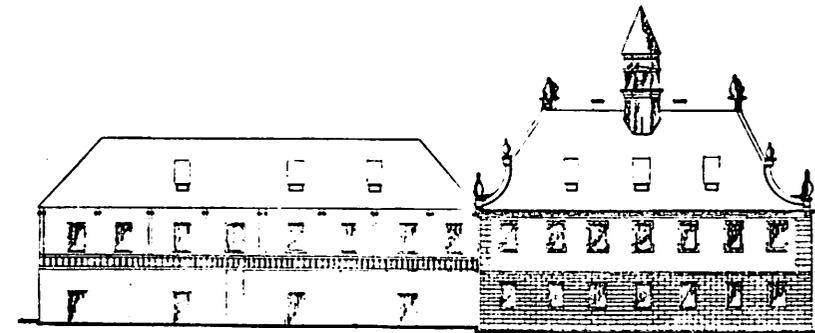
auf der andern Seite hinten um das Schloß bis an die Küche geht. Durch solche Mauer geht innen aus dem Schloßhofe eine Tür in den andern Hof.

Den 6 Textseiten, das „alte Schloß“ betreffend, gliedert sich die Beschreibung des „neuen Gebäudes“ an.



Die Ostseite des Schlosses Schwaben mit dem Schloß-Hoftor.  
Links das Bräuhaus, rechts das „neue Gebäude“.

Dieses ist an das Schloß angebaut und man geht aus dem Schloß-tafelstübenvorhaus über einen Gang durch eine Türe 3 Stufen hinauf und kommt auf des neuen Gebäudes hölzernen Gang. Auf diesem befindet sich links ein Kamin, daneben führt eine Tür in das erste Zimmer. In diesem wird ein gelber Ofen, ein kleiner Tisch samt Teppich, ein



Die Südseite des Schlosses Schwaben von der Hofseite aus gesehen.  
Die Zeichnung ist jedoch verkehrt. Das „alte Schloß“ (mit dem Türmchen) stand links, das „neue Gebäude“ rechts.

grünes Himmelbett erwähnt, weiters die Aussicht durch die 2 mit roten Vorhängen geschmückten Fenster auf die Elbe. Linkerhand nebenan ist eine einfenstrige Kammer.

An dieses Zimmer schließt sich ein weiteres 2fenstriges mit Aussicht auf die Elbe. Erwähnenswert ist hier ein grünweißer Ofen, grüne Vorhänge und rechterhand eine einfenstrige Kammer mit einem grünen Himmelbett; das grünverhängte Fenster gewährt gleichfalls Aussicht auf die Elbe.

Neben dieser Stube führt außen auf dem Gang der Weg an einem Kamin vorbei; durch eine Tür in ein Vorhaus mit einem Fenster nach der Elbe zu. In dieses Vorhaus mündet rechts die Eßstube des Gesindes, mit einem grünen Ofen, einem Tisch, einem grünen Himmelbett. 4 Fenster blicken auf die Elbe. Im Vorhaus, gegen das Wasser, befindet sich ein „Secret“ (Abortanlage), daneben die Bodenschiege. Von Bodenträumen werden 2 erwähnt: eine kleine Kammer, über der ein Dachreiter aus Weißblech sich erhebt, weiters ein großer Boden über der Tafelstube.

Steigt man die Bodenschiege wieder herunter auf den Gang, so führt eine Tür in das Vorhaus der Tafelstube. Dieses besitzt ein Fenster, den Kamin, welcher die Tafelstube heizt, und einen 5fächrigen versperrbaren Schrank. Rechter Hand gewährt eine Tür Eintritt in die Tafelstube des neuen Gebäudes. 8 „Tafelspiegelscheiben“ mit roten Vorhängen mögen viel zur feierlichen Würde des Raumes beigetragen haben, in welchem ein großer brauner Ofen, ein großer Tisch mit versperrbarer Schublade und rotem Tischteppich, endlich ein nußfarbener versperrbarer Schenkstisch mit 2 Fächern erwähnt werden. Neben der Tafelstube ist die Kapelle. 3 Fenster erhellen den Raum, den nebst einem grünen Ofen 6 Kirchenstühle, ein Tisch mit schwarzem Tuch, ein Marmorkreuzifix und 3 Bilder zieren. Eine Tür führt auf den Gang am Kamin vorbei zum Messlücklein.

Unten, wo man aus dem Schloßhof in den andern Hof geht, steht linker Hand ein Holzschuppen, welchem 2 kleine Fenster Licht spenden. Hier befand sich früher die Mangel. Links weiterschreitend stößt man auf die „Bierspikka“, die Raum für 15 bis 20 Faß bot. Anschließend daran, aus dem Bierlager durch eine Tür zugänglich ist die Obstkammer, daneben eine Kammer, wo in 2 großen Kästen Mehl und Salz aufbewahrt sind. Weiters gelangt man an einem Kamin vorbei zur Tür, welche in die gepflasterte Dienerstube führt. Diese „Kakastube“ mit 3 vergitterten Fenstern enthält einen weißen Ofen, ein schlechtes altes Spannbett und einen alten Tisch. Weiterhin folgt das Vorhaus der Backstube, mit dem Backofen links, daneben dem Heizkamin. In der eigentlichen Backstube steht ein alter Ofen mit eisernem Ofentopf, großem Backkübel, eingemauertem Branntweinkessel samt Hut; 2 Fenster erhellen den Raum. Links führt eine Tür in die Backkammer; im Vorhaus steht eine alte Mangel. Auf der andern, der Kaminseite, ist der Eingang in eine 2fenstrige Stube mit gelbem Ofen. Rechter Hand folgt wieder eine Stube mit schlechtem weißen Ofen; 3 Fenster gewähren Ausblick in den Hof, eines davon unter das Tor.

Aus dieser Stube heraus geht man in den Hof und vor dem Tor, welches in den ersten Hof führt, vorbei. Gleich auf der andern Seite des Tors folgt auf ein kleines Vorhaus eine Stube mit weißem alten Ofen und 3 Fenstern, wovon 2 Aussicht in den Hof, das dritte unter das Tor bieten. Neben diesem Stübel ist noch eine Kammer mit einem alten Schrank.

Vor dieser Stube heraußen steht ein viereckiger, steinerner, mit Ziegeln bedeckter Fischkasten mit 4 langen Trögen. Das Wasser

fließt aus einem Boden andern und weiterhin durch eine Rinne in das Bräuhaus. 2 Fenster mit eisernen Gittern erhellen den Fischkasten.

Der 4 Seiten langen Darstellung des „neuen Gebäudes“ läßt Koflaur die Beschreibung des Bräu- und Malzhauses folgen. Es steht im ersten Hof links vom Tor, besitzt ein Ziegeldach und folgendes Inventar: einen hölzernen Kühlstock, einen großen Wasserbottich, eine Bräuspinne nach 6 Vierteln, einen Maisbottich und 6 kleine Bottiche.

Aus dem Bräuhaus führt links eine Tür in die Malzdörre, aus der Dörre in die Malztenne und von da neben einem steinernen Stock eine Stiege hinauf auf den Malzboden.

Durch den gewölbten Bogen und die 2 versperrbaren Flügel des Schloßtores kommt man auf eine steinerne Brücke. Diese besitzt 2 gewölbte Bogen, deren einer ein versperrbares Gefängnis, das „alte Haus“ (vielleicht einen Rest der alten Burganlage), bildet. Über eine Stiege, an einem Keller vorbei, führt der Weg zum Amtshaus. Es ist aus Holz gebaut und mit Schindeln gedeckt. Im Räume weist es auf: ein Vorhaus mit Kochherd und Backofen, die 4fenstrige Stube mit braunem Ofen, kupfernem Ofentopf, Bettstatt mit roten Vorhängen, nußfarbnem Schreibtisch mit 2 Schubläden und rotem Tisch mit einer Schublade. Aus der „stillen Klausel“ führt eine Tür direkt in den Stall, welcher Platz für 2 Pferde bietet. Aus dem Vorhaus führt auf den Bodentraum eine Stiege rechts und links zu je einer Kammer.

Die folgenden Seiten des Urbars bringen eine genaue Beschreibung des Meierhofes, der Schäferei, der zugehörigen Felder und Wiesen, des Lustgartens, Obstgartens, Küchengartens, Hopfengartens, Weingartens, Weinkellers, Dörrhauses, des Busch- und Holzreichtums, des Forellenbachs, der Elbefischerei, der Überfuhrgerechtigkeit, der zinsenden Dörfer. Hierauf folgt die Beschreibung des Wirtshauses, der Mühle, der Schmiede samt Ergiebigkeit, der Pfarrkirche, des Pfarrhauses, des zur Pfarre gehörigen Grund und Bodens, der Kirchenzehente, der Schule.

Angeschlossen wird ein Verzeichnis der zur Herrschaft gehörigen Untertanen, Knechte, sowie ihrer Löhne; weiters die Beschreibung des Meierhofes Presei samt Zubehör und Ergiebigkeit; genaue Tabellen über die Bewohner der Herrschaft nach Namen, Beruf, Besitz, Leistungen für Schwaben, Waldschütz, Presei, Malschen, Kojediz, Budowe und Wolfshlinge. Den Beschluß macht eine Robotordnung und eine Grenzbeschreibung.

35 folgende Seiten enthalten die Abschriften der Briefe und Berechnungen, welche mit der Übernahme des Gutes aus Salhausischem Besitz zusammenhängen, weiters die Abschrift des Gutskaufes durch Heinrich Abraham v. Salhausen aus der Landtafel 1593.

Die letzten 18 Seiten des Urbars bringen Gedenkprotokolle zur Fischgerechtigkeit, sowie Material, die Fährre betreffend. Eine spätere Hand (Amtschreiber Johann Michael Josef Zebisch, 3 Jahre 1729 und 1732) schloß 10 Seiten Unglückschronik an.

## Die Kleinnickl-Chronik.

Von Hans R. Kreibich, Aufsig.

### I.

Diese handschriftliche Aufsigers Chronik ist dem Namen nach wohl vielen bekannt, aber nur wenige konnten bis jetzt in sie Einsicht nehmen. Auch der verdienstvolle Türnitzer Heimatforscher Franz Widtrei beklagte wiederholt, daß es ihm nicht gelungen ist, sie in die Hand zu bekommen. Und doch konnte sie nebst anderen Archivbüchern des hiesigen Dominikanerklosters seinerzeit benützt werden von Sonnenwend und Dr. Marian, von Karl Zahnel, Otto Ramshoff, Anton Frind, Prof. Dr. Johann Schlenz u. a. Später galt sie als nicht auffindbar; das mußte auch ich des öfteren hören, als ich mich seit dem Jahre 1919 wiederholt nach diesem Buche erkundigte. Noch 1933 erhielt ich die Auskunft, daß der damalige Klosterbibliothekar P. Willibald Funk es nicht finden könne. Erst durch das Entgegenkommen des P. Dominikus Maß und des letzten Priors Lektor Wilhelm Schlössinger wurde mir die Kleinnickl-Chronik zugänglich. Darum ist es mir möglich, einiges darüber der Öffentlichkeit mitzuteilen.

### 1. Das Äußere der Chronik.

Die Chronik des Rudolf Kleinnickl besteht aus zwei in starkem Pappendeckel mit Lederrücken gebundenen Folioebänden. Das Papier ist stark, fest, rauh, es hatte wohl neu schon einen etwas ins Graue gehenden Ton. Auf dem vorderen Deckel ist außen ein in geschwungenen Linien zugeschnittenes Schild aufgeklebt, das folgenden in deutschen Druckbuchstaben schwarz geschriebenen Titel trägt:

Wahrhafte Verzeichnus  
Deren in Unserer stäts treien  
Stadt Aufsig ob der  
Elbe sirgegangenen Vor-  
fällen.  
Erster Bandt.

Einzelne Buchstaben sind lateinisch und groß, mit roter Tinte geschrieben, sie ergeben als Chronogramm die Jahreszahl 1790.

Der 1. Band weist, vom Chronisten selbst beziffert, 292 Seiten auf, wenn man die rückwärtige innen beschriebene Deckelseite mit dazu zählt. Dazu kommen noch 4 unbezifferte Seiten für den Innentitel und das Vorwort. Leider fehlen 2 Blätter, nämlich die Seiten 49/50 und 77/78; sie sind jedenfalls von einem Leier des Bandes herausgerissen worden, wie ein hängengebliebenes Papierstückchen zu bezeugen scheint. Die Seitenzahl 249 ist irrträglich zweimal gesetzt worden, dagegen folgt auf 59 sogleich 70, wodurch bei der Bezifferung 10 Seiten übersprungen worden sind, so daß also der ganze erste Band ursprünglich, vor der Verabung, 4 + 293 - 10, d. s. 287 Seiten hatte.

Von dem 2. Bande sind nur 135 Seiten beschrieben, u. zw. bloß 30 Seiten (bis S. 321 einschl.) von Kleinnickl, die übrigen von P. Rudolf Förster, der nach dem Tode Kleinnickls mit der Weiterführung der Chronik

betrault wurde. Die folgenden Seiten des Buches, etwa 260, sind, bis auf die letzten 4, die eine Eintragung von Grabinschriften enthalten, leer geblieben.

### 2. Inhalt der Chronik.

Der Innentitel, auf der ersten der vier bezifferten Seiten, gibt den Zeit- und Ortsumfang der Chronik, den Beweggrund und die Absicht ihrer Verfassung in folgenden Worten an:

„Geringes Dank- und Denk-Opfer  
Eines erkenntlich sein wollenden Stadtkindes  
oder

Sammlungen deren merkwürdigeren Fürfällen, welche von Erbauung der R. R. Gott und dem Monarchen allzeit getreuen Stadt Aufsig ob der Elbe von den 826 igiten Jahre an bis auf inlebendes 1790 igiten Jahr sich in derselben sowohl innerhalb ihren Ringsmauern als auch in dem Bezirke näher anliegenden Gegenden ereignet haben sollen, zum schuldigen Danke für die in gleichgedachtem Geburtsorte genossene Erziehung. Von P. Rudolph Kleinnickl Predigerordens aus bieder männlicher Absicht niedergeschrieben und in seinem 71 igiten Jahre des Alters, nahe bereits an dem Rande des Grabes, aus frommer Absicht der Nachkommenchaft zum Andenken bestimmt und zurückgelassen“.

Hierauf betont Kleinnickl in einer sehr wortreichen und geschraubten Vorrede, die er „Zuschrift“ nennt, nochmals, daß er seiner geliebten Vaterstadt zum Danke diese Geschichte schreibe, trotz der „Ohnvermögenheit seines annoch ohngeübten Schreibkieses“.

S. 1 bis 41 schildert er eine auf Balbin fußende Darstellung des Lebens und Sterbens des Primators Johann Ernst Schöffler von Emleben voraus.

S. 42 bis 48 bietet er einige, teilweise recht sagenhafte „Fürfälle“ aus der ältesten Geschichte Aufsigis bis zum Jahre 1618. Das herausgerissene Blatt S. 49/50 hat jedenfalls von den auf Schöfflers Ermordung folgenden Begebenheiten gehandelt. — S. 52 wird das denkwürdige Jahr 1620 mit der Schlacht am Weißen Berge in 11 Zeilen abgetan.

Über den Dreißigjährigen Krieg enthält die Chronik keinerlei Aufzeichnungen, über die Nachkriegszeit bis 1680 nur wenige, worauf wieder eine 25 Jahre umfassende Lücke folgt.

Von 1705 an werden die Eintragungen regelmäßiger, auch zahlreicher und eingehender; sie beziehen sich auf bedeutsame oder unbedeutende örtliche Begebenheiten und Zustände, auf Witterungsverhältnisse, Ernteergebnisse usw., aber auch auf kirchliche, politische und Kriegsereignisse. Die Kriege des 18. Jahrhunderts, vor allem wie sie sich in unserer Heimat auswirkten, finden eine mehr oder weniger eingehende Darstellung, besonders der Siebenjährige Krieg.

S. 181 bis 189 schiebt der Chronist nach dem Jahre 1787 Nachträge aus dem Jahre 1777 und den folgenden ein, die ihm wegen seiner damaligen Abwesenheit von Aufsig erst später bekannt wurden. Sie behandeln den Bayerischen Erbfolgekrieg (S. 181 bis S. 183) und die Geschichte des Podiskaler Weingartens (S. 183 bis S. 189).

S. 216 bis 236 wird die chronologische Reihenfolge wieder durch Einschüßel unterbrochen. S. 216 bis 225 gibt Kleinnickl eine Abschrift des am 2. 9. 1611 zwischen Schöpfer einerseits und dem Stadtrate und der Bürgerchaft anderseits abgeschlossenen Vertrages; er hatte bei der im Juli 1789 von dem neu angetretenen Stadtrate vorgenommenen Archivuntersuchung diesen Vertrag in die Hand bekommen. Bei derselben Gelegenheit konnte er S. 226 bis 231 auch andere Abschriften aller Urkunden aufnehmen.

Da im Jahre 1789 zwei Dominikaner, P. Joachim Friedl und Prior Vinzenz Kenling, das Stadtarchiv (*gratis pro Deo et Patria*) in Ordnung bringen halfen, bekam unser Chronist auch den Stiftungsbrief des H. Andrej Pobjkalsky in die Hand und übersezte ihn selbst ins Deutsche (S. 234 bis 236).

Vom 2. Bande hat Kleinnickl nur 30 Seiten beschrieben. Seine letzte Eintragung ist der Bericht über den anlässlich der Bräuhausverpachtung veranstalteten Leinkauf am 12. 2. 1792. Von Rud. Försters Fortsetzung der Kleinnickl-Chronik wird später gesprochen.

#### 4. Kleinnickls Quellen.

In einer „vorläufigen Erinnerung an den günstigen Leser“ (S. 1 bis 4), vor der Darstellung des Lebens und Sterbens Schöpfers, gibt Kleinnickl als Quelle für diesen Abschnitt selbst den Geschichtschreiber Bohuslaus Balbinus an. Was Balbin in lateinischer Sprache darüber verzeichnet und was aus dessen Werke P. Reginald Braun, Prior des Aufziger Dominikanerklosters von 1717 bis 1720, in derselben Sprache in das Gedeknbuch seines Klosters eingeschrieben hat, übersezt Kleinnickl, aber durchaus nicht wörtlich, in seine Muttersprache.

Für die Zeit vor Schöpfer und nach dessen Tode bis zum Jahr 1777 schöpft Kleinnickl, wie er S. 42 selbst angibt, aus den Aufzeichnungen des Aufziger Ratsverwandten Anton Fock. Diesem wurde nämlich in Rücksicht auf seine vielen rühmlich zurückgelegten Amtsjahre die Vergünstigung eingeräumt, „die im hiesigen Archive aufbewahrten Gedeknbücher freier einzusehen und aus selbigen einen verkürzten Auszug deren denkwürdigsten Fürfälle einzusammeln und der landsmännischen Nachkommenschaft zu übersezen“. Über die Art der Verwendung dieser Quelle schreibt er folgendes: „Zumalen gedachter Auszug etwas zu mager und anderenteils unordentlich geraten zu sein mir erschein wollte, da habe ich mir die Freiheit gewählet, ermeldeten Auszug ordentlicher einzurichten und auf eine geschmackhaftere Art einem geneigten Leser vorzulegen“.

Mit dem Jahre 1777 enden jedoch die Aufzeichnungen des Anton Fock, darum ist von diesem Jahre an bis 1787 in der Chronik nichts ausgewiesen worden. S. 152 bittet Kleinnickl den Leser um Entschuldigung dafür, daß er manche in jenen 10 Jahren vorgefallenen Begebenheiten etwas später und infolge seines geschwächten Gedächtnisses weniger genau anführe.

Außerdem erwähnt Kleinnickl selbst die Benützung von Aufzeichnungen (das „Notatenbüchlein“) seines Vaters, des Primators Kleinnickl, und bez. einzelner Zeitabschnitte und Ereignisse auch noch weitere Quellen, so z. B. hinsichtlich der Christianisierung Böhmens die Geschichte des Hagecius (Hajek), hinsichtlich der ältesten Geschichte, besonders der Zerstörung der Stadt durch die Hussiten, Tichtensbaums lateinisches Gedicht „*Usta ad Albim delineata carmine*“ (1614), hinsichtlich der Wiedererbauung Aufzigs den Piaristen P. Jaroslaus Glaser, hinsichtlich der Gründung der Marien-Kapelle das Liber Memorabilium des Kgl. Rathhauses Nr. 3, fol. 56, hinsichtlich der Überführung des hl. Norbert Mika's Geschichte von Dorgan, hinsichtlich der sogenannten ersten Niederlassung der Dominikaner die uralte Volksüberlieferung, aus der ja auch Tichtenbaum und die Verfasser der Memorabilienbücher des Dominikanerklosters geschöpft haben.

#### 5. Einige Bemerkungen über Sprache und Schrift der Kleinnickl-Chronik.

Es ist die anheimelnde Sprache der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die, allerdings oft mit Kanzlei- oder sonstigen Fachausdrücken vermischt, unser Chronist verwendet. Unbetontes e ist häufig noch vorhanden, wo es heute verschwunden ist, z. B. er verjicheret, vorgeföhret; er kame, er warz, es geschah.

Anderer Beispiele alter Wortformen: er vermogte (vermochte), vollzoh (vollzogen), ohnbekannt (unbekannt), ringer (geringer).

Alttertümlicher Sazbau: „Sie bemerkten den eingestiegenen Bergmann nicht zu arbeiten“ (Akkus. m. Inf.). „Das Militär wurde auszuzurücken beordert“ (Nom. m. Inf.); weder — weder (weder — noch).

Nur einige von den häufig gebrauchten alten Wörtern seien hier angeführt: Gaden = Gemach, die Graniz = Grenze, dahero, ehender = eher, jedannoch = jedoch, den anderten Tag = den zweiten Tag, usw.

Kleinnickl gebraucht ziemlich viele Fremdwörter, beherrscht aber, wie er selbst einmal sagt, außer dem Latein keine Fremdsprache; daher auch die mangelhafte Schreibung seiner Fremdwörter.

Die Handschrift Kleinnickls ist die eines alten Mannes, der die Schriftzeichen seiner Jugendzeit — Förster spricht von „veralteter Schreibart“ — beibehalten hat, seine Kieifeder schon recht un gelenkig führt, trotzdem aber rasch und flüchtig schreibt, u. zw. auf einem rauhen Papier, mit einer oft ganz blaffen Tinte. Die Lupe ist beim Lesen unentbehrlich. Die häufig verzerrten großen Buchstaben sind besonders schwer zu entziffern. Mangelhafte Sazzeichen erschweren gleichfalls das Lesen.

#### II.

#### 6. Wertung der Kleinnickl-Chronik.

Ohne Anspruch auf eine eingehende Würdigung dieser Chronik zu erheben, möchte ich diesbezüglich folgendes bemerken:

1. Sie ist keine Klosterchronik. Kleinnickl betont wiederholt, daß er für die Nachkommenschaft, also für die Aufziger der kommenden Zeit, schreibt. Eine Klosterchronik bilden die in lateinischer Sprache ge-

schriebenen Memorabilien des Aufziger Konventes. — Sein Werk ist aber auch keine Weltchronik; es ist eine Stadtchronik, selbstverständlich geschrieben aus dem Gesichtswinkel eines Ordensmannes.

2. Diese Chronik ist wertvoll für die Ortsgeschichte von Aufzig und Umgebung, besonders hinsichtlich des Siebenjährigen Krieges, sehr wertvoll für Volkskunde, Heimatkunde und Familienforschung.
3. Besonders anheimelnd wirkt die Kleinnickl-Chronik dadurch, daß sie der Ausfluß eines biederen, schlichten, hochwertigen, gewiß nicht alltäglichen Charakters ist.

Es offenbart sich darin Kleinnickls Heimatliebe oder, wie man es damals nannte, Vaterlandsliebe; immer wieder sieht der Leser, wie der Chronist am Wohl und Wehe seiner Vaterstadt tiefinnersten Anteil nimmt. Herzlich bedauert er den wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Rückgang seiner Mitbürger in der harten Kriegszeit. Mit edlem Bürgerstolz nennt er sich wiederholt einen patricius. — Sein Patriotismus hält selbst die stärkste Belastungsprobe aus: er macht ihn zurückhaltend und gemäßig in der Beurteilung der kirchlichen Verordnungen Kaiser Josephs, mit denen er als katholischer Priester und Ordensmann im Herzen doch sicherlich nicht einverstanden sein kann.

Sein ganzes Wesen ist tief religiös, er ist gutherzig und warmfühlend gegen seine Mitmenschen. Streng gegen sich in der Erfüllung seiner mannigfachen Pflichten, strebt er auch ernst und eifrig dem Ziele zu, das er sich in seiner Chronik gesteckt hat, nämlich durch seine geschichtlichen Aufzeichnungen und die daran geknüpften Belehrungen die Nachkommenschaft zu bessern und zu veredeln.

Und doch liebt er trotz seiner ernsten Lebensauffassung und trotz der Strenge des Ordenslebens zugleich auch den Humor: es ist das der Humor eines erfahrenen, abgeklärten, ruhigen Mannes, ein Humor, der gern, gewissermaßen als Trostspender, über die dürren, oft düsteren Blätter seines Geschichtswerkes hie und da ein erheitrendes Sonnenleuchten gleiten läßt. Einige Beispiele hievon!

„Der Feind brach ein, um die von uns angelegten Magazine zu besichtigen“. —

„Leitmeritz zu überrumpeln gelüstete dazumal dem Feinde, allein die darin befindliche starke Besatzung hieß ihm nicht gut solchen Gusto“. —

„Die Preußen erinnerten sich unserer von ihnen ausgeaugten Stadt, mehr aber vielleicht des berühmten Poszkahler Weines, mögen daher für eine Unhöflichkeit angesehen haben, sofern selbe uns nicht eine Visite machten. Daher kam in die Stadt ein Hussarenkommando von Lobositz, entweder für die bei dem letzten Dasein richtig empfangenen 26 Faß Wein zu danken oder aber nach uraltem Gebrauch zur Beurlaubung den Johannisseggen zu trinken“.

Oder S. 110, wo von einem sehr gefürchteten preußischen Obristen die Rede ist: „Am 19. April (1759) kam abermal mit seinem Bataillon Herr Obrist Wunsch, wider unseren Wunsch“.

S. 114: Im November 1759 gelang es den Kaiserlichen, vor Dresden einen „sehr gelungenen Finkenfang zu machen. Sie finden nämlich 7 große Vögel, d. i. so viele Generale, viele Obriste“ usw.

S. 159 nennt er die Flucht der durch einen preußischen Einfall verjagten österreichischen Besatzung von Brüx eine „vollbrachte kleine Promenade gegen Laun“.

Dem preußischen Leutnant Karsch, der von ihm ein Douceur von 100 Dukaten verlangte, antwortete er lächelnd: „Ich und 100 Dukaten kommen gar selten zusammen“.

Eine feine Satire ist die Beschreibung des Vorrangstreites zwischen dem Kgl. Richter Franz Johann Stendler und dem Obereinnehmer Georg Mattausch (S. 126).

Scherzhaft bitter wird er in einem Berichte aus dem Jahre 1772, worin er erzählt, daß fremde Leute ein Wundertier (einen Bison) und ein zwerghaftes Weibsbild zeigten, das tanzen konnte. „Allein hierorts“, sagt er, „wird diese Person wenig Tänzer gefunden haben, indem durch die Teuerung und annoch fortwährenden Abgang des Brotes die Insassen sehr ermattet gewesen sind, mithin die Kräfte so wohl als die Lust zum Tanzen abginge“.

Daß Kleinnickl sich seinen guten Humor bis zu seinem Lebensende zu bewahren wußte, das zeigt uns seine letzte launige Eintragung: „Den 15. Feber (1792) wurde der uralte gebräuchliche Leinkauf, oder wie man sonst gar sagen soll (anlässlich der erstmaligen Verpachtung des städtischen Bräuhauses), bei dem fröhlichen Saitengetöse in dem vorgemesten Gemein-, nun Bildhauerischen Hause sehr friedsam und einig der Sage nach verzehret, u. zw. folgender Gestalten. Der Herr Pachter gab ein Faß Bier zu solcher Erlestigung. Die Herren hiezu eingeladenen brauberechtigten Bürger trugen zusammen, mit und aus hoher Einwilligung ihrer Frauen Ehegattinnen — Conditionem sine qua non — und auf solche Art war man fröhlich im Herrn. Was man meistens bei diesem lustigen Fürfalle bewundert hat, war die gute, zusammenstimmende Einhelligkeit deren Gemütern. Man besorgte freilich, es dürfte, wie sonst bei allen den Lustbarkeiten geschah, das ohnabgewöhnte Turnier und Faustredtes Übung auch diesmal produziert werden. Alleine man täuschte sich vor diesmal, indem alles fröhlich zwar, hindannoch bis zum Ende munter nicht nur, sondern auch friedsam abgeflossen ist“.

Drei Wochen nach diesem feuchtfröhlichen und doch so friedamen Feste, an dem vielleicht der H. P. Prior und Aufziger Patricius selbst mit teilgenommen hat, war der wackere Mann eine Leiche.

### 7. Mängel der Kleinnickl-Chronik.

Daß an Kleinnickls Chronik auch so mancherlei zu tadeln ist, das ist wohl leicht begreiflich; der Chronist war sich der Mängel seines Werkes selbst bewußt und schon bald nach seinem Tode erhob sein Nachfolger Förster, nach unserem Empfinden fast zu rückwärtslos, seine rügende Stimme. Die Mängel, die wir bei einer Besprechung von Kleinnickls Chronik nicht verschweigen dürfen, sind folgende:

1. Seinen und der Stadt Auffig Patriotismus betont er gar zu oft, zu wortreich und überschwenglich. Nicht nur einmal erzählt er von der Verleihung des Titels „allzeit getreue Stadt“ durch Kaiser Ferdinand I. (1547) oder spielt wenigstens darauf an; wohl hundertmal wird dieser Ehrentitel von ihm gebraucht. Förster findet diese Wiederholung geradezu als „eckelhaft zum Lesen“.
2. Bei aller Anerkennung seiner lebendigen, mitunter sogar packenden Darstellung muß doch auch festgestellt werden, daß Kleinnickel selbst bei Berichten über recht geringfügige Begebenheiten, z. B. bei der Beschreibung von Festlichkeiten, hohen Besuchen, dem Abschiede des Oberinnehmers Mattausch von Auffig, doch gar zu breit und weit-schweifig wird. Anlässlich der feierlichen Übergabe der Erzherzogin Maria Theresia von Toskana als Braut an den sächsischen Prinzen Anton (S. 163 bis 176!) fühlt er das selbst und sucht sich zu entschuldigen: „Unser an die werthe Nachkommenschaft erlassene Bericht ist etwas erbreiteter ausgefallen“. Ebenso verfällt er bei manchmal eingestreuten Betrachtungen, Erwägungen und Ermahnungen gern in nicht enden wollende Geschwägigkeit.
3. Daß er vergeßlich ist, weiß er selbst; er erklärt daraus manche Unordnung in der Reihenfolge seiner Berichte.
4. Am unangenehmsten wird vom Leser die Unübersichtlichkeit der Chronik empfunden; keine Absätze, keine Überschriften, gleichmäßig schreibt er von Seite zu Seite fort. Genaue Zeitangaben fehlen nur allzu häufig.
5. Falsche oder unleserliche Schreibung, besonders von Eigennamen, bereiten dem Benützer der Chronik große Schwierigkeiten. Auf die Schrift, die fast durchwegs schwer zu lesen, oft aber geradezu unleserlich ist, wurde bereits hingewiesen.

### 8. Kleinnickels Gedichte.

Unser Chronist liebte es, in seine Chronik selbstverfaßte Gedichte einzustreuen, in denen er alle möglichen Vorfälle besingt: Todesfälle, Wahl des neuen Bürgermeisters und der Räte, Erneuerung des Rathauses; er macht poetische Grab- und andere Inschriften, patriotische, Begrüßungs- und Dankgedichte. Über diese Dichtungen, die der Chronik wahrlich nicht zur Zierde gereichen, schreibt Kleinnickels Nachfolger, P. Förster: „Er war gewiß ein verdienstvoller Mann zu seiner Zeit, aber ein Dichter niemals. Und doch kletterte er so oft auf den Parnas! Seine Verse mögen ihm viel Mühe gekostet haben, sind aber übel geraten“. — Wir müssen gleichwohl zugestehen, daß dem guten Manne hie und da doch einige Verse gelungen sind.

### 9. Die Fortsetzung der Kleinnickel-Chronik.

Nach Kleinnickels Tode übernahm P. Rudolf Förster die Weiterführung der Chronik. Er war 1736 zu Graupen geboren und wurde am 10. 10. 1754 eingekleidet. Kleinnickel nannte ihn immer seinen Sohn, da er ihn während der Zeit seines ersten Priorates in den Orden aufgenommen

und ihm bei der Einkleidung seinen eigenen Ordensnamen, Rudolf, gegeben hatte: Am 18. 10. 1798 ist Förster in Leitmeritz zum Prior gewählt worden, als solcher aber gar bald, am 1. 2. 1801, gestorben.

Förster hat das Chronistenamt nicht mit großer Freude übernommen. „Es war nicht mein Sinn“, versichert er selbst, „jemals dieses Diarium fortzusetzen“. Er hat in den 8 Jahren seiner Chronikführung bloß 104 Seiten geschrieben. — Förster sieht es als Hauptaufgabe seiner Chronik an, über die französische Revolution und die Kriege gegen Frankreich zu berichten. Daß wir aus seinen Aufzeichnungen gar manches über die geistige Ummwälzung der übrigen Staaten, besonders Oesterreichs, erfahren, muß ebenso dankbar anerkannt werden wie seine wirklich patriotische Gesinnung, wenn er sie auch niemals so wortreich ausdrückt wie sein Vorgänger.

Mit einer Eintragung vom 14. 4. 1800 bricht Förster mitten in einem Sage ab.

Förster weist in seiner Chronikführung manche Vorzüge gegenüber Kleinnickel auf: sie ist äußerlich übersichtlicher durch Abschnitte, Angaben der Jahres- und Monatsüberschriften; es werden nicht so viele wortreiche Betrachtungen, dafür aber möglichst viele Tatsachen geboten.

In vielen Stücken ahmt er Kleinnickel nach: in den regelmäßigen Wetter- und Ernteberichten, im Einstreuen von Gedichten, Epigrammen und Chronogrammen; leider auch in der schlechten flüchtigen Schrift.

Mängel seiner Chronikführung sind: zu viel Welt- und zu wenig Ortsgeschichte, Wiederholungen, falsche Schreibung von Namen. Nach seiner Übersiedlung nach Leitmeritz bringt er fast nur Leitmeritzer Ortsnachrichten, Auffiger fast keine mehr, vergißt also, daß er, um Kleinnickels Werk fortzusetzen, eine Auffiger Chronik zu schreiben hatte. Die Chronistenarbeit, für die er ja nie begeistert war, scheint ihm immer lästiger geworden zu sein; im Juni 1799 schreibt er: „Bin dormalen etwas kürzer geworden, ist mein Amt schuld daran, es bleibt mir wenig Zeit übrig.“

Die letzten Seiten lassen vermuten, daß er sie nicht mehr selbst geschrieben, sondern einem Ordensbruder diktieren hat; es mehren sich hier die Fehler, nicht bloß Rechtschreibfehler. Warum er plötzlich abgebrochen hat, sagt er nicht, deutet es nicht einmal an. Was es Unlust zu dieser Schreiarbeit oder Schmerz über die schreckliche Kriegszeit, unter der er seelisch schwer litt, oder Krankheit? Wahrscheinlich die letztere; denn schon 1 Jahre nach seiner letzten unvollständigen Eintragung starb er.

Kleinnickels Chronik ist, besonders in dem von ihm selbst verfaßten Hauptteile, sicher ein Geschichtswerk, aus dem wir gar manch einen Einblick in die Vergangenheit unserer Heimat, in das Leben und die Schicksale, das Denken und Fühlen ihrer einstigen Bewohner tun können. Wir Späteren haben alle Ursache, dem würdigen, klugen und so fleißigen Dominikanerprior von Auffig dankbar für seine Aufzeichnungen zu sein. Kleinnickel hat schon vor fast 150 Jahren aus seinem richtigen Empfinden heraus eine vor kurzem — nämlich auf der Reichenberger Sommerhochschul-Woche i. J. 1935 — wieder gestellte und an die neuzeitigen Ge-

meindegedenkbuch-Führer gerichtete Forderung erfüllt, die dahin gehe, daß diese sich nicht auf trockenen, akademischen Stoff beschränken sollen sondern daß sie ein unmittelbares Spiegelbild auch der seelischen Nöte und Zeitereignisse geben mögen. Halten wir darum seine Chronik in Ehren! Dadurch bezeugen wir am besten dem Dominikanerorden unsere Dankbarkeit, dessen Provinzialat auf Ansuchen des hiesigen Stadtrates diese Aufziffer Stadtkronik bei der Auflassung des Konventes im Herbst 1935 dem Stadtarchiv überließ.

## Nollendorf nach dem Dreißigjährigen Kriege.

Von Dr. Emil Richter in Schredenstein.

### I. Bäuerlicher Besitzstand in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

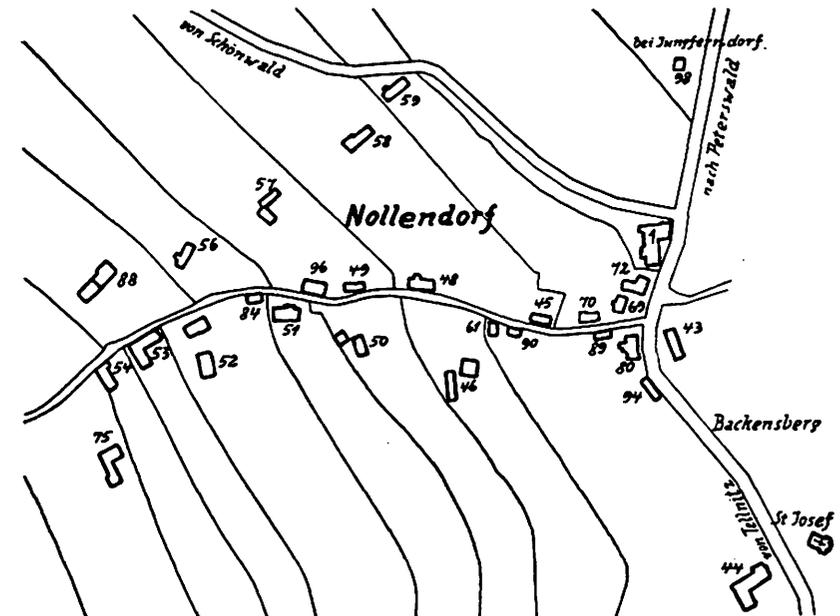
Die älteren Grundbücher der Gemeinde Nollendorf sind offensichtlich bei der Feuersbrunst, welcher das Richtergut daselbst im 30jährigen Kriege zum Opfer fiel, verloren gegangen. Die ersten Nachrichten, die wir über die Zahl und die Größe der dortigen bäuerlichen Anwesen erlangen, entstammen den Angaben der Steuerrolle vom Jahre 1654. Nach ihr besaß der Ort zu dieser Zeit 35 Bauerngüter, von welchen 19 wüst und öde lagen. Tatsächlich aber waren 37 Höfe vorhanden, da ihrer je zwei — Nr. 19 mit Nr. 20 und Nr. 56 mit Nr. 58 — unter einheitlichen Besitzern zusammengelegt waren. Die Zahl der selbständigen Güter wechselte auch nachher, da sich Nr. 58 im Jahre 1675 von Nr. 56, Nr. 20 im Jahre 1699 von Nr. 19 und Nr. 74 im Jahre 1790 von Nr. 41 ablöste, indes wiederum der Hof des Jakob Felber im Jahre 1666 mit dem Gütel Nr. 41 und der Hof des Matthes Hacker vor dem Jahre 1677 mit dem Gütel Nr. 35 vereinigt wurden.

Die Ausforschung der Anwesen, die in der Steuerrolle als wüst bezeichnet sind, begegnet einigen Schwierigkeiten, obwohl ihre Besitzer namentlich angeführt werden. Aber diese Namen bleiben uns leerer Schall, solange wir nicht den genauen Standort der Gütel kennen, auf welchen ihre Träger saßen und das leidvolle Ungemach des langen und schweren Krieges über sich ergehen lassen mußten. Das i. J. 1679 neu angelegte Grundbuch weist in seinen Eintragungen, die zumeist die bäuerlichen Kaufbriefe der Zeit von 1670 bis 1710 und darüber hinaus umfassen, nur wenige Nachträge aus der Zeit von 1653 bis 1663 auf, die dem Besitzstande des Jahres 1654 zunächst liegt.

Glücklicherweise ergeben einzelne in den Kaufbriefen eingestreuete Hinweise auf die Vorbesitzer, darin enthaltene Nachweise über alte Erbnachfolger und endlich die Festlegung des Kaufgutes durch die Anführung der Nachbarmwirtschaften wertvolle Grundlagen für die Einzelbestimmung des bäuerlichen Besitzes im Jahre 1654. Aber erst das zweite, die Kaufverträge vor dem Jahre 1700 wiederholende und zumeist bis zur Häusernummerierung i. J. 1770 fortführende Grundbuch ermöglicht die unzweifelhafte Lagebestimmung der Nollendorfer Bauernhöfe. Leider hat auch hier die Hand eines Grundbuchführers durch fehlerhafte Rückverweise die Arbeit ziemlich erschwert. — Für jene bäuerlichen Anwesen, deren Hausnummer sich auch aus diesem Grundbuche nicht feststellen ließ, weil man ihre Lage noch

immer durch Nachbarangaben bestimmte, brachte endlich ein im Karbiger Grundbuchamte aufgefundenes Grundhilfsbuch mit dem Hausnummerverzeichnis der Nollendorfer Besitzer die erwünschte Klärung.

Nach der Steuerrolle gab es in Nollendorf i. J. 1654 neben den 35 bäuerlichen Besitzern noch 10 Häusler, die jedoch weder nach ihrem Namen noch nach der Lage der Anwesen bekannt sind. Da der Häusel-



besitz bürgerlich erst seit dem Jahre 1709 — und da nur höchst lückenhaft — im Grundbuche erfasst wurde, erscheint es geradezu unmöglich, ihre 10 ältesten Vertreter heute noch zu bestimmen.

Auf Grund der durchgeführten Vorarbeiten läßt sich folgende Anordnung des bäuerlichen Besitzes für den Beginn der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aufstellen:

### II. Höfe ohne nachweisbare Verwüstung.

**Nr. 2, Viertelhuße.** Besitzer vor 1654 Thomas Hackers Erben, 1654 bis 1675 Georg Künzel-Schüller, seither die Nachkommen des eintauschenden Schusters Martin Hacker aus Nr. 54 bis 1770. In diesem Jahre brachte das Gütel der Nollendorfer Richter Hans Vertig an sich; er übergab es 1787 dem Sohne Johann Wenzel Vertig.

**Nr. 6, Viertelhuße.** Besitzer vor 1654 Simon Gröschel (siehe Nr. 31), bis über 1665 hinaus Martin Gröschel und dessen Sohn Jakob, nach dessen Flucht Martin Ritschel der Niedere das Gütel :40 bis 1683 innehatte. Jakob Gröschel erhielt es nach seiner Rückkehr zurück (1683 bis 1690). Nach seinem Tode kam es an Georg

Künzel den Kleinen und wechselte nach dessen Ableben bis 1732 dreimal den Besitzer (Georg und Hans Beil, Christian Umlauf und Hans Künzel), bis es dauernd an Hans Müller aus Schönwald und dessen Nachkommen gelangte, die es noch 1796 besaßen.

Nr. 7, Achtehufe. Vorbesitzer Lorenz Künzel der Alte, 1654 Hans Künzel (tot 1665). Es folgen im Besitze Martin Schmiedt bis 1689, Thomas Ruprecht bis 1704, Christian Hacker und seine Familie 1704 bis 1790, darauf die Nachkommen eines Christian Burkhardt (Purkert) aus Nr. 8.

Nr. 24, Halbhufe, 1654 Jakob Burkhardt d. A. und nachher bis 1677 seinem gleichnamigen Sohne und dessen Witwe gehörig. Als letztere im genannten Jahre den Georg Klöpsch ehelichte, geriet des Gütel an diesen und verblieb seinen Nachkommen bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Der Hof bildete seit alter Zeit die untere Schenke des Ortes.

Nr. 26, obere oder Burkhardt (Purkert-) mühle. Ihre Geschichte im Auffsiger Jahrbuch 1935.

Nr. 30, untere, sogenannte Schlossermühle. Ihre Geschichte im Auffsiger Jahrbuch 1935 und in den „Auffsiger Beiträgen“, XIV, S. 147 — 50.

Nr. 32, Achtehufe, Besitzer 1654 bis 1657 Martin Greschel. Im Jahre 1657 erkaufte das Gütel der Hofbüttnner Christoph Hähnel, dessen Nachkommen es noch 1795 besaßen.

Nr. 42, Dreiachtehufe. Besitzer 1654 bis 1663 Nikolaus Ritschel, seit 1663 dessen Bruder Georg. Georg Ritschel veräußerte das Gütel i. J. 1698 an Christian Beil den Niederen, von dem es 1706 der Eidam Martin Beil übernahm. Durch Kauf kam es 1750 an Josef Hacker, bei dessen Familie wir es noch anfangs des 19. Jahrhunderts finden.

Nr. 43, Dreiachtehufe. Besitzer 1654 bis 1677 Hans Beil, bis 1723 dessen Sohn Georg. In diesem Jahre übernahm den Hof Georgs Bruder, der Nollendorfer Richter Martin Beil. Ihm folgten 1747 bis 1755 der Sohn Josef und 1755 bis 1760 dessen Bruder Wenzel Beil. Am 16. April 1760 verkaufte Wenzel Beil das Gütel, dessen Wohnhaus die Preußen von Grund aus niedergehauen hatten, dem Richter Johann Pertig.

Nr. 46, Viertelhufe, 1654 bis 1669 Georg Künzel d. A. gehörig. Von diesem fiel der Hof an Christian Künzel den Oberen und gelangte durch Kauf 1677 an Hans Hacker und 1698 an Georg Ritschel den Oberen. Nach dessen Ableben erwarb ihn Hans Güttler aus Böhmischnah. In seiner Familie befand sich das Gütel (nach einem einheiratenden Zwischenwirte Franz Kühnel 1770 bis 1787) noch bei Beginn des 19. Jahrhunderts.

Nr. 58, Halbhufe, 1654 im Besitze eines Thomas Hacker, der noch 1672 als Grenznachbar des Hofes Nr. 57 genannt wird. Am 5. Mai 1675 übertrugen die Richter Valten Zechel von Schönwald und Christian Püschel von Peterswald mit je drei ihrer beigeordneten Geschworenen den Hof, dessen männlicher Erbe Matthes Hacker nach Sachsen entwichen war, um 130 Taler an Georg Künzel den Langen, der ihn i. J. 1700

seinem Sohne, dem Schmiede Hans Künzel, überließ. Durch Eheheirat kam 1736 Christian Beil in den Besitz, verkaufte ihn aber schon 1741 an Hans Georg Kühnel. Von diesem kam der Hof durch Kauf i. J. 1779 an Hans Georg Paul.

### III. Öde und wüste Höfe.

Aber die durch die Greuel des 30 jährigen Krieges hervorgerufenen Verwüstungen und den gänzlichen Verfall einzelner Bauerngüter belehren uns am besten die Zusätze, die das älteste vorhandene Grundbuch über den jeweiligen Zustand der Anwesen in den Kaufbriefen ausweist.

Nr. 1, Vollhufe mit Erbgericht und Schenke, 1654 öde und wüst. Am 20. Juni 1662 wurde das Nollendorfer „Gericht“ von den unparteiischen, der Herrschaft Schönwald nicht unterstehenden Ortsrichtern und Schöppen in Ebersdorf, Königswald und Kninik geschätzt und mit 400 Schock Gr. bewertet. Doch meldete sich kein Käufer, weshalb es am 2. Oktober 1662 dem „vorgesehten Richter Niklas Rüttschel, welcher obgedachtes wuest vndt oedes Richter gueth der angezogenen schätzung der 400 Schock Käufflichen anzunehmen gesonnen“, um diesen Preis überlassen wurde. In diesem „Erbkauff Nikoll Rüttschels Richters omb seines Vatters Hans Rüttschels Richter Gueth“ heißt es: „Vndt Einthemahlen dieses Richter Gueth ganz oed Vndt wueste, Alß wirdt Kauffern auf-erleget, daß Er daß wohngebäude, Scheuer vndt waß derzu gehörig, nicht allein aufbauen, sondern auch den Ackerbaw in guete obacht nehmen vndt denselben nach seinen besten vermögen anbauen Vndt bestellen soll. Vndt sobaldt Er solch Richter Gueth bewohnet, soll er auch der Gn. Herrschafft Getränk gleich andern Schenkern annehmen, Vndt auszapfen vndt dies für alle nachkommenden Richter verbunden bleiben“. Zugleich wurde für den Besitzer dieses Gutes die Freiheit von Steuern und Abgaben, sowie von der Zug- und Handrobot festgelegt, „allermäßen Vorige Richtern auch Vberhoben gemeßen“. Gleich andern ganzbespannten Bauern (Vollhufern) aber hatte er der Obrigkeit den Erbzinns, dem Pfarrer den Dezem und dem Schulmeister „seine Gebühr“ zu entrichten.

Nr. 3, Viertelhufe, 1654 öde und wüst. Das Wohnhaus war im Laufe des Krieges zugrunde gegangen. Als die Erben des Vorbesitzers Simon Gröschel den Hof i. J. 1683 an Martin Streit (Schwiegerjohn des Richters Nickel Ritschel) verkauften, mußte sich dieser, der auch das Gütel Nr. 5 erworben hatte, verpflichten, für den Fall der Übergabe der Wirtschaft Nr. 3 an eines seiner Kinder ein Wohnhaus darauf zu erbauen.

Nr. 5, Viertelhufe, 1654 öde und wüst. In diesem Zustande befand es sich noch 1671, wo Kaspar Künzels Erben ihr „oed Vndt wuestes Gütel“ um 50 Schock meißn. an Georg Gröschel weitergaben. Der Käufer wurde auf 3 Jahre hinaus von aller Steuer und Robot befreit, damit er das eingegangene Wohnhaus wieder aufrichte und die verwilderten Äcker „in Obacht nehme“. Georg Gröschel überließ das Anwesen schon nach 10 Jahren an seinen Nachbar Martin Streit

Nr. 3, von dessen Nachkommen Hans Georg Streit es i. J. 1790 an den Eidam Karl Ehrlich übergang.")

Nr. 8, Achtehufe, 1654 öde und wüst. Am 1. Juli 1677 verkaufte das Gericht Nollendorf das ganz öde und wüste Gütel des Hans Ritschel ohne einziges Gebäu mit Wissen und Willen der Erben an den Besitzer der Wirtschaft Nr. 7, Martin Schmiedt. Da eine Vereinigung beider Wirtschaften (Nr. 7 und 8) geplant war, wurde dem Käufer keine Verpflichtung zum Neubaue eines Hauses auf Nr. 8 auferlegt. Nach ihm gelangten beide Gütel i. J. 1689 an Thomas Ruprecht, der aber nur Nr. 7 behielt und Nr. 8 i. J. 1690 an Martin Burgkhardt veräußerte. Weil letztere Wirtschaft noch immer keinen zugehörigen Hof hatte, mußte sich der Käufer verpflichten, ein Wohngebäude darauf zu erbauen und wurde deshalb von Georgi 1690 angefangen auf 3 Jahre hinaus von Steuer und Robot befreit. Das Gütel erhielt sich bis ins 19. Jahrhundert hinein im Besitze der Nachkommen Burgkhardts.

Nr. 9, Viertelhufe, wird i. J. 1654 unter dem Besitzer Hans Künzel keineswegs als wüst angeführt. Als aber das Gütel i. J. 1671 an Lorenz Künzel d. J. kam, der — wie mutmaßlich auch der Vorbesitzer Hans Künzel — ein Sohn Barthel Künzels war, wird die Wirtschaft als öde und wüst angegeben. Der Käufer wurde für drei Jahre der Robot sowie aller Steuern und Abgaben enthoben, hatte aber in dieser Zeit ein Wohnhaus aufzuführen und den verkluderten „Ackerbau in gute Obacht zu nehmen“. Auch wurde ein verhältnismäßiger Anteil an dem Darlehen, das der Vater Barthel auf seine drei Gütel (Nr. 9, 35 und 36) bei der Nollendorfer Kirchenkasse aufgenommen hatte, nunmehr auf dem Hofe Nr. 9 verbüchert.

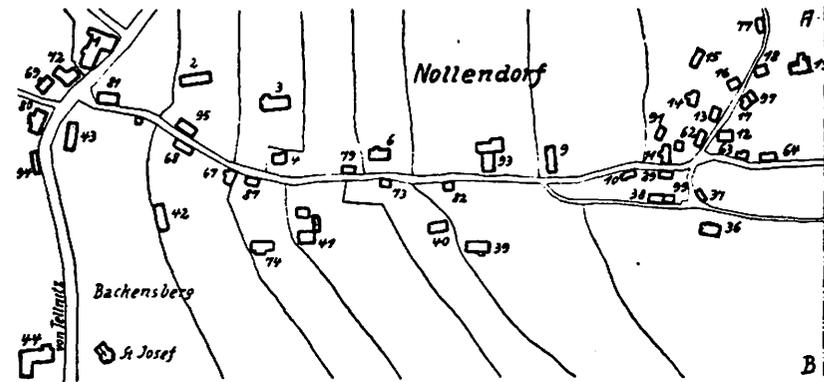
Nr. 19 und 20, zwei übermäßige Achtehufen in der Hand Georg Ritschels, sind in der Steuerrolle des Jahres 1654 als öde und wüst eingetragen. Bei ihrer Erwerbung durch Christoph Künzel den Niederen Ende Mai 1674 befand sich auf beiden Güteln noch immer kein Wohnhaus und die Acker waren nicht in bester Ordnung. Der Käufer erhielt unter Zusicherung der üblichen 3jährigen Freiheit von Steuern und Robot den Auftrag, das Wohnhaus aufzubauen und den Ackerbau nach der gebräuchlichen Redensart „in Obacht zu nehmen“. Da Christoph Künzel i. J. 1699 das untere Gütel (Nr. 20) an Christoph Gröschel verkaufte, wurde dieser verhalten, auf dem nunmehr wieder selbständig werdenden Hofe, „weilen sich kein Haus noch ander gebew“ mehr darauf befindet, bis Georgi 1701 ein solches zu errichten.

Nr. 22, übermäßige Achtehufe, wird — obwohl der Hof 1654 in der Steuerrolle nicht als wüst genannt wird — dennoch i. J. 1659 bei Übergang an Christoph Ritschel als „oed Wndt wuestes Guethl“ im

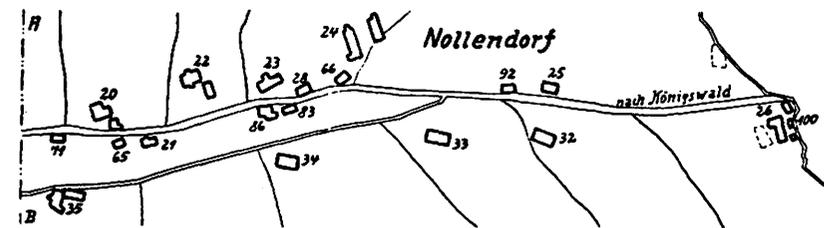
\*) Auf den beigegebenen Planskizzen findet sich die Lage der Höfe Nr. 5, 7, 8 und 31 nicht eingezeichnet. Nr. 5 lag sicherlich auf der Folge zwischen Nr. 3 und 6 (heute Häuser Nr. 4 und 79), Nr. 7 und 8 auf der breiten Folge zwischen Nr. 6 und 9 (heute Haus Nr. 93). — Die Lage der Mahlmühle Nr. 30 und des Gütel Nr. 31 konnte auf der Skizze nicht ersichtlich gemacht werden, da der verfügbare Raum die Einzeichnung derselben hier südlich in den Holzgrund ausweitenden Gemeindeflur nicht zuließ.

Grundbuche verzeichnet. Doch ist von einem Auftrage zu Neubauten oder Wiederherstellungen in den späteren Käufen keine Rede.

Nr. 23, Achtehufe, 1654 öde und wüst. Da der ehemalige Besitzer Georg Friedel nach Sachsen entlaufen war, übergab das Gericht in Nollendorf am 18. Juli 1666 sein ödes und wüstes Gütel um den Preis von 25 Schock Gr. meißn. dem Christoph Hacker, der versprach, in den nächsten 3 Jahren nicht allein das Wohngebäude wieder aufzubauen, sondern auch den Ackerbau und was zur Wirtschaft gehört, „in gute Obacht zu nehmen“.



Nr. 31, Viertelhufe, 1654 öde und wüst und gleichfalls dem vor genannten Georg Friedel gehörig. Die Herrschaft zog das Gütel nach der Flucht des Besitzers ein. Erst am 1. August 1707 verkaufte Franz Ignaz Graf Bratislaw die Wirtschaft an Georg Müller,



den Sohn des Mahlmüllers Christoph Müller (Nr. 30). „Hierbey ist auch zu wissen, daß weilen auff diesen guethel kein gebew (Gebäude) sich befindet, Käufer schuldig und Verbunden ist, Inner eines Jahres Frist als Von negsten St. Michaeli an bis St. Michaeli 1708 Darauf zu bawen, welches zu thun Ermelten Kauffers Vater Versprochen, dessentwegen er Kauffer obVermeltes Jahr Dann aller Stemer, gesambten Fuhren und Bothschaften Völlig Befreyet Verbleiben soll“.

Nr. 33, Achtehufe, lag 1654 unter dem Besitzer Christoph Mäjscher öde und wüst. Da seine Tochter Katharina, der das Gütel i. J. 1675 vom Nollendorfer Gerichte überantwortet worden war, weder die Steuern noch die Zinsen für das Kaufgeld, das schon ihr Vater schuldig

geblieben war, aufbringen konnte, auch die schuldigen Abgaben und Robot unterließ, wurde es dem Nachbar Christian Beil (Nr. 34) um 16 Schock weisn. überlassen mit der Verpflichtung, es jederzeit einem Käufer abzutreten, der ein neues Wohnhaus darauf errichten würd, „weilen ikunder ein geringes und alteingefallenes Gebäu darauf stehet, worin die Maschkerin die Wohnung bis an ihr Ende haben soll“. Ein solcher Käufer fand sich 1692 in der Person des Peter Fischer, der auf 3 Jahre hinaus von jeder Robot und Steuer befreit wurde, damit er das Wohnhaus erbaue. Als er schon 1693 starb, übernahm der Sohn Matthes Fischer den Hof, doch wurde ihm mit dem Hausbau nur Zeit bis Martini 1695 gelassen. Matthes Fischer muß den Neubau wohl durchgeführt haben, weil beim Verkaufe des Güttels an Georg Klöpfch d. J. i. J. 1715 von einer Bauverpflichtung nicht mehr gesprochen wird.

Fortsetzung folgt.

## Das Röhrwasser bei der Schule in Schönwald.

Von Rudolf Köhler, Zellnitz.

Hinter dem neuen Schulhause in Schönwald steht ein steinerner Brunnenrog, welcher ein ausgezeichnetes, chemisch untersuchtes und sehr gut befundenes Trinkwasser enthält. Der Rog stand vor dem Jahre 1890 beim alten Schulgebäude, das sich in geringer Entfernung oberhalb der neuen Schule befindet.

Wie die Schule seinerzeit zu diesem Wasser kam, zeigt nachstehender wörtlich wiedergegebene Kaufkontrakt, der eine genaue Kopie des damaligen Kontraktes darstellt. Er lautet:

### Kauf-Contract.

Matthes Friedel Richter mit der Löbl. Gemein alhier zu Schönwald um ein Röhrwasser per 18 Reichsthl.

Heunt dato den 20. May Anno 1664 Seynd an gewöhnlicher Gerichtsstelle zusammen Kommen, der Ehrsamme Matthes Friedel, damals Richter der Gemein Schönwald vor sich, dann der Ehrwürdige Wohl-gelährte Herr Pater Jordan Franz Castelli, damalen Verordneten Pfarrer, auch Inspectoren der Schulen, wie ingleichen Hans Zechel, Schuldiener, item Martin Ritschel, geschworenen, dann Georg Schlatner und Hans Hieken, GemeinEltesten, an statt der Löbl. Gemein andernteils und haben einen Erblichen unwiederkommenden Erbkauf um ein Röhrwasser miteinander abgehandelt Folgender Gestalt und mit mähreeren also:

Es Verkauft obgedachter Matthes Friedel, Richter der löbl. Gemein alhier, vor dessen verordnetes Schulhaus ein Röhrwasser, welches gar nahe unter den hohen Rand eines Mannesfingers dicke durch eine eiserne Röhren gefaßt und über die Fübigstücke (so damalen Caspar Rehn possetret, auch sich dessentwegen mit ihm Vergleichten, daß solches durch ihm ungehindert seinen Lauf haben solle) auf die Schul Vor ein immerwährendes Röhrwasser geführet werden solle, Wessentwegen ihm die löbl. Gemein achtzehn Rthl. zugeben Versprochen, auch alsobald durch Hans Zecheln, Schuldiener, item Martin Ritscheln den Eltern und Martin

Friedeln, Gerichtsgeschworenen, jechszehn Rthl. Baldt hernach durch Martin Büschel zwei Rthl., zusammen Völlige 18 Rthl. Baar ausgezahlet und auch Verkäufer zu seinen Händen richtig empfangen, hingegen aber hat mehr gemelter Verkäufer Matthes Friedel mit Hand und Mund angelobet und Versprochen, daß solches Wasser nicht allein bey ihm, auch seinen Kind und Kindes Kindern, sondern bey allen noch kommenden besitzern zu allen und jeden Zeiten frey und ungehindert seinen stetten Gang und lauff haben solle, so ferne aber über alles Verhoffen solches Wasser nicht allezeit seinen lauff haben sollte, oder durch Kaufern und alle andern nachkommende Besitzer, das Wasser Von den ursprung bis an das gefaste Schulwasser nicht gangbar und im Bau gehalten werden möchte, so hat allezeit die löbl. Gemein oder anstatt dessen der Schuldiener sich zubeschwären und dormalen dem besitzer des Guths zur Städte setzen und ihm darummen wissen zuvernehmen, er alles dann Schultig und haftbar seyn solle, daß Wasser in guien Gangbaren Bau zuhalten, dann niemalen der Schule kein Abbruch beschehe und allemalen solches zu suchen und nachzugraben freie Macht haben sollen und müssen.

Solches alles und jedes haben nun Verkäufer und Käufer einander zu halten mit Hand und Mund angelobet und Vorprochen, alles getreulichen und ohne gefehrte, was in diesem Zettel begriffen, nicht alleine zuverhalten, sondern solches auch alsobald Werkstellig gemacht und dem Hansen Palkmen Zu Fürstenwald, Röhrmeistern, vor obbenannten Richtern geschmornen und Gemein Eltesten kommen lassen und mit ihm gedinget, solches Wasser Hereinzubringen, dessen auch zu mehrerer wissenschaft und beyderseits nachrichtunge, ist solches in zwen gleichlautende Zettel ausgefertigt und eines Lauts und Handschrift Verjasset, jeden Theil eine Zugestellet, auch künftig in das Ordentliche GerichtsBuch von Wort zu Wort einverleibet werden solle.

Geschehen von obernanden Personen die et Anno ut Supra.

## Geschichtliches über Deutschkahn.

(Besitzerfolge der Häuser.)

Von Dr. Franz J. Wunsch, Aulfig.

(I. Fortsetzung.)

<b>Nr. 16, Häusel.</b> (Weggerissen, jezt Baustelle Bilen.) Georg Krähl,	12. 3. 1857: Antonia, Wendelin, Adolf, Josef, Albert, Maria, Ida Melzer
4. 10. 1676: Georg Welk, 24 Sch.,	30. 1. 1900: Josef Melzer <sup>6</sup> / <sub>7</sub> ,
15. 11. 1719: Georg Welk, 7 Schock,	2. 7. 1904: Anton und Marie Melzer je <sup>1</sup> / <sub>2</sub> .
5. 12. 1725: Hans Georg Habel, 12 Schock,	1904: abgetragen.
21. 10. 1755: Hans Christoph Hocke (Eidam), 15 Schock,	
18. 9. 1800: Josef Hierich, 40 fl.,	
20. 4. 1827: Franz Melzer u. Maria Anna Hierich (Eidam u. Tochter), 60 fl. C. M.,	

### Nr. 17, Häusel

Matthes Meyer,

20. 10. 1711: Hans Lautte (Schwiegerohn), 50 Schock,

26. 10. 1747: Hans Georg Taute (Sohn), 40 Schock,  
 11. 11. 1788: Josef Taute (Sohn), 90 Schock,  
 16. 4. 1827: Josef Taute (Sohn), 220 fl. C. M.,  
 27. 1. 1867: Ignaz Bilen und seine Braut Anna Köhler je  $\frac{1}{2}$ , 1500 fl.,  
 23. 12. 1867: Ignaz Bielej  $\frac{1}{2}$ , 750 fl. D. W.,  
 9. 12. 1896: Josef und Berta Bilen je  $\frac{1}{2}$ .
- Nr. 18, Häufel.**  
 Georg Jäger,  
 28. 11. 1715: Michael Lehmann, 10 Schock,  
 19. 10. 1757: Georg Lehmann (Sohn), 20 Schock,  
 15. 5. 1802: Josef Lehmann (Sohn), 70 fl.,  
 30. 5. 1820: Ignaz Lehmann (Sohn), 276 fl. W. W.,  
 10. 12. 1841: Franz Lehmann (Sohn), 200 fl. C. M.,  
 17. 2. 1885: Adolf Lampe und Antonia Melzer je  $\frac{1}{2}$ ,  
 22. 4. 1919: Josef u. Berta Bielej.
- Nr. 19, Häufel.**  
 Hans Krauje,  
 12. 11. 1693: Christoph Teufel, 26 Schock,  
 15. 11. 1713: Mathes Teufel (S.), 7 Schock,  
 27. 11. 1738: Maria Teufel (Schw.), 48 Schock,  
 Dieser Kauf wird am 27. 11. 1743 annulliert, weil sich die Käuferin nach Pömmerske verheiratet hat.  
 6. 1. 1752: Anna Maria Teufel (Z. seines Br. Mathes Teufel), verheh. Habel, 40 Schock,  
 20. 10. 1777: Josef Habel (Sohn), 78 Schock 40 kr.,

31. 12. 1816: Josef Mayer u. Theresia Habel (Tochter), 600 fl. W. W.,  
 11. 3. 1841: Franz Anton Mayer (Sohn), 400 fl. C. M.,  
 28. 10. 1899: Josef Mayer,  
 4. 11. 1927: Josef Mayer,  
 2. 11. 1928: Engelbert, Willibald u. Franz Mayer je  $\frac{1}{3}$ ,  
 8. 2. 1934: Willibald Maier  $\frac{2}{3}$ .

**Nr. 20, Häufel.**

- Maria Teufel,  
 17. 12. 1693: Lorenz Rupprecht, 7 Schock,  
 15. 11. 1719: Maria Rupprecht, 4 Schock,  
 10. 11. 1733: Hans Werner, 4 Sch.,  
 18. 10. 1779: Christoph Werner (Sohn), 25 Schock,  
 28. 7. 1820: Franz Werner (Sohn), 130 fl. C. M.,  
 20. 3. 1836: Franz Anton Werner (Sohn), 130 fl. C. M.,  
 11. 1. 1848: Vinzenz Mayer, 240 fl. C. M.,  
 10. 9. 1856: Theresia Mayer, wiewerweh. Schicke, 445 fl. 13 kr.,  
 15. 4. 1857: Vinzenz Schicke  $\frac{1}{2}$ ,  
 22. 6. 1887: Gustav Adolf Schicke,  
 1. 8. 1935: Else Schicke.

**Nr. 21, Häufel.**

- Georg Jäger,  
 18. 12. 1690: Georg Jäger (Sohn), 5 Schock,  
 20. 10. 1711: Georg Lehmann, 14 Schock,  
 23. 10. 1753: Hans Michel Lehmann, 20 Schock,  
 15. 10. 1779: Franz Franke (Eidam), 30 Schock,  
 3. 12. 1804: Frank Anton Franke (Sohn), 58 fl. 20 kr.,  
 29. 10. 1808: Josef Höhne (2. Gatte der Witwe nach Franz Ant. Franke), Leukersdorf, 58 fl. 20 kr.,

1. 4. 1841: Josef Höhne (Sohn), 50 fl. C. M.,  
 31. 3. 1883: Theresia Höhne  $\frac{1}{2}$ , Josef u. Marie Höhne je  $\frac{1}{4}$ ,  
 3. 12. 1908: Anton Melzer  $\frac{1}{2}$  und Marie Melzer, gebor. Höhne  $\frac{1}{4}$ ,  
 14. 2. 1930: Franz und Marie Strache.

**Nr. 22, Häufel.**

- Eva Eckelt,  
 8. 4. 1686: Hans Eckelt (Sohn), 10 Schock,  
 18. 11. 1705: Thomas Krahl, 40 Sch.,  
 6. 12. 1723: Mathes Krähl (Sohn), 18 Schock,  
 6. 11. 1731: Hans Krähl, 10 Sch.,  
 26. 3. 1775: Franz Schmied (Eid.), 19 Schock,  
 26. 12. 1807: Anton Wolf (Eidam), 300 fl.,  
 11. 1. 1832: Anton Wolf (Sohn), 112 fl. C. M.,  
 5. 9. 1856: Franz Wolf (Sohn), 633 fl.,  
 29. 6. 1903: Gustav Wolf,  
 8. 4. 1920: Anton u. Marie Melzer je  $\frac{1}{2}$ .

**Nr. 23, Bauerngut.**

- 1654: Christoph Struppe,  
 20. 10. 1675: Lorenz Rupprecht, 300 Schock,  
 14. 2. 1694: Mathes Mayer, 240 Schock,  
 27. 11. 1743: Hans Michel Mayer, 200 Schock,  
 21. 10. 1763: Michel Ußmann (2. Gatte der Witwe des H. M. Mayer), 258 fl. rh.,  
 11. 2. 1786: Josef Mayer (Stiefsohn), 303 fl.,  
 : 1 1817: Franz Mayer (Sohn), 380 fl. C. M.,

3. 6. 1851: Franz Josef Mayer (Sohn), 1697 fl. D. W.,  
 30. 4. 1882: Maria Anna Mayer,  
 6. 4. 1891: Ferdinand Hampe,  
 15. 5. 1930: Alfred und Anna Hampe.

**Nr. 24, Bauerngut.**

- 1654: Jakob Eyla,  
 1667: Christoph Thiele (S.), 550 Schock,  
 14. 11. 1695: Christoph Thiele (S.), 450 Schock,  
 26. 11. 1721: Hans Thiele (Sohn), 450 Schock,  
 18. 12. 1758: Franz Thiele (Sohn), 450 Schock,  
 6. 10. 1774: Anton Thiele (Bruder), 450 Schock,  
 5. 11. 1793: Franz Wenzel Thiele (Stiefsohn, Sohn des obigen Franz Thiele), 525 fl.,  
 22. 4. 1825: Franz Anton Thiele (Sohn), 1000 fl. C. M.,  
 10. 5. 1859: Karl Thiele (Sohn), 2782 fl. 50 kr. W. W.,  
 12. 5. 1864: Anna Thiele (Gatt.),  $\frac{1}{2}$ ,  
 17. 6. 1902: Franz Josef Thiele,  
 2. 9. 1933: Reinhold und Aurelia Fritsche, geb. Thiele.

**Nr. 25, Häufel.**

- Barbara Lehmann,  
 15. 11. 1719: Georg Kreef, 7 Sch.,  
 23. 11. 1735: Christoph Teufel, 60 Schock,  
 3. 1. 1762: Johann Christ. Teufel (Sohn), 15 Schock,  
 3. 1. 1795: Josef Teufel (Sohn), 46 fl. 40 kr.,  
 8. 5. 1833: Franz Teufel (Sohn), 180 fl. C. M.,  
 15. 8. 1866: Josef Teufel, 1000 fl.,  
 17. 3. 1904: Eduard Teufel,  
 1. 4. 1916: Stefanie Teufel  $\frac{1}{4}$ , Alfred, Franz, Willibald, Aurelia und Else Teufel je  $\frac{1}{20}$ .

## Nr. 26, Häufel.

(Ist 1911 abgebrannt, nicht mehr aufgebaut, jetzt Garten.)

- Maria Rupprecht,  
 11. 2. 1687: Thomas Hübsch, 8 fl.,  
 15. 8. 1697: Thomas Scholz, 5 Sch.,  
 11. 12. 1703: Christ. Welke, 20 Sch.,  
 16. 11. 1740: Christ. Ritschel, 24 Sch.,  
 21. 10. 1755: Josef Ritschel (Sohn),  
 16 Schock,  
 8. 12. 1793: Anton Lehmann 250 fl.,  
 20. 1. 1830: Anton Lehmann (Sohn),  
 80 fl. C. M.,  
 31. 12. 1838: Wilhelmine Lehmann  
 (Tochter),  
 2. 12. 1841: Maria Anna Lehmann  
 (Mutter), 70 fl. C. M.,  
 28. 9. 1877: Anton Janke (2. Gatte  
 der M. A. Lehmann)  $\frac{1}{2}$ ,  
 16. 1. 1881: Juliane Janke,  
 19. 5. 1901: Friedrich und Anna  
 Höhne geb. Böhm je  $\frac{1}{2}$ .

## Nr. 27, Häufel.

- 1653: Hans Kranich,  
 6. 12. 1701: Christoph Kranich (S.),  
 43 Schock,  
 16. 11. 1729: Mathes Kranich (S.),  
 30 Schock,  
 20. 12. 1772: Johann Christ. Kranich  
 (Sohn), 120 Schock,  
 18. 8. 1800: Franz Kranich (Sohn),  
 900 fl.,  
 1. 6. 1840: Vinzenz Kranich (S.),  
 500 fl. C. M.,  
 4. 5. 1929: Gustav u. Marie Grund.

## Nr. 28, Häufel.

- Michael Faber,  
 21. 11. 1713: Hans Sidke, 200 Sch.,  
 27. 11. 1738: Georg Wolf, 210 Sch.,  
 22. 10. 1771: Josef Wolf (Sohn),  
 110 Schock,  
 10. 12. 1818: Franziska Wolf (T.),  
 und Wenzel Deutsch  
 (Eidam), 400 fl. C. M.,

28. 4. 1836: Franz Wenzel, Vin-  
 zenz, Franz Anton,  
 Franziska Deutsch ge-  
 meinsam,  
 12. 11. 1850: Wenzel Deutsch (S.),  
 1000 fl. C. M.,  
 2. 3. 1874: Franz Wenzel Deutsch,  
 26. 1. 1879: Gustav Ringel,  
 3. 5. 1884: Anton Klepisch a. Nr. 2,  
 15. 12. 1885: Karl Ritschel,  
 5. 12. 1925: Emil und Emilie  
 Köcher je  $\frac{1}{2}$ .

## Nr. 29, Gericht, Schenke.

Die Besitzer des Richtergrundes und der  
 damit verbundenen Brauerei waren  
 folgende: 1486 Martin Richter (Beitr.  
 V, 76), vor 1577 Jakob Rupprich  
 (Focke III, 50), 1577 Franz Jentsch,  
 Richter in Königswald, 1587—88  
 Gregor Nockel, vor 1616 Jak. Jentsch  
 (Beitr. V, 77), seit 1616 Jakob Leh-  
 mann, um 1654 Christoph Lehmann

- 1664: Christoph Lehmann  
 (Sohn), 900 Schock,  
 20. 10. 1711: Christoph Lehmann  
 (Sohn), 600 Schock,  
 27. 11. 1738: Franz Focke (Zwischen-  
 wirt, 2. Gatte d. Wtw.),  
 21. 5. 1762: Johann Georg Focke  
 (Eidam des Chr. Leh-  
 mann), 600 Schock,  
 22. 10. 1771: Johann Chr. Plajschke  
 (2. Gatte), Rest 600 Sch.,  
 18. 5. 1800: Josef Focke (Stiefsohn),  
 1200 fl.,  
 10. 5. 1832: Josef Focke (Sohn) u.  
 M. A. Focke,  
 1200 fl. C. M.,  
 12. 8. 1843: Josef Focke (Gatte)  $\frac{1}{2}$ ,  
 1500 fl. C. M.,  
 22. 6. 1859: Josef Focke (Sohn),  
 6875 fl. 50 kr.,  
 6. 5. 1871:  $\frac{3}{25}$  Franz Hierische, B.-  
 Kahn 39;  $\frac{2}{25}$  Dr. med.  
 Emanuel Tischer, B.-  
 Kahn 24;  $\frac{2}{25}$  Vinzenz

Hierische, B.-Kahn 2;  
 $\frac{2}{25}$  Franz Hierische, B.-  
 Kahn 32;  $\frac{2}{25}$  Alois  
 Wagner, B.-Kahn 35;  
 $\frac{2}{25}$  Franz Josef Thiele,  
 Deutschkahn 10;  $\frac{1}{25}$   
 Karl Thiele, Deutsch-  
 kahn 24;  $\frac{1}{25}$  Vinzenz  
 Ritschel, Deutschkahn 1;  
 $\frac{1}{25}$  Ant. Hieke, Deutsch-  
 kahn;  $\frac{1}{25}$  Frz. Thiele,  
 Deutschkahn 43;  $\frac{1}{25}$   
 Franz Wagke, Deutsch-  
 kahn 31;  $\frac{1}{25}$  Frz. Köh-  
 ler, Deutschkahn 12;  $\frac{1}{25}$   
 Adolf Günther, Böhm.-  
 Kahn 17;  $\frac{1}{25}$  Alois  
 Hantschel, B.-Kahn 33;  
 $\frac{1}{25}$  Franz Berger, Grats-  
 chen 10;  $\frac{1}{25}$  Daniel  
 Strache, Gratschen 11,  
 25.000 fl.,

7. 6. 1874: Anton und Leokadia  
 Hoblück,  
 11. 3. 1884: Anton und Anna  
 Kirchner je  $\frac{1}{2}$ ,  
 24. 4. 1902: Anton Kirchner (S.),  
 3. 4. 1925: Antonia Kirchner  $\frac{1}{2}$ .

## Nr. 30, Bauerngut.

- 1654: Mathes Heymann,  
 14. 12. 1688: Hans Schicke (Eidam),  
 150 Schock,  
 10. 11. 1733: Hans Schicke (Sohn),  
 300 Schock,  
 6. 2. 1756: Mathes Schicke (Sohn),  
 300 Schock,  
 30. 10. 1795: Anton Schicke (Sohn),  
 408 fl. 20 kr.,  
 25. 4. 1837: Franz Anton Schicke  
 (Sohn), 800 fl.,  
 29. 12. 1875: Franz Schicke, 5300 fl.,  
 16. 10. 1878: Franz Anton Schicke  
 (Sohn).

(Fortsetzung folgt).

## Franz Fejfar †.

Der unerbittliche Tod hat eine schmerzliche Lücke in die Reihen unserer  
 Arbeitsgemeinschaft gerissen. Nach langem Siechtum, das er sich durch eine  
 Erkältung zugezogen, starb am 23. Mai 1936 Franz Fejfar, der erste,  
 nun zu Bokau im Ruhestande lebende Direktor der i. J. 1907 eröffneten  
 Bürgerschule in Peterswald. Geboren am 17. Dezember 1863 zu Neu  
 Benatek als Sohn des dortigen gräflichen Thun'schen Domänendirektors  
 Franz Fejfar, besuchte er nach Beendigung der Unterrealschule in  
 Prag die Lehrerbildungsanstalt daselbst und erlangte i. J. 1883 die erste  
 Anstellung an der zur Volksschule in Peterswald gehörigen (heute auf-  
 gelassenen) Expositur in Neuhof. Sehr bald schon kam er als Lehrer  
 an die Mutterschule in Peterswald, an der er 1897 zum Oberlehrer vor-  
 rückte. Seiner unermüdeten Arbeit um die Hebung der Schulverhält-  
 nisse dieses großen Ortes ist vor allem die Errichtung der dortigen,  
 i. J. 1907 eröffneten Knabenbürgerschule zu danken, zu deren erstem  
 Direktor er ernannt wurde. Neben seinem Berufe, an dem er mit tiefer  
 Liebe hing, widmete er seine Kraft noch dem Ortsgesangsverein „Lieder-  
 stube“ (Chorenmitgliedschaft) und trug als Geschäftsführer des Landwirt-  
 schaftlichen Vereines in Peterswald viel zum Aufblühen dieser Vereini-  
 gung bei. Als Leiter der landwirtschaftlichen und später der gewerblichen  
 Fortbildungsschule hat er unendlich viel für das Einleben und die Fort-  
 bildung dieser beiden Schulkategorien getan. Leider zerschlugen sich  
 seine Bemühungen um den Ausbau einer Verkehrsbahn von Aulzig über

Enja und Peterswald zum Anschlusse an die sächs. Gottleubatalbahn an der Ungunst der Verhältnisse. Von seiner Tüchtigkeit als Lehrer und Leiter zeugen Belobungen der Schulbehörden; ebenso wurde ihm für die ausgezeichnete Führung der gewerblichen Fortbildungsschule die Silberne Medaille der Handelskammer Reichenberg verliehen. Als Direktor Fejfar nach Übertritt in den Ruhestand (1924) seinen langjährigen und einzigen Dienstoffort verließ, um sein eigenes Heim in Bokau zu beziehen, sah man den geliebten Lehrer und hilfreichen Freund nur mit Wehmut scheiden.



Franz Fejfar.

Aber noch in den Jahren seines Ruhestandes widmete er seine Liebe diesem Dienstoffort, indem er in rastlosem Eifer die mächtigen, einzeln oft über 1000 Blätter umfassenden Folianten der seit dem Jahre 1577 erhaltenen Grundbücher von Peterswald durchforschte, um die Geschichte des Ortes und seiner Geschlechter bis auf unsere Tage sicherzustellen. Leider verhinderte ihn sein leidender Zustand während der letzten fünf Jahre, die Ergebnisse seiner Arbeit in abschließender Form zu veröffentlichen. Gleichwohl verdanken wir seiner gewandten Feder eine Reihe trefflicher Aufsätze zur Geschichte von Peterswald, die in den Jahrgängen und Jahrbüchern unserer Arbeitsgemeinschaft zum Abdrucke gelangten, so über „Die alte Untere Schenke in Peterswald“ (A. J. 1929), über „Peterswald nach dem Dreißigjährigen Kriege“ (A. B. IX), „Die Gründung von Neuhof“ (A. B. X) und über „Das Peterswalder Richteramt“

(A. B. XI). Nicht unerwähnt möge bleiben, daß Direktor Fejfar durch seine Mutter Hedwig, eine Tochter des Aufziger Stadtarztes Dr. Johann Kolb und Enkelin des kgl. Aufziger Postmeisters Michael Ulbrecht, ein Bluterbe der mit der Familie Ulbrecht verheirateten alten Aufziger Patrizierfamilie der Solinsky von Solino, u. a. m. war. Er hat in seiner Einfachheit und Schlichtheit jedoch davon niemals Aufhebens gemacht. — Das Schicksal hat in das Familienleben Direktor Fejfar's, der seit 1889 mit der Tochter Maria des Peterswalder Kaufmannes Franz Kliem (Nr. 333) verheiratet war, zweimal hart eingegriffen: sein Sohn Ingenieur Anton Fejfar fiel i. J. 1917 an der Piave, ein anderer Sohn Ing. Rudolf Fejfar starb 1935 im blühenden Mannesalter zu Düsseldorf. — Die sterbliche Hülle des Verbliebenen wurde am Nachmittage des 27. Mai 1936 im Krematorium Schreckenstein den Flammen übergeben.

In der Aufbahrungshalle hatten sich außer den Verwandten auch zahlreiche Freunde und Bekannte des Dahingegangenen eingefunden, darunter besonders viele Berufskollegen, Lehrer und ehemalige Schüler. Die Trauerfeier wurde durch Orgelspiel und einen Bläserchor eingeleitet und geschlossen. Kirchenrat Prof. Ludwig Bayer hielt dem Verstorbenen einen tiefempfundenen Nachruf. Er würdigte ihn als Menschen, Lehrer, Vater und Mitarbeiter in allen kulturellen Belangen seines Dienstoffortes Peterswald, wo er 41 Jahre gewirkt hat. In kurzen Worten gedachte hierauf auch Prof. Dr. F. J. Umlauf als Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Aufzig seiner Verdienste um die Heimat- und Familiengeschichte von Peterswald, deren Bearbeitung er sich in den Tagen seines Ruhestandes gewidmet hat, und dankte ihm für seine Arbeiten im Dienste der Heimat. Dr. Emil Richter.

### Kleine Nachrichten.

**Von alten verschollenen Grundbüchern.** Nach einer alten Handschrift „Geschichte der Herrschaft Kulm“ (von Wolfgang Kropf ?), im Besitz des Großgrundbesizers Ottokar Westphalen in Kulm, der sie aus den Beständen der ehemaligen Schloßbibliothek Teitschen in einem Prager Antiquariat kaufte, finden sich einige Anmerkungen über alte Grundbücher, die gegenwärtig leider verschollen sind, aber doch noch irgendwo aufbewahrt sein dürften. Die Heimatforscher des Aufzig-Karbizer Bezirkes wären sehr froh, könnte ihnen jemand angeben, wo sie sich befinden.

Nikel Jarosch Köbel auf Kulm und Georg Köbel auf Hirbitz (Hirbitz) führten um 1500 das „böhmische“ Kulmer Grundbuch ein, das zur Zeit Wolfgang Kropfs ? bei der Kulmer Gemeinde noch vorhanden war, worin auch die Grenzen und verschiedene Rechte mit anderen Dorfgemeinden angegeben waren. (Vorfrage ?) Mit Peter von Köbel fing man 1530 an, das Grundbuch deutsch zu führen.

Das Grundbuch von Böhm.-Neudorfel fing unter Buschko von Duppau 1540 an.

In den alten Grundbüchern von Lieben und Gratschen kam der Name Hans Glaz von Althof auf Kleische (1550—1564) oft vor.

Peter Köbel auf Kulm führte 1603 das neue Grundbuch für Priester ein.

Die Karbiger Vorstädte erhielten seit 1674 ein eigenes Grundbuch. Karbitz wurde damals ein Schutzstadtel der Herrschaft Kulm.

Vom alten Schloß in Böhmischněudorf. Schon der Edelmann Heinrich Dupowecz († 1562), der hier wohnte und ein Gütel besaß, hatte ein steinernes Haus. Seine Witwe Apollonia, eine geb. Köbel, verkaufte dieses Gut 1562 an Otto Köbel von Geising, der 1571 das sogen. steinerne Haus oder Schloß baute, welches sein Nachfolger Peier Köbel 1613 noch höher und fester aufführen ließ. Es stand bis zum Jahre 1808, wo es niedergedrückt und in das Meierhofgebäude verwandelt wurde. (Nach einer Geschichte der Herrschaft Kulm von Wolfgang Kropf. ?)

Der Kulmer Teich unweit der unteren Mühle in Kulm wurde (nach einer handschriftlichen Geschichte der Herrschaft Kulm von Wolfgang Kropf ?) von Buschko oder Batustav Dupow von Dupowitz († 1543, begraben in Kulm) angelegt unweit der Grenze mit dem zu Graupen gehörigen Karbitz.

Der Hochaltar der Kirche in Schwaden, der zu den kostbarsten Denkmälern der Renaissance in Böhmen gehört und schon vor Jahren durch einen geschmacklosen Sfarbenanstrich in seiner künstlerischen Wirkung schwer geschädigt wurde, ist auf Veranlassung des Herrn Dechanten Bělik vom akademischen Maler Grohmann, Schönpriesen, sorgfältig gereinigt worden und harret nun einer weiteren fachgemäßen Behandlung. Wie diese geschehen wird, soll eine Studienreise nach Sachsen, wo ähnliche Arbeiten aus der Renaissancezeit vorhanden sind, ergeben.

### Nachrichten aus dem I. Leukersdorfer Grundbuch über Kokisch (Neuböhmen).

Von Wenzel Platsche, Leukersdorf.

(Die alte Schreibweise ist beibehalten worden.)

Kokisch oder Neuböhmen gehörte früher zur Herrschaft Schönpriesen. Kauf- und andere Verträge wurden im Leukersdorfer Grundbuche eingetragen.

I. Folio 3: Die Herrschaft verkauft die alte Heuschauer.

Anno 1694, den 20ten Marty, Verkaufet Im Nahmen undt An Stadt Gnädiger Herrschafft u. dero Besteller Hauptmann Ober die Herrschafft Prießnitz, Plankenstein undt Schöbriz, der Wohl Edl Geborn: Herr Georg Rudolph von Schittelsberg, die in Kokisch Auf Obbrigkeitl. Wießen stehende Alte undt Bereits mehrentheils Eingefaulte Hew Schamer dem Lorenz Sträche undt Hannß Lauben Allda in Einer Kauf Summa vor undt Vmb Zwanzig Schockh meischnisch, solche also gleich abzurauhmen undt Zu reparirung ihrer Baufälligigen Wohn Gebäuder nach ihren besten Guttbefinden, Zu Berwenden undt Zu gebrauchen.

Die Bezahlung Aber Hieruon Jährlichen undt Zwar den nechst Komende Weynachten Laufenden Jahres Ansehende mit 4 fl. In daß Hoch Gräfl. Amt Zubezahlen undt Abzustatten;

So Geschehen Schloß Prießnitz. Anno et die ut Supra.

Erb undt Angeld gezahlt 1694, 95, 96, 97 und 1698 je 4 Schock.

II. Folio 1. Braut Ausstattungen der drei Schwestern Anna, Martha und Dorothea des Lorenz Strächen Gartner in Kokisch 1688, 27. Juni.

Jeder auf ein Tag, undt ein Tisch, Benebenß auch ein OberBeth, Zwey Zehen Eheliche Tischer Von Klarer Bauer Leimbt, 6 Ellen Grobe Leimbt Zum Strohtuch, 15 Ellen Meslan Zum rockh undt Vortuch. 1 1/2 Ellen Schwarze Leinmet Zu Futter. 18 Ellen schmüre, die Ellen pr. 2 kr. 3/4 Ellen Schworzen Tobin Zum müder. 8 Ellen sambt schmüre, die Ellen pr. 4 kr. Senden Vor 3 kr. Futter dorzu Zwey Ellen Leimbt. Fünf Ellen tuch Zu einer Schauben, die Ellen pr. 27 kr. dorzu Zwey Schmaschen Fehel, eins pr. 30 kr. 4 Ellen schmüre, die Ellen pr. 4 kr. 2 Ellen schworze Leinwand, Ein Ellen Pöer Zu unnter Futter. 3 Ellen Klarer Kauf Leimbt Zum Riettigen. Ein Trunne undt Eine Laden sambt Zue gehörigen Schließern. 2 Faße. 2 Wasser Kannen. Ein Tuzet Teller. Ein Tuzet Löffel.

### Mundartliches.

#### Unsa darfscha Nuttasproucha.

(In Malschner Mundart.)

Von Josef Stolle.

Dosß unsa lieba darfscha Sproucha ni schiena klingt und is gor grub — wie mejcha Leita su kinn rejda — ne, ne — dosß will mar ni an Koup.

Wenn mir an Darfa andarsch rejda, osß wie 's su ei dan Bücharn stieft, su seins ju doch dieselbn Worta, wenn's a dosß Aga andarsch stieft.

Wenn mejchar unsa lieba Sproucha, dosß Huchdeutsch — no su schiene Brett — ar ward doch 's Darfscha ni bugassa, denn dosß hout ar zuerscht garedt.

Denkt of mou nouch, wie bu die Zohren unsß hout die Nuttar ringatroun — wie mar no ei dar Wiega sogn — kunt anar dou e Wörtl son?

Doch ni — un wenn unsß a di Freda un wenn e Schmarz unsß hout gedruckt, dou kunnß mar hichstns brilln un zoppeln un hon die Nuttar ogagudt.

Dou lufß sa ollß of stiehn un liega, of, dosß sa kunnß geschwinda kumm, touta sich zu unsß niedabegn un hout unsß uf n Arm ganumm.

„Wos saßlt dar denn — mei Harzapinkl? — nu jo, du kunnß sß halt no ni son!“  
Dou tout sa hufßla unsß unn schwentn, un hout unsß hie un hargatron.

An immar tout sa zu uns rejda,  
un hout uns a an Schloß gefungn;  
su is di lieba Muttersproucha,  
uns ei die Ohren neigaklungn.

An wie e Wörtl nouchn andara  
mir hon dar Mutter nouchgamoht —  
mir wissns ju, wie dou du Fredn  
dos Mutterharza hout galocht.

An su gings fart di erscht Johra  
en jedn Tog un jeda Stund —  
bis mar darnou os grufha Kindar  
dos Rejdn salbar hon gafunnt.

An olls, wos mar of denkn kunndn  
un hon an Harzn dou gafuhlt,  
dos hon mar olls su schin un deitlich  
mit unsar Sproucha rausgahult.

An zu dar Zeit — wie unsa Harza  
uf emou starfar hout gashlon,  
wie s Rejstl — nu, Ihr wardts ju wissen,  
ich brauch's ni deitlich zu son.

Saltarich — dou hon mar olla zweja  
of mitenandar darffsch garedt,  
ich ho sa, wenn sa schmullen wullda,  
uf Darffsch a wieder gut gabrett.

An wißt ar no, wie unsa Mutter  
an Starbabetta hout galahn?  
An wie sa olla ihra Kindar  
zun lehtn Mou hout ogafahn?

Dou hout sa no di Hand gahoubn  
uf ihrar lehtn Regarstot,  
„Ihr Kindar, bleibt sein brav un arndtlich!“,  
dos hout sa od uf Darffsch gafot.

An su wor unsa darffcha Sproucha  
darch unsar ganzis Labn racht,  
mir hon sa ubaroll gaspruchn —  
un is uf emou war sa schlacht?

Ne, ne — lußt of die andarn rejdn,  
bei uns bleibt 's schar un gawieh;  
Doch uf dar Wald wo olln Sprouchn  
dos Darffcha doch n schin is!

### Nouch zu kleene!

(In Schwabner Mundart.)

Von Hans R. Kreibich, Auffig.

De Pfarre gong<sup>1)</sup> grode bei Thoumsn bebei,  
datt<sup>2)</sup> wor dar de Tür zu e großes Geschei.  
Thoumsseffl hout grod seine Schwaster geknüllt,<sup>3)</sup>  
dos Mäd, dos hout wie onn Spisse gebrüllt.  
Ar wor erscht sechs Johre, sie wor ere<sup>4)</sup> ocht,  
dos houd obe gor nisch ausgemocht.  
Ar hout die Rathe<sup>5)</sup> bann Suppe demischt<sup>6)</sup>

und hout se gor luderisch ju gemischt.<sup>7)</sup>  
Fest hout ar se ei de Kapusche<sup>8)</sup> gehot.  
De Mutte sooch<sup>9)</sup> zu, hout gor nisch gefoot.<sup>10)</sup>  
Ihr denkt: „Die zantk ni?“ — A ni e brinkl!<sup>11)</sup>  
De Seffl, dar wor halt ihr Hagepinkl!<sup>12)</sup>

„Harr Pfarre“ soot se, „ne, satt<sup>13)</sup> od dan Jung!  
Ar hout Euch warlich die Rathe bezwung!  
Dos is Euch e Kallstn!<sup>14)</sup> Wos dar ni olls foon!  
Dar kleene Knoutn hout su eene Starke!  
Spielt Kortn, schiebt Reigl'n grod wie e Moon  
und fluchn foon ar grod wie e Zarte!<sup>15)</sup>

De Pfarre hout gor ni drübe gelocht,  
ar hout e arnsthoß Gesichte gemocht.  
„Frau Thoumsin, Frau Thoumsin!“ tout ar donn soonn,<sup>16)</sup>  
„lagt, kann der Junge auch beten schon?“ —

„Wos denkt G<sup>17)</sup> denn!“ soot se; „Harr Pfarre, ich meene,  
doudezu<sup>18)</sup> is de Seffl halt doch nouch zu f l e e n e!“

<sup>1)</sup> ging; <sup>2)</sup> dort; <sup>3)</sup> geprügelt; <sup>4)</sup> ihrer; <sup>5)</sup> das Mädchen; <sup>6)</sup> beim  
Zopfe erwischt; <sup>7)</sup> geschlagen, gemischt; <sup>8)</sup> Wade, Gewalt; <sup>9)</sup> sah; <sup>10)</sup> ge-  
lagt; <sup>11)</sup> ein bißchen; <sup>12)</sup> Liebling; <sup>13)</sup> sehr; <sup>14)</sup> Kerl; <sup>15)</sup> Zürke;  
<sup>16)</sup> sagen; <sup>17)</sup> Ihr; <sup>18)</sup> dazu.

## Denkmalpflege.

### Die alte Linde in Herbitz.

Von Josef W. Straße, Karbitz.

Vor dem Hause Nr. 12 in Herbitz steht eine alte Linde, deren Um-  
fang um die Mitte des Stammes 4 Meter 19 Zentimeter beträgt.  
Die beigegebene Zeichnung läßt erkennen, daß die ehemals wohl mäch-  
tige Krone schon abgestorben und nur noch der ausgehöhlte Stumpf  
übrig geblieben ist. Es ist kein Zweifel, daß der Baum auf ein hohes  
Alter zurückblickt. An der Linde ist aber eine Blechtafel mit folgender  
Inskription angebracht: „Pamatná tato lipa byla osázena asi v r. 1426 na  
památku v tčcho mistech bojujécich Husitá, za vědené Prokopa Holého.  
Zove se lipou husitskou. Čest našim předkům. O. N. J. S. Hrbovice.“  
Zu Deutsch: „Diese denkwürdige Linde wurde gepflanzt ungefähr im Jahre  
1426 zum Andenken an die Hussiten, die an dieser Stelle unter der  
Führung Prokops des Kahlen gekämpft haben. Sie heißt Hussiten-  
linde. Ehre unseren Vorfahren! Ortsgruppe der Narodni jednota jedero-  
česka Herbitz.“ — Wie uns berichtet wurde, hat ein tschechisches Mitglied  
der Gemeindevertretung in einer Sitzung der Gemeindevertretung am 10.  
März 1934 den Antrag eingebracht, an dieser Linde die Tafel mit der  
obigen Inskription anzubringen.

Eine Urkunde, aus der hervorgeht, daß diese Linde zum Andenken  
an die Hussitenschlacht gepflanzt wurde, wie die Inskription besagt, ist  
unseres Wissens nicht vorhanden. Somit handelt es sich also bloß um  
eine Annahme, die jedoch nicht stichhaltig ist, wie sich aus folgender Er-  
wägung ergibt. Ein Kenner alter Linden (Dr. Ludwig Klein)<sup>1)</sup> berichtet.

<sup>1)</sup> Dr. Ludwig Klein, Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum  
Baden, Heidelberg 1908, S. 311.

### **Richtigstellung zu Seite 73.**

Die tschechische Inschrift an der alten Linde in Herbig lautet:  
„Památná tato lípa byla osazena asi v r. 1426 na památku v těchto místech bojujících Husitů, za vedení Prokopa Holého. Zove se lípou husitskou. Čest našim předkům. O. N. J. S. Hrbovice.“ Zu Deutsch: „Diese denkwürdige Linde wurde gepflanzt ungefähr im Jahre 1426 zum Andenken an die Hussiten, die an dieser Stelle unter der Führung Prokops des Kahlen gekämpft haben. Sie heißt Hussitenlinde. Ehre unseren Vorfahren! Ortsgruppe der Národní jednota severočeská Herbig.“

daß eine Linde, die im Jahre 1904 nachgew. mermaßen 170 Jahre alt war, einen Umfang von 4 Meter 18 Zentimeter hatte. Das Wachstum der Linden vollzieht sich ziemlich rasch, wie in besonderen Fällen schon festgestellt wurde: So hatte eine Linde im Jahre 1895 einen Umfang von 3.70 Meter, 1903 — 3.96 Meter, 1906 — 4.10 Meter, hatte also in 11 Jahren 40 Zentimeter an Umfang zugenommen; in einem Jahre also durchschnittlich 4 Zentimeter.<sup>2)</sup> Das Wachstum ist freilich von allerhand Umständen abhängig und vollzieht sich auch nicht ganz gleichmäßig. Es kommt wohl auch der Zeitpunkt, wo der Stamm an Umfang nicht mehr zunimmt, wenn die Krone des Baumes schon abgestorben ist.



Die alte Linde in Herbig.  
Zeichnung von Franz Kozanek, Karbitz (1924).

So kommt man bei der Berechnung des Alters der Herbiger Linde auf ein Alter von etwa 200 Jahren. Der Fachmann Klein schätzt das Alter von Linden mit einem Umfang von 6.60 Meter auf 400 bis 500 Jahre. Die Herbiger Linde mit dem Umfang von nur 4.20 Meter müßte nach Angabe der tschechischen Tafel schon 510 Jahre alt sein! Diese Linde ist bestimmt nicht so alt, sondern wurde sicher erst in der Zeit gepflanzt, als die benachbarten Häuser entstanden, die nicht zu den ursprünglich alten Häusern von Herbig gehören. Aus den alten Grundbüchern wird sich die Zeit ihrer Erbauung noch feststellen lassen. In einem der alten Häuser ist in einem Dachbalken die Jahreszahl 1703 eingeschnitten. Aus dieser Zeit dürfte auch die alte Linde stammen, wie sich aus den Berechnungen ergibt. Die Anbringung der tschechischen Gedenktafel beruht sonach auf einer unbegründeten Annahme.

<sup>2)</sup> Klein, l. c. S. 311. Bei der dort geschilderten Linde handelt es sich um einen Baum, der auf gutem Ackerboden stand.

## Museumsnachrichten.

**Stadtmuseum Auffig.** Der Fürmiger Schlosspark hat sein Frühjahrskleid wiederum angelegt, um die Freunde unseres schönen Museums zu begrüßen. Der Museumsbesuch war auch in den abgelaufenen zwei Monaten verhältnismäßig gut; 357 Erwachsene, 160 Jugendliche und 318 Schulkinder hudierten die Bergangenheit unserer lieben Heimat an Hand der Sammlungen des Museums. Es steht zu hoffen, daß sich der Besuch in den bevorstehenden Sommermonaten noch heben wird.

Immer wieder muß hervorgehoben werden, daß die heimischen Schulen einen weit größeren Gebrauch davon machen sollten, den heimatkundlichen Unterricht durch den klassenweisen Besuch des Museums zu veranschaulichen. Eine Notwendigkeit hierfür ist aber, daß der Lehrer die Sammlungen schon von früheren Besuchen kennt und mit den Schülern, bevor er sie nach Fürmiz führt, im Unterricht die einzelnen Teile der Sammlungen (Vorgeschichte, Alt-Auffig, Ulrichs Revuehow, Zunftleben, Geologie usw.) behandelt, da die Schüler nur auf diese Weise einen besonderen Nutzen von dem Museumsbesuch haben werden. Für Schulen sind im Museum die Montag- und Dienstag-Vormittage und die Montag-Nachmittage vorbehalten. Schriftliche Anmeldung 3 oder 4 Tage vorher ist dringend erwünscht.

Am Sachspenden sind in den letzten Monaten alte Auffiger Zeitungen von Herrn Rochlitzer eingelaufen, die unser Zeitungsarchiv ergänzen. Herr Katedet Jenatschitz schenkte eine große Anzahl Photo-Platten mit wertvollen Aufnahmen aus der Kriegszeit. Die Stadtgemeinde wies dem Museum einen Gipsabguß der Gedenkplatte zu, die die Bürgermeister der Städte Auffig, Reichenberg und Leitmeritz am 7. März 1936 dem Herrn Alt-Präsidenten Th. G. Masaryk überreichten. Neben diesen Widmungen gingen noch zahlreiche kleinere Stücke ein, die aber auch nicht wertlos zu achten sind und die Sammlungen in mancher Hinsicht vervollkommen.

29. Mai 1936.

Dr. Franz J. Wü n s c h.

## Heimatbücher.

**Dr. J. E. Hibsch:** Über die Ganggesteine des Böhmisches Mittelgebirges. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie usw., 1936. Das Auftreten dieser vom Verfasser bereits in mehreren geologischen Karten des Mittelgebirges verzeichneten und in den zugehörigen Erläuterungen beschriebenen Gesteine ist hier auf einer Karte einheitlich dargestellt. Anschließend wird versucht, ihre Entstehung eindeutig zu erklären. Sie erfüllen enge Spalten, die in unserem Gebirge in außerordentlich großer Anzahl vorhanden sind. Diese Gangspalten, die, nicht wie die Bruchspalten tektonischen, sondern vulkanischen Ursprunges sind, reichen bis in die mit 40 Kilometer bemessene Tiefe des vulkanischen Herdes hinab. Nach Entstehung dieser Spalten drangen Magmen vom Herde aus in sie ein und füllten sie aus. Je tiefer man in die Erdkruste eindringt, desto mehr mit Ganggesteinen erfüllte Spalten findet man. Die Ganggesteine sind radial um die Effektivkörper bei Rongstock und Kleinpriesen nach einem Mittelpunkt gerichtet und da sie mit ihnen auch nach ihrer Zusammenlegung nahe verwandt sind, ist der Zusammenhang beider und ihre gleichzeitige Bildung erwiesen. Die Spalten können nur durch Hebung und Zerreißung der Herddede unter gleichzeitigen heftigen Erdschütterungen entstanden sein. Für die Richtigkeit dieser Erklärungen führt der Verfasser die mit ihnen übereinstimmenden, gut verbürgten Berichte von Augenzeugen über drei Ausbrüche im Gebiete des Vesuv an, und zwar über jene der Jahre 79, 1538 und 1906. Die Erklärungen vermitteln dem Leser eine Vorstellung von den ungeheueren Kräften, die von dem Magma und den darin eingeschlossenen flüchtigen Stoffen unter gewissen Voraussetzungen vom vulkanischen Herde aus aktiv entfesselt wurden und die eine

**Ferdinand Schmidt: Wölde Heide.** 4. Trieb. 6.—8. Auflage. Verlag Edmund Bärtl, B.-Leipa. 79 S. Preis 9.60 Kč. — Der nunmehr in 6.—8. Auflage erschienene 4. Trieb von Ferdinand Schmidts „Wölde Heide“ wurde einer gründlichen Durchsicht unterzogen. Er zeichnet sich vor den früheren Auflagen dieses erst nach dem Tode Schmidts herausgegebenen letzten Sammelbändchens des beliebten Gablonzer Mundardichters durch sorgfältigere Schreibung, tadellosen Druck und gefällige Ausstattung aus. Das schmucke Bändchen bietet außer den lustigsten hinterlassenen mundartlichen Geschichten und Gedichten des mit einem so köstlichen, echt bodenständigen Humor segneten Volksdichters auch einige schriftdeutsche Sachen, z. B. die prächtigen satirischen „Gablonzer Spaziergänge“. — Es wäre wahrhaft überflüssig, darauf hinzuweisen, daß auch der letzte (4.) Trieb der „Wölde Heide“, ebenso wie die vorausgehenden drei Triebe, für den Leser ein uner schöpflicher Quell herzerquickender Heiterkeit und für den mündlichen Vortrag eine reiche Fundgrube packender Stoffe ist; sein Wert kann auch durch einzelne Anebenheiten in der Vergebung nicht geschmälert werden. Dieses Schlußbändchen der „Wölde Heide“ kann darum nicht nur im Geltungsgebiete der Sargebirgsmundart, sondern wegen der leichten Verständlichkeit der Gablonzer Sprache auch weit darüber hinaus allen Lesern deutscher Zunge mit gutem Gewissen anempfohlen werden. Wir sind überzeugt, daß jede Familie, die auf ihrem Bücherbrette die vier prächtigen Bändchen von Schmidts „Wölde Heide“ stehen hat, immer aufs neue helle Freude darüber empfinden wird, daß sie es nicht versäumte, sich diese billigen und schönen Bücher anzuschaffen.

Hans R. Kreibitz.

**Anton Mattauch: Geschichten vom Schaufelnaz,** in Hirschberger Mundart. Neue Folge. Verlag Edmund Bärtl in B.-Leipa, 1936. 96 Seiten. Preis geb. Kč 12.—. Gerade zehn Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes seiner „Geschichten vom Schaufelnaz“ bringt Anton Mattauch den zweiten heraus. 27 sehr lustige und gut erzählte Geschichten ranken sich um den Hirschberger Bürger Schaufelnaz und sein Eheweib, zwei echt nordböhmische Volksgestalten, die uns schon aus dem ersten Bändchen bekannt und ans Herz gewachsen sind: er ein mit allerhand menschlichen Schwächen behafteter, urwüchsiger Mann, ein lustiger Bruder, der bei all seiner angeborenen Pfliffigkeit doch häufig recht dumme Streiche macht und dann gewöhnlich ins Pech hineingreift; sie seine in jeder Hinsicht ihm ebenbürtige Genossin, die sich selbstverständlich für viel geschickter und gelehrter hält als ihren Mann und darum ein Recht darauf zu haben glaubt, in ihrer Ehe die erste Geige zu spielen. — Die verwendete Mundart ist die von Hirschberg i. B., also eine gemilderte und darum leicht verständliche Stadtmundart; Mattauch beherrscht sie gut, gebraucht sie städtisch von einzelnen schriftdeutschen Einschüßen, einwandfrei und gibt sie in der Schrift einfach und doch möglichst genau wieder. — Die Versform, in die Mattauch seine Geschichten kleidet, besteht in vierfüßigen, paarweise gereimten Zeilen, ohne Strophengliederung; ihr sprachlich ungezwungener Fluß erleichtert den Vortrag und die Wirksamkeit und hilft wohl auch, vereinzelte metrische Verstöße zu übersehen. Nur ein Gedicht, der lyrische Erguß „Schaufelnazens Arger“, weist Strophen auf. — Den Schluß des Bändchens bilden drei kleine Bühnenschwänke, die mit ihrem trefflicheren Humor für Vereinsaufführungen gewiß willkommen sein und ihre Wirkung nicht verfehlen werden. — Am unser Urteil über die vorliegende zweite Folge von Mattauchs Schaufelnaz-Geschichten kurz zusammenzufassen, können wir mit Befriedigung erklären, daß diese Neuerscheinung auf dem Gebiete unseres heimischen mundartlichen Schrifttums freudig zu begrüßen ist und daß das Büchlein die weiteste Verbreitung verdient.

Hans R. Kreibitz.

**Albert Zirkler: Hausbuch sächsischer Mundart.** I. Bd.: Die Volksdichtung. Verlag der Dürsch'schen Buchhandlung in Leipzig, 1927. 252 S. Preis: 3 RM. — Der erste völlig in sich abgeschlossene Band dieses Hausbuches ist der Volksdichtung gewidmet, der zweite, bereits in Vorbereitung befindliche, wird die volkstümliche und Kunstdichtung behandeln. Der vorliegende Band bietet zunächst eine anschauliche Einführung („Von

den Mundarten“). In sächsischen Landen stoßen vier Hauptmundarten zusammen: das Oberländische (gemeinlich als „Sächsische Mundart“ bezeichnet), das Vogtländische, das Erzgebirgische und das Oberlausitzische. Übergangsmundarten sind vorhanden, sie reichen als Grenzmundarten auch herüber auf das tschechoslowakische Staatsgebiet. Die dem Buche angelegte Mundartkarte von Prof. Alfred Meiche zeigt klar die Verteilung der sächsischen Mundarten und ihre gegenseitige Abgrenzung. — Nach einer lichtvollen Einleitung über die Volksdichtung bringt Zirkler eine reiche Auswahl aus der sächsischen mundartlichen Volksdichtung, gliedert nach den Gruppen: Kinderreime und Kinderlieder, Spruchdichtung, Volkslied und Volksreime, Sagen und Märchen, Volksschauspiele; jede mit einer wertvollen Einführung. Ein nach Landschaften geordnetes, sechs Seiten umfassendes Quellenverzeichnis und Proben von Singweisen beschließen das Werk. — Mit einem wahren Bienenfleiß hat Albert Zirkler in jahrelanger Arbeit alles zusammengetragen, was auf den verschiedenen Sondergebieten vorhanden und oft äußerst schwer zugänglich war; viel bisher Unberühmtes hat er ausgegraben. So ist es ihm gelungen, durch scharfsinniges Beobachten und Vergleichen, durch Auswahl des Besten und Bezeichnendsten ein vortreffliches Gesamtbild der mundartlichen Volksdichtung Sachsens und seiner Grenzgebiete zu schaffen. — Das sudetendeutsche Gebiet spielt in diesem Buche keine geringfügige Rolle; in allen Unterabteilungen finden sich Dichtungen oder wenigstens Motive, die diesseits wie jenseits der Staatsgrenze heimisch sind; ja, wir können mit Befriedigung feststellen, daß die Proben, die Zirkler aus den deutschsprachigen Zeilen unseres Staates bringt, nicht zu den geringstwertigen seines Wertes gehören; vielfach hat er gerade in diesen Gegenden die besten und ursprünglichsten Abergelieferungen gefunden. Wir können mit gutem Gewissen das in jeder Hinsicht fesselnde Buch nicht nur dem berufsmäßigen Forscher, sondern auch den breiten Schichten unserer Bevölkerung wärmstens anempfehlen.

Hans R. Kreibitz.

## Mitteilungen.

**Schredenstein zur Stadt erhoben. — Enthüllung eines Mafaryk-Denkmales in Schredenstein. — Feier der Stadterhebung.**

Auf Beschluß des Ministerrates der tschechoslow. Republik vom 13. März 1936 wurde der Industrieort Schredenstein zur Stadt erhoben. Die bisherigen, seit 1922 aus der Vereinigung der uralten Dörfer Schredenstein, Oberfelditz und Krammel entstandene Gemeinde zählt über 11.000 Einwohner in 1086 Wohnhäusern und war bisher das größte Dorf der Republik. Die drei Orte entwickelten sich seit dem Jahre 1882 — dem Gründungsjahre der Seifenfabrik des Industriellen Johann Schicht — infolge des gewaltigen Aufschwunges dieses Unternehmens in städtischen Formen, die zuerst in dem Schifferdörfchen Krammel, dann im sogenannten „Neu-Schredenstein“ (auf der Flur Striemen) und nicht zuletzt im Dorfe Oberfelditz in Gestalt geschlossener Häuserfronten in Haupt- und Nebenstraßen zum Ausdruck kamen. Mit dieser Entwicklung hielt seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts der Ausbau kommunaler Einrichtungen (Kirchen, Schulen, Postämter, Straßen und Gehsteige, Wasser- und Lichtversorgung, ärztliche und arzneiliche Hilfe, öffentliche Anlagen usw.) gleichen Schritt. Gegenwärtig zeigen nur die alten Vorsteile von Schredenstein und Oberfelditz in ihrer erhalten gebliebenen Anlage ein einigermaßen ländliches Bild, das — leider — allmählich dem Verschwinden anheimfallen wird. Durch Erschließung einer heilkräftigen Therme im Süden der Burg hat die neue Stadt zugleich die Möglichkeit gewonnen, sich zu einem der schönsten Kurorte der Republik zu entwickeln.

Am 26. April 1936 wurde in der Anlage vor dem Rathaus das Denkmal des ersten Präsidenten der tschechoslowakischen Republik Thomas G. Masaryk in feierlicher Weise enthüllt. Es ist eine Schöpfung des Schredenstein-

steiner akademischen Bildhauers Karl Schubert. Die Enthüllungsfeier leitete am Vorabende eine vom deutschen und tschechischen Stadtbildungsausschüsse veranstaltete musikalische Akademie ein.

Am Vormittage des 3. Mai 1936 fand im großen Saale der Schredensteiner Bürgerschule vor den zahlreich versammelten Ehrengästen und der Bürgerchaft die Feier der Stadterhebung statt, in der u. a. Bürgermeister Vinzenz Repla nach einem geschichtlichen Rückblick auf seine Amtsvorgänger — die Ortsrichter und Gemeindevorsteher der beiden Ortsteile Schredenstein und Oberfelditz — die schleppende Entwicklung der schon seit dem Jahre 1903 zur Stadterhebung unternommenen Schritte schilderte und die Aufgaben der nächsten Zukunft des jungen Stadtwesens hervorhob. Das Stadtwappen zeigt in einem wagrecht geteilten Schilde oben rechts eine Stillierung des alten Schlosses Schredenstein, links die Sprudelstrahlen der aus einem Becken aufsteigenden Therme und im unteren Teile ein Fahrrad als Symbol der industriellen Entwicklung.

Stadtarchivar O. Smil Richter.

#### Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung.

Bei der Zusammenkunft der Mitarbeiter am 13. Mai 1936 wurde zunächst die Gestaltung des nächsten Festes der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes“ und des „Heimattalenders für 1937“ besprochen. Er wird bemerkenswerte Rückblicke auf die Zeit vor hundert Jahren enthalten und namentlich die Entwicklung der Dinge bringen, die mit der Elbe zusammenhängen. (Die Veränderungen am Elbeufer seit hundert Jahren, die Elbelschiffahrt, die alte und neue Brücke, die Staustufe und anderes.) Die regelmäßig weitergeführte Jahresrückschau für die Städte Aussig, Schredenstein und Türmitz macht den Heimattalender zu einem wertvollen Jahrbuch.

Realschuldirektor Viktor Rindermann berichtete über die Schaffung eines Naturschutzgebietes am Tobiasberg bei Rosel, Bezirk Bilin, den die Botanische Arbeitsgemeinschaft des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung auf zehn Jahre gepachtet hat, weiter über die Maßnahmen, die für den Pflanzenschutz getroffen wurden. Gärtnermeister Josef W. Strache, Karbitz, führte Klage über das sinnlose Ausreißen gewisser Pflanzen und wünschte eine Erweiterung der bisher getroffenen Maßnahmen. Direktor Rindermann veranlaßte durch Schüler der Realschule eine Schätzung der im Frühjahr auf den Aussiger Wochenmarkt gebrachten Schlüsselblumen. Es wurde eine Zahl von 30.000 Stück errechnet, die, auch nur zur Hälfte als wirklich genommen, zeigt, welch ungeheure Mengen alljährlich vernichtet werden.

Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein, bearbeitet an Hand der alten Grundbücher Großpriesen und die ehemals dazugehörigen kleineren Orte; Oberlehrer Rudolf Köhler schreibt das Gedenkbuch für Zellnitz; Realschuldirektor Hans R. Kreibitz verarbeitet die Ergebnisse seiner Durchsicht der Chronik des Dominikanerpriors Rudolf Kleinmichel und wird im Aussiger Heimattalender eine Geschichte des Aussiger Klosters bringen. Ing. Ernst Simbriger regte die Herstellung eines neuen kurzen Führers durch das Stadtmuseum an. Oberlehrer Josef Fleischmann, Türmitz, beschäftigt sich mit einer Geschichte der Verkehrswege in Türmitz und Umgebung. Zum Schluß berichtete auch der neu erschienene Mitarbeiter Fachlehrer Raimund Herbrich über seine früheren Arbeiten in Sulnek, Mähren.

Dr. Franz J. Wünsch erstattete einen Bericht über den Vertrieb der „Beiträge“ und des „Heimattalenders“ für das abgelaufene Jahr, aus dem zu ersehen war, daß die Herausgabe der Zeitschrift nur infolge gewisser Einschränkungen (Herabsetzung des Umfanges auf 40 Seiten je Heft) und dank einiger Beihilfen von Seite des Staates und einiger Spenden von privater Seite möglich war. Dr. F. J. Umlauf sprach allen Freunden, Gönnern und vor allem den Mitarbeitern den Dank für die gewährte Unterstützung und Mitarbeit aus.

Unser Mitgl. Ritter Dr. Franz J. Wünsch, Museumsleiter und Stadtarchivar in Aussig, hat sich am 30. Mai 1936 mit Fräulein Marie Weichert aus Teplitz vermählt. Die Trauung fand in der Aussiger Stadtkirche statt. Dem jungen Paare entbieten wir unsere herzlichsten Glückwünsche!

Aussig vor 70 Jahren. Die seit einigen Jahren übliche Zusammenkunft der alten Aussiger fand heuer am 22. März in der Turnhalle statt. Aus diesem Anlaß erschien im „Aussiger Tagblatt“ am 21. März 1936 ein kleiner Aufsatz unter dem Titel „Das Gesicht der Stadt vor 70 Jahren“ mit einem Plane, den Herr Emil Gaube entworfen hatte. Er umfaßt den Teil der Stadt zwischen Maternigasse und Herrengasse, Erpliger Straße und Baumgartenstraße, also die Umgebung des alten Maternifriedhofes und Herrenteiches. Den Originalplan für diese Skizze hat Herr Emil Gaube dem Stadtarchiv zur Verwahrung übergeben.

Deutscher Verband für Heimatforschung und Heimatbildung. In der Hauptauskunftung am 17. Mai 1936, welche in Leitmeritz stattfand, wurde an Stelle des Univ.-Prof. Dr. Erich Bierach, Prag, der einer Berufung nach München Folge leistete, Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Weizsäcker, an Stelle des Prof. Dr. Emil Lehmann, Reichenberg, der am 25. März seine Stelle als zweiter Obmannstellvertreter niederlegte, Fachlehrer Karl Prinz, Teitschen, gewählt. Erster Obmannstellvertreter blieb Prof. Dr. F. J. Umlauf, Aussig, erster Schriftführer Dr. Kurt Dörffler, Brüx, Geschäftsleiter Prof. Franz Runge, Reichenberg.

#### Ludwig Florentin-Biederheim †.

Am 15. Mai verschied hier nach langem, schwerem Leiden Herr Steueroberverwalter des Ruhestandes Florentin, der letzte männliche Nachkomme einer alten adeligen Beamtenfamilie. Er wurde 1861 in Elbogen geboren, besuchte die Realschule in Prag, trat nach weiteren Studien in den Dienst der Prager Finanzlandesdirektion, wo er 14 Jahre wirkte. Dort heiratete er die Fabrikantenstochter Martha Gsner aus Warnsdorf, welcher Ehe fünf Töchter entsprangen. Dann kam er nach Aussig, wo er am politischen, bürgerlichen und geistigen Leben regen Anteil nahm. Er war ein treuer, verlässlicher Mitarbeiter des Bundes der Deutschen in Böhmen, war ein opferbereites Mitglied der deutschen Nationalpartei in der Nachkriegszeit. Er gründete hier den deutschen literarischen Verein, war ein verständnisvolles Mitglied des deutschen Sprachvereines; insbesondere betätigte er sich stets als Preisrichter bei den Preiswettbewerben. Seine Bescheidenheit und seine musikalischen Kenntnisse befähigten ihn auch, über Theater und Konzert sachlich zu berichten und zu urteilen; und so wirkte er denn auch durch mehr als 20 Jahre als gewissenhafter Theater- und Kunstkritiker in unserer Heimat. In dieser Eigenschaft ist er wohl am bekanntesten in Aussig geworden. So wird denn Aussig dem wackeren deutschen Manne ein treues Andenken bewahren. Er wurde am 18. Mai auf dem Aussiger Hauptfriedhofe zur ewigen Ruhe gebettet. Wehde.

Heimatkundliche Vorträge, gehalten von Dr. Umlauf:

Die Kirchen unserer Heimat. Lichtbildervortrag im Saale des Gasthauses Josef Wanny in Spandorf am 5. April 1936, veranstaltet vom Kirchenverschönerungsverein in Spandorf.

Die Entwicklung des Stadtteiles Kleische. Lichtbildervortrag im Elternabend der Mädchenvolksschule in Kleische am 3. April 1936.

Aber Heimat und Familienforschung. Vortrag mit Lichtbildern im Elternabend der Mädchenvolksschule in Aussig, Salzgasse, am 16. April.

Haus- und Familiengeschichte von Preditz. Katechet Josef Schüb, Aussig. — Aber Familienforschung, Prof. Dr. F. J. Umlauf, Aussig. Mit Lichtbildern. Gehalten im Rahmen eines Heimatabendes Preditzer Vereine (Gewerbeverein, Gesangsverein) am 22. April im Eisfelder, Preditz.

Der Bauer und seine Ahnen. Vortrag beim Schulungstag des Bundes der deutschen Landjugend in Böhmischnobau am 10. Mai 1936.

Abgeschlossen 15. Juni. 1936.

Besuchet das

## Stadtbad Aussig

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

## Badbad Kleische

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.



Eisenwaren Werkzeuge  
Haus- und Küchengeräte

## Ig. Lumpe's Neffe

Eisenhandlung

Aussig, Lange Gasse 27-29.

Zur Gartenpflege

Ein Buch, das in jede Familie gehört, ist das **Familiengedenkbuch**, bearbeitet von Dr. s. J. Umlauf, Aussig. Verlag des Bundes der Deutschen in Teplih-Schönau, Eichwalder Straße 17. Preis in Kunstleder K<sup>č</sup> 60.—. In Ganzleder K<sup>č</sup> 100.—.

Eine vorzügliche Anleitung für Anfänger in der Familienforschung, besonders für die heranwachsende Jugend, ist das **Familienstammbüchlein**, bearbeitet von Dr. s. J. Umlauf, Aussig. - Verlag der Buchdruckerei Wächter, Teplih-Schönau Eichwalder Str. 17. Preis K<sup>č</sup> 3.—.

## Landwirtschaftlicher Spar- und Voranschuss-Verein in Spansdorf

reg. Genossenschaft mit  
unbeschränkter Haftung

### Übernahme von Geldeinlagen

auf Einlagebücher und in laufender Rechnung bei bester Verzinsung u. kündigungsfreier Rückzahlung • Ausgabe von Heimspardbüchern

### Gewährung von Krediten

in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothekark., Gemeinde- und Wechselbarlehen zu günstigen Zinssätzen. • Vermehrung und Verwaltung von Wertpapieren. • Einlösung von Kupons. • Einlagenstand rund 6,250.000 K<sup>č</sup>. • Anteilkapital und Reserven über 1 Million K<sup>č</sup>

Fernruf Aussig 2265  
Pötsch-Str. Prag 8297



## DIESER DATUM-STEMPEL

zeigt an, bis wann der  
Würfel zu verbrauchen ist.

## BENÜTZEN SIE

BEI GESELLSCHAFTSFAHRTEN,  
VEREINS- U. SCHUL-AUSFLÜGEN

DIE MODERNEN

## KRAFTWAGEN

DER AUSSIGER STRASSENBAHN

VERKEHRS- UND REISEBÜRO DER STRASSENBAHN AUSSIG

Saubere Druckerarbeiten, ein- oder mehrfarbig, in modernstem, schön geschnittenem Schriftens und Ziermaterial, Werk- und Zeitschriftendruck der



## Buchdruckerei Stephan Tietze

Aussig  
Vielagasse 32

## Besuchet das Aussiger Stadtmuseum im Tüemiker Schloß!

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und Feiertagen von 9-12 Uhr, 2-5 Uhr, Dienstag und Samstag von 2-5 Uhr nachm. Vom 1. November bis 1. März: Nur Sonntags von 1-4 Uhr nachm.

16. Jahrg.

1936

3. Heft



Beiträge zur  
**Heimatkunde**  
 des Aussig-Karbiker Bezirkes.

Erscheint vierteljährlich.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung  
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Erlaß der Postdirektion Prag vom 19. Dez. 1923,  
Z. 216 163-VI-1923 bewilligt. Ausgabeamt Aussig II.

Ein  
**„Klostergeheimnis“**



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

**Likörfabrik Schönpriesen**

vormals Gebrüder Eckelmann.

## Inhalt:

Der Bau der neuen Elbebrücke in Auffsig. Von Ing. Franz Seidl, Auffsig . . . . .	81
Von der Türmitzer Fronsfeste. Von Josef Fleischmann, Türmitz . . . . .	101
Nollendorf nach dem Dreißigjährigen Kriege. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein . . . . .	103
Geschichtliches über Deutschhahn. (Besitzerfolge der Häuser.) Von Dr. F. J. Wunsch, Auffsig . . . . .	107
Mundartliches. Zeugenschoft. (In Mgersdorfer Mundart.) Von Hans R. Kreibich . . . . .	111
Schinner wär's. Von Hans R. Kreibich . . . . .	112
Museumsnachrichten . . . . .	112
Denkmalpflege . . . . .	113
Heimatbücher . . . . .	114
Mitteilungen . . . . .	117

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffsig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann, Auffsig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffsig; Dr. Johann Wehde, Auffsig; Dr. Franz J. Wunsch, Auffsig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffsig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffsig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Beder (Ed. Mitsch), Auffsig.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Bohl, Auffsig.

Jahresbezugspreis K<sup>č</sup> 16.— (RM 2.—).  
Einzelhefte im Inland K<sup>č</sup> 4.— Postsparkassen-Konto Prag 91.628.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimatkalender für den Auffsig-Karbizer Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiede, Auffsig.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Auffsig-Karbizer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatforschung in Auffsig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

16. Jahrg.

1936.

Heft 3.

## Der Bau der neuen Elbebrücke in Auffsig.<sup>\*)</sup>

Von Ing. Franz Seidl, Auffsig.

### A) Technische Beschreibung der Brücke.

Brücken sind immer Verkehrszwangspunkte. Es mußte daher von Anfang darauf Bedacht genommen werden, daß sich der Brückenbau in verkehrstechnischer, wirtschaftlicher und städtebaulicher Hinsicht weitgehend, und zwar in vorbedachter Weise, auswirken wird. Diese Überlegungen waren bei der Gesamtplanung maßgebend. Von der Brücke ausgehend, wird bei Besserung der allgemeinen Verhältnisse die private Bautätigkeit einsetzen. Der Auffsiger Brückenplatz wird im Endausbau über 4000 Quadratmeter Fläche aufweisen. Die Fahrbahnen sind mit Granitwürfeln gepflastert und für die entgegengesetzten Fahrtrichtungen durch Rettungsinselfen unterteilt. Diese Rettungsinselfen dienen gleichzeitig als Halte- bzw. Umsteigstellen der elektrischen Straßenbahnen und ermöglichen ein gefahrloses Überqueren der Straßen. An Stelle der Buchdruckerei Löwy wird ein Autopark- und Tankplatz angelegt werden.

Im Anschluß an den Auffsiger Brückenplatz mußte die Auffahrt zur neuen Brücke unter der Staatsbahnstrecke Prag—Bodenbach hindurchgeführt werden. Früher befanden sich an dieser Stelle zwei gewölbte Durchlässe, welche jedoch zu schmal und zu niedrig waren; sie wurden abgetragen und durch eine neue, etwa 18 Meter breite Unterfahrt ersetzt. Der freie Raum zwischen den Widerlagern der neuen Unterfahrt wird durch zwei Säulenreihen, welche gleichmäßig zur Brückenachse angeordnet sind, in drei Durchfahrtsöffnungen geteilt. Das Mittelfeld ist für die zweigeleisige elektrische Straßenbahn bestimmt, die über die neue Brücke führt. Die beiden Seitenfelder dienen dem Fahrzeug- und Fußgängerverkehr. Es ist Richtungsverkehr, und zwar links gehen und fahren, festgelegt.

<sup>\*)</sup> Vergleiche hierzu den Aufsatz über „Die Vorgeschichte der neuen Auffsiger Elbebrücke“ von Ing. Franz Seidl im 14. Jahrgang (1934) unserer „Beiträge zur Heimatkunde des Auffsig-Karbizer Bezirkes“ Seite 49—53.

Die Überdeckung der Unterfahrt erfolgte durch ein konierte Walzträger. Durch sinnreiche Einzelheiten in der Bauweise ist es gelungen, mit der äußerst geringen, zur Verfügung stehenden Höhe für die Decke auszukommen. Der Beton der Decke ist in die Tragwirkung nicht eingerechnet. Die Säulen sind aus hochwertigem Baustahl, da auch in den horizontalen Maßen mit den geringsten Abmessungen das Auslangen anzustreben war. Die kleinste freie Durchfahrthöhe beträgt vier Meter. Die Straßenebene ist gegenüber dem alten Zustand etwas abgesenkt worden, dagegen war bei den darüberliegenden Geleisen der Staatsbahn nur ein Höhenausgleich, aber keine durchgehende Hebung aller Geleise möglich. Die genügende Hebung aller Geleise hätte wegen der Nähe des Bahnhofes einen unverhältnismäßig hohen Kostenaufwand erfordert. Die Sichtflächen der Unterfahrt wurden mit Kunststein gepugt und steinmählig bearbeitet. Auf diese Weise bietet das Bauwerk einen sehr gefälligen Anblick. Auf den gegen den Auffiger Brückenplatz zugekehrten Flügelmauern werden Bronzetafeln zur Erinnerung an den Brückenbau angebracht. Zwei Sandsteinfiguren, den Kopf- und Handarbeiter darstellend, vollenden die künstlerische Ausgestaltung. Die Plastiken sind Schöpfungen des akad. Bildhauers Alfred Seidl aus Teplitz-Schönau.

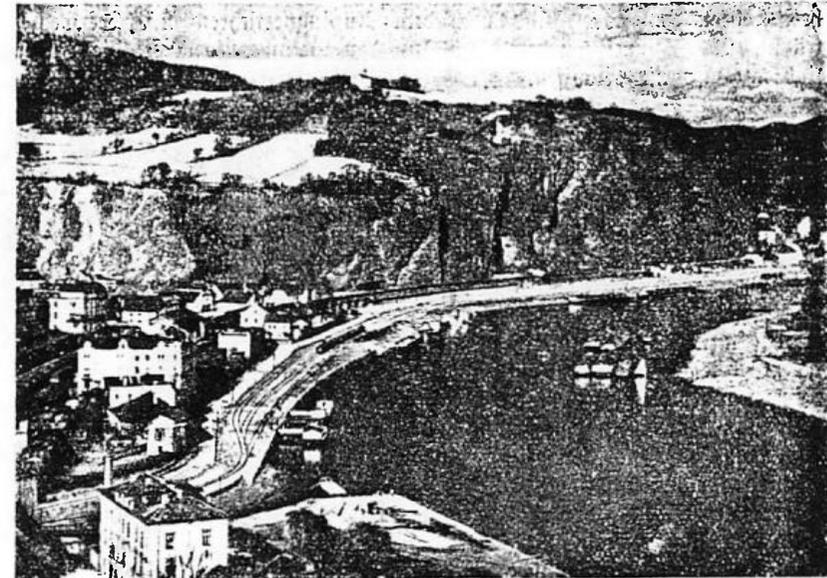
Die Zufahrtsstraße zur Brücke liegt unter dem Durchlaß auf dem tiefsten Punkte. Nach den Aufzeichnungen seit 1860 ist zu erwarten, daß der Rampenfuß etwa alle 13 Jahre einmal unter Hochwasser stehen wird. Die Häufigkeit der Überflutungen wird jedoch durch den angestrebten Bau von Talsperren in den Quellgebieten der Elbe und ihrer Zuflüsse wirkungsvoll vermindert werden.

Beim Durchlaß beginnt die Auffahrtsrampe zur Brücke mit einer Steigung von rund 70 Promille. Diese Steigung reicht bei einer Länge von etwa 76 Metern nach 10,30 Meter über den Auffiger Pfeiler hinaus in die Mittelöffnung der Brücke. Im weiteren Verlauf ist dann die Straßenachse der Höhe nach parabolisch geformt und erreicht in der Brückenmitte ihren höchsten Punkt. Vom Rampenfuß bis zur Brückenmitte ist ein Höhenunterschied von rund sechs Meter zu überwinden. Die Abfahrt zur Schreckensteiner Seite ist spiegelgleich zur Auffiger Seite ausgebildet. Lediglich die Rampe ist etwas flacher. Auch auf der Schreckensteiner Seite ist ein Brückenplatz in unmittelbarem Anschluß an die Brücke geschaffen worden.

Der Unterbau der Brücke umfaßt zwei Landwiderlager und zwei Strompfeiler. Durch diese Anordnung ergeben sich zwei Landöffnungen von je 30,35 Meter Stützweite und eine Mittelöffnung von 123,60 Meter Spannweite. Die Auffiger Elbebrücke ist damit die weitest gespannte Bogenbrücke in der Tschechoslowakischen Republik.

Die Landwiderlager sind aus Stampfbeton gebaut. Die Gründung erfolgte in offener Baugrube und bot keine Schwierigkeit. Die beiden Strompfeiler sind ebenfalls aus Stampfbeton gebaut. Oberhalb der Flußsohle wurden sie mit Granitquadern verkleidet. Die Gründung erfolgte mittels Preßluft in eisernen Caissons. Die Fundamentsohle liegt etwa 9,5 Meter unter Flußgrund. Auf diesen Unterbau stützt sich der Überbau. Für die Überbrückung der großen Mittelöffnung dienen als Haupt-

träger zwei vollwandige Bogenträger, welche in die Seitenöffnungen noch Kragträger von je 12 Meter Länge ausstrecken. Zur Überbrückung der restlichen 18,35 Meter jeder Seitenöffnung dienen Blechbalken, welche hier auch Koppelträger genannt werden; sie sind einerseits auf den Landwiderlagern fest- und andererseits auf den Kragarmen des Bogens beweglich aufgelagert. Der Zweigelenkbogen selbst hat auf dem Schreckensteiner Strompfeiler das feste, auf dem Auffiger Pfeiler das bewegliche Lager.



Das Baugelände der neuen Elbebrücke im Jahre 1931.  
Lichtbild von August Otto, Auffig.

Sobald ein Bogen belastet wird, will er bekanntlich die Widerlager, gegen die er sich stützt, nach außen verschieben. Diesem Bestreben des Bogens, die Pfeiler nach außen zu verschieben, wird dadurch gesteuert, daß die beiden Bogenenden durch ein stählernes Zugband miteinander verbunden werden. Das Zugband nimmt alle auftretenden Horizontalkräfte auf, die in Richtung der Brückenachse wirken. Auf diese Weise kommen auf die Pfeiler nur lotrechte Kräfte zur Auswirkung und deswegen konnten sie so schlank gehalten werden.

Zwischen die Hauptträger eingebaut, bzw. an sie angehängt, sind die Fahrbahnkonstruktionen. Sie bestehen aus einem Gerippe von Querträgern und Längsträgern. Die Querträger sind ebenfalls genietete Blechbalken. Sie sind im gegenseitigen Abstand von drei Metern fest an die Koppelträger und Kragarme angeschlossen. Im Mittelfeld der Brücke sind sie durch die Hängestangen im Abstand von je 5,15 Meter an die Bogen angehängt. Von Querträger zu Querträger spannen sich eiserne Längs-

träger, und zwar gewalzte I-Träger. Die Fahrbahnplatte wurde durch eine 14,5 Zentimeter starke Eisenbetonplatte gebildet, darüber wurde eine wasserdichte Isolierung aus zwei Lagen Spezialpappe mit drei Bitumenstrichen aufgebracht. Über der Isolierung befindet sich ein Schutz-Estrich von drei Zentimeter Stärke aus Zementmörtel. Als Fahrbahn-Decke wurde für die Seitenöffnungen Würfelpflaster aus Granit mit zwei Zentimeter starkem Sandbett gewählt. In der Stromöffnung ist in den Strecken der kleineren Steigungen aus Gründen der Gewichtsverminderung Holzstöckelpflaster angebracht. Die aus südböhmischer Kiefer hergestellten Holzstöckel sind nach dem Rüpingverfahren mit Teeröl getränkt. Die Stöckel wurden direkt auf den Beton aufgeklebt, die Fugen sind mit Asphalt vergossen.

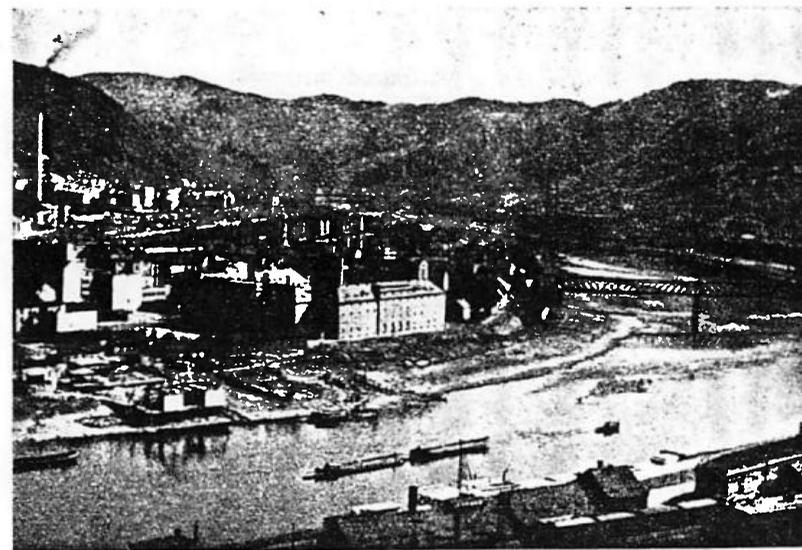
Die Breite der Straßenfahrbahn beträgt zwischen den Bordsteinen 9,70 Meter und bietet Raum für vier Verkehrsstreifen. In der Mitte fährt zweigeleisig die Straßenbahn in einem Achsenabstand von 2,90 Meter. Die seitlichen Streifen sind für die anderen Straßenfahrzeuge bestimmt. Die Gehsteige sind außerhalb der Haupttragwände auf Konsolen, die gewissermaßen eine Verlängerung der Querträger darstellen, angeordnet. Auch hier wird die Decke von einer acht Zentimeter starken Eisenbetonplatte gebildet, auf die nach entsprechender Grundierung ein 2,5 Zentimeter starker Belag von Gußasphalt aufgetragen wurde. Die Breite der Gehsteige wechselt zwischen 3,9 Meter im Bereiche zwischen den Hängestangen und rund 2,10 Meter am Orte der Hängestangen. In den Gehsteigkonsolen sind kreisrunde Öffnungen zur Aufnahme von Rohrleitungen für Gas-, Wasser- und Fernheizung angebracht. Elektrische Leitungen können direkt unter der Gehsteigplatte verlegt werden. Die Breite der Brücke beträgt zwischen den Geländern 17,50 Meter. Die Geländer sind in einfacher, aber wirkungsvoller Weise aus Stabeisen und Rohrholm durchgebildet worden.

Für die Querversteifung der Brücke ist ein durchgehender unterer Windverband und ein oberer Verband der beiden Bogen vorgesehen. Die beiden Bogen wurden durch neun vollwandige Riegel verbunden, welche mit den in ihrer Ebene liegenden Hängestangen und Querträgern zu geschlossenen Rahmen ausgebildet wurden. Durch diese Rahmen werden die Windkräfte, die auf die Bogen wirken, in den unteren Windverband abgetragen. Der untere Windverband liegt unter der Fahrbahn. Als Gurtungen dienen die Zugbänder; die Querkkräfte werden durch gekreuzte Diagonalen aufgenommen. Der obere Verband ist frei von störender Diagonalstreben.

Für die Beleuchtung der Brücke ist reichlich Vorseege getroffen worden. Bei jedem Landwiderlager sind zwei hohe eiserne Rohrmasten aufgestellt worden, welche auf einfachen Auslegern je zwei Beleuchtungskörper tragen. Weiters sind zur Beleuchtung der Straßenfahrbahn auf dem dritten, fünften und siebenten Riegel Beleuchtungskörper angebracht. Für die angeführten Lichtpunkte sind blendungsfreie Richtungsstrahler, die das Licht hauptsächlich in der Richtung des Fahrverkehrs streuen, vorgesehen. Für die Beleuchtung der Gehsteige sind an jeder zweiten Hängestange Konsolen angeschraubt, welche die Beleuchtungskörper in etwa

vier Meter Lichtpunkt-Höhe tragen. Ein Teil der Lampen brennt ganznachts, der andere Teil wird mitternachts abgeschaltet. Die ganze Beleuchtungsanlage steht in Abhängigkeit zum bestehenden Straßenbeleuchtungsnetz, so daß die zentrale Schaltung gewahrt bleibt.

Auf den Portalen der Brücke sind Bronzetafeln angebracht, welche den Namen „Präsident = Dr. = E. = Beneš = Brücke“, das jeweilige Stadtwappen und das Vollendungsjahr 1936 enthalten.



Blick vom Marienberg auf Schreckenstein III (Krammel) mit der Häusergruppe Heimatblock zur Zeit des Baubeginns der neuen Elbebrücke im Frühjahr 1934.  
Lichtbild von Richard Hausenblas, Schreckenstein.

### B) Der Werdegang der Brücke.

Der Bau der Brücke war erst gesichert, als sich die Vertretungen der Gemeinden Auffig und Schreckenstein nach gründlichen Verhandlungen im Herbst 1933 entschlossen hatten, zur Deckung des Schuldenendienstes der Brückenbaudarlehen eine Brückenmaut einzuführen. Bürgermeister Leopold Pözl hat damals in einem ausführlichen Aufsatz die Sachlage folgend gekennzeichnet: „Der Beschluß auf Einführung der Brückenmaut belastet den größten Teil der werktätigen Bevölkerung beider Gemeinden, viele Bewohner des ganzen Bezirkes und darüber hinaus durch 20 bis 30 Jahre. Die Einführung der Maut ist aber eine feste Bedingung, von deren Erfüllung die Sicherung der Baukosten abhängt; alle anderen Kombinationen sind nicht realisierbar. Wir stehen also vor der Frage: Neue Brücke mit Maut, oder keine Brücke mit allen daraus sich ergebenden Folgen!“ Der Aufsatz schloß mit den Worten: „Es ist auch nicht anzunehmen, daß sich die beiden Gemeinden Auffig und Schreckenstein sowie

der Bezirk zu späterer Zeit in der Lage befinden werden, den Brückenbau durchzuführen. Manches spricht dafür, daß der Bau unter noch ungünstigeren Bedingungen durchgeführt werden müßte."

Der Verlauf der Jahre 1934—1936 hat die Berechtigung der Voraussage besonders hinsichtlich der Darlehensaufnahmen bestätigt. Nach sehr langwierigen und schwierigen Verhandlungen innerhalb der einzelnen



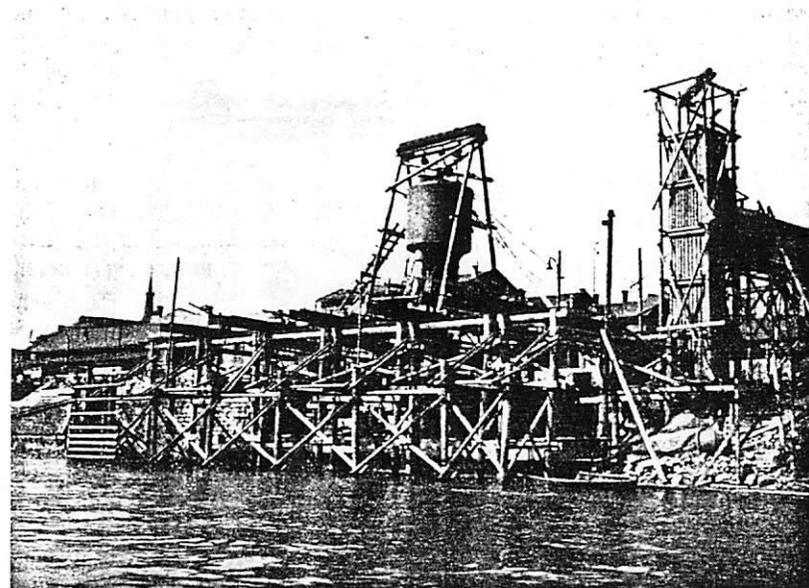
Blick ins Innere des Caissons auf der Schreckensteiner Seite kurz vor seiner Absenkung auf den Erdboden.  
Lichtbild von Ing. Hermann Zäschke.

Gemeindevertretungsfractionen gelang es, den Beschluß für die Einführung der Brückenmaut herbeizuführen. Erst nach diesem Beschluß konnte dann ein Kreditabkommen mit den bauausführenden Firmen unter Dach gebracht werden.

Am 18. Jänner 1934 fand die kommissionelle Übergabe des Bauplazes an die Firmen Pittel & Brausewetter und Köhler & Co. statt.

Bei der Platzübergabe waren die Vertreter aller beteiligten Behörden und Ämter, insbes. aber die Vertreter der Landesbehörde — Abt. 44 a — anwesend. Über Beschluß des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, welches für den Bau eine staatliche Unterstützung bewilligte, wurde eine ständige staatliche Bauaufsicht bestellt, die im Einvernehmen mit den städtischen Organen für die solide und ordnungsgemäße Durchführung der Bauarbeiten Sorge zu tragen hatte. Als staatlicher Bauleiter wurde Herr tech. Oberkommissär Ing. Adolf Kordovskij, als staatliche Bau-

aufsicht Herr tech. Kommissär Ing. Franz Anderjch bestimmt. Der Vertreter der beiden Gemeinden Aussig und Schreckenstein gab bekannt, daß die Bauleitung für den Brückenbau Herrn Baudirektor Dr. tech. Ing. Ernst Krob und die örtliche Bauaufsicht Herrn Ing. Franz Seidl übertragen wurde. Herr Bauamtsleiter Ing. Alfred Schmid vertrat die Gemeinde Schreckenstein als technischer Sachverständiger.



Bau des Brückenpfeilers auf der Aussiger Seite.  
(Tragwerk für den Caïsson, Luftschleuße, Gerüst für das Wegschaffen des Materials.)  
Lichtbild von Ing. Hermann Zäschke.

Der mit frohem Erwarten am 26. März 1934 auf der Schreckensteiner Seite begonnene Neubau wurde durch das am 11. April eingetretene Hochwasser vorübergehend behindert. Nach einigen Tagen Unterbrechung konnte der Bau mit dem Schlagen der Piloten für das Caïssongerüst fortgesetzt werden. Hierbei wurde eine Elektroramme verwendet, wobei die größte Fallhöhe des 500 kg schweren Bären ca. 6 m betrug. Gleichzeitig wurde mit dem Aushub des Schreckensteiner Landwiderlagers begonnen. Dabei ergab sich die Notwendigkeit, den Aushub in größere Tiefen, als vorgesehen war, durchzuführen und auch die Fundamentbreite mußte etwas vergrößert werden. Das Widerlager ist auf einer Sand- und Schottererschicht fundiert. Mit der Betonierung wurde am 16. Mai begonnen; sie wurde ohne Zwischenfall fortgesetzt und beendet.

Am 30. April langten die ersten eisernen Caïssons ein. Die Caïssons haben rechteckige Grundflächen (6×20 m), die Decke ist 1 m stark; die Höhe der Arbeitskammer beträgt 2.20 m. Das Gewicht der eisernen

Anlage betrug ca. 37,5 Tonnen. Die Montage und Vernietung war am 17. Mai beendet. Um diese Zeit hatte die Elbe bereits einen Wasserstand von ca. —60 cm. Dieser Niedrigwasserstand veranlaßte die Bauleitung, den Pfeileraushub in offener Baugrube ausführen zu lassen und die Wasserhaltung mit Handpumpen so lange beizubehalten, solange der Wasserzufluß dies zuließ. Dadurch wurden gegenüber dem in der Bauanordnung vorgesehenen Aushub bei Druckluftbetrieb namhafte Ersparungen erzielt. In gleicher Weise entschloß man sich, den für die Gründung des flüssiger Strompfeilers vorgesehenen Fangdamm zur Gänze wegzulassen. Mit dieser Maßnahme war zwar die Möglichkeit verbunden, daß bei plötzlich eintretendem Hochwasser Gefährdungen des Baues, des Uferdammes mit der darauf befindlichen Hafensbahn eintreten konnten, andererseits aber konnte bei anhaltendem günstigen Wasserstand ein Betrag von K<sup>ö</sup> 57.000.— eingespart werden. Dieser Vorteil ist durch die Gunst der Witterung tatsächlich eingetreten. Überhaupt war das Jahr 1934 für die Bauarbeiten außerordentlich günstig, sodaß keinerlei Verzögerungen und Mehrkosten wegen schlechten Wetters notwendig wurden.

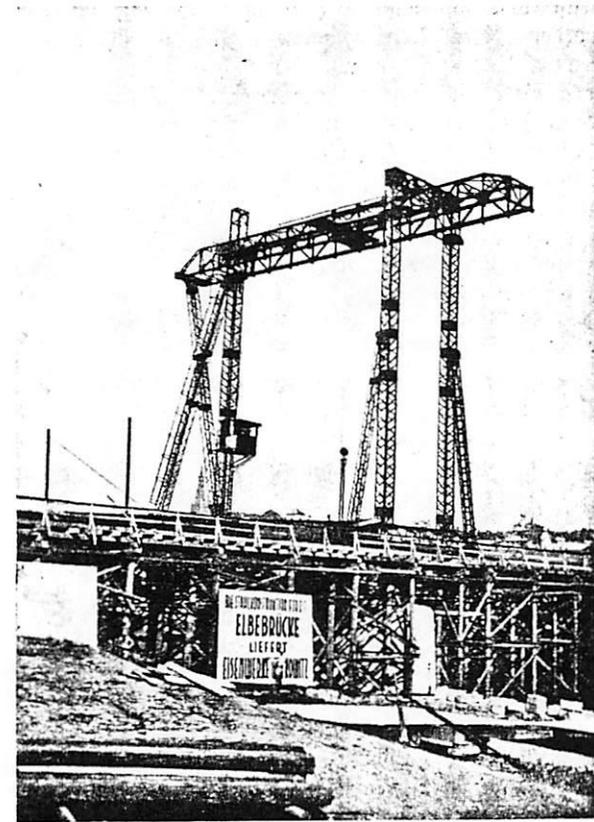
Am 26. Mai 1934 wurde der offene Aushub für den Schreckensteiner Pfeiler beendet, um das Gerüst, an welchem der Caisson aufgehängt war, nicht zu gefährden. Die Eisenkonstruktionen wurden abgehängt und ausbetoniert. Nach Montage der Luftschleuse wurden am 12. Juni die Druckluftarbeiten aufgenommen. Es wurde in drei Schichten zu acht Stunden gearbeitet, wobei in jeder Schicht durchschnittlich 17 Mann beschäftigt waren. Die Druckluftarbeiter waren zum größten Teil aus den Reihen der heimischen Arbeitslosen entnommen. Dieser Umstand verdient hervorgehoben zu werden, da die Druckluftarbeiten nicht als alltägliche Leistung zu werten sind. Das Verhältnis zwischen dem bauausführenden Konsortium Pittel & Brausewetter und Köhler & Co. einerseits und der Arbeiterschaft andererseits war während des ganzen Baues klaglos und ungestört.

Die Einrichtungen zum Schutze der Arbeiterschaft — ganz besonders bei den Druckluftarbeiten — waren in einwandfreier Weise getroffen worden. Diesen Maßnahmen und der umsichtigen Leitung des Betriebes ist es wohl zu verdanken, daß bei den Druckluftarbeiten weder ein Unfall noch eine Drucklusterkrankung vorkam. Der Bauleiter des Konsortiums, Herr Ing. Hermann Täsche, hat hier in untadeliger und gewissenhafter Weise die sehenswerten, aber auch sehr verantwortungsvollen Gründungsarbeiten geleitet. Die ärztliche Aufsicht führte Herr M. U. Dr. Tippmann aus Schönpriesen.

Der Aushub im Caisson wurde von Hand aus getätigt; das Material wurde in Kübeln mit einem elektrischen Aufzug in die Luftschleuse gehoben und von dort in Hunte entleert. Die Luftschleuse wurde während des Tages mit Wasser berieftelt, damit den im Innern der Schleuse tätigen Arbeitern ihre Beschäftigung durch die große Hitze infolge der andauernden Sonnenbestrahlung nicht noch mehr erschwert würde.

Es wird noch in Erinnerung sein, daß der Sommer 1934 außerordentlich trocken und warm war. Am 26. Juni 1934 erreichte die Elbe einen Wasserstand von —134 cm, der niedrigste je verzeichnete

Pegelstand. Die Tagesleistung beim Aushub betrug durchschnittlich 30 cm Tiefe oder 36 m<sup>3</sup>. In einer Tiefe von etwa 7 m unter Flußgrund wurden große Basaltfindlinge angetroffen, welche gesprengt werden mußten. Während oberhalb dieser Schicht grober Schotter und Kies durchfahren wurde, zeigte sich in den unteren Lagen feiner, weißer Sand. Soweit der Sand nicht tonig war, war er sehr fest gelagert. Die Ergebnisse



Der sichtbare Portalcrane für den Bau der neuen Elbebrücke.  
Lichtbild von Ing. Theodor Baumgart.

der noch vor dem Baubeginn vorgenommenen Bohrungen, die an dieser Stelle Sand bis auf eine Tiefe von 72 m unter Flußgrund feststellten, wurden somit bei der Fundierung bestätigt.

Am 18. Juli wurden die Grabungsarbeiten beendet und die Fundierungssohle kommissionell übernommen. Sie liegt auf Kote 122,52, das ist 10,22 m unter dem Nullwasserpiegel der Elbe. Nunmehr konnte die Arbeitskammer ausbetoniert werden. Auf dem Grundkörper, welcher im selben Maße, wie der Caisson durch die Abgrabung in die Erde

eindrang, aufbetoniert wurde, konnte nun der Pfeilerstumpf betoniert werden. Die Sichtflächen des über das Wasser ragenden Pfeilerstumpfes wurden mit Quadern aus schließlichem Granit verkleidet.

In der Zwischenzeit ist auch auf der Auffiger Seite das Caissongerüst gebaut worden und die Eisengerüste des Caissons angebracht und abgesenkt worden. Am 13. August 1934 wurde hier mit den Drucklufnarbeiten begonnen. Die auf der Schreckensteiner Seite abgebaute Schleuse war schwimmend über die Elbe auf die Auffiger Seite gebracht worden. Der Betrieb wickelte sich in ähnlicher Weise, wie bei dem rechten Strompfeiler ab. Auch hier war die Sprengung der vorgefundenen Basaltfindlinge notwendig.

Im Gegensatz zur Schreckensteiner Seite wurde auf der Auffiger Seite in den für die Fundierung in Betracht kommenden Tiefen eine mächtige Schicht von blaugrauem Letten vorgefunden, welcher sehr stark gepreßt war. Nach dem Bohrbefunde war dieser Letten durch wechselnde Lagen von grauem und weißem Sand bis auf eine Tiefe von 56 m unter Flußgrund unterbrochen. Erst in noch größerer Tiefe findet sich felsentartiger Untergrund.

Auf der Auffiger Seite wurden auch besondere Maßnahmen zum Schutz des Betons des Grundkörpers notwendig. Die während des Baues vorgenommenen Analysen des Elbwassers wiesen eine wechselnde, manchmal sehr stark saure Reaktion auf. Zum Schutze des Pfeilerbetons wurde daher Eisenportland- und Hochofenzement verwendet. Alle sonstigen Arbeiten gingen glatt und planmäßig vonstatten.

Das für 1934 vorgefehene Bauos wurde in der 38. Bauwoche am 15. Dezember zum Abschluß gebracht. Innerhalb dieser Zeit wurden ganz beträchtliche Leistungen vollbracht, welche dem weniger eingeweihten Beschauer wohl nicht so sehr zum Bewußtsein kamen, weil ein Großteil dieser Arbeiten unter dem Flußgrunde durchzuführen war.

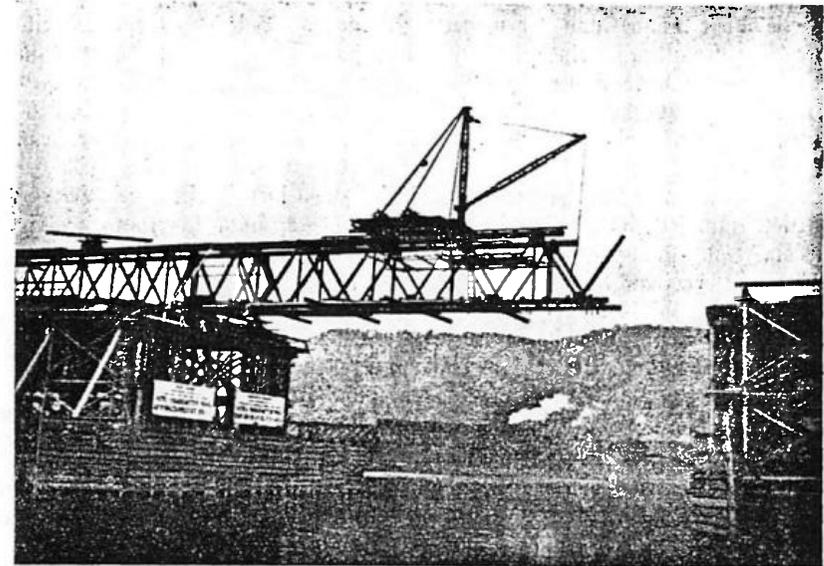
Für die Gründung der Strompfeiler und Landwiderlager mußten etwa 3350 m<sup>3</sup> Erdreich ausgehoben werden; davon entfallen auf den Aushub unter Druckluft allein 2000 m<sup>3</sup>. Bei beiden Pfeilern wurde die Fundamentsohle ungefähr 10 m unter Flußgrund abgejeht. Für die Herstellung der Pfeiler und Landwiderlager wurden an 4000 m<sup>3</sup> Beton und 360 m<sup>3</sup> Granitmauerwerk benötigt. Es wurden zehn Waggon Eisen und 69 Waggon Zement zu je 10 Tonnen verarbeitet.

Im Sommer 1934 wurde auch die Regelung des Auffiger Elbusers durchgeführt. Im Zusammenhang mit dem Brückenbau mußte vom Strompfeiler abwärts eine neue, etwa 70 m lange Ufermauer errichtet werden, an welche sich die neue gepflasterte Böschung anschließt. Diese Arbeiten wurden in solider und klagloser Weise von der heimischen Bauunternehmung Wähner & Co. durchgeführt. Das Schlagen der Spundwände und die Fundierung der Ufermauer waren durch die Niedrigwasserstände sehr begünstigt, sodaß gegenüber dem mutmaßlichen Wasserstande Einsparungen eintraten. Die Regulierungsarbeiten wurden ebenfalls Ende Dezember 1934 eingestellt.

Während des Winters wurde in den Witkowitzer Eisenwerken das Walzmaterial für die Stahlkonstruktionen hergestellt und übernommen.

Die Zerreißprob. von welchen allein über 2000 vorgenommen wurden, zeigten eine hervorragende Gleichmäßigkeit des Materiales, welches den behördlich gestellten Anforderungen in jeder Hinsicht entsprach.

Auch die Anarbeitung der Brückenbestandteile wurde in der modernsten eingerichteten Brückenbauanstalt der Witkowitzer Eisenwerke in sorgfältiger Weise erledigt. Die Verbindungen und Stoßdeckungen wurden auf Zulage gebohrt, wodurch ein genaues Passen der übereinander liegenden



Freiborbau der Hilfsbrücke beim Bau der neuen Elbebrücke.  
Lichtbild von Ing. Theodor Baumgart.

Teile gewährleistet ist. Die einzelnen Teile wurden dann zu entsprechend großen, bezw. schweren Montagestücken vernietet. Das Gewicht der Stahlkonstruktion beträgt rund 1760 Tonnen. Die Bogen- und Fibrühkonstruktion wurde von den Witkowitzer Eisenwerken geliefert; die Koppeltträger der beiden Endöffnungen stammen von Brüder Prasil & Co., Prag. Die einfachen, aber geschmackvollen Geländer, sowie die Gehsteigträger lieferte die Georg Schicht U. G.

Die gesamte Montage wurde von den Witkowitzer Eisenwerken allein durchgeführt. Die Montage erfolgte auf festem Gerüst, welches etwa 1200 m<sup>3</sup> Bauholz erforderte. Unter jedem Querträger der Bogenbrücke, also in gegenseitigen Entfernungen von 5.15 m wurden Joche errichtet. Dabei war das Untergerüst pilotiert und das obere Gerüst auf Kappschwellen aufgesetzt. Die Pilotierung konnte gegenüber dem Bauprogramm erst mit einer mehrwöchigen Verspätung aufgenommen werden. Erst Ende April 1935 war der Wasserstand der Elbe soweit gesunken, daß mit den Arbeiten eingesezt werden konnte. Aber auch

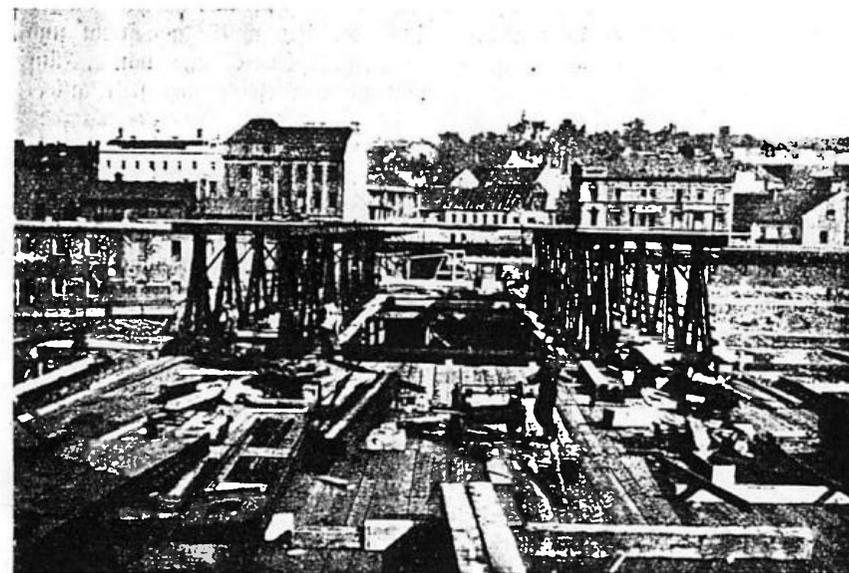
im weiteren Verlauf war der Gerüstbau, welcher ebenfalls von der Arbeitsgemeinschaft Pittel & Brausewetter und Köhler & Co. durchgeführt wurde, von höheren Wasserständen behindert; diese Verzögerung konnte nicht mehr aufgeholt werden.

Das hölzerne Montagegerüst konnte nicht auf die ganze Breite der Elbe durchgeführt werden. Für die Schifffahrt mußte eine 30 m breite Öffnung im Gerüst freigehalten werden. Diese Öffnung war durch zwei eiserne Hilfsbrücken überspannt. Die Hilfsbrücken mußten im freien Vorbau montiert werden. Das Bild auf Seite 91 zeigt in schöner Weise diese kühne und sehenswerte Montage. Bei der großen Breite der Gerüstplattform einerseits und der ganz geringen zur Verfügung stehenden Bauhöhe andererseits war es nicht möglich, mit einer einzigen Hilfsbrücke auszukommen; deshalb entschloß sich das Witkowitzer Eisenwerk zwei Hilfsbrücken im Gesamtgewicht von ca. 90 Tonnen anzubringen. Die eine Brücke diente beim freien Vorbau der zweiten als Gegengewicht. Sie wurde dann abgetragen und hälftig zu beiden Seiten der zweiten Brücke montiert, welche bereits die Schifffahrtsöffnung überspannte. In diesem Bauzustande lagen somit die vier Hauptträger der beiden Hilfsbrücken nebeneinander. Nach Lösung der mittleren Querträgerverbindungen konnten dann die beiden Hilfsbrücken stromaufwärts und stromabwärts an die richtige Stelle geschoben werden. Diese gewiß nicht alltägliche Lösung wurde vom Montageleiter der Witkowitzer Eisenwerke, Herrn Inspektor Ing. Theodor Baumgart vorge schlagen und durchgeführt.

Ende Mai 1935 wurde auf der Schreckensteiner Seite ein Derrick (Schwenkkran) aufgestellt, mit welchem die einzelnen Montagestücke, die mittels Fuhrwerk vom Bahnhof angefrachtet wurden, vom Wagen auf das Gerüst gehoben wurden. Das Glanzstück der Brückenmontage war jedoch der große Portalkran, welcher für die Auffsiger Brücke eigens hergestellt wurde. Er hatte eine Spannweite von fast 16 Metern und eine Höhe von 19,5 m. Die Konstruktion sowie die Hebezeuge waren für die Montagestücke von etwa 12 Tonnen Einzelgewicht bemessen. Die schwersten, mit dem Portalkran versehenen Stücke waren die 18,35 m langen und ca. 13 Tonnen schweren Koppelträger. Der Antrieb für die Bewegung wie auch für den Hub war elektrisch. Mit der Kabe konnte jede Stelle der Brücke bestrichen werden. Auf der Auffsiger Seite wurden die Montagestücke mit dem Kran direkt aus dem Eisenbahnwaggon gehoben und zu ihrer Verwendungsstelle gebracht.

Mit dem Zusammenbau wurde Ende Mai wiederum auf der Schreckensteiner Seite begonnen. Am 9. Juli 1935 waren die Werkstättenarbeiten und Übernahmen beendet. Bis zu diesem Zeitpunkte waren bereits 340 Tonnen Konstruktionen auf der Baustelle eingelangt und versehen. Die einzelnen Teile wurden provisorisch verschraubt oder verdornt. Am 20. September wurden nachmittags die letzten Bogenstehwände eingebaut. Damit waren die Bogen geschlossen. Nach dem Ausrichten konnte die Vernietung voll einsetzen. Zur Regulierung der Höhenlagen war unter jeder Hängestange eine hydraulische Presse angebracht, welche auf einem Kreuzlager aufgesetzt war. Die bei der Montage notwendigen Arbeiten, wie Bohren, Stemmen und Nieten wurden mit Druckluft

durchgeführt. Am Bau wurden rund 140.000 Montagenieten geschlagen. Zeitweilig waren 12 Nietpartien tätig. Am 25. Oktober 1935 erfolgte die Ausrüstung der Bogen. Mit der Entfernung der Kreuzlager und der darauf stehenden Pressen war das Montagegerüst überflüssig geworden. Es wurde gleich mit der Abtragung begonnen, da diese Arbeiten noch vor Eintritt hohen Wasserstandes oder Frostes durchgeführt sein mußten. Mit der Ausrüstung der Bogen waren die Montagearbeiten zum Großteil



Hilfsbrücken über der Schifffahrtsöffnung beim Bau der neuen Elbebrücke. (Im Hintergrunde das noch stehende Gebäude der alten Eskomptebank und die im Abbruch befindliche Klopsch-Fabrik.)  
Lichtbild von Ing. Theodor Baumgart.

erledigt. Es folgte die Abtragung der beiden eisernen Hilfsbrücken. Inzwischen wurde auch an der Vernietung der Fahrbahnlangsträger und des Windverbandes gearbeitet. Die eisernen Gehsteigkonstruktionen wurden versehen.

Einem Bericht vom 11. November 1935, erstattet in der Sitzung der Gemeindevertretung, entnehmen wir Folgendes: „Gleichzeitig wurde für die Fahrbahnplatte mit der Verlegung der Schalung und dem Biegen der Eisenbewehrung begonnen. Die Betonierung der Fahrbahnplatte wird in der ersten Dezemberwoche aufgenommen werden. Infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit ist es zweifelhaft, ob die Fahrbahnisolierung noch aufgebracht werden kann. Ebenso, ob die schwächeren Gehsteigplatten noch betoniert werden können. Bei ungünstiger Witterung müßte der Bau während des Winters eingestellt werden. Das würde bedeuten, daß selbst im günstigsten Falle erst im Mai 1936 mit der Eröffnung

der Brücke gerechnet werden kann.“ Es sei hier eingeflochten, daß infolge der ungeeigneten feuchten Witterung erst im April 1936 die Isolierung aufgetragen werden und somit an der Fahrbahn vier Monate nichts gearbeitet werden konnte.

Im Sommer 1935 wurden noch verschiedene andere mit dem Bau der Brücke zusammenhängende Arbeiten durchgeführt. In erster Reihe ist da die Verlegung der Hafensbahn zu erwähnen. Die Hafensbahn wurde in einer Länge von rund 300 m elbseits verlegt. Dabei wurde das dritte Geleis noch knapp vor der Brücke in das zweite Geleis eingebunden. Die Auflassung des dritten Geleises wurde angestrebt und erreicht, um die Verbreiterung der Schönriesner Straße von „Fünf Bogen“ bis zur Hafenschenke zu ermöglichen. Diese Lösung stellt allerdings nur ein Provisorium dar. Das wasserrechtlich genehmigte Projekt sieht vor, daß der Damm bei „Fünf Bogen“ etwa zehn Meter in die Elbe vorrückt und auf diese Weise die flußseitige Verlegung der drei Hafensbahngeleise und die Verbreiterung der Schönriesner Straße auf 9.90 m möglich macht. Trotz anderer günstiger Verhältnisse, wie Niedrigwasserstand und Möglichkeit, den Caissonaushub für die Dammschüttung zu verwenden, konnte es im Jahre 1934 nicht zur Durchführung des wasserrechtlich genehmigten Projektes kommen. Daher wurde dann die oben angedeutete Zwischenlösung angestrebt, zu deren Durchführung es noch im Laufe des heurigen Jahres kommen dürfte. Die Verlegung der Hafensbahn wurde von der Firma Wähner & Co. Auffig zusammen mit Drenstein & Koppel durchgeführt.

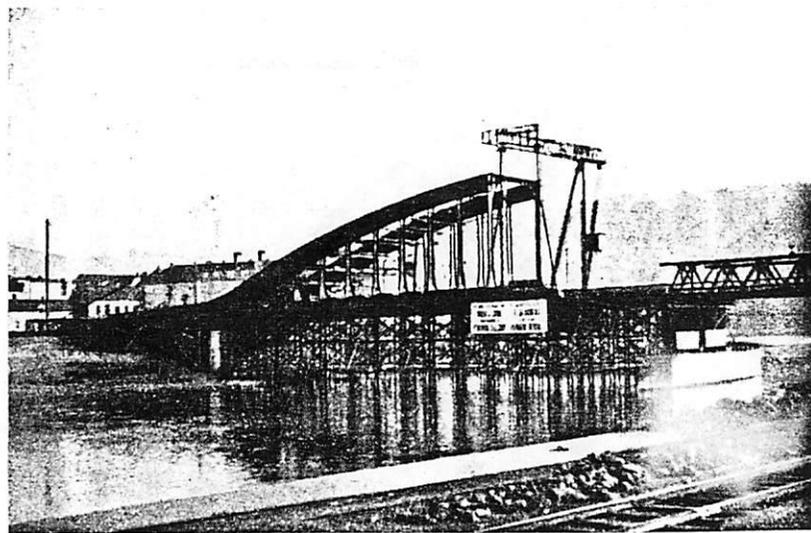
Die Gebäude der ehemaligen Klepischfabrik wurden abgetragen. Die eine Hälfte des Brückenplatzes wurde damit freigelegt. Im Jahre 1934 wurde auf der Elbseite das Gebäude des alten Schlachthofes abgetragen. An seiner Stelle befindet sich jetzt die Rampenstraße nach Schönriesen.

Am 2. September 1935 wurde mit dem Bau des Durchlasses unter der Staatsbahn begonnen. Dieser Bau hat bei der Ausführung allerhand Schwierigkeiten geboten. Schon bei der Planung mußten sehr ungünstige Verhältnisse bezwungen werden. Die vorhandene Bauhöhe ist äußerst gering, denn das Bahnplanum konnte wegen der Stationsnähe nicht gehoben werden. Außerdem mußte auf die Absicht der Staatsbahn, den Auffiger Staatsbahnhof umzubauen, Rücksicht genommen werden. Es ist aber gelungen, diese Schwierigkeit in einwandfreier und auch schönheitlich ansprechender Weise zu bewältigen. Beim Bau war der Umstand erschwerend, daß der Bahnverkehr nicht eine Stunde unterbrochen werden durfte.

Im Schutz von sechs Bahnprovisorien wurden die alten gewölbten Durchlässe soweit abgetragen, als sie dem neuen Objekt im Wege standen. So konnte dann die Fundierung und Aufbetonierung der Widerlager erfolgen. Die Gründung des in der Richtung gegen Bodenbach gelegenen Widerlagers bot weitere Schwierigkeiten dadurch, daß durch das Fundament der Dulzebach führt. Bei diesen Arbeiten waren schwere Pölzungen notwendig. Die Aushubtiefe überstieg vier Meter, sodaß an einem Tage sogar das Hochwasser der Elbe in die Baugrube eindrang. Nach Fertig-

stellung der Widerlager konnten dann wiederum im Schutze von Provisorien der stehengebliebene Erdkern und die alten Bahnstützmauern abgetragen werden.

Die Provisorien waren in dieser Etappe einerseits auf den neuen Widerlagern aufgelagert und andererseits auf Unterzügen, welche sich gegen provisorische Betonpfeiler stützten. Diese Pfeiler wurden nach Fertigstellung der Tragkonstruktionen gesprengt. Nachdem der Erdkern abgetragen war, konnte erst an die Fundierung der beiden Säulenreihen geschritten werden. Die Montage der eisernen Tragkonstruktion erfolgte



Bau der neuen Elbebrücke.

Stand des Baues am 12. August 1935.  
Lichtbild von Dr. F. J. Amlauf, Auffig.

in drei Zeiträumen. Zuerst kam die flußseitige Hälfte daran. In diesem Bauabschnitt waren nur die beiden stadtsseitigen Geleise im Verkehr, während die beiden flußseitigen Geleise der Staatsbahn abgetragen wurden. So konnten die Säulen, Unterzüge und die Walzträger, welche die Decke bilden, versetzt und vernietet werden. Gleich im Anschluß daran wurden die Deckenträger einbetoniert. Das Wetter war für die Vornahme der Isolierungsarbeiten ungeeignet. Aber der Decke wurde daher zum Schutz gegen Niederschläge eine Bude errichtet, welche mit Koksöfen ausgeheizt wurde. Die wasserdichte Isolierung der Decke besteht aus einem Grundanstrich und zwei Lagen imprägnierter Jute mit drei Bitumanstrichen. Die Isolierungsarbeiten wurden in sorgfältiger Weise von der hiesigen Firma „Chemos“ besorgt. Über der Isolierung wurde zum Schutz gegen Zerstörung ein Zementestrich mit Drahtnetz einlage angebracht. Dann wurde das Schotterbett aufgebracht und der Oberbau verlegt. Die für diese Teilanlage durchgeführte Belastungsprobe hatte ein günstiges Er-

gebnis, sodaß der Bahnverkehr gleich über die neuhergestellte Hälfte des Durchlasses geleitet werden konnte. Nunmehr wurde das zweite (von der Stadtseite her gezählte) Geleis aus dem Verkehr genommen. Der unter diesem Geleis liegende Teil der Decke wurde in gleicher Weise wie jener der ersten Bauetappe hergestellt. Auch dieser Teil wurde erst nach durchgeführter Belastungsprobe dem Verkehr übergeben. Für die Belastungsprobe wurde eine 68 Tonnen schwere Lastzuglokomotive mit angehängtem 39 Tonnen schwerem Tender verwendet. Bei der letzten



Die Präsident-Dr.-Ed.-Beneš-Brücke in Aussig  
mit Blick auf den Heimathof in Schredenstein III.  
Lichtbild von Josef Kallafsch, Bodenbach III.

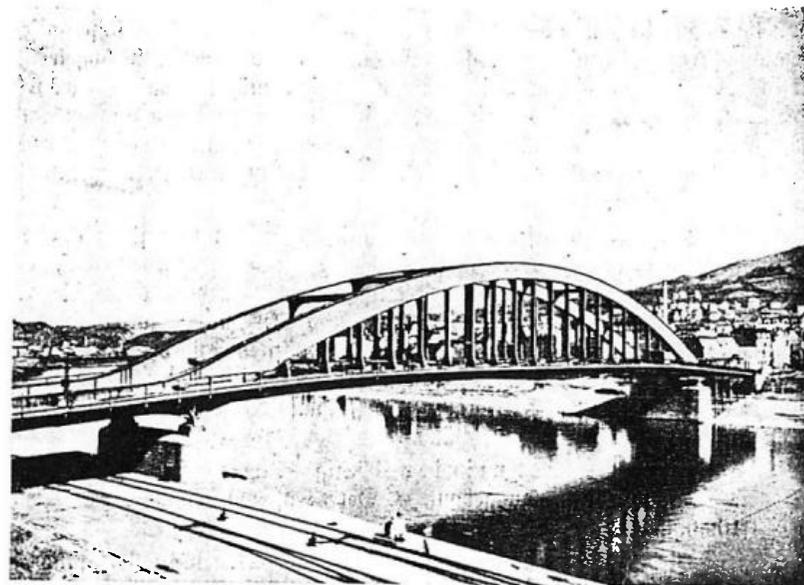
Bauetappe wurde das erste stadtseitige Geleis aus dem Verkehr gezogen. Auf dem fertiggestellten Teile des Objektes standen dem Zugsverkehr drei Geleise zur Verfügung. Auch die letzte Bauetappe zeigte ein günstiges Ergebnis der Belastungsprobe.

Nunmehr wurde der im Rohbau fertiggestellte Durchlaß mit Kunststeinpflaster versehen. Die Pflasterflächen wurden steinmehrmäßig bearbeitet und machen einen sehr gefälligen Eindruck. Die Gründungs- und Betonarbeiten wurden von der Arbeitsgemeinschaft Pittel & Brausewetter, Köhler & Co. durchgeführt. Die Stahlkonstruktion wurde von den Witkowitz Eisenwerken angefertigt und montiert.

Die Beleuchtungsanlage lieferte das Elektrizitätswerk der Stadt Aussig. Es sind acht Lampen vorgesehen, welche zwischen den Säulen an den Unterzügen angebracht sind. Die Kosten dieser Beleuchtungsanlage einschließlich der Anlage am Aussiger Brückenplatz und auf der Rampenstraße betragen rund 45.000 Kč. Der Strom wird in Erd-

kabeln zugeführt. Die Beleuchtungsanlage der Brücke kostet einschließlich der Schaltereinrichtungen am Bahnhofplatz rund 120.000 Kč.

Auf der Brücke konnten inzwischen ebenfalls die Isolierarbeiten durch die Firma Chemos vorgenommen werden. Nach Auftragen des Schutzstrichs begann dann die Verlegung der Schienen der elektrischen Straßenbahn. Die Schienen sind in gewissen Entfernungen



Die Präsident-Dr.-Ed.-Beneš-Brücke in Aussig.  
Lichtbild von August Otto, Aussig.

auf eisernen Schienenstühlen aufgelagert, welche ihrerseits mit den Quertägern der Brücke verschweißt sind. Zwischen Schienenstuhl und Schienenfuß liegt eine Eisenfilzunterlage. Im Bereich zwischen den Schienenstühlen wurde das Geleis unter Zwischenlage von Eisenfilzplatten auf den Estrich aufgesetzt. Die Lücken zwischen den Filzplatten wurden mit Asphalt ausgegossen.

Jetzt setzten die Fertigstellungsarbeiten ein. Die Randsteine wurden verlegt, die Pflasterung aufgenommen. Den Brückenanstrich führte die hiesige Firma Král & Wondrak durch. Das Minium für die beiden Grundanstriche lieferte die Firma Carl Dürschmidt, die Ölfarbe für die beiden Deckanstriche die Firma Anton Seiche. Der Hartgußasphaltbelag der Brückengehsteige wurde von der Tümmiger Leer-, Öl- und Fettindustrie ausgeführt.

Im heurigen Jahre wurde auch die Herriichtung der Zufahrtsstraßen und des Brückenplatzes in Angriff genommen. Auf

der Schreckensteiner Seite wurden diese Arbeiten gleichzeitig begonnen. Der Platz ist zum größten Teil gepflastert, ein Teil wurde mit einer Grünanlage versehen. Der Gesamteindruck ist sehr ansprechend. Er wird durch die gegen den „Heimat-Block“ führende Straßen- und Rasenanlage noch wirkungsvoll erhöht. Die Lieferungen und Arbeiten für die Beleuchtung des Schreckensteiner Brückenplatzes führt die Firma Georg Schicht u. G. durch.

Auf der Auffiger Seite mußte erst das Gelände der ehemaligen Eskomptebank abgetragen werden. Das am Eck Löpfergasse—Bahnhofstraße stehende Häuschen Nr. 323 wurde ebenfalls abgetragen. Leider war es zu diesem Zeitpunkte noch nicht möglich, das Gebäude der Buchdruckerei Karl Löwy käuflich zu erwerben und ebenfalls zu entfernen. Die Einigung ist erst in letzter Zeit erzielt worden. Der Auffiger Brückenplatz kann daher erst zu einem späteren Zeitpunkte vollständig freigelegt werden.

Die Höhenverhältnisse für den Auffiger Brückenplatz sind schwierig. Usmehr mußte bei der Planung darauf geachtet werden, daß eine übersichtliche und reibungslose Abwicklung des Verkehrs durch die Anordnung der gepflasterten Fahrstreifen und der mit Platten belegten Gehsteige erzielt wird. Die Pflasterungsarbeiten führte die Arbeitsgemeinschaft Sachau und Ing. Weber durch. Auf der Auffiger Seite werden Rasenflächen angelegt. Die Rampenstraße nach Schöngraben wird ebenfalls beiderseits von Rasen gesäumt.

Die Straßenbahnlinien Auffig—Schreckenstein und Fünf-Bogen—Bahnhof sind ausgebaut. Der Kostenaufwand beträgt rund Kč 1.160.000.—

So griff eine Arbeit in die andere. Am 27. Juli 1936 fand die Belastungsprobe der Elbebrücke statt. Es wurden zwei Züge der Straßenbahn, bestehend aus 8 Motorwagen, 8 Rippwagen, einem schweren Sprengwagen sowie aus einer 10 Tonnen und einer 18 Tonnen Walze aufgeföhrt. Das Ergebnis war günstig. Noch mußte die technisch-polizeiliche Überprüfung der neugebauten Straßenbahnlinie stattfinden und dann war alles vorbereitet zur Übergabe der Brücke an den öffentlichen Verkehr.

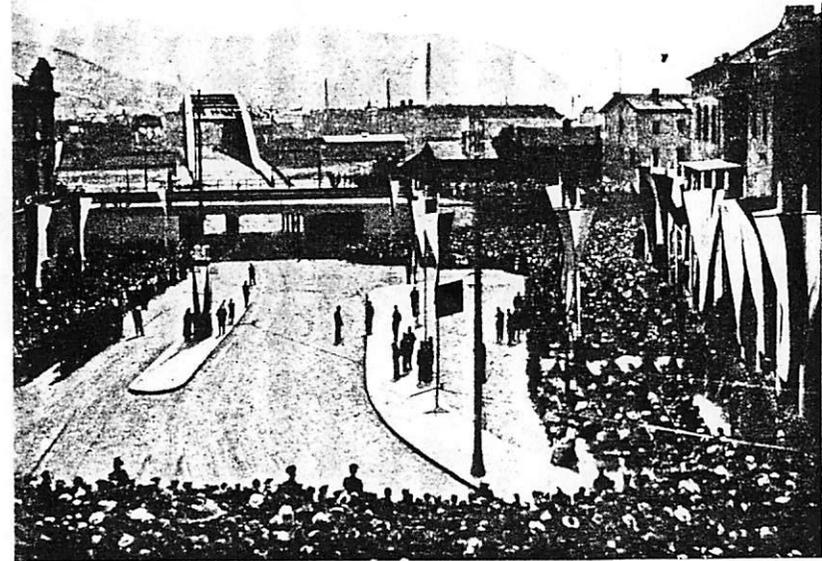
Am 9. August 1936 wurde die Brücke in feierlicher Weise dem öffentlichen Verkehr übergeben.

Die Umgebung der Brücke war reich mit Fahnen geschmückt. Eine dichte Menschenmauer säumte den Brückenplatz und die Zufahrtsstraßen ein. Die zahlreich erschienenen Ehrengäste waren auf dem Brückenplatz auf einer festlich geschmückten Tribüne untergebracht. Um 11.15 Uhr erklangen die beiden Staatshymnen. Sodann sprachen die Herren Bürgermeister Pölzl, Bürgermeister Repka und Ministerialrat Siska. Von allen Rednern wurde die Brücke als Symbol der Verbindung und Verständigung gefeiert.

Nach den Aussprachen begaben sich die Festgäste auf die Brücke, wo in der Mitte ein weißes Band quer über die Fahrbahn gespannt war. Nach feierlichen Fanfarenklängen durchschritt Herr Bürgermeister Pölzl

das Band und übergab damit die Brücke dem Verkehr. Ein lang geheter Wunsch der Auffiger Bevölkerung ist Wirklichkeit geworden.

Es seien nun die Namen jener Herren angeführt, welche beim Brückenbau an maßgebender Stelle und mit tätiger Mitarbeit Anteil hatten. Mitglieder des jetzigen Brückenbauausschusses waren Bürgermeister Leopold Pölzl, Vizebürgermeister Dr. Anton Arnold (Auffig), Bürgermeister Vinzenz Repka und Vizebürgermeister Anton Spiegel



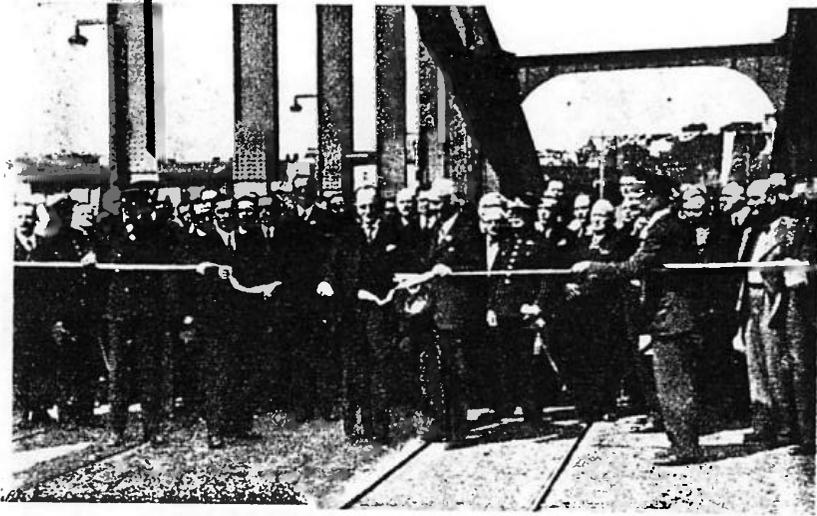
Die Feier der Eröffnung der Präsident-Dr.-Ed.-Benes-Brücke in Auffig am 9. August 1936.

Lichtbild von August Otto, Auffig.

(Schreckenstein). Im Brückenbauausschuß waren noch vertreten und mit der Durchführung der Beschlüsse betraut der städtische Bauleiter der Brücke, Baudirektor Dr. Ing. Ernst Krob, Ing. Franz Seidl, welcher die städt. örtliche Bauaufsicht führte (beide Auffig) und Bauamtsleiter Ing. Alfred Schmid (Schreckenstein). Im Brückenbauausschusse waren bis zum Herbst 1933 maßgebend tätig I. U. Dr. Karl Schöppe (Auffig) und Direktor Alfons Simich (Schreckenstein). Dem Ausschusse gehörten ferner an Baumeister Josef Röckert, Oberbahnrat Ing. H y c h l i k, Oberschulrat Ing. Bahrinowsky und Vizebürgermeister Eduard Tischer.

Das Detailprojekt wurde vom Professor der deutschen techn. Hochschule, Dr. Ing. J. Melan ausgearbeitet. Bei der Genehmigung des Projektes und später an der Bauausführung waren maßgebend beteiligt: Oberkommissär Ing. Schumandl vom Ministerium für öffentliche Arbeiten, vom Eisenbahnministerium Ministerialrat Ing. Kovarik und

Rat Dr. Sekla, von der Landesbehörde (Abt. 4) Oberkommissär Ing. Kordovský und Kommissär Ing. Franz Andersch, welcher die örtliche staatliche Bauaufsicht über hatte; von der Staatsbahndirektion Prag Oberbahnrat Ing. Novák und Rat Ing. Šala von der Bahnerhaltungsabteilung Auffig Bahnrat Ing. Connert, vom städt. Elektrizitätswerk Direktor Pietzschmann und Ing. Frost. Beim Bau der Brücke waren tätig die Bauleiter der Firmen: Für die Arbeitsgemeinschaft Pittel & Brausewetter, Köhler & Co. Ing. Hermann



Bürgermeister Leopold Bösl durchschneidet bei der feierlichen Eröffnung der Präsident-Dr.-Ed.-Beneš-Brücke am 9. August 1936 das Band.  
Lichtbild von August Otto, Auffig.

Zäschke, für die Witkowitzer Eisenwerke der wissenschaftliche Berater Professor Ing. Krivoschein und der Montageleiter Inspektor Ing. Theodor Baumgart.

Dank zu sagen ist allen den fleißigen ungenannten Mitarbeitern in den Büros und auf der Baustelle. Die beim Brückenbau tätig gewesene Arbeiterschaft hat das Beste hergegeben. Der reibungslose Fortgang der Arbeiten gibt davon Zeugnis, daß das Endernehmen zwischen der Arbeiterschaft und der Bauführung nie getrübt wurde.

So konnte das große, für Generationen gedachte Werk einem guten Ende zugeführt werden. So wie sie die Verbindung mit der Nachbarstadt geschaffen hat, möge sie auch ein Symbol dafür sein, daß durch gutes Wollen und ehrliche Arbeit alle Hindernisse überbrückt werden können, welche das gegenseitige Verstehen und Zusammenarbeiten noch vereiteln.

## Von der Türmiger Fronfeste.

Von Josef Fleischmann, Türmiz.

In Türmiz, an der Westseite des Ortsplatzes „Am Lampel“ steht ein kleines, einstöckiges Haus, das die Nummer 32 trägt und gegenwärtig Eigentum des Hermann Wichtrei ist. Es hebt sich durch keinerlei Besonderheiten von den Häusern der Nachbarschaft ab, zählt auch nicht zu den ältesten Gebäuden der Stadt, hat aber immerhin eine gewisse ortsgeschichtliche Bedeutung dadurch erlangt, daß es im 18. Jahrhundert, allerdings nicht in seiner jetzigen Gestalt, einem Zwecke diente, der dem der bekannten Auffiger Fronfeste in vielen Dingen nicht unähnlich war. Vor etwa 150 Jahren kannte so mancher Alt-Türmiger und andere Untertanen der Herrschaft dieses Haus sehr genau und nicht immer von der besten Seite. Wenngleich es da nicht nach den Punkten der „Peinlichen Halsgerichtsordnung“ um Kopf und Hand, nicht um die „scharfe Frag“ in den verschiedenen Graden ging, so sahen die alten Räume doch zweifellos viel Leid, Kummer und Sorge und es war nur zu begreiflich, daß die Ortsbewohner die Türen von Nr. 32 lieber von außen als von innen sahen.

Die „gewesene Büttelei“ — so nennt die alte Schuenderchronik das besagte Haus. Leider enthält auch diese Chronik keine näheren Hinweise über das Alter und die Einrichtung der Büttelei, so daß wir nicht in der Lage sind, Einzelheiten über die ganze Anlage und deren Einteilung zu geben. Aus dem Stadtl-Türmiger Grundbuche für die junge Bürgererschaft ist nur ersichtlich, daß das Gebäude bis zum Jahre 1779 herrschaftlicher Besitz war und in dieser Zeit um die Summe von 35 fl. rh. käuflich an die Eheleute Jakob und Veronika Urkl übertragen wurde. In der betreffenden Verkaufsurkunde vom 2. Juni 1779 wird ausdrücklich von der „aufn Dominical Grund situirten alten Frohn Veste“ gesprochen. Im Türmiger Kontraktenbuch Nr. 119 (Seite 189) wird ausdrücklich von der „aufn Dominical Grund situirten alten Frohn

Wie schon angedeutet, diente die Fronfeste in Türmiz zum Unterschiede von der Auffiger nur der niederen Gerichtsbarkeit, wohl mehr als Einschließungsort für ungebärdige und störrige Untertanen oder für solche, die sich eines kleinen Vergehens gegen die Obrigkeit oder die bestehenden Vorschriften schuldig gemacht hatten. Sehr strenge scheint es in der Türmiger Fronfeste nicht zugegangen zu sein. Inhaftierte wurden sogar bisweilen gegen Stellung einer Bürgerschaft auf freien Fuß gesetzt. Besonders leicht ging das, wenn auch noch unbeweglicher Besitz als Pfand eingesetzt wurde. So versuchte der in der Fronfeste in Türmiz wegen „ihme zur Last liegenden Aufenthalt lasterhaften Leuten und Verhöhlung gestohlener Sachen gefänglich eingezogener“ Johann Michel Mälzer aus Dubiz seine verloren gegangene Freiheit wieder dadurch zu gewinnen, daß er an das „Löbliche k. k. Criminalamt“ nachstehendes Anbot einer Real-Kaution stellt:

„Nachdem ich, in Türmiger Frohn Veste insitzender Johann Michel Mälzer aus Dubiz bey einem Löbl. R. R. Auffiger Criminale bittlich angefanget, mich auf eine Zeit zu entlassen, damit ich meiner Wirtschaft

obliegen könne, und weil ich ein krankes Weib, auch unmündige Kinder habe. Ein Eöbliches Criminale mir auch ein solches gestatten will; jedoch zur Sicherheit meiner Person eine Real Caution per 100 fl. hierzu anverlangt. Weilen nun die auf meinem Gute ausfällende Forderung wegen darauf schon stehenden Erbschaften und Schulden nicht angenommen wird, derowegen habe ich diese meine endesgefertigten Freunde, um Hülfrreiche Handreichung bittlich angeflehet, welche sich hiezu mit folgenden Grundstücke: verbinden: Christoph Hanf, Anton Hanf und Josef Wichtrey, alle drey: aus dem Dorfe Stöben verbürgen sich vor meine Persohn ein jeder mit einem Stück Weingarten, derenelben zwar höher im Werthe, als besagte Caution beträgt, jedoch sie dieselben Grundstücke an die verlangte Caution per 100 fl. vergestalten und in so lang einsehen, als ich in Freiheit verbleiben werde. Damit ein R. R. Criminale gesichert seye, im Fall [: zwar wieder verhoffen :] ich nicht erscheinen sollte, sich steif und fest an die obangeführten Grundstücke halten könne und möge.

Ich gelobe und verspreche von selbigen meiner Persohn, daß ich auf allmaliges verlangen, es sei gleich bei Tag oder Nacht mich jederzeit zu stellen bereitfinden werde lassen. Zur mehreren Beglaubigung und Sicherheit habe ich mich samt meinen Freunden als Caventen (Bürgen) eigenhändig unterschrieben."

Michel Mälzer	Christoph Hanf	} als Caventen.
	Anton Hanf	
	Josef Wichtrey	

Bestätigt: Amt Türmitz 11. July 1783.

Johann Franz Swiegem,  
Amtsverwalter.

Der Schlußsatz erfährt aber nachträglich noch eine Ergänzung durch die Worte: „Daß, wofern in der gerichtlich bestimmenden Zeit mich nicht stellen, sondern Ungehorsamlich ausbleiben oder wohl gar auf fücktigen Fuß setzen sollte, der besagte Caution Betrag von 100 fl. sogleich Verwirket, sofort ohne weiteres eintreiben und damit nach Maassgab deren allerhöchsten Befehlen gebahret werden möge“.

Noch drei ähnliche Fälle finden sich in dem angeführten Kontraktbuche. Jedenfalls wurden alle gestellten Bedingungen getreu und richtig erfüllt, denn kein Vermerk sagt das Gegenteil.

In der ganzen Ortsgeschichte von Türmitz finden wir weiter keine Aufzeichnungen darüber, was sich im Laufe der Zeiten in der Büttelerei alles abspielte. Jedenfalls gab es keine schweren Fälle, in denen die Gerechtigkeit hart zugreifen mußte, ja man kann fast annehmen, daß sie nichts anderes war als ein recht fideles Gefängnis und nicht den bösen Ruf, den Schrecken der Auffiger Fronfeste hatte.

## Nollendorf nach dem Dreißigjährigen Kriege.

Von Dr. Emil Richter, Schredenstein.

### II. Höhe ohne nachweisbare Verwüstung.

(Vergleiche hiezu die im 2. Hefte enthaltenen Pläne des Dorfes.)

Nr. 34, Achtehufe, lag 1654 unter dem Besitze Matthes Hegenrich öde und wüst. Es wurde nachher wieder von Nickel Ritschel d. J. übernommen, der die verwüstete Wirtschaft wohl in Ordnung brachte, da sie der nächste Käufer Christian Beil i. J. 1677 ohne weitere Bedingungen auf Wiederherstellungen übernehmen konnte.

Nr. 35. Dieses Viertelgut, das 1654 noch aus den zwei selbständigen Achtehufen, u. zw. der oberen des Richters Matthes Rünzel und der unteren des Matthes Hacker bestand, wurde nachher von dem Schloßer Georg Bachmann übernommen. Als dieser noch vor dem Jahre 1663 die untere Nollendorfer Mühle (Nr. 30) in Pacht nahm, die nach seinem vorher ausgeübten Handwerke fortan die „Schlossermühle“ heißen sollte, verkaufte die Gemeinde unter Zustimmung der Erben nach Matthes Rünzel i. J. 1677 den Doppelbesitz an den Eldam Matthes Rünzels, den Nollendorfer Richter Nickel Ritschel. Da der Käufer auch das vollhufige, aber wüste Richtergut wieder in die Höhe zu bringen und auch den Richter- und Schenkendienst zu besorgen hatte, dürfte er für die Felderbestellung des neu erworbenen Güttels wenig Zeit gefunden haben. Als es seine Erben i. J. 1686 um 20 Schock m. an den Schuster Matthes Wolf aus Schömwald abtraten, heißt es im Kaufbriefe: „Vndt Weilen solche guethel der Zeit ohne Feldtbaw Vndt erst wüste Felder zu Acker gemacht werden müssen, soll Kauffer von Johann 1686 bis St. Johann 1688 von der Steuer vndt Robot befreiet sein, hat dann vor eine Mannschafft (nur für ein Gut) zu roboten vndt die Fuhren und Steuern gleich anderen Halbviertlern (also als Achtehufner) abzutragen“. — Das Gut kam 1755 an Josef Rißpich.

Nr. 36, Achtehufe. Vorbesitzer Barthel Rünzel, der auch die Güttel Nr. 9 und 35 innehatte und sie einige Zeit vor 1654 an seine Söhne Hans (Nr. 9), Matthes (Nr. 35) und Georg (Nr. 36) vergab, ohne daß letztere sich wirklich eingekauft hätten. Der bürgerliche Kauf Georgs geschah erst i. J. 1671. Sein Güttel wird i. J. 1654 nicht als wüst bezeichnet. Gleichwohl heißt es im Kaufbriefe Georg Rünzels vom Jahre 1671: „Vndt weilten auch solches güdtel oed Vndt wueste Vndt anfänglichen nichts darauf gebawet befunden, ist der Kauffer auf 3 Jahr aller Steuern vndt Gaben, auch aller gemeinen Hoffe Diensten Vndt Roboth frey gelassen worden, damit er dieselbe Zeit über nicht allein daß wohngebäude auffbawen, sondern auch den Ackerbaw in guete obacht nehmen vndt denselben nach besten Vermögen bestellen solle“. Da bei solchen Bau- und Wirtschaftsausgaben die An- und Fristengelber unbezahlt blieben, nimmt es uns nicht wunder, daß noch i. J. 1685 bei Übergang des Besitzes an seinen Sohn Lorenz d. J. die Erben nach Barthel Rünzel als Verkäufer des unbezahlten Güttels auftraten. Es erhielt sich bis ins 19. Jahrhundert hinein im Besitze der Nachkommen Georg Rünzels.

Nr. 39, Viertelhufo. Vorbesitzer der im Kriege flüchtig gewordene Matthes Unger. Am 14. April 1653 verkauften auf Befehl der Gutsfrau Josepha Frein v. Schönfeld der Nollendorfer Richter Matthes Rünzel und seine Schöpffen des „Matthes Ungers Verlausenes oed vndt wuestes Gütel“ um 60 Schock m. an den Schuster Hans Hacker aus Nollendorf. Der Käufer wurde, „weil obberührtes guetzel ganz oed vndt wueste vndt ohne wohngebäude gefunden“, von Georgi 1653 bis zum gleichen Tage 1656 von allen Stellern, Abgaben und Hofdiensten — bis auf jährliche 10 Tage Handrobot — befreit, doch hatte er die „verfessen“ geliebten Schulden und Erbzinse des Vorbesitzers zu übernehmen und wurde verpflichtet, das wahrscheinlich niedergebrannte Wohngebäude innerhalb dieser 3 Jahre wieder aufzubauen.

Nr. 40, Dreiachtelhufe. Mutmaßlicher Vorbesitzer Georg Rünzel, von dem der Hof noch vor 1653 — wohl ohne Kauf — auf Andreas Rünzel übergegangen war. Denn als das Gütel wegen der Schulden, mit welchen es der Nollendorfer Kirche verhaftet war, i. J. 1678 um 12 Schock Groschen dem Matthes Rünzel verkauft wurde, wird als letzter eingekaufter Besitzer Georg Rünzel, nicht aber sein (mutmaßlicher) Sohn Andreas angeführt. Der Käufer Matthes Rünzel wurde auf drei Jahre von Steuer, Robot und Hofdienst befreit, mußte aber dafür den verlotterten Acker wieder in Ordnung bringen und innerhalb zweier Jahre die (eingegangene) Scheuer wieder aufbauen. Das Gütel ging später (1715 bis 1760) an eine Familie Walter, hernach jedoch wieder an Rünzel über.

Nr. 41. Es bestand ursprünglich aus der Dreiachtelhufe des Hans Ritschel als Nachbargut zu Nr. 40 und aus der Viertelhufo des Jakob Feller als Nachbargut zu Nr. 42. Die Vorgeschichte des ersten Hofes kennen wir nicht, wissen aber, daß das 2. Gütel schon i. J. 1613 von Jakob Feller gehalten wurde. Es kam dann während der Kriegszeit — ohne Kauf — an seinen Sohn Lorenz Feller und geriet bei dessen Ableben — wir wissen nicht wie — in den Mitbesitz des Nachbarn Hans Ritschel. Jedenfalls nennt die Steuerrolle v. J. 1654 als Inhaber beider Gütel, die zur Zeit öde und wüst lagen, einen Ritschel, doch ohne Vornamen. Am 15. Juli 1686 verkauften die Ortsrichter Valten Jechel von Schönwalb und Christian Püschel von Peterswalb samt ihren beigeordneten Schöpffen des Hans Ritschel und Jakob Feller öde und wüste Gütel um den Schätzpreis von 85 Schock m. an Christian Peyl (Bell) mit der Verpflichtung, innerhalb dreier Jahre wieder ein Wohngebäude aufzurichten, und die verwilderten Acker in Stand zu bringen. Für diese Zeit wurde er von aller Kontribution und Robot befreit. Nachher hatte er diese zwei Gütel „für eine Hoffstatt vor ein Viertel Acker zu vertun und verfahren“ (Hand- und Jugrobot für einen Viertelhufo zu übernehmen), Steuer und Abgaben aber wie ein Dreiachtelhufner zu geben. Die beiden Gütel blieben vereint bis zum Jahre 1790 bei den Nachkommen Christian Bells. In diesem Jahre wurde das obere Gütel (die Viertelhufo) von Christian Bell (IV.) an Wenzel Gütler verkauft, der darauf ein Wohnhaus mit Stall und Scheuer erbaute. Die neue Wohnstätte erhielt die bis dahin höchste Konfr.-Nr. 74.

Nr. 44, Halbhufe, nach der Steuerrolle 1654 im Besitze eines (Georg) Peyl und öde und wüst. Da das Gütel i. J. 1675 von Hans Bell nach seinem Vater Georg um 150 Sch. Gr. m. erkaufte wurde, dürfte dieser der Inhaber vom Jahre 1654 sein. Es ist wahrscheinlich, daß er den Hof mit Hilfe der von der Nollendorfer Kirche erborgten 145 Schock wieder emporgebracht hatte, da bei der Übernahme i. J. 1675 keine Klage laut wird.

Nr. 50, Viertelhufo, nach der Steuerrolle (1654) im Besitze eines Gröschel und öde und wüst. Nachbarangaben setzen zu spät ein, um auf den Besitzer der nächsten Zeit schließen zu können. Doch schon vor 1660 befand sich der Hof im Besitze des Nachbarn Georg Rünzel (Nr. 46). Nach dessen Ableben verkaufte der herrschaftliche Hauptmann Thomas Kochus v. Lindenfels das Gütel unter Einrechnung der noch nicht behobenen Erbteile, welche des Vorbesitzers Gröschel Kinder auf der Wirtschaft stehen hatten, um 70 Schock m. an den 2. Satten der Witwe Rünzels namens Martin Lehmann. Dieser verstand sich dazu, seine miterheirateten 2 Stiefkinder aufzuziehen und — weil ihr Vater das eingegangene Wohnhaus neu aufgebaut und auch 2 Stück Kinder eingestellt hatte — jedem eine Aussteuer von 8 Schock und einem Rinde zu geben. — Das Gütel blieb bis 1764 im Besitze der Nachkommen Lehmanns, worauf wieder Rünzel folgten.

Nr. 51, Viertelhufo, 1654 im Besitze eines Hans Gröschel und öde und wüst. Doch dürfte Hans Gröschel nur der eingekaufte und daher in der Steuerrolle namhaft gemachte Vorbesitzer gewesen, das Gütel aber schon zu dieser Zeit im Besitze seines Sohnes Nikel Gröschel sich befunden haben. Im Jahre 1660 verkaufte das Gericht Nollendorf des Nikel Gröschel ödes und wüsten Gütel um 60 Schock m. an Georg Rünzel (Kange), einen Sohn des gewesenen Richters Matthes Rünzel. Er blieb drei Jahre frei von Steuern und Hofdienst, damit er das Wohngebäude wieder aufrichte und die wüsten Felder in Ordnung bringe. Nach seines Sohnes Matthes Tode geriet der Hof seit dem Jahre 1701 durch fortlaufende Welterverkäufe an verschiedene Besitzer; seit dem Jahre 1800 gehörte er dem Anton Becke.

Nr. 52, Dreiachtelhufe, Vorbesitzer der schon 1609 als Ortsrichter genannte Thomas Hacker. 1654 wird sein Sohn Martin Hacker (Hofeschaffer) als uneingekaufter Inhaber des Gütels verzeichnet. Im Jahre 1679 verkauften es des Thomas Hackers Erben um 40 Schock m. an Martin Ritschel, einen Sohn des Richters Nikel Ritschel. Der Käufer erhielt für drei Jahre Freiheit von Steuer und Robot, damit er an Stelle des sehr alten und eingegangenen Wohngebäudes ein neues errichte. Der Hof geriet durch Verkauf i. J. 1693 an Christoph Bell, bei dessen Nachkommen er sich bis ins 19. Jahrhundert hinein erhielt.

Nr. 53, Halbhufe. Der Hof lag 1654 wüst und gehörte da einem Hacker unbekanntem Vornamens. Im Jahre 1659 übernahm ihn Martin Hacker (Sohn?), seines Zeichens ein Schuster, der bald darauf eine zu seinem Gütel gehörige Folge zwischen dem herrschaftlichen

Melzerhufe und der Nr. 54 gegen einen „Raum“ zwischen dem Melzerhufe und seinem Gütel von der Herrschaft eintauschte. (Diese Folge bildete schon seit 1666 einen Besitzteil des Hofes Nr. 57.) Im Jahre 1675 vertauschte Martin Hacker sein Gütel gegen das Viertelhufengut des Georg Rünzel (Schüller) Nr. 2, wobei er 19 Schock 20 Gr. aufzählte. Der wüste Zustand von Nr. 53 muß zu dieser Zeit schon überwunden gewesen sein. Die Nachkommen Georg Rünzels hatten das Gütel bis zum Jahre 1753 inne, worauf es nach einem Zwischenvirte an eine Familie Burkert (Burghardt) kam.

Nr. 54, Viertelhufe, i. J. 1654 wüßt und Thomas Hacker d. J. gehörig. Am 18. Juli 1666 wurde es von den Gerichten in Schönwald und Peterswald geschätzt und um 40 Schock m. an Martin Beil verkauft. Der neue Besitzer verwilligte sich, innerhalb der nächsten 3 Jahre, in welchen er von Kontribution und Steuer frei bleiben sollte, das Wohnhaus aufzurichten und die Äcker mit allem, was zur Wirtschaft gehörig, wieder in Stand zu setzen. Das Gütel kam nach den Zwischenvirten Martin Rünzel und Christian Settmacher i. J. 1714 wieder in den Besitz eines Christian Hacker, bei dessen Nachkommen es bis ins 19. Jahrhundert hinein verblieb.

Nr. 55, Viertelhufe, in der Steuerrolle unter dem Besitzer Thomas Hacker dem Oberrn mit Nr. 58 vereinigt, aber öde und wüst. Am 28. Mai 1672 verkauften die Erben nach Thomas Hacker dessen „ödestes Guethel“ um den Kaufpreis von 70 Schock m., wie es Anno 1666 von den Gerichten in Schönwald und Peterswald geschätzt worden, dem Sohne des Thomas namens Hans Hacker. Er wurde bis Georgi 1675 allen Hofdienstes und der Steuern enthoben, damit er nicht allein das Wohngebäude aufbaue, sondern auch Äcker und Wirtschaft wieder in Stand setze. Die bisher zugehörige Wirtschaft Nr. 58 aber wurde von den Richtern Balten Jechel in Schönwald und Christian Püschel in Peterswald samt ihren beiderseitigen Geschworenen i. J. 1675 um 130 Schock m. an Georg Rünzel den Langen verkauft. Das Gütel Nr. 56 kam 1691 an den Sohn Hans Hackers namens Hans Georg, der es 1692 mit dem Häufelbesitze des Christoph Schmiedt vertauschte.

Nr. 57, Halbhufe, gehörte 1654 Barthel Hacker d. A. und lag zu dieser Zeit wüst. Am 20. März 1672 kam Barthel Hacker des Alteren „ödt vndt wuestes gueth“ mit der zugehörigen Folge zwischen dem Melzerhof und dem Gütel Nr. 54 durch Kauf zu dem Schätzpreise des Jahres 1666 von 120 Schock m. an Jakob Walter. Dieser hatte bis Georgi 1675 ein neues Wohnhaus zu errichten und Äcker und Wirtschaft, die vernachlässigt waren, wieder in Stand zu setzen. Dafür erhielt er dreijährige Freiheit von aller Robot und Steuer. Der Hof erhielt sich bis 1759 im Besitze der Walter und geriet dann an eine Familie Beil, die ihn noch 1851 innehatte.

Nr. 59, Fünfsachtelhufe, 1654 öde und wüst und da einem Nikolaus Gröschel gehörig. Nachher war das Gütel an den Richter Hans Ritschel gekommen und wurde 1672 von dessen Sohne, dem

Richter Nickel Ritschel, übernommen. „Well solches guethl öede vndt wueste vndt, da wegen des Bauens jeder Käufer 3 Jahre freigelassen wird, also wird offigedachter Käufer dieses guethel wegen der freyheit, umbwillen Er diese 3 Jahr (wegen des ihm obliegenden Richter- und Schankdienstes) nicht geniehet, in allen und jeden Robothen vndt Pothschaftten ganz frey (: doch biß auf obrigkeitliches wohlgefallen :) übergeben“. Der Käufer hatte ein Wohngebäude aufzubauen und die verrotteten Äcker in Stand zu bringen. — Nach dem Ableben der Witwe des Richters Nickel Ritschel kam das Gütel, das als Witwensitz vorgeesehen wurde, 1698 an den Sohn, den Oberrichter Martin Ritschel und, als dessen Witwe Katharina eine neue Ehe mit Christian Ritschel einging, i. J. 1720 an diesen.

## Geschichtliches über Deutschkahn.

(Besitzerfolge der Häuser.)

(Schluß.)

Von Dr. Franz J. Wünsch, Aufsig.

Nr. 31, Bauerngut 1654: Kaspar Teufel, 1666: Martin Teufel (Sohn), 190 Schock, 18. 12. 1691: Christoph Teufel (S.), 170 Schock, 20. 10. 1711: Hans Hönich (2. Gatte der Witwe Maria des Chr. Teufel), 170 Sch., 17. 11. 1717: Hans Köhler, 170 Sch., 21. 4. 1742: Anders Köhn (Eldam), 192 Schock, 9. 1. 1756: Christian Bengt (2. Gatte der Witwe Elsa- beth des A. Köhn), 170 Schock, 23. 10. 1769: Hans Georg Rehn (Stiefsohn), 200 fl. rh., 12. 5. 1815: Vinzenz Wagke u. Ve- ronika Ritschel, 3000 fl., 28. 6. 1869: Franz Wagke, 3000 fl., 24. 1. 1910: Vinzenz Wagke und Emma, geb. Laube.	26. 11. 1721: Hans Anders (Sohn), 200 Schock, 24. 10. 1768: Michael Anders (S.), 200 Schock, 18. 5. 1782: Franz Fritsche (2. Gatte der Wm. d. M. Anders), 200 Schock, 6. 2. 1801: Franz Anders (Stief- sohn), 233 fl. 20 kr., 13. 7. 1836: Wenzel Anders (Sohn), 800 fl., 21. 12. 1837: Josefa Anders (Schw.), 1571 fl. 25 kr. C. M., 10. 3. 1839: Daniel und Franziska Wagke (Schwager, bzw. Schwefl.), 2220 fl. C. M., 3. 1. 1857: Franziska Wagke (Witwe) 1/2, 1362 fl. 27/4 kr., 27. 1. 1872: Daniel Wagke (Sohn), 2000 fl., 21. 3. 1911: Adolf und Emilie Wagke je 1/2, 2. 12. 1933: Alfred Wanschura.
Nr. 32, Bauerngut 1654: Martin Christen, 15. 12. 1682: Hans Anders (Eldam), 150 Schock,	Nr. 33, Bauerngut 1654: Nockelches Gut wüßt, 1665: Hans Köhler, 700 Sch.,

12. 12. 1689: Georg Köhler (Sohn), 600 Schock,  
6. 12. 1723: Michael Köhler (S.), 600 Schock,  
20. 10. 1767: Franz Köhler (Sohn), 600 Schock,  
18. 8. 1809: Ignaz Köhler (Sohn), 700 fl.,  
11. 4. 1845: Franz Köhler (Sohn), 1200 fl. C. M.,  
20. 7. 1849: Franziska Köhler, ver- ehel. Focke (Schwester), 1200 fl. C. M.,  
18. 5. 1881: Karl Focke,  
4. 4. 1922: Franz und Aurelia Hähne je 1/2.
- Nr. 34, Hähnel**  
Christoph Schulze,  
11. 12. 1703: Thomas Schulze (Sohn), 35 Schock,  
6. 12. 1723: Hans Teufel (Eidam), 18 Schock,  
19. 10. 1767: Johann Michael Teufel (Sohn), 9 Schock,  
4. 8. 1822: Ignaz Teufel (Sohn), 103 fl. 40 kr. C. M.,  
10. 5. 1853: Theresia Meier,  
25. 1. 1896: Josef Meier,  
10. 5. 1911: Karoline Meier.
- Nr. 35, Baverngut**  
1654: Martin Christen,  
23. 11. 1685: Georg Ritschel (Eid.), 800 Schock,  
6. 11. 1731: Hans Wilhelm Ritschel (Sohn), 800 Schock,  
22. 7. 1784: Josef Ritschel (Sohn), 800 Schock,  
18. 6. 1836: Josef Ritschel (Sohn), 1050 fl. C. M.,  
10. 4. 1883: Josef Ritschel,  
15. 8. 1917: Franz, Anton, Karl, Pauline Ritschel und Marie Rabe,  
3. 10. 1921: Franz R. scheidet aus,  
20. 5. 1926: Karl R. scheidet aus,
2. 3. 1927: Gustav u. Marie Rabe je 1/2 (Schwester und Schwager), 53.000 Kr.
- Nr. 36, Deutschbühner Kapelle**  
Im Jahre 1784 trug das Ausgeding- häufel von Nr. 35 diese Kon- scriptionsnummer.
- Nr. 36 stand in der Nähe der Rit- schelschen Kapelle am Fußwege von der Windmühle nach Königswald. Un- weit davon stand auch einstens eine Windmühle. Zwei Mühlfeste liegen noch dort.
- Nr. 37, Hähnel, Schmiede**  
Mathes Grund,  
15. 12. 1687: Christoph Werner (Eidam),  
11. 12. 1703: Hans Werner, 30 Sch.,  
15. 11. 1719: Hans Stolz (Eidam), 30 Schock,  
20. 10. 1749: Christoph Werner, 40 Schock,  
8. 10. 1775: Josef Hieke (Eidam), 40 Schock,  
28. 2. 1812: Rosalla Berger (Pflege- tochter), verehel. Ritsche, 25 fl. W. W.,  
22. 4. 1824: Anton Böhm (2. Gatte), 152 fl. 45 kr. C. M.,  
1. 12. 1846: Anton Böhm (Sohn), 320 fl. C. M.,  
31. 12. 1871: Anton Böhme,  
4. 3. 1883: Anton Böhme,  
29. 12. 1906: Franz Josef, Emil Anton, Frieda Böhm je 1/3,  
7. 11. 1913: Franz Josef 1/6, Marie Böhm 1/2,  
1. 17. 1919: Marie Böhm 1/2.
- Nr. 38, Hähnel**  
Hans Lehmann,  
1677: Georg Habel, 60 Sch.,  
26. 11. 1724: Christoph Krehl, 12 Schock,

23. 10. 1759: Mathes Nickel (Eid.), 20 Schock,  
9. 10. 1795: Anton Nickel (Sohn), 161 fl.,  
12. 5. 1834: Christoph Nickel (S.), 300 fl. C. M.,  
29. 12. 1882: Anton, Franz Nickel, Josefa Lippmann je 1/2,  
7. 3. 1883: Franziska Ritschel,  
20. 2. 1893: Franz Ritschel,  
14. 3. 1893: Pauline Ritschel,  
30. 4. 1926: Friedrich und Hedwig Rabe je 1/2.
- Nr. 39, Hähnel**  
Christoph Köhler,  
13. 12. 1689: Georg Ludwig, 5 Sch.,  
5. 12. 1725: Georg Ludwig (Sohn), 24 Schock,  
20. 10. 1771: Johann Christoph Lud- wig (Sohn), 24 Schock,  
22. 10. 1781: Christoph Muge, Reind- lich, 80 fl.,  
3. 11. 1826: Anton Muge (Sohn), 120 fl. C. M.,  
7. 11. 1868: Karoline Brosche, geb. Muge, 150 fl. 40 kr.,  
7. 11. 1868: Franz Brosche (Gatte), 300 fl.,  
31. 12. 1872: Franz Brosche, 600 fl.,  
10. 5. 1880: Josef und Pauline Knobloch je 1/2,  
27. 12. 1907: Auguste Emma Knobloch des Vaters Hälfte,  
17. 8. 1933: Franz und Auguste Emma Löbl, geb. Knobloch.
- Nr. 40, Hähnel**  
Maria Wäber (Gatte Tobias Wäber),  
29. 4. 1685: Christoph Welcke, 7 Sch.,  
26. 11. 1721: Hans Welck (Sohn), 5 Schock,  
21. 10. 1755: Christoph Welck (S.), 16 Schock,  
6. 12. 1797: Christoph Welck (S.), 215 fl.,  
16. 12. 1833: Franz Anton Welck (Sohn), 240 fl. C. M.,  
11. 10. 1854: Adolf Welck (Sohn), 987 fl. 37 kr.,  
14. 3. 1856: Franz Schubert, Krad- ney, 2149 fl. 30 kr.,  
13. 4. 1857: Benzel Vogel, Leukers- dorf, 2120 fl. C. M.,  
24. 2. 1860: Benzel Vogel (Sohn), 1337 fl. S. W.,  
17. 10. 1883: Josef Hübner, Josefa Hübner je 1/2,  
18. 6. 1888: Wendelina Melzer,  
13. 4. 1928: Gustav und Ottilie Melzer je 1/2.
- Nr. 41, Hähnel**  
Barbara Rupprecht,  
5. 12. 1725: Hans Georg Rupprecht (Stiefsohn), 12 Schock,  
16. 11. 1729: Christina Rupprecht, verehel. Berger, 15 Sch.,  
5. 5. 1754: Martin Kristen (Eid.), 30 Schock,  
25. 10. 1757: Josef Köhler (2. Gatte), 30 Schock,  
6. 10. 1799: Josef Köhler (Sohn), 50 fl.,  
1. 3. 1848: Anton und Maria Anna Köhler, 250 fl. C. M.,  
2. 12. 1887: Rudolf Köhler,  
7. 3. 1888: Karoline Hieke,  
5. 6. 1896: Franz u. Marie Hieke je 1/2.
- Nr. 42, Hähnel**  
(War früher Gemeindehaus, jetzt gänzlich abgetragen.)  
Barbara Werner,  
5. 3. 1673: Barbara Baumann, ver- ehel. Weber, 35 Schock.,  
18. 11. 1699: Hans Krahl, 32 Sch. 30 gr.,

20. 4. 1745: Mathes Christen (Eid.), 20 Schock,  
 19. 10. 1777: Franz Wenzel Lederer (Eidam), 20 Schock,  
 25. 2. 1817: Josef Lederer (Sohn), 32 fl.,  
 20. 4. 1853: Franz Lederer (Sohn), 600 fl. C. M.,  
 18. 8. 1860: Maria Anna Lederer (Gattin)  $\frac{1}{2}$ ,  
 11. 7. 1891: Franz Lederer  $\frac{1}{2}$ ,  
 25. 6. 1900: Auguste Focke, Maria Lehmann je  $\frac{1}{2}$ ,  
 16. 8. 1900: Gemeinde Deutschhahn,  
 2. 4. 1905: Wendelina Melzer.

## Nr. 43, Baerngut,

(Gehörte bis 1777 zu Nr. 10. —

1654 das Wenzelsche Gut wüßt.)  
Christoph Heimann,

27. 12. 1694: Hans Eckelt, 450 Sch.,  
 12. 11. 1727: Josef Eckelt (Sohn), 450 Schock,  
 1. 1. 1747: Christian Ritschel (Eidam), 500 Schock,  
 30. 8. 1777: Anton Ritschel (Sohn), 250 Schock,  
 11. 10. 1833: Johanna Ritschel (Tochter) und deren Gatte Franz Hieke, 350 fl. C. M.,  
 2. 4. 1859: Franz Thiele,  
 27. 8. 1883: Franz Thiele,  
 19. 2. 1929: Franz Thiele.

## Nr. 44, Häufel.

(Franz und Rosina Schicke, Erbauer.)

7. 12. 1829: Anton Schicke (Sohn), 60 fl. C. M.,

Richtigstellung. In der Besitzerfolge für das Haus Nr. 12 (Beiträge XVI., 1. Heft, S. 31) sind die letzten zwei Zeilen: „6. 3. 1933 Josef und Hildegard Jäger“ zu streichen und beim Haus Nr. 13 anzufügen.



5. 2. 1830: Josef Paul, Königs-  
wald, 300 fl. C. M.,  
 31. 12. 1869: Franz Paul, 380 fl.,  
 16. 8. 1871: Agnes Paul (Gatt.)  $\frac{1}{2}$ ,  
 3. 3. 1906: Franz Paul,  
 6. 4. 1907: Josef Schlingzig,  
 27. 11. 1907: Franziska Schlingzig,  
 2. 9. 1924: Emilie Schlingzig.

## Nr. 45, Häufel.

(1802 auf Gemeindegrund erbaut.)

31. 12. 1838: auf Josef Anders,  
Wert 120 fl. C. M.,  
 8. 2. 1839: Franz Anders,  
192 fl. C. M.,  
 27. 9. 1887: Franz Josef Anders.

## Nr. 46, Häufel.

Vorbefizer der Baustelle:  
Vinzenz Kranich Nr. 27.

31. 12. 1842: Franz Kranich,  
20 fl. C. M.,  
 18. 5. 1848: Verschreibung auf Franz  
Kranich, Bauwert  
300 fl. C. M.,  
 27. 5. 1889: Ferdinand Damaschke,  
 30. 6. 1889: Anton Klepisch,  
 13. 3. 1891: Wenzel und Anna  
Winkler je  $\frac{1}{2}$ ,  
 11. 2. 1895: Anna Winkler  $\frac{1}{2}$ ,  
 5. 2. 1903: Josef und Berta Thiele  
je  $\frac{1}{2}$ ,  
 13. 7. 1911: Berta Thiele  $\frac{1}{2}$ .

## Nr. 47,

Spritzenhaus und Gemeindehaus,  
jetzt Nr. 16.

## Mundartliches.

## Wenzelschost.

(In Ugersdorfer Mundart.)

So, 's Mausn! Wenz und Stegemund,  
wie Oloftern<sup>1)</sup> hann die 's gekummt!  
Drum mocht de Mund<sup>2)</sup> e dumm Gesichte,  
wie ar emou sullt<sup>3)</sup> vür's Gerichte.

Een Gons hätt Mund gestouhn, huf 's,<sup>4)</sup>  
dos macht 'n Kummme und Bedruß!  
Doch Wenzl soorte:<sup>5)</sup> „'s ejs zun Lochn!  
Ich wad te<sup>6)</sup> schun enn Zeugn mochn!“

Wenz hout 's beschworn und ausgefoort:  
„Die Gons, die houd 'n Mund gehort<sup>7)</sup>  
schunt<sup>8)</sup> 'imme, schunt dreivierl Johre,  
kurtsch, seit se e klee Gansl more!“

Dou sprooch 'n Mund de Richte frei.  
Heem ging die bejda Freundln glei.  
Mund soort und lochte wie befaßn:  
„Ne, Wenz, dos wa 'ch<sup>9)</sup> de neß<sup>10)</sup> begaffal

Kimmst du eis Paach,<sup>11)</sup> moch ich 's wie du!“ —  
Bald goob 's Geleignheet dazu.  
Een Flinte wurd beim Wenz gefunden,  
die bei enn anden wor — beschwundn.

Wie Wenz dastholb<sup>12)</sup> vür 'n Richte stund,  
hout sch gemeldt a flug de Mund.  
Da soort: „Sch koon enn Zeugn mochn,  
weil ich voun Wenz kenn oll sein Sochn.“

Hout donn beschworn und ausgefoort,  
doß d' Flint 'n Wenzl hout gehoort  
schunt lange, schunt e gruß poor Johre,  
schunt wie se een Pistoul' nouch more.

<sup>1)</sup> Elstern; <sup>2)</sup> Abkürzung für Stegmund; <sup>3)</sup> er einmal sollte; <sup>4)</sup> hieß es;  
<sup>5)</sup> sagte; <sup>6)</sup> werde dir; <sup>7)</sup> gehört; <sup>8)</sup> schon; <sup>9)</sup> werde ich; <sup>10)</sup> dir nicht;  
<sup>11)</sup> ins Poch; <sup>12)</sup> deshalb.

Jans R. Kreibich.

## Schinner!) wär's!

's Menschnlabn, ne, 's ejs keene Freede!  
Enne mocht 's 'n anden saue ju,  
tut dan anden, wos e koon, zu Leede,  
denkt o sich elleen uck immezu.

Schinner mår 's, wenn jeide täite trochtn,  
doß ju kenn sei Labn wird zu schmer,  
wenn sich d' Menschn nischit zu Schure<sup>2)</sup> mocht,  
wenn kee Hoß und Neid uf Ardn wår'!

Und wenn olle d' Wohrheet täitn reidn,  
hättn langst schunt<sup>3)</sup> 's Lüg'n ganz velannt,<sup>4)</sup>  
wenn getrust vertraun me<sup>5)</sup> könnit' enn jeidn,  
Trug und Folschheet wårn ganz unbekannt!

Oh, wie schien wår 's wiede dou uf Ardn  
und wie wårn dou olle Leute fruh!  
Und zu eng bald würd' Dei Himml wadn,<sup>6)</sup>  
denk ich, liebe, gude Harrgout Du!

1) schöner; 2) zum Arger, jusselß; 3) schon; 4) verlernt; 5) man;  
6) werden.

Hans R. Kreibich.

## Museumsnachrichten.

**Stadtmuseum Auffsig.** Ein arbeitsreicher Sommer ging im Museum zu Ende. Rein äußerlich haben sich die Räume des Schlosses durch die Aufstellung neuer Schaukästen verändert. Durch günstigen Kauf, durch Widmung und ganz besonders durch die Bemühungen des Herrn Oberverwalters Rosal konnten drei schöne, geräumige Vitrinen und zwei Tische erworben werden. Die Bücherei wurde umgeräumt und neu geordnet. Im Doerellzimmer, in den Auffsiger Zimmern, in den Zimmern für Bücher und Bilder (Nr. 11), für Keramik (Nr. 12) und schließlich in den Zimmern der vorgeschichtlichen Abteilung wurde eine zweckmäßigere Aufstellung vorgenommen. Dabei wurden auch zahlreiche neue Stücke der Schausammlung einberleibt. Daneben sind aber auch die laufenden Arbeiten, vor allem die Katalogisierung, weitergeführt worden.

Anlässlich der Eröffnung der neuen Dr.-Ed.-Beneš-Brücke am 9. August 1936 wurden im Museum die vorhandenen Bilder vom Bau der alten Nordwestbahnbrücke 1872/74, ein Bild von der großen Brückenmautdemonstration am 24. Juni 1910, die Anlagenschrift gegen einen der Führer der Demonstration, den ehem. Abg. Alwin Hanich, und schließlich mehrere auf diese Ereignisse bezügliche Zeitungsartikel gesondert zur Schau gestellt. Der 60 jährige Bestand des Auffsiger Museums am 2. September 1936 wurde in einer geschichtlichen Abhandlung, die in der Ortspresse erschienen ist, festgehalten. Im Zimmer 18 wurde eine Anzahl Schriften und Bilder zur Geschichte des Museums ausgestellt.

Durch das freundliche Entgegenkommen der Buchdruckerei Max Jarschel in Auffsig-Schönpreisen ist es möglich geworden, eine neue Auflage des bereits veralteten Museumsführers aus dem Jahre 1925 herauszubringen. Der Abschnitt über die Geschichte des Museums wurde ergänzt und richtiggestellt, die Beschreibung der Sammlungen nach dem gegenwärtigen Stande durchgeführt und die Grundrisse des Schlosses wie auch mehrere Bilder der Druckschrift beigegeben. Das Heft ist bereits erschienen und ist in den Auffsiger Buchhandlungen und im Museum zum Preise von 2 Kč erhältlich.

In der Ortspr. erschienen in der Berichtszeit 10 Notizen, die entweder über den Besuch und die Sachspenden berichteten oder die für die Besichtigung des Museums warben. Herr Ernst Horner, Zürnitz, veröffentlichte auch einen erheblichen Werbeaufsatz über unser Museum in der illustrierten Wochenbeilage der „Reichenberger Zeitung“.

Der Zugang an Sachspenden war in den letzten Wochen ungemein zahlreich. Der Ortsschulrat überließ dem Museum eine große Zahl ausgediebener Bücher geschichtlichen und heimatkundlichen Inhalts. Die Auffsiger Mittelschulen und das Mariascheiner Gymnasium sandten ihre Schulberichte, der Deutsche Gewerbeverein, der Elbeverein, das Handelsgremium, die Auffsiger Sparkasse, die Bezirkskrankenversicherungsanstalt, die Georg-Schicht-Werke, die Bezirksjugendfürsorge, das Arbeiterrefonaleszentenheim und die Nordböhmischen Elektrizitätswerke ihre Geschäftsberichte. Die Bodenentrümpelung, die durch das neue Luftschutzeseg nötig wurde, brachte dem Museum viele orts- und kulturgeschichtlich wertvolle Gegenstände, darunter besonders zahlreiche Bilder und Schriften. Es seien nur die Namen der Spender genannt: Ing. Schmidt, J. Melzer, L. Ringelhan, Ing. Hofmann, Profurist Stark, Müller, Borstorfer, Dr. Wehde, Otto, Löwy, Waller, Hortig, Czerny; weiters die Damen J. Heller, Schefczik, Ida Gescha, Dinnebier, Kriegl, Bod. Herr Kompert spendete eine schöne Druse aus Salefel. Die fortlaufende Zusendung an das Museum begannen die Verwaltungen der Zeitschriften „Filmwoche“ und „Elektrische Arbeit“. Für die sachlichen Bedürfnisse des Museums spendeten die Firma Schicht 10 Kilogramm Seife, die Firma Meinel, Großpriesen, 10 Meter Kaliko und die Firma Ign. Weischel 30 Zentner Kohle.

In den Monaten Juni bis September besuchten 872 Erwachsene, 326 Jugendliche und 504 Schulkinder das Stadtmuseum. Die Sommerbesuchszeit währt nur noch bis Ende Oktober. In den Wintermonaten ist der Besuch auf die Sonntagnachmittage beschränkt.

30. September 1936.

Dr. Franz J. Wünsch.

## Denkmalpflege.

Das von Josef Platt 1829 errichtete Steinkreuz, das sich derzeit noch im Garten des Elektrizitätswerkes (vormals altes Krankenhaus) befindet, wird mit Genehmigung des Auffsiger Stadtrates in dem der Stadtkirche gehörigen Teile des Roseggerparkes (bis 1913 Friedhof) aufgestellt. Ein geeigneter Platz hierfür wurde am 30. September 1935 durch die Herren Rich. Lehmann, städt. Vermessungsrat, und Stadtrat Edm. Roth als Vertreter der Stadtgemeinde und Prof. Dr. F. J. Umlauf als Konservator des Staatsdenkmalamtes bestimmt. Nach Lösung der Platzfrage wird es sicher gelingen, noch ein paar Wohltäter zu finden, die etwas zur Wiederaufstellung des alten Steinkreuzes beitragen. Ein kleiner Grundstock von Spenden ist Dank der Sammeltätigkeit der Frau Marie Tham, Auffsig, schon beisammen.

**Grundsteinlegung der Kirche in Bömmerle.** Die alte Ortstafel in Bömmerle mußte dem modernen Verkehre weichen. Im Zuge eines Umbaus der Straße wurde sie im Mai d. J. abgetragen. Bereits vor Jahresfrist hatte sich ein Kirchenbauauschuß gegründet, der sich zur Aufgabe setzte, das Kirchlein in schönerer und größerer Form wieder erstehen zu lassen. Es gelang ihm auch, die nötigen Baugelder zu sichern, und so konnte am 5. Juli 1936 die feierliche Grundsteinlegung stattfinden. Die Feier wurde durch einen Festzug eingeleitet, der sich vom Bahnhof durch den Ort auf den Bauplatz bewegte. Vor einer großen Zahl von Teilnehmern gab Pfarrer Kögl er, Rongstod, einen Überblick über das Werden der Kirche und widmete herzliche Worte des Dankes dem Kirchenbauverein, dessen verdienstlichem Obmann Emil Schmidt, dem zu früh verstorbenen Distriktsarzt Dr. Zehardt und allen anderen Mitarbeitern. Pfarrer

Schröder, Böhm.-Bosau, hielt die wirkungsvolle Festpracht, dann verlas Pfarrer Prompder, Biela, die Urkunde, die in einer Kupferhülle in den Grundstein eingemauert wurde. Die feierliche Grundsteinlegung vollzog Kanonikus Josef Mäler, Letzchen. Der deutsche Gesangverein Pömmeler und die Kapelle Weide verschönten das Fest durch ihre Vorträge. — Den Kirchenbau führt die Firma Maier und Hollmann, Auffig, durch. Die Pläne stammen von den Teplitzer Architekten Reibsig und Krisk.

## Heimatbücher.

Heimatkalendar für den Auffig-Karbízer Bezirk 1937. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Auffig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. Preis Kc 8.—

Nur wenige deutsche Bezirke der Tschechoslowakischen Republik besitzen ein ähnliches Jahrbuch, wie es der Heimatkalendar für den Auffig-Karbízer Bezirk ist, der für das Jahr 1937 ebenfalls eine Reihe wertvoller Aufsätze bringt. Anknüpfend an den heuer fertiggestellten Bau der neuen Elbebrücke bietet Dr. Umlauf an Hand von Plänen und Bildern einen Rückblick auf die wichtigsten Veränderungen am Elbeufer bei Auffig seit 100 Jahren. Ing. Jaskl behandelt die Masaryk-Großtaufstufe bei Schredenstein und „100 Jahre Elbeschiffahrt“. Oberlehrer Richter beschreibt den Weg, den die Großgemeinde Schredenstein bis zu ihrer Stadterhebung im Jahre 1936 zurückgelegt hat. Oberlehrer Fleischmann schildert die alten Straßen in Zürmitz. Direktor Kreibich hält einen Rückblick auf das Wirken der Dominikaner in Auffig von 1618 bis 1935. Wenzel Blaschke bringt die Lehrer an den Schulen des Bezirkes vor 100 Jahren wieder in Erinnerung. Oberlehrer Köhler erzählt allerhand aus alten Schriften der Herrschaft Schönwald. Direktor Viktor Rindermann beschäftigt sich mit der Pflanzenwelt auf unseren Wiesen. Auch zweier bedeutender Männer — Richard Lederers und Heinrich Lumpses — wird im Jahrbuch ehrend gedacht. Für den Humor sorgten Hans R. Kreibich durch eine heitere Erzählung (der Lorznag) und Rose Berndt-Richter durch Anekdoten in der Zürmízer Mundart.

Von besonderem Werte ist die Jahresrückschau, die von den Gemeindegedenkbüchführern Dr. F. J. Wünsch für Auffig, Oberlehrer E. Richter für Schredenstein und Franz Stallberger für Zürmitz (mit zahlreichen statistischen Angaben) zusammengestellt wurde. Zum Schluß findet man noch allerhand Wissenswertes (Jahreszeiten, Markttage, Postgebühren), was eben in keinem Kalender fehlen darf. Die zahlreichen Anzeigen, die der Leser zum Schluß gleichfalls mit Interesse lesen wird, bekunden die freundliche Einstellung, die unsere heimische Geschäftswelt den Bemühungen unserer Heimatforscher entgegenbringt. Kurzum, der Auffiger Heimatkalendar gehört in die Hand aller, die ihre Heimat schätzen und lieben!

Festschrift zur Fahnenweihe des „Vereines der Schützenfreunde“ (ehemals Bürgerliches Schützenkorps) in Karbíž 1936. Verfaßt von Josef W. Strache, Karbíž. Selbstverlag. Anlässlich der Fahnenweihe des „Vereines der Schützenfreunde“ in Karbíž, die am 14. Juni 1936 stattfand und mit einem Gaudage der Schützenvereine und einem Gauschießen verbunden war, verfaßte der Gärtnereibesitzer Josef W. Strache eine kleine Festschrift mit einem Rückblick auf die Entwicklung des Schützenwesens in Karbíž, das sich urkundlich bis 1588 zurückverfolgen läßt. Allerdings sind die Nachrichten aus alter Zeit sehr dürftig. Ins Jahr 1826 fällt die Errichtung des „Bürgerlichen Schützenkorps“, 1861 wurde das Schießhaus errichtet, aber schon 1875 wieder verkauft. Seit 1876 gehört es zur Herrschaft Kulm. Der Verfasser berichtet dann über die weiteren Schicksale des Vereines, der seit 1926 den Titel „Verein der Schützenfreunde“ führt. Eine Beschreibung der Stadt Karbíž und ein Hinweis auf ihre geschichtlich reiche Umgebung beschließt das kleine Heftchen, dessen Zustandekommen durch eine Reihe von Anzeigen Karbízer Geschäftsleute gefördert wurde. Umlauf.

Die Nachkommen des Carl Georg Wolfrum und seiner Gattin Emilie Gräfe. Als Manuskript gedruckt: Auffig a. S., Tschechosl. — Anlässlich eines Familientages der weitverzweigten Familie Wolfrum auf dem Reichberge bei Töprowitz a. d. Elbe übergab Carl Max Wolfrum, Auffig, im Auftrage seiner Eltern Carl und Alwine Wolfrum den zahlreichen Verwandten und Freunden der Familie eine Zusammenstellung der Nachfahren des ersten Wolfrum, der sich in Auffig 1843 niederließ und daselbst eine Färberei und Weberei begründete, die noch heute unter der Firma C. Wolfrum besteht. Carl Georg Wolfrum wurde am 17. 11. 1813 in Hof in Bayern geboren und heiratete am 14. 2. 1840 zu Meerane in Sachsen Emilie Luise Gräfe, geb. 22. 2. 1822, gest. 30. 6. 1889 in Auffig. Die Nachfahrntafel verzeichnet 9 Kinder, 31 Enkel, 62 Urenkel, 66 Ur-Urenkel, 2 Ur-Ur-Urenkel. Im ganzen sind auf 7 Teiltafeln 246 Personen verzeichnet. Die Familie Wolfrum, die im wirtschaftlichen Leben der Stadt Auffig eine führende Rolle spielt, ist im Laufe von 75 Jahren mit einer großen Zahl anderer Auffiger Familien in Verbindung getreten, die als Industrielle oder Kaufleute Ansehen und Wohlstand erlangt haben. Die Ausföhrung der Nachfahrntafel durch Carl Max Wolfrum, einen Urenkel des Gründers der Auffiger Familie Wolfrum, ist mustergültig und kann anderen weitverzweigten Familien zur Nachahmung bestens empfohlen werden. Umlauf.

Unsere Heimat. Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „Auffiger Tagblatt“, 111. Folge (13. Dezember 1934): Auffigs Beziehungen zu Mariaschein. — Im Streben nach aufwärts. Aus der Entwicklungsgeschichte der Gemeinde Schredenstein. — Die Herren von Salhausen auf Schwaben. — Vom Weihnachtsbaum. — 112. Folge (10. Jänner 1935): Das Kunstschaffen der Herren von Salhausen im Elbetale. — Der Mauerföhrner. Von Gerh. v. Beusdael. — Im Streben nach aufwärts, II. Aus der Entwicklungsgeschichte der Gemeinde Schredenstein. — Das erste Lobenswert. Eine Erinnerung an den heimatischen Dichter Fr. v. Schönb. Von Richard Strohschneider. — 113. Folge (14. Feber 1935): „1813“ und die engere Heimat. — Das Kunstschaffen der Herren von Salhausen im Elbetal. Die Kirche in Waltirsche. — Im Streben nach aufwärts, III. Aus der Entwicklungsgeschichte der Gemeinde Schredenstein. — Der Mauerföhrner. (Fortsetzung) Von G. v. Beusdael. — 114. Folge (20. März 1935): Heimatdichter Ferdinand Schwind. Zum 28. März 1935. Von Hans R. Kreibich. — Proben aus Ferdinand Schwind's Gedichten: Reiseumüde. Heimweh — gebannt. Auf! — „1813“ und die engere Heimat. — Im Streben nach aufwärts. Aus der Entwicklungsgeschichte der Gemeinde Schredenstein, IV. — 115. Folge (25. April 1935): „1813“ und die engere Heimat. — Die Beziehungen der Herren von Salhausen zu Auffig. — Im Streben nach aufwärts. Aus der Entwicklungsgeschichte der Gemeinde Schredenein, V. — Im Modeltal. — 116. Folge (16. Mai 1935): „1813“ die die engere Heimat. — Im Modeltal (Fortsetzung). — An der Modelquelle. Gedicht von Emilie Wimmer. — Vor hundert Jahren. Von Sonnwend. — Im Streben nach aufwärts. Aus der Entwicklungsgeschichte der Gemeinde Schredenstein, VI. — 117. Folge (19. Juni 1935): „1813“ und die engere Heimat. — Im Modeltal. — Der Stalkener Zurm. Nach einer Skizze von Friedrich Bernau (Fortsetzung). — Im Streben nach aufwärts. Aus der Entwicklungsgeschichte der Gemeinde Schredenstein (Schluß). — Heimatlänge. — 118. Folge (25. Juli 1935): „1813“ und die engere Heimat. — Die Birnauer Kapellen (St. Anna und Herz-Jesu). Von R. J. Stark und Arch. Rosemarie Ahmann. — Im Modeltal (Schluß). Von Ed. Wagner. — Kerbhölzer, I. — 119. Folge (22. August 1935): „1813“ und die engere Heimat. — Die Rose im Leben des Volkes. — Der Taufendstückstein. Freie Erzählung in historischem Rahmen aus dem Daubaer Land. Von Mimi Graf. — Die Waldkapelle auf dem Fradel an der Elbe. Gedicht von Ferdinand Schwind. — 120. Folge (25. September 1935): „1813“ und die engere Heimat. — Die Rose im Leben des Volkes (Schluß). — Bergheim Langewiese im Erzgebirge. Von Ed. Wagner. — 121. Folge (16. Oktober 1935): „1813“ und die

engere Heimat. — Die erste Schürfung und Verwend. der Braunkohle in unserer Stadt. Von Hans R. Kreibich. — Naturwunder bei Zwida. Von Heinrich Jahn. — Jar Peter der Große in Luffig. — Maler der Heimat. Ein Besuch bei dem Elbtal-maler Karl Wodlispn. — 122. Folge (20. November 1935): „1813“ und die engere Heimat. — Die Papiermühle in Luffig. Nach G. Jahn und A. Marian. — 123. Folge (10. Dezember 1935): „1813“ und die engere Heimat. — Deutsche Volksbräuche im Kreislauf des Jahres. — Zwei Fälle des Ayltrechts. Von Hans R. Kreibich. — 124. Folge (15. Jänner 1936): „1813“ und die engere Heimat. — Volksbräuche im Kreislauf des Jahres (Fortsetzung). — 125. Folge (20. Feber 1936): „1813“ und die engere Heimat. — Der Luffiger Rat als Gutsherr. — Mei Staadt. Gedicht von Rose Bernd-Richter, Türmig. — Ein Wintermärchen. Gedicht von M. Graf. — 126. Folge (26. März 1936): Gesehlich geschützte Pflanzen unseres Bezirkes. Von Viktor Kindermann. — Deutsche Volksbräuche im Kreislauf des Jahres. — 127. Folge (23. April 1936): Die alte Salhausenstadt Bensn und ihre geschichtlichen Kunstdenkmäler. Von Emil Nader. — Deutsche Volksbräuche im Kreislauf des Jahres. — Absonderlichkeiten aus der Kleinicl-Chronik. Von Hans R. Kreibich. — 128. Folge (26. Mai 1936): Der Gelschberg und seine Umgebung in geographischer, geschichtlicher und turistikher Bedeutung. Von Ed. Wagner. — Absonderlichkeiten aus der Kleinicl-Chronik (Schluß). Von H. R. Kreibich. — Deutsche Volksbräuche im Kreislauf des Jahres. — Kleine Matkönigin. Gedicht von Mimi Graf. — 129. Folge (17. Juni 1936): Der Gelschberg und seine Umgebung. Von Ed. Wagner. — Heimische Künstler: Richard Strohschneider. Von Ed. Wagner. — Ludwig Richter im Elbtale. Von Richard Strohschneider. — 130. Folge (21. Juli 1936): Der Gelschberg und seine Umgebung. Von Ed. Wagner. — Ludwig Richter im Elbtale. Von Richard Strohschneider. — Volksbräuche im Kreislauf des Jahres.

#### W u n s c h.

**Dr. Gerhard Eis:** Drei deutsche Gedichte des 8. Jahrhunderts, aus Legenden erschlossen. Heft 181 der „Germanischen Studien“, Verlag Dr. Ebering in Berlin. 1936. 60 Seiten.

In dieser seiner neuesten Veröffentlichung untersucht Dr. Eis altes Legendengut hinsichtlich der Quellen und kommt zu dem erstaunlichen Ergebnisse, daß drei jener Legendenschreiber aller Wahrscheinlichkeit nach germanische Dichtungen des 8. Jahrhunderts benützt haben. Seine vielseitige Literaturkenntnis und ein außergewöhnlicher Scharffinn, gepaart mit seinem dichterischen Einempfinden, ermöglichte ihm, den Nachweis zu erbringen, daß von jenen drei Legendentexten der erste auf das altfriesische Götterlied „Radbod und Wodan“, der zweite auf das altniederfränkische Heldenlied „Der Überfall auf Lüttich“ und der dritte auf die altfriesische Dichtung „Dafwins Thingsahrt“ zurückgeht und daß diese altdeutschen Gedichte aus dem 8. Jahrhundert stammen, also noch älter sind als der altfriesische „Heliand“. Diese Entdeckungen werden sicher nicht verfehlen, die Beachtung aller Deutschkundler auf sich zu lenken. Wir beglückwünschen den Herrn Dozenten Dr. Eis, den auch unsere „Beiträge“ zu ihren Mitarbeitern zu zählen die Ehre haben, zu dieser bedeutungsvollen, neuartigen Arbeit.

**Rudolf Haas:** Der stumme Konrad. Roman. Verlag Quelle u. Meyer in Leipzig. 320 Seiten.

In diesem neuen Roman, der nur mit einem kleinen Abschnitte in Böhmen, sonst zumeist in Kärnten und im Reiche spielt, versteht der Dichter den Leser in die bewegten Zeiten Rudolfs I. bis Karls IV. In der Form einer mittelalterlichen Ritterchronik weiß er ihn in andauernder Spannung zu halten, mag er die erschütternden Schicksale der Großen des Reiches oder die herabwiegenden Erlebnisse — Liebe, Reue, Erbsehen, Pestnot — ihrer Untertanen vorführen. Seine reichen Darstellungsmittel, die Kraft und Innigkeit seiner Sprache wirken auch in diesem Roman mit dem unwiderstehlichen Zauber, der unserem Rudolf Haas zueigen ist. H. R. R.

**Max Zander:** Mei Gehärche du! Allerhand Erzgebirgsdichtung. Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus in Reichenberg. 85 S. Preis K 9.50. — Nach seinem ersten, im Selbstverlage erschienenen Büchlein hat der Zinnwalder Mundaridichter Max Zander schon bald für seine vorliegende zweite Sammlung einen angesehenen Verlag gefunden. Wir erkennen freudig an, daß der Dichter diese Auszeichnung verdient. Schon sein Einleitungsgebidht „Mei Gehärche du“ ist ein warm empfundenes, echtes Heimatgebidht. Der Volksseele abgelauchte Wiegenlieder, Spielreime und Kinderlieder schließen sich an, denen, fast die Hälfte des Bändchens ausfüllend, heitere Gedichte und Sprüche aus dem Volksleben des Erzgebirges folgen, frisch, schlicht, das Anekdotenhafte vermeidend. Der übrige Teil des Büchleins ist dem Ernste gewidmet; Max Zander gehört zu jenen Mundaridichtern, denen die Bauernsprache nicht bloß ein Darstellungsmittel der Komik ist. Die raube Natur des heimischen Berglandes, die Pflanzen- und Tierwelt, das kärgliche Leben der Erzgebirgler bieten dem Dichter reichlichen Stoff. Oft gibt er, besonders in kurzen Gedichten, trefflichere, mitunter etwas nüchternere Lebenslehren. Am ergreifendsten wirkt Zander in den letzten Gedichten, in denen er über die Vergänglichkeit des Menschendaseins, die Nichtigkeit alles Irdischen, über Tod und Grab gar erschütternde Söne findet. In diesen Gedichten schwingt er sich auch zu einer größeren Mannigfaltigkeit der Form auf, während er sonst eine ausgeprochene Vorliebe für schlichte vierzeilige, hie und da etwas eintönig wirkende Strophenbildung hat. — Fassen wir unser Urteil über diese durchwegs in der unverfälschten Mundart des östlichen Erzgebirges geschriebene Sammlung Zanders kurz zusammen: Wir begrüßen sie als eine in jeder Hinsicht erfreuliche Leistung unserer heimischen Mundartendichtung und empfehlen sie wärmstens zum Lesen und zum mündlichen Vortrage. Gar manches dieser Gedichte dürfte auch Liedichtern geeignete und wertvolle Texte bieten, so vor allen das Einleitungsgebidht. H. R. R.

**Mein Werkbuch.** Ein Hilfsbuch für Bürgerkunde und staatsbürgerliche Erziehung, sowie für die Sachdisziplinen. 1. Teil. Meine Familie und ich. 2. Teil: Mein Heimatort und seine nächste Umgebung. 3. Teil: Mein Heimatbezirt. Herausgegeben von Theodor Tauber. Staatliche Verlagsanstalt in Prag. Preise: K 2.40, K 2.40, K 2.50. — Diese drei Bändchen haben den Zweck, die Schüler der Volks- und Bürgerschule anzuleiten, das Wichtigste über die Geschichte der eigenen Person (die Familie), des Heimatortes und des Heimatbezirkes zusammenzutragen. Die Ausfüllung der Büchlein wird den Schülern freilich oft nur dann möglich sein, wenn der Lehrer selber die Heimat gut kennt. Jedenfalls werden die Schüler angeregt, ihre Umwelt mit offenen Augen zu sehen und die Dinge vom Standpunkte des Werdens zu betrachten. Im einzelnen ließe sich manches verbessern. Namentlich der erste Teil zeigt, daß sich der Verfasser selber noch nicht viel mit familiengeschichtlichen Dingen befaßt hat, doch ist das Ganze recht zu empfehlen. Umlauf.

## Mitteilungen.

### Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung.

Bei der ersten Zusammenkunft der Mitarbeiter nach den Ferien, die am 7. Oktober 1936 stattfand, berichtete Dr. F. J. Umlauf zunächst über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten für die laufenden Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft, nämlich den „Heimattalender“ und die „Beiträge zur Heimatkunde des Luffig-Karbitzer Bezirkes“. Die Fertigstellung des Kalenders hat sich heuer leider etwas verzögert. Er umfaßt 160 Seiten und bringt eine Reihe wertvoller Beiträge. Mehrere gediegene Aufsätze fanden infolge des beschränkten Raumes leider keinen Platz im Kalender, werden aber in den nächsten Heften der „Beiträge“ erscheinen. Das dritte Heft des laufenden Jahrganges dieser Heimatzeitschrift wird als Hauptaufsatz einen Rückblick auf den Werdegang der neuen Brücke von

Ing. Franz Seidl enthalten und soll mit vielen Bildern ausgestattet werden. — Dr. Franz J. Wunsch berichtete über die Zahl der Abnehmer für die heimatkundlichen Veröffentlichungen, die leider gegen das Vorjahr abermals einen Rückgang aufweisen.

Aus den Berichten der Mitarbeiter geht hervor, daß andauernd fleißig gearbeitet wird. Direktor Karl Dieze hat die Grundbücher für Ebersdorf durchgearbeitet, Fachlehrer Heinrich Vipper arbeitet an einer Vegetationskarte des Bezirkes, Realschuldirektor Viktor Rindermann hat einen Aufsatz über die heimischen Wiesen fertiggestellt, der im Heimatkalender für 1937 erschienen ist.

Katechet Josef Schüh ist damit beschäftigt, die alten Kirchenrechnungsbücher für die Pfarreien der ehemaligen Türnitzer Herrschaft durchzusehen, die für die Kunstgeschichte unseres Bezirkes (Kirchenbau, Altäre, Statuen, Bilder, Messgewänder, Kelche, Turmuhren u. a.) eine sehr beachtenswerte Ausbeute liefern.

Realschuldirektor Hans R. Kreibich wird in ähnlicher Weise aus den Archivalien des Dominikanerklosters, besonders aus der Chronik des P. Rudolf Kleinmichel, noch manche Aufschlüsse zur Kunstgeschichte der Klosterkirche bringen. Fachlehrer Rudolf Hübner regte die Herausgabe einer Kunsttopographie des Aussiger Bezirkes an, deren Bearbeitung aber schon Dr. Karl Borbach (derzeit in Leitfisch) zugeordnet ist. Dr. Franz J. Wunsch konnte als Leiter des Stadtmuseums über die Bereicherung des Museums berichten, dem infolge der Bodenentrümpelung viele Sachen zukaufen, und über die Herausgabe eines neuen „Museumsführers“, um dessen Zustandekommen sich Buchdruckereibesitzer Jarosch in Schönbrunn sehr verdient gemacht hat. Ing. Ernst Simbriger, Leiter der vorgegeschichtlichen Abteilung des Museums, setzte seine Grabungen in Schönfeld fort und bereicherte die vorhandene Sammlung der vorgeschichtlichen Gegenstände. Prof. Dr. Hermann Fabini hat auf Grund eingelaufener Fragebogen einen Aufsatz über „Hausgeräte und einiges andere in der Mundart des Aussiger Bezirkes“ verfaßt.

Oberlehrer Emil Richter, nunmehr Archivar der jungen Stadt Schredenstein, hat den Werdegang der Großgemeinde zur Stadt in mehrfachen Arbeiten dauernd für die Nachwelt festgehalten (Gedenkbuch, Heimatkalender). Gärtnereibesitzer Josef W. Strašne, Karbíz, hat eine Festschrift des Karbizer Vereins der Schützenfreunde verfaßt.

Zum Zwecke einer Ehrung der seit Jahrhunderten angefahrenen Bauernfamilien des Bezirkes, wie sie seit Jahren vom Landeskulturrat in Prag gedacht ist, regte Prof. Dr. Umlauf eine planmäßige Bearbeitung der noch unerforschten Orte des Aussiger Bezirkes an. Eine Rundfrage unter den Mitarbeitern ergab, daß der größte Teil des Aussiger Bezirkes schon erforscht ist, nur im Karbizer Bezirk fehlt es an Mitarbeitern, welche die noch vorhandenen Grundbücher studieren müßten. Im Kreise der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung ist jeder willkommen, der helfen will, die Geschichte der engeren Heimat aufzuhellen.

**Heimatkundliche Vorträge.** Geschichte der Bräuhäuser des Aussiger Bezirkes. Mit Lichtbildern. Gehalten im Gasthause „Zum Bünauer“ in Eichowitz am 25. Jänner 1936.

**Über Heimat- und Familienforschung.** Gehalten im Zeichensaal der Bürgerschule in Wernstadt. Verankaltet vom Ortsbildungsausschuß Wernstadt am 20. Feber 1936. Mit Lichtbildern.

**Das Dorf. Heimat- und Familiengeschichte.** Gehalten bei einer Schulungswoche des Bundes der deutschen Landjugend im Gasthause Stroppe in Trošpitz am 1. März 1936.

**Über Heimat- und Familienforschung.** Mit Lichtbildern. Gehalten bei einem Heimatabende in Malšken am 7. März 1936.

**Die Kirchen des Aussig-Karbizer Bezirkes.** (Mit Lichtbildern.) Zugunsten des Kirchenberchönerungsvereines in Spansdorf am 15. März 1936.

**Die Entwicklung des Stadtteils Kleišče.** (Mit Lichtbildern.) Elternabend der Volksschule in Kleišče am 3. April 1936.

**Geschichtliche Wanderungen im Aussig-Karbizer Bezirke.** (Mit Lichtbildern.) Elternabend der Volksschule Aussig-Mtstadt am 16. April 1936.

**Über Familienforschung.** (Mit Lichtbildern.) Heimatabend des Arbeitervereines Predbíz am 22. April 1936.

**Mein Heimatdorf (Spansdorf).** Heimatabend der Landjugend in Morwan am 24. April 1936.

**Der Bauer und seine Ahnen.** Tagung der deutschen Landjugend in Böhm.-Bokau am 12. Mai 1936.

**Die Bewohner von Spansdorf vor 100 Jahren.** Gemeindeabend in Spansdorf am 23. August 1936.

**Ahnenforschung in Leufersdorf.** Gemeindeabend in Leufersdorf am 29. August 1936.

Vortragender bei allen diesen Abenden Dr. F. J. Umlauf.

**Sommerhochschulwoche in Mähr.-Neustadt.** Der Deutsche Verband für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik mit dem Siege in Aussig veranstaltete in der Zeit vom 1. bis 5. Juli eine Hochschulwoche in Mähr.-Neustadt, die sich eines sehr guten Besuches erfreute. Der Aussiger Bezirk war dort durch den Leiter unserer Arbeitsgemeinschaft, Prof. Dr. F. J. Umlauf, zugleich Obmannsstellvertreter des Verbandes, vertreten.

**Ein Leufersdorfer — polnischer Hofarchitekt.** Schon in alter Zeit ist mancher aus der Heimat in die Ferne gezogen und hat es dort zu etwas gebracht. So ist der am 9. Mai 1744 in Leufersdorf geborene Anton Höhne, ein Sohn des Christoph Höhne, Bauers in Leufersdorf Nr. 35, und seiner Gattin Rosine, nach Polen gewandert, wo er sich etwa 1773 in der Provinz Posen ansässig machte. 1778 wurde er zum tgl. polnischen Hofarchitekten ernannt. Nach Mitteilung des Herrn A. Kaletka, Ruskos des Staatsarchives in Poznan (Posen), dem wir obige Nachrichten verdanken, hat er einige der ansehnlichsten Kirchen- und Schloßbauten in Polen durchgeführt. Sein Sohn ist der im Jahre 1853 zu Paris verstorbene Philosoph und Mathematiker Josef Hoené-Wronski. Wer vermutete unter diesem Namen einen Menschen, dessen Vater aus Leufersdorf stammt! Unser Mitarbeiter Wenzel Blaschke in Leufersdorf war in der Lage, für den genannten polnischen Hofarchitekten eine Ahnentafel aufzustellen, die väterlicherseits auf einen Bauer Jakob Höhne aus München (\* 1627, † 1690) zurückgeht.

**Soelestin Aft.** In den „Beiträgen zur Heimatkunde“ 1935, S. 150, ist ein Vertrag enthalten, den der Kulmer Lehrer Ignaz Seiche mit seinem Schulgehilfen Soelestin Aft 1829 abgeschlossen hat. Dieser dürfte in Leufersdorf Nr. 39 geboren worden sein. Am 21. Mai 1803 verheiratete sich Jakob Aft, Tischler aus Waltirsche mit Anna Maria Hübner, Tochter des Johann Hübner, Häuslers in Leufersdorf Nr. 39 (heute Emil Lehmann). Soelestin wurde am 3. 4. 1803 unehelich geboren, aber anlässlich der Trauung seiner Eltern legitimiert. Seine Geschwister sind Ignaz, \* 3. 4. 1805 (geb. in Nr. 41), Maria Anna \* 4. 7. 1808 (in Nr. 41) und Thekla, \* 2. 12. 1810 in Leufersdorf Nr. 39.

Mitgeteilt von Wenzel Blaschke, Leufersdorf.

Abgeschlossen am 25. Oktober 1936.

Besuchet das

## Stadtbad Auffig

Fernruf 2378 (ganzjähriger Betrieb) und das

## Warmbad Kleishe

Fernruf 3954 (geöffnet Mai bis September)

mit natürlichem Thermalwasser.



## Drucksachen

in vornehmer Ausführung liefert

## Buchdruckerei Stephan Tietze

Aussig, Bicalgasse 32.

## Landwirtschaftlicher Spar- und Vorshuß-Verein in Spandorf

reg. Genossenschaft mit  
unbeschränkter Haftung

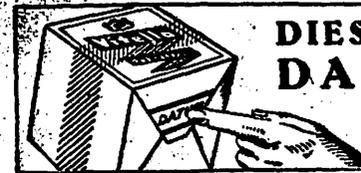
### Übernahme von Geldeinlagen

auf Einlagebüchel und in laufender Rechnung bei bester Verzinsung  
u. kündigungsfreier Rückzahlung • Ausgabe von Heimsparbüchsen

### Gewährung von Krediten

in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Hypothekark.,  
Gemeinde- und Wechselarlehren zu günstigen Zinssätzen • Ver-  
wahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Einlösung von  
Rupons. • Einlagenstand rund 6,250.000 Kč. • Anteilkapital  
und Reserven über 1 Million Kč

Fernruf Auffig 2265  
Pofsch.-Sto. Prag 8297



## DIESER DATUM-STEMPEL

zeigt an, bis wann der  
Würfel zu verbrauchen ist.

## BENÜTZEN SIE

BEI GESELLSCHAFTSFAHRTEN,  
VEREINS-U. SCHUL-AUSFLÜGEN  
DIE MODERNEN

## KRAFTWAGEN

DER AUSSIGER STRASSENBAHN  
VERKEHRS- UND REISEBÜRO DER STRASSENBAHN AUSSIG

Ein Buch, das in jede **Familiengedenkbuch**, bearbeitet von Dr.  
Familie gehört, ist das **Familiengedenkbuch**, f. J. Umlauf, Auflg.  
Verlag des Bundes der Deutschen in Teplitz-Schönau, Eichwalder Straße 17.  
Preis in Kunstleder Kč 60.—. In Ganzleder Kč 100.—.

Eine vorzügliche Anleitung für Anfänger in der Familienforschung, besonders für  
die heranwachsende **Familienstammbüchlein**, bearbeitet von Dr.  
Jugend, ist das **Familienstammbüchlein**, f. J. Umlauf,  
Auflg. - Verlag der Buchdruckerei Wächter, Teplitz-Schönau Eichwalder Str. 17.  
Preis Kč 3.—.

## Besuchet das Auffigener Stadtmuseum im Täemiker Schloß!

Besuchzeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: In Sonn- und Feiertagen  
von 9-12 Uhr, 2-5 Uhr, Dienstag und Samstag von 2-5 Uhr nachm.  
Vom 1. November bis 1. März: Nur Sonntags von 1-4 Uhr nachm.

Ein  
**„Klostergeheimnis“**



**der feine, alte Tafellikör**

erzeugt von der  
**Likörfabrik Schönriesen**  
vormals Gebrüder Edelmann.

16. Jahrg.

1936

4. Heft



Beiträge zur  
**Heimatkunde**  
des Aussig-Karbízer Bezirkes.

Erscheint vierteljährlich.  
Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung  
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Erlaß der Postdirektion Prag vom 19. Dez. 1923,  
S. 216 163-VI-1923 bewilligt. Aufgabepostamt Aussig II.

## Inhalt:

Bauernleben in Schönfeld vor 5000 Jahren. Von Ing. Ernst Simbriger, Auffig	125
Der Auffiger Dominikanerprior P. Rudolf Kleinmidl. Von Hans R. Kreibich, Auffig	130
Ein Schreckenstag für Stöben und Umgebung. Von Josef Schüb, Bürgerschulkatechet, Auffig	136
Zahlenmäßiges aus Ebersdorfer Kirchenbüchern. Von Karl Dieze, Auffig	141
Eine Wappenverleihung an Tobias, Jonas und Kaspar Wagner von Berenstein, Auffig, 1622.	144
Hausgeräte und einiges andere in der Mundart des Auffiger Bezirkes. Von Dr. Hermann Sabini, Auffig	147
Der Querkopf. Gedicht in Schwadner Mundart von Hans R. Kreibich	151
Kleine Nachrichten. Gedenktage für Kulm: Denkmalweihe in Kulm. Johann Paul Rüdinger, ein Sohn des letzten Pastors in Raudnig (1624)	152
Die neue Kirche in Bömerle	153
Museumsnachrichten.	154
Archivwesen. Das älteste Kaufbuch der Stadt Auffig vom Jahre 1583. Von Dr. Hans Viktor Zellinek, Auffig	155
Heimatbücher	156
Mitteilungen	157

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Rindermann, Auffig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauft, Auffig; Dr. Johann Wehde, Auffig; Dr. Franz J. Wunsch, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauft, Auffig.

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Beder (Ed. Mitsch), Auffig.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Bohl, Auffig.

Jahresbezugspreis K<sup>č</sup> 16.— (RM 2.—).

Einzelhefte im Inland K<sup>č</sup> 4.— Postsparkassen-Konto Prag 91.628.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“ und den „Heimatkalendar für den Auffig-Karibiger Bezirk“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiede, Auffig.

# Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karibiger Bezirkes.

Herausgegeben

von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig,

geleitet

von Dr. F. J. Umlauft.

Sechzehnter Jahrgang.

1936.



Im Selbstverlag.

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiede in Auffig.

## Inhalt des 16. Jahrganges.

### Ortsgeschichte.

Der Bau der neuen Eisbrücke in Auffig. Von Ing. Franz Seidl, Auffig	81
Die Fronsfeste in Auffig. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	6
Die Kleinnickl-Chronik. Von Hans R. Kreibich, Auffig	48
Der Aufferer Dominikanerprior P. Rudolf Kleinnickl. Von Hans R. Kreibich, Auffig	130
Das älteste Kaufbuch der Stadt Auffig vom Jahre 1583. Von Dr. Hans Viktor Jellinek, Auffig	155
Eine Wappenverleihung an Tobias, Jonas und Kaspar Wagner von Berenstein in Auffig 1622	144
Ortsrichter und Gemeindevorsteher in Schredenstein. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein	1
Nachtrag zur Geschichte unserer Brauhäuser. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein	15
Beschreibung des alten Schlosses in Schwaden. Von Dr. Hans B. Jellinek, Auffig	41
Von der Türmiger Fronsfeste. Von Josef Fleischmann, Türmitz	101
Bauernleben in Schönfeld vor 5000 Jahren. Von Ing. Ernst Simbriger, Auffig	125
Ein Schredenstag für Stöben und Umgebung. Von Josef Schüh, Bürgerschulkatechet, Auffig	136
Zahlenmäßiges aus Ebersdorfer Kirchenbüchern. Von Karl Dieze, Auffig	141
Kollendorf nach dem Dreißigjährigen Kriege. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein	56, 103
Schulerrichtung in Stredenwald. Von Rudolf Köhler, Zellnitz	23
Die Hauptleute der Herrschaft Schönwald. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein	19
Das Röhrlwasser bei der Schule in Schönwald. Von Rudolf Köhler, Zellnitz	62
Geschichtliches über Deutschstahn. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig	26, 63, 107
Hausgeräte und einiges andere in der Mundart des Aufferer Bezirkes. Von Dr. Hermann Sabini, Auffig	147
Ein Pilgerbrief aus dem Jahre 1700. Von Wenzel Platsche, Neufersdorf	33
Franz Feisar †. Von Dr. Emil Richter, Schredenstein	67

### Mundartliches.

Aus den ersten Jahren der Dampfschiffahrt. Von Wenzel Werner	33
Unsa darsscha Muttsprache. Gedicht von Josef Stolle	71
Des Doktors Rat. Gedicht von Hans R. Kreibich	35
Nouch zu kleene! Gedicht von Hans R. Kreibich	72
Zeugniskoft. Gedicht von Hans R. Kreibich	111
Schinner wär's! Gedicht von Hans R. Kreibich	112
Der Querkopf. Gedicht in der Schwadner Mundart. Von Hans R. Kreibich, Auffig	151

### Kleine Nachrichten.

Zur Geschichte des Strohsflechten im Erzgebirge	32
Eine Gedenkkrone der Friedhofshalle in Schredenstein	32

Von alten verschollenen Grundbüchern . . . . .	69
Vom alten Schloß in Böhmen-Neudorf . . . . .	70
Der Kulmer Teich unweit der unteren Mühle in Kulm . . . . .	70
Nachrichten aus dem 1. Leutersdorfer Grundbuch über Kofisch (Neu- böhmen) . . . . .	70
Gedenktage für Kulm . . . . .	152
Kriegerdenkmalweihe in Kulm . . . . .	152
Johann Paul Rüdinger, Sohn des letzten Pastors in Raudnig . . . . .	152

#### Denkmalpflege.

Der Hochaltar der Kirche in Schwaden . . . . .	70
Die alte Linde in Herbig. Von Josef W. Strache, Karbitz . . . . .	73
Das von Josef Platt 1829 errichtete Steinkreuz . . . . .	113
Grundsteinlegung der Kirche in Pömerle . . . . .	113
Die neue Kirche in Pömerle . . . . .	153

#### Museumsnachrichten

36, 75, 112, 154

#### Heimatbücher.

Familienstambüchlein, 35. — Von alten Steinkreuzen und Kreuzsteinen, 36. — Josef Tatzsch: Ein Trautna rem, 36. — Dr. F. E. Hibsch, Über die Ganggesteine des Böhmisches Mittelgebirges, 75. — Ferdinand Schmidt: Wölde Heide, 76. — Anton Mattauch: Geschichten vom Schaufelnaß, 76. — Albert Zirkler: Hausbuch sächsischer Mundart, 76. — Heimatkalender für den Auffig-Karbitzer Bezirk 1937, 114. — Festschrift zur Fahnenweihe des „Bereines der Schützenfreunde, Karbitz“, 114. — Die Nachkommen des Carl Georg Wolfrum und seiner Gattin Emilie Gräfe, 115. — Unsere Heimat, 115. — Dr. Gerhard Eis: Drei deutsche Gedichte des 8. Jahrhunderts, 116. — Rudolf Haas: Der stumme Konrad, 116. — Max Zandler: Mei Gebärche du! 117. — Mein Merkbuch, 117. — Das Auffiger Stadtmuseum im neuen Schloß zu Türmitz, 156. — Festschrift der Auffiger Handelsakademie, 157. — Josef Bartmann: Orod — ungrod, 157.

#### Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung, 37, 78, 117, 157. — Antrittsvorlesung des Privatdozenten Dr. Gerhard Eis, 38. — Oberlehrer Emil Perthen — 70 Jahre, 38. — Josef Hohner, 38. — Altbürgermeister Alois Schneider, Mariaschein, 39. — Heimatabend in Malschen, 39. — Bauberatung, 39. — Geschichte der Karbitzer Schützen, 39. — Spenden, 39. — Schreckenstein zur Stadt erhoben — Enthüllung eines Märschdenkmals in Schreckenstein — Feier der Stadterhebung, 77. — Dr. Franz J. Wünsch, 79. — Deutscher Verband für Heimatforschung und Heimatbildung, 79. — Ludwig Florentin-Biederheim †, 79. — Heimatkundliche Vorträge, 79, 118, 159. — Sommerhochschulwoche in Mähr.-Neustadt, 119. — Ein Leutersdorfer — polnischer Hofarchitekt, 119. — Coelestin Alt, 119. — Heimattagung in Auffig, 158. — Märschdenkmal in Karbitz, 158. — Die Bürgerliche Schützengesellschaft der Bergstadt Graupen, 158. — Sudetendeutsches Mundartenwörterbuch, 158. — Wilhelm Kessel, 159. — Schuldirektor Eduard Wagner 75 Jahre, 159.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatforschung in Auffig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

16. Jahrg.

1936.

Heft 4.

## Bauernleben in Schönfeld vor 5000 Jahren.

Von Ing. Ernst Simbriger, Auffig.

Dort, wo sich heute zwischen den Ortschaften Schönfeld und Lochschitz regelmäßige glatte Felder am sanften Hange hinziehen, da standen vor 5000 Jahren die stattlichen Höfe eines tüchtigen, friedliebenden Volkes. Vereinzelt standen sie auf kleinen Terrassen der Lehne, die sich hinunter zog bis an den Bach, der, von einem dichten Buschwerk begleitet, aus dem mächtige Bäume herausragten, lustig dahinplätscherte. Noch gab es ja keine Quellfassungen und Bergbaue, die dem Bache sein Wasser hätten abzapfen können und so wand es sich auch im heißesten Sommer, trotzdem das Klima damals trockener war als heute, in genügender Menge durch die feuchte Niederung, hie und da Lümpel und sumpfige Stellen bildend. Nicht nur gegen Mitternacht, sondern auch gegen Sonnenaufgang hatte der freie Hang eine grüne Schranke: weil auch hier ein kleiner Wasserlauf sein Bett getieft hatte. Hinter diesem Täälchen stieg der Hang jäh empor und trug dichte Bewaldung. Hier, und auch gegen Mittag fing der Urwald an, der den ganzen breiten Bergrücken bedeckte. Durch diesen Urwald führte gegen Süden ein Saumpfad in den nächsten Talkessel zur nächsten Siedlung.<sup>1)</sup> Auf diesem Wege waren die Boreltern über den Berg gekommen und hatten die weite, nur mit einzelnen Baumgruppen bestandene Lichtung zwischen den Bächen in Besitz genommen.<sup>2)</sup> Herrliches hohes Gras bot hier den Tieren Futter und so war für die Siedler und ihre mitgeführten Haustiere alles Notwendige vorhanden. — Die Zeiten waren friedlich, so daß man seine Wohnstätten nur vor tierischem Raubzeug, nicht aber vor Menschen schützen mußte. Unererschöpflich in seinen Gaben war der Wald. Beeren, eßbare Wurzeln und Früchte gab es in Hülle und Fülle. Am Rande des Waldes

<sup>1)</sup> Noch im frühen Mittelalter als „Sorbensteig“ bekannter wichtiger Verkehrsweg, der sich über Karbitz, Kulm und Ebersdorf nach Sachsen zog. Jedenfalls auch in früheren Zeiten begangen.

<sup>2)</sup> Auf Kalkstein und Sandhängen in trockener Lage war niemals die Bildung eines Waldes möglich. Über die Fragen der Zusammenfassung des Waldes gibt die sog. Pollenanalyse Auskunft. (Siehe auch: Simbriger, Vorgeschichte des Auffiger Bezirkes, Preidel: die Urgeschichtlichen Funde 216 ff. Preidel, Beitr. 216 ff. 39.)

und auf seinen Lichtungen standen Haselnußsträucher in dichten Reihen. Hier in trockener Lage standen mächtige Kiefern, während die Fichten mit ihren mächtigen Schirmen alles übrige beherrschten. Nur die Niederung war richtiger Eichenmischwald und vereinzelt begannen auch Buchen sich in der Masse der anderen Bäume zu behaupten.

Aus den armseligen Laubhütten der ersten Siedler waren im Laufe der Jahrhunderte stattliche Höfe geworden. Rings herum hatten sie ihre Feldstücke, die sie mit hölzernen Hakenpflügen jedes Frühjahr aufrißen, um ihre Gerstenkörner, die ausgesät wurden, besser zum Keimen zu bringen.<sup>3)</sup> Natürlich mußte man bei der Bodenbearbeitung die steinernen Breithacken zu Hilfe nehmen, um die klobigen Erdklollen zerschlagen zu können. So wie die Laubhütten der Urväter halb in den Boden versenkt gewesen waren, baute man der Überlieferung gemäß die Wohnhäuser teilweise unterirdisch. In den trockenen, gelben Boden ließen sich leicht Gruben tiefen, deren Wände stehen blieben. (Eine besonders angenehme Eigenschaft dieses Bodens!) Und dieses In-den-Boden-bauen hatte noch den Vorteil, daß das schwere Strohdach nicht so hoch werden mußte! Auch konnte man sich im Winter leichter warm halten und litt nicht so sehr unter den rauhen Winden. Die Hütten waren unregelmäßig rund und ließen sich im Bedarfsfall leicht durch einen Anbau vergrößern.<sup>4)</sup> Die Hauswand wurde von eingeschlagenen Pfählen und kreuzweise durchgeflochtenen starken Ruten gebildet und ließ sich gegen Wind und Wetter undurchlässig machen, wenn man sie mit einem Lehmbrei verschmierte. Um den Lehm fester und haltbarer zu machen, mischte man Spelzen und Strohhäckchen hinein. Weil die Pfosten der Wand vom Rande der Hausgrube ein Stück zurückgesetzt werden mußten, um nicht den Grubenrand zu beschädigen, entstand ganz von selbst ein Bord, auf dem Dinge des täglichen Lebens Platz finden konnten. Lehm Boden und Wand waren teilweise durch Flechtwerke und Felle verkleidet. Die tiefste Stelle im Hause, manchmal ein besonderer Anbau, diente als Herdstelle, um die herum man auf einer Lehmbank sitzen konnte. Hier in der Glut und Asch: standen kugelige Töpfe, andere wieder hingen an kunstvoll gedrehten Schnüren von den Dachsparren herunter.

Die Schauern, die sich neben dem Wohnhause befanden, sahen eigentlich stattdlicher aus als letztere, weil sie zur Gänze über dem Boden errichtet waren, ein langes Satteldach und einen Pfahlrostboden besaßen.<sup>5)</sup> War auch der Boden rechteckig (wegen des Holzrostes aus längeren Stämmen), so war die Wand eigentlich in derselben Technik gebaut, wie die des Wohnhauses, nur stärker. Wieder senkrechte Pfosten, die in den Boden eingesetzt wurden. Biegsame Äste wurden durchgeflochten, von

<sup>3)</sup> In Hüttenlehmbruchstücken ließ sich Gerste nachweisen. (J. B.: Drum bei B.-Leipa, nach Prof. Franz.)

<sup>4)</sup> Nach Grabungsergebnissen bei uns und in den angrenzenden Ländern.

<sup>5)</sup> Siehe Plan der Grabung in Schönfeld in der Zeitschrift „Sudeta“ 1936, herausgegeben von der Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg. Die kleinen stark umrandeten Kreise sind die Stellen, wo dunklere Färbung den Standort eines eingegrabenen Holzpfostens verriet. Die anderen von starken Linien eingefassten Flächen stellen Kulturgruben dar. Starke Linienzüge im Innern eine weitere Bodenprofilierung.

Pfosten zu Pfosten die Seite wechselnd, der eine Äst innen, der nächste außen liegend, so daß eine starre Wand entstand. Diese wurde nun noch mit Lehm beworfen und dadurch gedichtet. Sie war nicht eben, sondern zeigte bei jedem Pfosten einen leichten Knick nach außen, zwischen je zweien aber einen nach innen. Zur Stützung des Rostbodens und des Dachstütes waren auch in der Mitte des Gebäudes Säulen aufgerichtet. Die südliche Giebelseite ließ man zur Hälfte offen und verwahrte sie nur lose gegen eindringendes Tierzeug. Über das buschige Strohdach mußte man starke Äste legen, daß einem der Wind das Dach nicht davontrug.<sup>6)</sup> Die Scheuer bot einen trockenen, luftigen Platz zur Aufbewahrung der Feldfrüchte. Ein Stück von dem Hause entfernt befanden sich Gruben mit fauligem Wasser gefüllt, in die man die Abfälle, Knochen und Scherben hineinwarf und die die Überreste eines früheren Hauses darstellten, das vor Jahren zugrunde gegangen war.

Vor dem Wohnhause war die Arbeitsstätte der Frauen. Dort lagen große und kleine, zum Teil schon recht abgeschliffene Mahlsteine zum Zerreiben der Körner. Solche Steine brachten die Händler über die Berge im Mittag. Wo der große Fluß in das Bergland eintritt, befindet sich ein Felsen, der gerade für solche Zwecke besonders geeignetes Material lieferte. Hier hatten sich schon seit vielen Geschlechtern die Anwohner mit dem Brechen und Zuhauen von Reibsteinen befaßt und die Erzeugnisse weit fort verhandelt. Natürlich war es keine leichte Arbeit, nur mit Hilfe von Holz, Steinwerkzeugen, Feuer und Wasser solche Mahlsteine zu verfertigen.<sup>7)</sup>

Zur Arbeit lag der weckenförmige Mahlstein auf einer Matte und ein zweiter kleinerer wurde quer auf dem ersten hin- und hergezogen. Dadurch wurden die aufgeschütteten Körner zerrieben, allerdings der Stein auch, was zur Folge hatte, daß man sich an den sandhaltigen Fladen, die man aus den zerriebenen Körnern auf heißen Steinen buk, recht die Zähne abnühte.<sup>8)</sup>

Auch die Haustöpferei war Sache der Frau. Den Ton mußte man sich weit herholen, ebenso den Sand zum Einkneten, beides fand sich nicht in der Nähe. Hatte man die Mischung hergerichtet, so setzte man aus Tonstreifen das Gefäß zusammen, indem man Ring auf Ring aufeinander klebte und mit Hilfe der Hand und eines Glättholzes in die richtige Form brachte. War das Gefäß schön geglättet und getrocknet, wurde es mit anderen zusammen auf den Boden gestellt und Holzschelte darum aufgebaut. Kunst war es nun, den Stoß so vorzurichten, daß er beim Abbrennen nicht zusammenstürzte und die Gefäße zerschlug. Dabei mußte aber jedes Gefäß die richtige Hitze bekommen! Dazu gehörte viele Erfahrung.

<sup>6)</sup> Wieder hergestellt auf Grund eines Hausurnenfundes dieser Zeit, der alle wesentlichen Einzelheiten zu erkennen erlaubt. Schranil, Urgeschichte Böhmens und Mährens, Taf. VI.

<sup>7)</sup> Es handelt sich um prähist. Mahlsteinbrüche bei Klein-Ezernosek, wo nachweislich seit der Steinzeit Getreidereibsteine gewonnen wurden. In alle Gegenden verstreut, bis nach Mitteldeutschland, findet sich in den Hinterlassenschaften aller Kulturen dieser kennzeichnende Quarzporphyr als Wertmaterial.

<sup>8)</sup> Diese Tatsachen ließen sich an zahlreichen Siedlungsfunden beobachten.

Das feine Geschirr wurde allerdings nicht selber hergestellt, sondern von Töpfereien bezogen, die sich in der Herstellung solcher Gefäße eine unnachahmliche Geschicklichkeit angeeignet hatten und ganz dünne Gefäßwände herzustellen verstanden, wobei der Ton alle möglichen Farben und Verzierungen bekam. Die Verzierungen versuchte man zwar auch in der Hausware nachzuahmen, so schön wie die Vorbilder wurden sie aber niemals. Da gab es Winkelbänder aus mehrfachen, eingeritzten Linien, Spiralen, S-Bänder, manchmal Verzierungen, die durch viele kleine Einstiche gebildet wurden, und manchmal sogar angedeutete Menschenfiguren.<sup>9)</sup> Eine solche Vase war aber auch eine Kostbarkeit! Sollte ein größeres Gefäß sich leicht tragen lassen, so setzte man auf Bauch und Rand Knubben oder durchbohrte Warzen, die der Schnur als Halt dienten. Dann bezeichnete man wohl mit Fingernageleindrücken die Stellen, wo die Schnüre bei richtiger Aufhängung liegen mußten und gewann eine gefällige Verzierung. Fast alle Gefäße hatten etwas gemeinsam. Sie waren alle kugelförmig und hatten keinen richtigen Boden. Man mußte sie in Asche oder Sand stellen oder aber aufhängen. Dann gab es allerdings noch flaschenförmige Gefäße, die zum Wasserholen dienten und Henkelösen zum Durchziehen von Riemen hatten, vor allem auf der einen Seite. Das waren die sogenannten „Butten“. Aus Ton verfertigte man auch Löffel und einfache Idole (Götterbilder).

Eine wichtige Frage für das Wohl und Wehe jeder Siedlung war die Beschaffung des Wassers. Brunnen zu graben verstand man nicht. Man mußte hinunter zum Bach um Wasser gehen. Da war nun ein findiger Kopf auf den Gedanken gekommen, in einem Graben vom oberen Hange eine Quelle direkt zur Hofstätte zu leiten. Unterhalb des Hofes floß sie in ein Wasserbecken, das mit Holz eingefast war und unterhalb des Überlaufes einige Tümpel bildete.<sup>10)</sup> Diese boten dem Vieh willkommene Tränke. Am Abend wurden die zahlreichen Rinder, Ziegen und Schweine zuerst hierher und dann in die Hürde getrieben, um sie in der Nacht vor Raubzeug zu schützen. Um sie herum lagerten sich die Hunde.

Die Haustiere waren der Reichtum des Bauers, lieferten sie ihm doch Fleisch, Fett, Milch, Häute und Hornmaterial. Der umliegende Wald bot jagdbares Wild und dem geschickten Jäger und Fallensteller fiel wohl manches Stück zur Beute. Aufregend war die Abwehr des Raubzeuges, das die umliegenden Wälder unsicher machte.<sup>11)</sup>

Die geschliffene Breitart aus Felsgestein, an ein festes Knieholz geklebt und gebunden, war dem Manne Werkzeug und Waffe zugleich.<sup>12)</sup>

<sup>9)</sup> Gefäße und deren Bruchstücke auf Taf. 2. Ein prächtiges Gefäß mit Menschendarstellungen fand sich in Vodbaba. Schränil, Vorgefch. Böhmens und Mährens, Tafel I.

<sup>10)</sup> Eine derartige Wasserleitungsanlage konnte tatsächlich in Schönfeld nachgewiesen werden.

<sup>11)</sup> Knochen der erwähnten Tiere finden sich reichlich in den Kulturgruben dieser Kulturstufen.

<sup>12)</sup> In Moorfundten anderer Länder erhielten sich ganze Schäftungen, bei uns allerdings nur die Steinwerkzeuge (Meißel, Hacken, Schubleistenkeile).

Zur besseren Befestigung bohrte man fallweise in die Waffe ein Loch. Man scheute die mühselige Arbeit nicht und rieb mit einem sich um seine Achse drehenden Röhrenknochen mit Hilfe von scharfem Sand wochenlang auf dem Steine, bis man ihn durchbohrt hatte und ein stöpselförmiges Steinstück herausfiel. Als Messer und Kratzer verwendete man Splitter des Feuersteins oder eines weißlichen Steinmaterials, das fast ebenso scharfe Schneiden lieferte. Den wertvollen Feuerstein mußte man allerdings vom Händler eintauschen. Den gab es in dieser Gegend nicht. Man erzählte sich, daß es Fundstätten gebe, wo man ihn mit Hilfe künstlicher Höhlen in Mengen aus dem Boden grabe.<sup>13)</sup>

Ja, die Händler! Die Ankunft eines solchen war immer ein Ereignis für das ganze Dorf! Der brachte Kunde von den Stammesbrüdern jenseits der Berge und viele notwendige Sachen. Einmal kam einer, der es sogar verstand, mit Ocker und Harz die schönsten Muster auf die Gefäße zu malen. Natürlich brachte fast jeder Anwohner einen schönen Topf geschleppt, um auch so eine Malerei zu ergattern. Bauer wie Maler war es gleich, daß schon andere Verzierungen auf den Gefäßen waren. Sie wurden eben übermalt.<sup>14)</sup>

Ein Unglück war geschehen! Eine Frau aus dem Dorfe war mit ihrem halbwüchsigen Mädchen in den Wald auf die Suche nach eßbaren Beeren und Wurzeln gegangen und von einem Raubtier angefallen worden. Als es den herbeigeeilten Männern gelang, das Tier zu vertreiben, waren Mutter und Tochter tot. Man schnürte die Leichname zusammen, denn sonst würden sie ja in den Geisternächten umgehen und Unheil anrichten. Dann richtete man ein feierliches Begräbnis und bettete sie auf dem Boden ihrer Wohnhütte, die Frau etwas höher, mit dem Kopfe gegen Westen, auf der Seite liegend, vor sich ihren schönsten Knochenpfriem, das Mädchen etwas tiefer. In die Hand gab man der Kleinen ihr Lieblingsmesserchen aus grauem Feuerstein.<sup>15)</sup> Dann schüttete man Erde über sie und verließ für immer die Totenhütte. — Nun wurde der Totenschmaus gehalten. Einige Haustiere mußten ihr Leben lassen, Muscheln aus dem Bache unten, Wurzeln, Früchte und Beeren aus dem Walde und auf heißen Steinen gebackene Gerstenfladen wurden zur Ehre der Toten verspeist. — Und dann ging das Leben seinen geordneten Gang weiter. . . .

Doch eines Tages hatte der Frieden ein Ende. Neue Völkerschaften aus dem Norden erschienen in der Gegend und verdrängten die ansässigen Bauern. Und neue Geschlechter bauten sich ihre Häuser neben den Überresten der alten.

<sup>13)</sup> Gemeint sind die Feuersteinbergwerke in Mauer bei Wien.

<sup>14)</sup> Bemalte Scherben sind ganz vereinzelt in Herbiz zum Vorstzin gekommen. Reichlichere Funde kennen wir aus der Gegend von Prag.

<sup>15)</sup> Dieser Grabfund wurde in Schönfeld gemacht. Das Mädchensteilet ist im Museum in Zürmiz ausgestellt.

Einige Bilder über Hausform und Topfwaren, die aus technischen Gründen in diesem Hefte nicht gebracht werden konnten, folgen im nächsten Hefte.

## Der Auffiger Dominikanerprior P. Rudolf Kleinnickl.

Von Hans R. Kreibich, Auffig.

Unter den 83 Priestern, die vom Jahre 1618—1935 die Geschicke des Auffiger Dominikanerklosters leiteten, gab es gar viele, die als Vorsteher ihrer Klostergemeinde, als Priester, Lehrer und Bauherren ganz Bedeutendes geleistet haben. Mehrere, besonders solche, deren Wiege in Auffig stand, hingen mit rührender Liebe an ihrer Vaterstadt, nützten und halfen ihr durch werktätige Fürsorge und erwarben durch ihre mannhaftige Haltung und als edle, beispielgebende Menschen sich ein Recht darauf, auch in der Erinnerung der Nachwelt weiter zu leben. Aus ihrer Zahl sei hier einer hervorgehoben und sein Bild nach den alten Archibüchern des Klosters und anderen Urkunden und Quellen, wenn auch nur in knappen Umrissen, gezeichnet: der Prior und Chronist P. Rudolf Kleinnickl.

### 1. Rudolf Kleinnickls Vater

war der spätere Auffiger Primator Johann Wenzel Kleinnickl. Dieser wurde am 28. 3. 1665 auf dem Mariascheiner Kirchengute Sobochleben<sup>1)</sup> bei Graupen geboren (Wichtrei). Er war also ein Untertan der Mariascheiner Jesuiten. Er begründete ein Kaufmannsgeschäft in Mariaschein, wo ihm 1702 seine erste Frau starb. Am 30. 8. 1707 heiratete er die Witwe Ludmilla nach dem 1706<sup>2)</sup> verstorbenen Auffiger Räte Johann Franz Ulbrecht und kam durch diese Heirat in den Besitz der Häuser Nr. 28 und 29 in der Töpfergasse (heute Nr. 7, dem Kaufmann Griesel gehörig, und Nr. 9, der Maria und dem Alois Rosenkranz gehörig). 1708 erwarb er das Bürgerrecht in Auffig, 1709 wurde er Ältester, 1711 kam er in den Rat und am 11. 6. 1717 wurde er Primator<sup>3)</sup>. Nach der Sterbematrik und nach der Feststellung Wichtreis ist Johann Wenzel Kleinnickl am 28. 8. 1727 gestorben<sup>4)</sup>; er wurde auf dem „großen Friedhofe“, d. i. der bei der Stadtkirche gelegene, begraben.

Kleinnickl nahm sich des Stadtwesens mit Eifer und Geschäftstüchtigkeit an: unter seinem Primare wurde die neue steinerne Bielabrücke und das Malzhaus erbaut. Und doch erntete er nur zu häufig Undank. Als er während seines Primates den Bau der Bielabrücke beantragt und durchgeführt hatte, wurde ihm von unverständigen Leuten der Dank dafür in folgendem Tone ausgedrückt: „Der unglückselige Primator als Erbauer der Brücke verdient am ersten, von der Brücke abgestürzt und ersäufet zu werden“.

Dem Michel Förell († 8. 11. 1733) hatte er aus Nächstenliebe und Wohlwollen zu seinem Wohlstande und Magistratsamte verholfen. Förell lohnte es ihm mit Undank. — Am meisten aber mag den wackeren Bürgermeister die Geringschätzung und Schande gekränkt haben,

<sup>1)</sup> Nach dem Memorabilienbuche I des Klosters: in „Marschendorf“, d. i. wohl Marschen bei Graupen.

<sup>2)</sup> Nach den Matriken gar erst am 30. 7. 1707.

<sup>3)</sup> Nach Sonnenwend erst 1721.

<sup>4)</sup> Die Angabe in der Chronik (21. 8. 1726) beruht also wohl auf einem Irrtum.

die ihm an einem Maria-Heimsuchungsfeste von dem anmaßenden und herrischen Kaiserrichter Leopold Fischer dadurch angetan wurde, daß dieser in der Prozession den Vortritt beanspruchte, ihn öffentlich ansahrie und zurückwies und beim Verlassen der Kirche ihn gar noch mit den Worten beleidigte, er sei lieber allein gegangen als mit einem gewissen Graupenschen Untertan<sup>5)</sup>.

Trotz all dem hat Bürgermeister Kleinnickl seinen Sohn stets zur Liebe zu seiner Geburtsstadt angehalten und sich auch selber durch keine Nörgelei und keinen Undank verbittern lassen. Schließlich wurde ihm ja doch auch einmal die wohlverdiente Anerkennung zuteil. Es war dies bei der Richtigtstellung der verneuerteten Kirchenrechnung, da der Landes-Unterkämmerische Kommissär Herrn Kleinnickl für seine Arbeit öffentlich besobte und anbefahl, daß die künftigen Kirchenverwalter sich die Kleinnickl'sche Kirchenrechnung zur Richtschnur nehmen sollten.

Bürgermeister Kleinnickl war auch ein frommer Mann: er ließ auf eigene Kosten eine Bildsäule auf der Bielabrücke aufstellen und im Memorabilienbuche I des Klosters heißt es von ihm: „Vom Anfang an zeigte er sich als Gönner des hiesigen Konventes“.

### 2. Prior Kleinnickls Mutter.

Ludmilla Kosalia war die Tochter des Wegstädtler Bürgermeisters Klein. Sie verheiratete sich mit einem Herrn Schmoll, nach dessen Tode mit dem Auffiger Rats Herrn Johann Franz Ulbrecht; ein zweites Mal Witwe geworden, wurde sie am 30. 8. 1707 die Gattin Johann Wenzel Kleinnickls.

Kleinnickls Mutter war eine sehr fromme Frau. Das ist schon daraus ersichtlich, daß sie aus ihrem väterlichen Hause ein altes, angeblich aus Palmenholz geschnitztes Bild der nach Ägypten fliehenden Gottesmutter mit nach Auffig brachte, es anfangs in ihrem Hause aufstellte und, um seine Verehrung noch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, es i. J. 1739 dem Kloster übergab, wo es anfangs beim Hochaltare, später auf dem Altare des sel. Vinzenz Ferreri seinen Platz fand.

Dem hl. Johann von Nepomuk errichtete sie i. J. 1729 eine Bildsäule „unter dem dermalen noch ihr gehörigen Töpfer-Weingarten“ und eine Bildsäule der Mutter Gottes vom hl. Rosenkranz ließ sie am 30. 7. 1735 nahe am Töpfertore aufstellen, zum Dank für die Gnade des Berufes, durch die ihr Sohn Johann Wenzel in den Predigerorden aufgenommen worden war, in welchem er auch in demselben Jahre, am 13. August, eingekleidet wurde. Diese Bildsäule sollte zugleich eine Erinnerung daran sein, daß die Dominikaner, der Überlieferung nach, vor diesem Tore schon vor den Hussitenkriegen ein Kloster besaßen haben.

Frau Ludmilla Kleinnickl in starb am 11. 7. 1749 ohne Testament eines plötzlichen Todes; sie wurde auf dem großen Kirchhofe beerdigt. Der im Memorabilienbuche des Klosters enthaltene Bericht über die Erteilung sei im folgenden wiedergegeben, da er einiges Licht auf

<sup>5)</sup> Aber diese Unverschämtheit Fischers erzählt sehr ergötlich Wichtrei in seinen „Geschichten aus den Auffiger Ratsbüchern“, S. 23—25.

den Familienstand der Verstorbenen und auf die damaligen Besitz- und Wirtschaftsverhältnisse zu werfen geeignet ist. Es wird vorausgeschickt, daß nach den Matriken zwei Söhne und 2 Töchter aus der dritten Ehe der Frau Kleinnicklin sehr jung gestorben sind und daß der Anteil des Priors Kleinnickl selbstverständlich seinem Kloster zufiel.

Als Erben wurden vom Magistrate anerkannt:

1. der Konvent,
2. Frau Johanna Prochin, Tochter der verstorbenen Kleinnicklin<sup>6)</sup>,
3. Maria Elisabeth Anoskin in Leitmeritz, Stieftochter der Verstorbenen<sup>7)</sup>.

Durch Teilung einiger Mobilien erhielt also das Kloster 82 Pf. Zinn, 6 Betten und von den folgenden Weinernten 1 Faß Wein; einige wenige Scheffel Getreide aber aus der letzten Ernte und Stroh und Heu wurden zur Bezahlung kleiner Schulden verkauft, ebenso auch 2 Kühe und 1 Kalb. Andere zum Hause gehörige Gegenstände aber blieben ungeteilt und sollten verkauft werden, damit aus den Einnahmen die Herrichtung des Hauses und die oben erwähnten Schulden bezahlt oder nach deren Bezahlung der Rest unter die Erben verteilt würde.

Im Jahre 1750 aber wurde die Verteilung der Grundstücke vorgenommen. Das Kloster erhielt 3 Acker, 2 Weingärten, 1 Wiese und einen Teil des Hauses.

Diese 3 nicht weit voneinander entfernten Felder sind unter dem Stein, auf dem sogenannten „Lehm“. Eins wird auf 4 Strich geschätzt, das sogenannte „Lobis-Feld“. Der Strich wurde unter den Erben auf 60 fl. geschätzt. Beim zweiten, von 2 Strich, genannt „Butterschneider-Feld“, wurde der Strich mit 50 fl., beim dritten, von 3 Strich, der Strich mit 60 fl. bewertet. Zusammen erhielt also das Kloster 9 Strich Felder im Werte von 490 fl.

Einea größeren Weingarten im Mittelgebirg gegen Prießnitz, den sogenannten „Thumpropst“, geschätzt auf 300 fl., den anderen bei der Stadt, das „Töpfergart“, auf 150 fl.

Eine Wiese hinter der Papiermühl, die „Schilfwiesen“, auf 150 fl.

Einen Teil des Hauses zu 300 fl. Also machen diese Grundstücke, zugleich mit dem Hause, 1420 fl. aus.

Da aber dieser Teil der Erbschaft den Anteil der übrigen Erben überstieg, so mußte das Kloster den Unterschied durch Geld ausgleichen. Da ferner nach dem Tode der Frau Kleinnicklin viele Schulden vorgefunden wurden, trat das Kloster das Erbe unter einer Zahlung von 766 fl. 19 kr. an. — Die oben erwähnten Felder wurden dem H. Josef Bachmann verpachtet. Der mit 150 fl. übernommene Weingarten „Töpfergart“ aber wurde bald dem H. Schlegel um 205 fl. verkauft.

<sup>6)</sup> In der Traumatrif heist der Mann dieser Tochter der Verstorbenen: Leopold Gregorius Borbeck, Igl. Aberreuter.

<sup>7)</sup> Jhe am 17. 2. 1726 angetrauter Mann hieß Josef Matthias Benedikt Anoski; er war Bürger und Serbus bei dem löbl. Ratsamte der Igl. Kreisstadt Leitmeritz.

### 3. Rudolf Kleinnickls Leben.

Johann Wenzel Franz — dies waren die Taufnamen des späteren Ordensmannes — war das vorletzte Kind des Johann Wenzel Kleinnickl; er wurde am 15. 9. 1719 geboren. Als Student genoß er, obwohl seine Eltern ziemlich wohlhabend waren, die vom Dompropst Rasch von Wschenfeld, einem Aufsjiger, errichtete Studienstiftung.

Aus seiner Jugend — er war damals erst 10 Jahre alt — erzählt Kleinnickl in seiner Chronik ein den Knaben gewaltig erschütterndes Ereignis, das er auch als Greis noch nicht vergessen konnte und das ein berebtes Zeugnis von dem festen Glauben an das Walten der göttlichen Vorsehung bietet, der in dem Vaterhause herrschte. Wir bedienen uns im folgenden der Worte des Chronisten.

Feuer in Kleinnickls väterlichem Hause.

„Im Jahre 1729 ließ meine sel. Frau Mutter Ludmilla Kleinnicklin die Statue des hl. Johannes von Nepomuk unter dem damals noch angehörigen Töpferweingarten aufstellen. Als zu gedachter Statue das Postament von Ziegeln erbauet wurde, entstunde in ihrem Wohnhause unermutet Feuer, in der sogenannten Schwarzen Stube, und ohngachtet die Flamme in dem ganzen Zimmer herumsange und bis aus den Fenstern des oberen Gadens ausdrange, so hat es doch weder den Bildern, weder anderweitigen in dem Zimmer vorfindigen Gerätschaften geschadet. Ja sogar, was zu bewundern ist, hat die von einem geweihten Innocentii wachsenen Agnus Dei vorbeiwandernde Flamme daselbe weder durch die behabende Hitze geschmolzen, noch sonsten berührt, sondern unverlehet gelassen. Wir dankten daher mit gebeugten Knien und gegen den Himmel gefalteten Händen Gott für solche fürwahr wunderbarliche Erhaltung und Bewahrung eines angedrohten größeren Schadens mit meiner lieben Frau Mutter, als der ich eben dazumal von den Studien zurück angekommen war. Der Ausbruch der Flammen geschah früh gegen 4 Uhr, zu welcher Zeit der Maurer, welcher das Postament fertiget, zur Arbeit ausging und uns aber noch schlafende aufweckte. Die bloße Erzählung dieses gefährlichen Vorfalles schildert jattsam die Größe der Gefahr, in welcher wir also noch schlafend uns befanden, und die Seltenheit dieser Feuersbrunst, welche zwar so groß war, daß sie vermochte, aus den Fenstern hervorzubrechen, und gleichwohl sonst in dem Zimmer gar nichts eingäschert habe. Denken hierüber die Wihlinge unserer dermalen aufgeklärt sein sollenden Welt, was sie wollen, wir schreiben es dankbarlich der Erbarmus des Herrn zu, welcher den Wässern wie den Flammen zu gebietet und denselben Wut einzuzäumen die Macht hat. Hätten unsere dankvollen Herzen, die aber vor Angst, Schrecken und Bangigkeit nur beben konnten, sprechen sollen, so würden sie ihre schuldigste Dankagung sicher auf folgende Art ausgedrückt haben:

Barmherziger, gütiger Gott! Gebieter der Flammen,  
 Du warst's, der uns aus Gefahr entriffest all zusammen,  
 Du brachst des Feuers Wut, drum muß sie kraftlos werden,  
 Daß Deine Obermacht sich zeige auch auf Erden.  
 Nun liegen wir vor Dir und danken Deiner Güte,  
 Bittend: Uns fernerhin vor gleicher Gefahr behüte!“

Wie gar manche Söhne seiner Vaterstadt, trat er in den Dominikanerorden ein; sein Eintritt erfolgte am 13. 8. 1734 in Auffig. Bei der feierlichen Einkleidung, die am 13. 8. 1735 stattfand, erhielt er den Klosternamen Rudolphus. Die Ordensgelübde legte er am 13. 8. 1736 ab.

Seine Primiz konnte er zu seinem Leidwesen nicht, wie es besonders seine Mutter gern gesehen hätte, in seiner Vaterstadt feiern, sie mußte infolge der herrschenden Kriegsläufe im Jahre 1742 im Dominikanerkloster zu Ung.-Brod in Mähren stattfinden. Er schreibt hierüber in seiner Chronik S. 79—80:

„Fürderist muß ich erwähnen, daß ich vom Anfange des Krieges<sup>8)</sup> an in Prag als Kleriker eine höhere Schule hörte, mithin auf der Kleinfeste bei St. Magdalena gelebt, folglich auch durch die ganze Belagerung hindurch, sowohl welche die Feinde gewagt und bei welcher die Stadt an sie überginge, als auch die, welche unsere Armee, um die Franzosen zu delogieren, unternommen hat, allda gewohnt und das allgemeine Elend erfahren habe. Die Jahre meines damaligen Alters beliefen sich auf 23. Da ich aber wegen Abwesenheit des Erzbischofes Blankenheim und wegen fürgefallener Erblindung des Weihbischofes H. Grafen von Sporck zum Priester geweiht werden nicht konnte, übrigte nichts anderes, als Gelegenheit zu erwirken, bei Eröffnung der Stadt aufzubrechen und nach Mähren zu ziehen, um vom dortigen Fürstbischof, der Jakob Ernst Lichtenstein war, die benötigende Priesterweihe zu empfangen. Es gelang auch nach Wunsch.

Ich fand hochselben auf seiner Herrschaft Bohoržetitz, erhielt auch die hohe Gnade, in der dortigen Pfarrkirche ganz allein zum Priester geweiht zu werden. Ehe jedoch ich ordiniert wurde, hat man mich in das ohnweit davon gelegene Ordenskloster, um das konsistorialische Examen dort auszustehen, abgeschickt. Aus dieser Absicht wurde dortiger Prior, samt zweien Predigern, als Examinatores Synodales bestimmt per decretum Consistoriale.

Nach überstandenen Prüfungen befragte mich damaliger P. Prior Felix Placidus, der, als ich ein Knabe war, in Auffig schon Klosterprior war<sup>9)</sup>, wo ich denn würde die Primiz vollbringen. Da ich nun ganz aufrichtig bekannte, daß ich dies nicht wisse und gedächte, nur eine stille Messe zu lesen, widerriet er mir solche Entschließung und trug mir sein Kloster an, nachdem ich wegen der bestehenden Kriegsläufe meiner lieben Frau Mutter samt übriger Freundschaft diese Freude nicht verschaffen konnte. Sorgte daher recht väterlich für mich — Gott belohne ihn! Brachte es auch dahin, daß dortiger Herr Primator samt seiner frommen Frauen Ehegemahlin mich als ihren geistlichen Sohn aufnahmen und die ganzen Primizunkosten selbst bestritten.

Auch muß ich zur Steuer der gottliebenden Wahrheit bekennen, daß ich in diesem fremden und mir niemals bekannt gewesenen Orte so viel Gutes, so viel Menschenliebe und Ehre genossen, als ich vielleicht in meinem Vaterlande niemals empfangen hätte. Wurde demnach hierdurch

<sup>8)</sup> Gemeint ist der 1. Schlesiſche Krieg (1740—42).

<sup>9)</sup> 1739—1740.

überführt, daß es d. Auffiger Kindern unter fremden Leuten besser als zu Hause ergehe.“

Über P. Kleinnickls Leben als einfacher Ordenspriester von seiner Ausweihung an bis zu seinem 1. Priorate konnte nur wenig ermittelt werden; es war wohl ausgefüllt mit seinen Obliegenheiten als Seelsorger, besonders als Prediger, Lehrer, als Verwalter innerer Ämter im Auffiger Kloster und in anderen Konventen, wohin ihn eben der Wille seiner Vorgesetzten stellte. Für jedes einzelne Jahr den Ort festzustellen, wo Kleinnick sich befand und wirkte, ist derzeit nicht möglich. Immerhin können wir den Aufzeichnungen im Auffiger Kloster entnehmen, daß er in der ersten Hälfte des Jahres 1756 das Lehramt im Prager Magdalenenkloster ausübte, als er nach dem Verzicht des Priors Stephan Frankl einstimmig zum Prior in Auffig gewählt wurde und dieses Priorat am 14. 6. 1756 annahm. (I. Priorat.)

Am 22. 6. 1759 wurde er „wegen seines besonderen Fleißes und seines sehr großen Nutzens für den Konvent“ wiedergewählt. Dieses II. Priorat führte er bis in das Jahr 1761.

Zum drittenmal stellte ihn das Vertrauen seiner Brüder an die Spitze des Konventes am 22. 7. 1771 (III. Priorat). Am 28. 4. 1774, also drei Monate vor Ablauf seiner Amtszeit, verzichtete er wegen Ausnahme des Priorates in Leitmeritz auf das in Auffig.

Am 21. 2. 1791 wurde er wieder einstimmig zum Prior in Auffig gewählt (IV. Priorat).

Zwischen diesen Prioraten in seiner Vaterstadt war Kleinnick wiederholt in anderen Klöstern seines Ordens tätig: wie festgestellt werden konnte, wurde er im Jahre 1761 zum Prior in Iglau gewählt, ebenso am 6. 4. 1767; am 17. 4. 1774 wurde er Prior in Leitmeritz. Da Kleinnick Anfang 1791 in seiner Chronik (S. 315) schreibt, daß er in verschiedenen Klöstern des Predigerordens durch 28 Jahre das Amt eines Priors verwaltet hat, davon durch 9 Jahre in Auffig, können wir wohl als sicher annehmen, daß die Zahl seiner auswärtigen Priorate größer war, als eben angegeben wurde.

Vom 23. 2. 1780 bis 16. 5. 1785 war er Regens des ehemaligen Jesuiten-Gymnasiums in Komotau.

Am 13. 8. 1786 feierte er die Erneuerung seiner Ordensgelübde, das ist die 50-Jahr-Feier der abgelegten Profess. Wie P. Rudolf Förster zu Beginn seiner Fortsetzung der Auffiger Chronik mitteilt, sah Kleinnick in seinem Alter mit großer Sehnsucht der 50-Jahr-Feier seiner Priesterweihe entgegen. Er blickte mit froher Zuversicht auf seine „zweite Primiz“ hin, die im November 1792 am Schutzfeste Mariens gefeiert werden sollte, und spricht noch im Anfang dieses Jahres mit einem gewissen Stolz von seinem Alter. Als damals viele betagte Leute an Blattern starben, schreibt er in seine Chronik: „Derwegen geschähe es, daß ich, der ich dieses schreibe, in meinem 73. Jahre nicht nur Senior im Kloster unter denen Brüdern, sondern auch in der Stadt unter denen Bürgern für den ältesten Inſaſſen gehalten wurde, dieweilen die ältesten Bürger abstarben.“

Er sollte jedoch jenen Freudentag nicht mehr erleben. Am 8. 3. 1792, zwischen 3 und 4 Uhr morgens, starb Prior Rudolf Kleinnickl im 73. Jahre seines Lebens, im 53. seiner Ordensprofess. „Natione Austriacus“, d. i.: von Geburt ein Ausländer, heißt es ausdrücklich im Liber defunctorum, wohl im Gedenken daran, daß der verblichene Prior zu Lebzeiten sich immer mit Stolz als Kind und Patriarch seiner Vaterstadt bekannt hatte. Als Todesursache ist in der Sterbematrik senectus (Alter) angegeben. Die sterblichen Überreste Kleinnickls wurden auf dem Maternifriedhofe zu Füßen des Kalvarienberges zur Ruhe bestattet.

(Schluß folgt.)

## Ein Schreckenstag für Stöben und Umgebung.

Von Josef Schüb, Bürgerschulkatechet, Auffig.

Ein Todesfall, der Brand des Anwesens, Mißerntejahre, Wetter-schaden (Hagelschlag oder Wolkenbruch) sind Ursachen, weswegen in früheren Grundbücheraufzeichnungen die jährlichen Erbzahlungen für Herrschaft oder Familienangehörige unterblieben sind; oft ist der Anlaß beigefügt: „konnte wegen Armut nichts entrichten; wegen Mißernte nichts bezahlt“. Für das Jahr 1709 sind nun im 1. Stöbner Grundbuch fast keine oder viel geringere Erbbeträge wie sonst üblich eingetragen. Die Totenmatrik von Stöben gibt uns hiezu Aufschluß: Der 2. Mai 1709 war der Tag eines schrecklichen Wolkenbruches; sie berichtet: „Datto den 2. May seindt diese Specifizirte Personen alle 6 in einer Viertelstunt in der Wasserflut umb Kommen Vndt ertrunken als:

- Stöben:** Jungfrau Maria, Mathes Wichtereyin Tochter, alt: 19 Jahr;  
 Jungfrau Maria, Matthes Winklers tochter ihres alters 19 Jahr;  
 Jungfrau Barbara, Christof Willen tochter ihres alters 21 Jahr.
- Morvan:** 2. May in der wasserflut erbermlich umb Kommen:  
 Jungfrau Susanna, Mathes Ritschels tochter ihres alters 31 Jahr;  
 Jungfrau Barbara, Mathes galsen tochter ihres alters 12 Jahr.
- Suchen:** Christof, Wenzel Meischners Söhnlein seines alters 14 Jahr,  
 Vndt den 6. 7. und 8. May allhier begraben worden.“

Was die Eintragung der Matrik über die vorgenannten Personen nicht enthält, soll im folgenden besprochen werden, um die Größe des Unglückes zu ermessen und einen Beitrag zur Familiengeschichte der Toten zu liefern.

Das erste Opfer der Wasserflut, die Jungfrau Maria Wichtereyin, stammt aus Stöben Nr. 20 (jetziger Besitzer nach dem Grundbuche: Eheleute Franz und Hedwig Voitl); sie war Halbwaife, da ihr Vater, Mathäus Wichterei, Bauer in Stöben Nr. 20, ein Jahr nach ihrer Geburt im Alter von 33 Jahren gestorben war (7. Oktober 1692); die

Mutter Katharina (geborene Winkler aus Elbogen Nr. 6, Haus jetzt im Besitze von Josef Jantsch), hat nun, um als junge Witwe für sich und ihre 3 Kinder, den 12 jährigen Christof, die 9 jährige Elisabeth und die damals 4 jährige Marie das Bauerngut weiterführen zu können, den Bauernsohn Hans Hipsch aus Padloschin Nr. 27 (jetzige Besitzer seit 1906 Emil und Anna Benisch) geheiratet (1695), dem sie im Jahre 1700 eine Tochter Barbara schenkte; bald darauf standen Mutter und Kinder an der Bahre des genannten zweiten Gatten, beziehungsweise Stiefvaters: Hans Hipsch starb 1703, 42 Jahre alt. Die Mutter bewirtschaftete das Bauerngut jetzt allein mit ihren Kindern. Drei Monate vor dem Unglückstage, Ende Jänner 1709, gab es in der Familie einen Freudentag: die Schwester und Tochter Elisabeth stand, 24 Jahre alt, am Traualtar der Stöbner Kirche, um sich mit dem 29 jährigen Hans Beck aus Qualen Nr. 2 (jetziger Besitzer: die Eheleute Gustav und Maria Schaffranke) zu verbinden und dorthin als Bäuerin einzuziehen. Auf Freud folgt Leid; der 2. Mai 1709 brachte Unglück ins Haus: die 19 jährige Maria ertrank; um sie trauerten die Mutter, ihr 26 jähriger Bruder Christof Wichterei, der 1721 das Anwesen in Stöben Nr. 20 übernahm, die bereits verheiratete Schwester Elisabeth und die 10 Jahre alte Stiefschwester Barbara.

Die Jungfrau Maria Winklerin, das zweite Opfer des Schreckentages, war nach der Sterbematrik 19 Jahre alt, nach der Taufmatrik zählte sie 21 Lenze. Ihr Vater Mathäus Winkler übte in Stöben Nr. 19 (Besitzer: Anton und Marie Fiedler) das Schuhmacherhandwerk aus. Er hatte 1673 die Tochter des Stöbner Schankwirtes, Christof Wichterei, Maria aus Nr. 9 (seit 1922 im Besitze der Eheleute Josef und Johanna Grund) geheiratet; zwei Jahre vorher schloß er mit seinem Bruder Christof Winkler, dem Besitzer der Wirtschaft Nr. 19, einen Vertrag, nach welchem auf dem zum Bauernhofe Nr. 19 gehörigen Grunde ein Haus aufgebaut wurde, damit er seinen Schuhmacherberuf ausüben konnte. Dieses Haus, das von der Herrschaft mit 3 Robottagen im Jahre belegt wurde, erhielt 1771 die Konskriptionsnummer 15 (jetzt im Besitze der Eheleute Johann und Emilie Hikiß). Da aber der Besitzer von Nr. 19, Christof, ledig blieb und 1688 in den Krieg zog, vermachte er sein Anwesen dem Schuhmachermeister aus Nr. 15, so daß dieser Doppelbesitzer von Nr. 15 und Nr. 19 war. Die Familie Winkler wurde mit vielem Leide heimgesucht: von den 6 Kindern des Schuhmachers starben zwei bald nach der Geburt; 1689 außerdem der erstgeborene Sohn Johannes im Alter von 14 Jahren; 3 Jahre vorher wurden die Großeltern, die ehemaligen Inhaber des Anwesens Nr. 19 (seit 1638) und jetzigen Auszügler, Martin Winkler und Eva, zusammen an einem Tage zur Erde bestattet und in einem gemeinsamen Grabe des Stöbner Friedhofes (bei der Kirche) beigelegt (S. Sterbematrik: 10. Juni 1686), der Mann 80 Jahre alt, die Frau 75 Jahre. Ein Jahr nach der Geburt des 6. Kindes 1690 starb die Meistersgattin im Alter von 38 Jahren, sodaß ihr Töchterlein Maria, das Opfer des 2. Mai 1709, mit ihren drei Geschwistern Halbwaifen wurden. Der Vater heiratete in zweiter Ehe 1692 die ledige Häuslers-tochter Marie Schicke aus Elbogen Nr. 8 (Besitzer seit 1921 Josef

und Marie Benisch), scheint aber bald darauf gestorben zu sein; sein Tod wird in der Stöbner Matrik nicht vermerkt. Die ertrunkene Marie Winkler beweinten als nächste Angehörige die Stiefmutter, der 29 jährige Bruder Wenzel Winkler, Besitzer von Nr. 19 seit 30. Jänner 1701, und seine Frau Marie, die drei Tage nach dem Unglückstage einen Sohn zur Welt brachte, weiters die 26 jährige Schwester Susanna, die im Braustande mit Christof Sterlicke aus Elbogen Nr. 3 war (Besitzer seit 1929: Emil und Anna Tandler) und der Bruder Mathes Winkler, der seit 1701 das Schuhmachergewerbe seines Vaters auf Nr. 15 als Besitzer ausübte.

Noch ein 3. Haus in Stöben, Nr. 10 (Besitzer seit 1925: die Eheleute Alois und Emilie Subanke), wurde durch das Unglück vom 2. Mai 1709 in Trauer versetzt; hier war Christoph Mühle seit 1676 Eigentümer. 2 Jahre nach der Uebernahme vom verstorbenen Vater Martin Mühle hatte der 32 jährige Besitzer die um ein Jahr ältere Tochter des verstorbenen Michl Pech, Schulmeisters in Stöben, Katharina, geheiratet. Mit den Kindern hatten die Bauersleute kein Glück: von den 5 Sprößlingen waren 3 nach der Geburt gestorben. 4 Jahre vor dem Unglückstage war der Vater, 59 Jahre alt, begraben worden; er hinterließ einen 26 jährigen Sohn Johannes und die 17 jährige Tochter Barbara mit der Witwe. Die Schulden auf der Wirtschaft waren fast gänzlich bezahlt; so hätte das Mädchen als einzige Tochter eine recht ansehnliche Aussteuer erhalten können. Ihr Bruder Johann heiratete noch im Herbst des Trauerjahres und übernahm 5 Jahre später, als die Mutter gestorben war, das Anwesen (1714).

Für die zwei Opfer aus Morwan kann wegen Mangel der Durchforschung des Grundbuches die Hausnummer nicht angegeben werden, doch läßt sich für die Familienkunde aus der Matrik folgendes feststellen:

Die Eltern der ertrunkenen Susanna Ritschel hatten zur Zeit des Unglückes acht erwachsene Kinder: 3 Söhne im Alter von 34, 30 und 25 Jahren und 5 Töchter, 36, 29, 21, 19 Jahre und Susanna, 31 jährig, bis auf eine Tochter alle unverheiratet. Es sind auch keine Sterbefälle der Kinder in jungen Jahren angegeben. Die Familie wurde aber im Jahre 1709 schwer vom Unglücke betroffen: der 2. Mai entriß ihr die Tochter Susanna, vier Wochen später starb die 19 Jahre alte Dorothea und am 8. Juli der Sohn Wenzel, 30 Jahre alt. In 3 Monaten hatten die alten Eltern 3 Kinder eingebüßt!

Die beiden Ortskinder von Morwan, Mathäus Gasse und seine Frau Elisabeth, hatten seit ihrer Verheiratung für 6 Kinder zu sorgen, zwei waren außerdem im Alter von einem Jahre gestorben. Die Mutter erhoffte zur Zeit des Schreckenstages das neunte Kind, das einem Monat später zur Welt kam, aber nur drei Tage am Leben blieb. Am Begräbnis der ertrunkenen Schwester Barbara konnten von den Geschwistern 2 Huben im Alter von 15 und 9 Jahren und 3 Mädchen, 11, 5 und 2 Jahre alt, teilnehmen. Damit die Apostelzahl zwölf erreicht wurde, meldeten sich in den Jahren 1710, 1712 und 1716 noch 3 Sprößlinge als Familienglieder an.

Das 6. Opfer im Pfarrsprengel Stöben war der 14 jährige Christoph Meißner (damals Schreibweise Meißner) ein Sohn des Wenzel Meiß-

ner, Bauers in Suchei Nr. 13 (Besitzer seit 1925: Josef und Marie Kratky). Der Vater des Ertrunkenen hatte 1679, wahrscheinlich aus Morwan stammend, die 28 jährige Erbin des Bauernhofes Nr. 13 in Suchei, Dorothea Ritschin, geheiratet und die Wirtschaft übernommen; die Ehe wurde mit sieben Kindern gesegnet, zwei starben ganz jung. Das Opfer betrauernten der alternde Vater, die 57 jährige Mutter und vier Geschwister; die 30 jährige Schwester Elisabeth, verheiratet seit vier Jahren mit dem Ortskinde Christoph Mühle, Bauer auf Nr. 17 (gegenwärtiger Besitzer sind die Eheleute: Raimund und Anna Fritsche), der 28 jährige Bruder Wenzel, der sich im Braustande mit Katharina, der Tochter des Richters von Suchei, Johann Dize aus Nr. 1 befand (Nr. 1 ist jetzt im Besitze der Eheleute Sigmund und Ludmilla Koralek), eine Schwester Marie, 25 Jahre alt, und ein 19 jähriger Bruder Georg.

Wo das Unglück geschah, ist nicht angegeben; doch läßt sich eine Vermutung aussprechen; denn es fällt auf, daß die Toten hauptsächlich Frauen jüngeren Alters waren; der 14 jährige Knabe war nach der Schulzeit, die bis zum 12. Lebensjahre dauerte; den Frauen an Arbeitskraft gleichzustellen. Sie scheinen irgendwo bei leichter Robotarbeit vom Unwetter und Wolkenbruche überrascht worden zu sein.

Über den Ort des Unglückes gibt uns die Türmiger Sterbematrik besseren Aufschluß; denn auch der Pfarrsprengel von Türmitz war durch den Wolkenbruch betroffen worden und hatte 5 Tote zu beklagen:

Kralin Dorothea aus Hottowies, 20 Jahre alt,  
Elisabeth Winklerin aus Kosten und  
drei Mitglieder der Familie Böhm aus Türmitz

Diese fünf Unglücklichen waren auf der Schäfferei (zwischen Türmitz und Augießl) mit der Schaffschur beschäftigt und sind „in der vom Gebirg herabgekommenen großen Wasserflut, weil ein großes Gewitter und mit diesem eine große Wasserüberschwemmung kam, ertrunken“, wie die Türmiger Sterbematrik berichtet.

Kralin Dorothea war in Hottowies Nr. 12 (Besitzer: Franz Weincert) zuhause. Ihr Vater Mathes Kral (die Sterbematrik nennt ihn Johann, verwechselt den ältesten Sohn Johann mit dem Vater Mathes) wanderte aus Raudnig nach Hottowies und übernahm im Jahre 1669 das Anwesen Nr. 12, um es wieder aufzubauen. Vor dem 30 jährigen Kriege hatte dieses Haus dem Peter Henne gehört, war vollständig zerstört und 1662 den Nikl Wagnicka übergeben worden, der es aber bald wieder verließ. Der Vater der Ertrunkenen vermählte sich 1663 mit Anna Zinkin aus Türmitz, die ihm 3 Kinder gebar: die Söhne Johannes und Michael und die Tochter Dorothea; sie war 1681 geboren; war also zur Zeit des Unglückes 28 Jahre alt. (Die Sterbematriken sind in der Angabe des Alters nicht immer verläßlich!) Die Mutter starb 1690, 42 Jahre alt; der Witwer heiratete 1693 die Dorothea Glintin aus Schönfeld Nr. 30 (Besitzer: Josef und Mathilde Tschell), von der noch 2 Kinder stammen. Da der älteste Sohn Johann Kral 1704 Uebernehmer der Wirtschaft Nr. 12 wurde, ist für die Kinder die Aussteuer im Grundbuch angegeben; die Tote sollte zur Aussteuer erhalten: einen Eimer Bier, ein halbes Strich Weizen und

ein Kind; durch den Ertrinkungstod der Genannten fiel dieses dem Besitzer anheim.

Die Tochter des Richters von Kosten, Elisabeth Winkler, war nach der Sterbematrik 14, nach der Taufmatrik 16 Jahre alt. Ihr Heimathaus war Kosten Nr. 2 (Besitzer: Karl Goltisch). Der Vater Christoph Winkler hatte 1688 die 25 jährige Anna Paul, Maurerstochter aus Kosten, zur Frau genommen. Elisabeth war von 7 Kindern die zweitälteste; eine 20 jährige Schwester Dorothea, der 12 jährige Jakob, der spätere Uebernehmer von Nr. 2 in Kosten, und noch 2 jüngere Schwestern, waren, da zwei Kinder jung gestorben waren, in diesem Hause neben den Eltern die Leidtragenden.

Besonders schwer wurde die Familie Böhme aus Türmitz vom Unglück heimgesucht; sie verlor an jenem Schreckenstage drei Mitglieder: den 96 jährigen Großvater Georg Böhme und dessen Enkelkinder, den 13 jährigen Wenzel und die 6 jährige Dorothea. Der Großvater versah zuerst seinen Dienst als Schafmeister auf dem Raudniger Maierhofe; schon 1659 war er angestellt. 1674 übersiedelte er an den Amtssitz der Herrschaft, nach Türmitz. Seine Frau Maria schenkte ihm 11 Kinder; zur Taufe versammelten sich jedesmal 3 bis 5 Berufsgenossen der umliegenden Maierhöfe. 2 von seinen Söhnen folgten dem Vater im Berufe als Schafmeister, einer Vertrauensstellung der Herrschaft: Johannes auf dem Herrschaftsgute in Raudnig, Hottowitz und Schönfeld und Wenzel Böhme, der 1694 als Schafknecht in Türmitz und 1706 als Schafmeister dortselbst wirkte. Von diesem sind in der Matrik 8 Kinder eingetragen. Die Familie Böhme hat in dreiviertel Jahren 6 Mitglieder zu Grabe tragen müssen: im August 1708 starb ein Söhnlein, 4 Monate alt, im November des gleichen Jahres die 70 jährige Mutter Maria, die Gattin des ertrunkenen Georg Böhme; im Jänner 1709 eine Tochter Maria im Alter von 2½ Jahren und der 2. Mai 1709 verlangte gleich drei von Hottowitz und Kosten am 4. Mai 1709 in Türmitz begraben; der alte Großvater scheint durch die Wasserflut abgetrieben worden zu sein; sein Begräbniß fand erst am 10. Mai in Türmitz statt.

Als letztes und 12. Opfer ist ein Pfarrkind von Groß-Tschochau zu nennen, eine Tote aus Dubitz, das damals pfarrlich zum heutigen Groß-Tschochau gehörte: die 21 jährige Anna Marie Püschel, Tochter der Eheleute Mathes und Marie; sie ist nach der Totenmatrik „in Türmitz im Wasser ertrunken“ und wurde am 4. Mai in Tschochau beigesetzt.

Auch von einer Geretteten kann berichtet werden; darüber gibt uns ein Bild des Kreuzganges in Maria-Kadisch bei Brüx Aufschluß. Die schadhafte Darstellung zeigt einen langen, offenen Schafstall in damaliger Bauart. Vor ihm steht ein Mädchen mit zum Himmel erhobenen Armen, links im Hintergrunde sieht man die Häuser des Marktes Türmitz. Eine mächtige schwarze Wolke schüttet große Wassermassen vom Himmel hernieder. Darüber ist zu lesen: „1709 ist Anna Maria Jentschin von Aueszel zu Türmitz nebst vielen Personen von einem Wolkenbruche überfallen, wobei ihrer 12 ertranken, gemeldete Anna Maria aber wird durch

Anrufung der schmerzhaftesten Mutter Gottes und des bei sich tragenden Skapuliers wunderbar vom Tode errettet.“

Das Mädchen stand im 17. Lebensjahre und war die Tochter des Michael Jantsch (Jentsch), Besitzers der Wirtschaft Nr. 5 in Augiehl. und der Elisabeth, geb. Jäger, aus Kosten. Sie hat im Alter von 22 Jahren den Rathhäuser und Bürgermeister von Türmitz, Johann Michl Richter, geheiratet. Eine Tochter aus dieser Ehe wurde die zweite Frau des Auffiger Bürgermeisters Franz Köhler. Die Gerettete starb in Türmitz im Alter von 44 Jahren.

Bei der damals geringen Einwohnerzahl läßt sich ein Unglück mit 12 Toten leicht ermessen; wenn auch für das Jahr 1709 die Bevölkerungsdichte nicht bekannt ist, so sei doch auf eine Uebersicht aus dem Jahre 1770 in der Stöbner Matrik verwiesen: der Ort Stöben hatte damals 73 erwachsene (über 10 Jahre alt) Einwohner, Moravan 65, Suchy 64, der ganze Pfarrsprengel Stöben 440 Seelen.

## Zahlenmäßiges aus Ebersdorfer Kirchenbüchern.

Von Karl Dieze, Ruffig.

Oft erscheint uns ein Gebiet des Lebens trocken und gleichgültig, indes sich bei eingehender Beschäftigung mit ihm wissenschaftliche Erkenntnisse eröffnen. Ein solches Gebiet ist die Zahlenwelt. Nur dem erscheinen Zahlen leblos und trocken, der sich mit ihnen nicht genügend beschäftigt oder nicht in ihr Leben einzudringen versucht. Und doch herrscht auch in der Zahlenwelt ein geheimnisvolles Leben und Weben.

Auch der Heimaufwacher kann Erkenntnisse aus der Zahlenwelt schöpfen und seiner Arbeit dienstbar machen. Ein solch anregendes Zahlengebilde sind die in den Pfarrmatriken enthaltenen Geburts- und Sterbezahlen der einzelnen Jahre.

Beim Zusammenstellen solcher Zahlen aus den Matriken des Ebersdorfer Kirchsprengels fiel mir ihr eigenartiges Fallen und Steigen auf. Ich ging den Zusammenhängen dieser Zahlen mit den geschichtlichen Ereignissen nach und fand darin manches Merkwürdige. Besonders in den Sterbezahlen spiegeln sich Not-, Kriegs- und Seuchsjahre.

Aus Geburten- und Sterbezahlen erkennt man den wirtschaftlichen Auf- und Abstieg der Bevölkerung in früheren Zeiten. Man ersieht z. B., wie sich das Erzgebirge im 19. Jahrhundert immer stärker bevölkerte und seit etwa 1900 wohl meist durch Abwanderung wieder entvölkerte.

Man erkennt deutlich, daß nach einem größeren Menschensterben die Natur sich aufruffte und durch eine größere Geburtenzahl den Verlust wettzumachen suchte.

Nach jedem größeren Sterben steigt im nächsten oder zweitnächsten Jahre die Geburtenzahl, ohne daß die Eheschließungen sich wesentlich geändert hätten.

Es kann bei diesen Untersuchungen leider nicht weiter als bis zum Jahre 1700 zurückgegangen werden, weil die Matriken von ihrem Beginn 1677 bis 1700 keine außergewöhnlichen Sterbezahlen ausweisen.

Aus den Sterbezahlen ist zu erkennen, daß die Pest, welche 1680 in Mitteleuropa wütete, im Erzgebirgslande unseres Bezirkes ziemlich harmlos verlief und nur wenige Opfer forderte.

Die Sterbezahlen dieser Pestjahre waren im Ebersdorfer Kirchsprengel (Ebersdorf, Hintertellnig, Müglitz, Streckenwald und Voitsdorf): 1680 — 6 Fälle, 1681 — 11 Fälle, 1682 — 10 Fälle und 1683 — 7 Fälle, also keine schwerwiegenden Zahlen.

Besonders beachtenswert sind folgende Zusammenstellungen, die etwa den normalen Abstand zwischen Geburten und Todesfällen darstellen:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1701	24	27	7
1702	17	26	7
1703	13	37	2
1704	16	24	9
1709	28	30	9
1710	13	38	10
1711	17	58	11
1712	20	40	9
1720	45	33	6
1721	27	37	6
1722	22	58	11
1723	25	44	9

Die Schlesiſchen Kriege zogen auch unser Erzgebirge mit Truppendurchzügen, die Krankheiten brachten, in Mitleidenschaft. Hallwich berichtet in der Geschichte von Graupen von einer 1746 dort herrschenden Seuche.

Die Zahlen der Ebersdorfer Matriken für diesen Zeitraum lauten:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1741	28	48	8
1742	54	48	8
1743	56	45	15
1744	14	54	19
1745	30	52	12
1746	70	52	14
1747	43	49	12
1748	32	71	10
1749	18	47	11

Im Siebenjährigen Kriege (1756—1763) fanden fortwährend Truppendurchzüge statt. Die kranken und verwundeten Soldaten brachten ansteckende Krankheiten mit:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1757	58	56	8
1758	77	58	22
1759	113	56	21
1760	78	57	18
1761	44	79	7

Die Jahre 1770 und 1771 brachten Mißwachs, Teuerung und Hungersnot. Die Zahlen der darauffolgenden Jahre lauten:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1771	41	60	5
1772	81	29	10
1773	39	28	4
1774	28	71	12
1775	32	55	8

Im sogenannten Kartoffelkrieg 1778 gab es wieder Truppendurchzüge, die Krankheiten verursachten:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1778	32	52	13
1779	49	51	13
1780	34	72	15
1781	37	86	17
1782	35	72	16

1784 und 1786 trat Mißwachs ein, der sich folgendermaßen auswirkte:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1785	73	62	14
1786	38	77	12
1787	62	67	20
1788	44	76	21

1805 war ein schlechtes, nasses Notjahr mit Teuerung im Gefolge:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1806	101	69	25
1807	55	107	15
1808	49	90	13

Eine Folge der Schlacht bei Kulm war das Auftreten der „Roten Ruhr“ im Herbst 1813 und im Jahre 1814:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1813	104	95	11
1814	186	55	18
1815	46	83	15
1816	51	81	15

Die Not hielt nach den napoleonischen Kriegen noch mehrere Jahre an, da erst 1822 wieder ein gutes Erntejahr war. Dies ist auch aus den Matrikenzahlen ersichtlich:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1819	60	80	22
1820	39	105	25
1821	35	93	29

1829 und 1830 waren nasse Sommer, die Folge Mißwachs und Brotmangel:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1829	45	86	27
1830	60	101	14
1831	64	110	16
1832	58	132	18
1833	55	102	17

Das Jahr 1844 war wieder ein nasskalter Sommer. Dieser brachte eine schlechte Ernte und 1845 Hungersnot:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1844	47	98	25
1845	84	113	18
1846	59	124	19
1847	77	89	19

Die Blatternseuche des Jahres 1877 beeinflusste unser Zahlengebäude wie folgt:

Jahr	Sterbefälle	Geburten	Trauungen
1877	95	107	27
1878	73	120	26

Die Gemeinde Ebersdorf hatte 1889 mit 1189 Seelen die höchste Einwohnerzahl erreicht; sie nahm seitdem beständig ab und betrug bei der letzten Volkszählung 1930 nur noch 771.

Zweck dieser Zeilen soll sein, unsere Heimatforscher anzuregen, die Matriken auch nach diesem Gesichtspunkte zu durchforschen.

## Eine Wappenverleihung an Tobias, Jonas und Rasper Wagner von Berenstein in Auffig.

(Nach einer im Besitz der Frau Oberin Fanni Wagner in Berlin befindlichen Kopie.)

Mitgeteilt von G. Wagner, Pfarrer in Bensheim (Hessn.).

**Vorbemerkung.** Den nachstehend abgedruckten Wappenbrief verdanken wir dem Pfarrer G. Wagner in Bensheim (Hessn.). Er ist nach einer im Besitz der Frau Oberin Fanni Wagner in Berlin befindlichen Abschrift mitgeteilt worden. Wir danken ihn deshalb ab, weil er von dem Auffiger Stadtarzte Christian Theodor Schöffler von Embleben, einem Bruder des bekannten Md. Ernst Schöffler von Embleben (ermordet am 17. November 1617), herrührt, der kraft seiner Würde als Pfalzgraf (Comes Palatinus) das Recht hatte, Wappenbriefe auszustellen. Der vorliegende Brief stammt aus dem Jahre 1622 und ist mit seiner schwulstigen Sprache als ein Dokument seiner Zeit zu werten.

Christianus Theodorus Schöfflerus von Friedhelm und Embleben, der freyen Künste und Arzneyen Doktor, des Heiligen Lateran zue Rom, wie denn auch des Kayserlichen Hoffs und Reichs Consistorii Comes Palatinus, Provincialis Physikus im König-

reich Böhmen auch der Stadt Auffig an der Elben Ordinarius etc.: Thun kund undt bekennen öffentlich mit diesem Briefe, demnach der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste und Unüberwindlichste Fürst und Herr, Herr Rudolphus, dieses Namens der Andere, Erwehltter Römischer Keyser, auch zu Hungarn und Böhmen König etc.: Christmielden und Sälzigsten Angebenkens, nach vielfältigen und getreuen und gehorsamen diensten, sowie Ihrer Kaiserlichen Majestät sowohl auch dem Durchlauchtigsten Hause Oesterreichs in Unterthänigkeit geleistet und erwiesen, uns zu Pfalz- und Hofgrafen gewürdiget und unter andern städtlichen Privilegien gnädigst vergönnet und zugelassen, auch vollkommene macht und gewalt gegeben, anstatt obgedachter Kaiserlicher Majestät Ehrbaren Personen, die Ehelicher Geburt, guter Sitten, Tugend, Verstandt und Wohlverhaltens sein, Wappen, Kleinodt auch Schildt und helm mit allen dazugehörenden Ehren und Würden, Freiheiten, Rechten und Gewohnheiten zu geben, dieselben auch lehn- und Wappensgenosß zu machen, zu schöpfen und zu erheben: Deren sie sich als andere des Heiligen römischen Reichs Wappengenossen frauen, gebrauchen und genießen sollen und mögen.

Nach Inhalt eines sonderlichen Artikels in unserem kaiserlichen ertheilten lateinischen privilegio, mit kaiserlichem Adler besiegelten und mit eigener Handt unterschriebenen brieffe, welches Datum stehet zu Prag am neunundzwanzigsten Tag Monates Augusti des Tausendsechshunderisten- undneunten Jahres.

Hierauf und in Betrachtung der Ehrlichkeit, Redlichkeit, Geschicklichkeit, Kunst, guter Sitten, Tugend und Vernunft damit der Ehrenhasie, Wohlgefahrte und wohlweise herr Tobias Wagner von Berenstein, des Rathes zu Auffig an der Elben, zusammt seinen gebrüdern Jonas und Casparn, für uns verühndt, auch die nützliche getreue unterthänige Dienste dazu sie sich gegen die Römisch Kaiserliche auch zu Hungarn und Böhmen Königliche Majestät und dem heiligen reich gehorjamst erboten in künfftig auch wohlthuen mögen und sollen: So haben wir mit wohlbedachtem muth und rechtem wissen, vermöge obangezogener Kaiserlicher Majestät gnad und ertheilter Freiheit ihnen allen Dreien den Wagnern von Berenstein gebrüdern, auch allen ihren ehelichen Leibes Erben und selbigen Erbes Erben für und für zu ewiger Zeit dies hernach beschriebene Wappen und Kleinodt güntlichen verliehen und gegeben. Benanntlich einen blauen Schildt und in demselbigen einen Cherubin mit beiderseits erhobenen Flügeln im obren und unteren theil jedes Mal mit dreien goldenen Sternen geziert. Auf dem Schildt einen offenen Thurnierhelm, mit einem grünen Thurnier Kränzlein, und dann blauer und gelber zurückschlagender Helmdecken. Auf dem Helm erscheint eines Behren Gestalt, in seiner natürlichen Farbe, dessen Leib und Brust zu der rechten (zwischen zwei in mitte in blau und gelb gleich abgetheilten Büffelhörnern und deren mundlöchern) seib ingewendet, mit aufgerichtetem haupt und roth ausgeschlagener zungen, in deren vorderen Tagen einen blau abgespeicherten stänfer Rudi (?); Alsdann solch Wapen und Kleinodt in mitte dieses gegenwärtigen brieffes gemalet und mit farben ordentlichen aufgestrichen ist. Verliehen und

geben Ihnen den dreien Wagnern von Behrenstain gebrüder, auch ihren ehelichen Erben und Erbes Erben hiemit unwiderrufflich und kraft dieses Briefes und meinen segen und wollen, daß sie nun hinfüro dies obbeschriebene Wapen und Kleinod führen und sich dero in allen und jeglichen Ehrlichen und Redlichen Sachen, Geschäften, zu Schimpff und zu Ernst, in Streitten, Stürmen, Schlachten, Kämpfen, Gefüchten, Gefächten, Feldzügen, Panieren, Gezälten, Insiegeln, Pelttschaften, Kleinodien, Gemälden, Begräbnissen und sonst an allen orten und enden nach Ihren Ehren, Nothdürften und Wohlgefallen gebrauchen: Auch dazu alle und jegliche Gnad, Ehr, Würde, Vortheil, Freiheit und Gerechtigkeit und gute Gewohnheit, als mit Empten und Lehn, geistlichen und weltlichen zu haben, auch zu nehmen, zu empfangen, zu halten und zu tragen, mit anderen des heiligen römischen Reichs lehns und wapens genosseuten, Lehn und aller anderen Gerichten und Recht zu segen, Urtheil zu schopffen und Recht zu sprechen, des alles theilhaftig, würdig empfänglich, dazu tauglich und schicklich und Gut sein sollen und mögen, als andere des Heiligen Römischen Reichs lehn und Wapengenosseute so solches alles haben und sich dessen auch Ihren Wapens und Kleinodhs erfreuen, gebrauchen und genießen von rechts oder gewohnheits von all und jedermanniglich unversehert. Ist hierum und von wegen Röm. Kais. Majestät an alle derselben Untertane in was würden, stand und wesen die sein Kraft angezogener kaiserlichen Freiheit ernstliches ermahnen auch unser gebührlich dienstlich, freundlich, wie sichs gegen ein jeden nach Standesgebühr geziemet, bitten und begehren, daß sie mehr gedachte drei Wagner von Behrenstain auch ihre ehelichen Erben auch Erbes Erben für und für in Ewigkeit am gemeinsten ihren Wapen und Kleinoden, damit wir sie also gezieret und begabet, nicht hindern noch irren. Sondern in derselbigen neben gemeldten Gnaden, Freiheiten, Ehren und Würden gerechtlich gebrauchen, genießen und gänzlich dabei bleiben lassen und hierwieder nichts thun, noch Jemandt zu thun nichts gestatten, bei Pön von zwanzig mark löthigen Goldes, halb der kaiserlichen Kammer und den anderen theil dem geleidigten Part zu erlegen. Doch anderen, die vielleicht dem vorbeschriebenen Wapen und Kleinod in etwas gleich führen, an ihrem Wapen und Rechten unvergreiflich und unerschädlich.

Zur Urkundt haben wir mit eigner hand unterschrieben und unser Insiegel wissentlich an diesen brief gehenket. Der gegeben ist zu Auffig an der Elben des zwanzigsten Augusti, nach Christi unseres lieben herren und seligmachers geburt im Tausendsechshundertundzwanzigsten Jahre, bei Herrschung und regierung des löblichen Kaisers Ferdinand des Anderen, Ihrer Majestät Kaiserthumb im dritten Jahre.

In dictione quinta

(Locus des in einer hölzernen Kapsel befindlichen diese Urkunde angehängten Insiegels.)

Christianes Theodorus Schosserus  
Phil. ac. med. D.  
Sac. lat. palat. Aust. Caes. Comes  
pp. pp. pp.  
hasce publicus literas pro majori  
fide evidenti testimonio L. M. Z.  
subscripsi? voti Mpp?

Daß die Abschrift der auf dem danebenstehenden pagina 4 sowie auf den paginis 1 und 3 befindlichen Urkunden mit dem mir vorgelegten Original gleichlautend und übereinstimmend ist, attestiere ich hierdurch, praevia consultatione et compositione vi mei officii et requisitionis.

In fidem

Collatum et vidimatum

C. W. Stiebeler

Sternberg, den 19. July 1868.

Notarius publicus

juratus et immatriculatus.

## Hausgeräte und einiges andere in der Mundart des Auffiger Bezirkes.

Von Dr. Herman Fabini, Auffig.

Im 13. Jahrgang dieser Beiträge, Heft 3, Seite 117 ff., habe ich einen Aufsatz über einige Tier- und Pflanzennamen in der Mundart unseres Bezirkes veröffentlicht. Ich tat das auf Grund der Fragebogen für das zukünftige Sudetendeutsche Mundartenwörterbuch, die mit Univ.-Prof. Schwarz in Prag lieh. Heute will ich daselbe mit Ausdrücken versuchen, die mit dem Hause in Verbindung stehen. Grundlage dieses Aufsatzes sind die Fragebogen 7—9. Während aber die Zahl der Gemeinden, aus denen Beantwortungen von Fragebogen mir vorlagen, damals noch 30 betrug, ich also eine ziemlich große Unterlage hatte, erhielt ich diesmal nur 14, darunter zwei (Sebussein und Proboscht) aus dem Leitmeritzer Bezirk. Ob nun die Zahl der Beantworter der Fragebogen im Auffiger Bezirke wirklich von 30 auf 12 zurückging oder ob ich vielleicht nicht alle erhielt, entzieht sich meiner Beurteilung. Vielleicht wird nun doch der eine oder andere Leser dieser Beiträge veranlaßt, die auf seinem Schreibstisch ruhenden Fragebogen hervorzuholen und zu beantworten, oder wenn er nicht Sammler ist, sich bei Prof. Schwarz in Prag zu melden. Ausgaben erwachen keinem der Sammler, da die Postauslagen ersetzt werden. — Die Orte, aus denen mir Fragebogen vorlagen, sind aus dem Auffiger Bezirke: Auffig-Kleische, Bokau, Garitz, Mariaschein, Peterswald, Schöbrig, Schöwald, Spansdorf, Groß-Tschochau, Klein-Tschochau, Wannow und Wiklig; dazu aus dem Leitmeritzer Bezirke Proboscht und Sebussein. Eine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben kann ich wieder nur für Kleische übernehmen, wo ich selbst die Aufzeichnung vornahm. Meine Auswahl mag vielleicht ein wenig seltsam vorkommen; doch bemühte ich mich, aus der Fülle der verschiedenen Dinge, die auf den Fragebogen verzeichnet sind, solche herauszusuchen, die mit dem Hause in näherem Zusammenhange stehen. — Da die Druckerei lauschriftliche Zeichen nicht zur Verfügung hat, mußte ich mich, wie in meinem letzten Aufsatze, an die Frakturbuchstaben halten.

Ein große Mannigfaltigkeit zeigt sich schon bei der Bezeichnung für ein kleines ärmlisches Haus. Am häufigsten ist die Bezeichnung Haigl, daneben noch oft Bude; Hütte wurde nur in Wiklig angegeben, in Mariaschein und Kleische das tschechische Wort Kaluppe, in Klein-Tschochau Klitsche und in Proboscht das französische Baraque. Der Vorraum des Hauses wird meist Vorhaus genannt, daneben auch s' Haus, in Bokau auch Gong, in Schöbrig Flur. Der Hühnerstall heißt meist Hämmerstohl,

in Gartitz Hinnerbiene, in Sebussein und Proboscht verkleinert Hinnerbienl, in Klein Tschochau Hinnersteige.

Von den Hausgeräten möge zuerst der Wagen mit seinen Teilen behandelt werden. Wenn die Schreibungen richtig sind, herrscht Schwankung bezüglich des Verschlusslautes. In Kleische, Bokau, Gartitz, Spansdorf, Wannow, Wiklig, Schönwald und Peterswald wird Reibelaut gesprochen, also: Woch, in den andern Orten Verschlusslaut: Woge. Daß das n der Endung nirgends vorkommt, ist bemerkenswert, da im Mhd. dieses n wie heute in der Hochsprache vorhanden war. Von den Wagenbestandteilen heißt der Querbalken Woch (oder Woge-)bolkn, die hölzerne Außenstütze für die Leitern des Wagens dagegen hat verschiedene Bezeichnungen; sie wird in den meisten Orten Stemmleiste (in Klein-Tschochau Lesse und in Proboscht Leze) genannt; die Bezeichnung Runge findet sich in Schöbriz, Spansdorf, Wannow und Wiklig; Bokau hat Rungstecke. Die beiden Seitenteile, an denen die Stränge der Zugtiere befestigt sind, heißen Orscht, Orichte, Ouscht, Oscht (Klein-Tschochau); am besten erhalten ist das alte Wort in Peterswald: Orschaid. Die lange Stange endlich, die am Wagen das vordere mit dem hinteren Wagen-gestell verbindet, wird meist Lompe oder Lomper genannt, daneben kommen noch vor: Longfer, Lompfer; Mariaschein hat neben Lompert auch Longwid. Eine besondere Frage bildete der Wagen mit dem Heiratsgute; hierfür wird entweder Kammerwogen oder Plunderwogen gebraucht (auch die zusammengezogene Form Plunderwohn kommt vor); überall ist hier das auslautende n vorhanden! Daneben wird in Bokau, Gartitz, Wiklig und den beiden Erzgebirgsgemeinden auch Brautfuhre gesagt. Das slawische Wort Peitsche hat sowohl in der Hochsprache als auch in den Mundarten das alte deutsche Wort Geißel verdrängt; es findet sich im ganzen Bezirke, daneben in Schöbriz das ebenfalls slawische Gorwatich, während in Mariaschein Korbatische nur für das kurzstielige Gerät verwendet wird.

Von sonstigen Hausgeräten sei vorerst das Gefäß, in dem der Brotteig gemacht wird, angeführt; es heißt überall Deese oder Bockdeese. Die Getreidepugmaschine heißt fast überall Pledermiele, in Schönwald Plermiele gesprochen, daneben ist dort auch Wurfmiele zu hören, in Peterswald Pugmiele; Bokau berichtet die Form Mollo (?); der Kartoffelstampfer Stompe oder Stomper, auch Krepsstomper; auch hier bildet Peterswald eine Ausnahme, wo das Gerät Adepfscarbe heißt; in Proboscht sagt man neben Stomper auch Kaile. Die Quarkweiche heißt überall mit Ausnahme von Peterswald Kworkweische, dort Kworkprasse. Für das Aufwaschgefäß wird nahezu überall aufwaschfaß gesagt, in Schöbriz und Proboscht Kiebl, in der Erzgebirgsgemeinde Schönwald Kiewl gesprochen. Nun zu den verschiedenen Namen für Sieb. Der allgemeine Ausdruck dafür ist Siep, mit den Unterarten Aehrsiep, Mahlsieb, Karnasiep; eine Abart ist der Erbsratter. Das Ruchensieb heißt Seiher; in Kleische, Spansdorf, Schönwald Seiher, in Sebussein und Groß-Tschochau Seiger genannt. Für den Quirl gibt es verschiedene Aussprachen desselben Wortes; meist heißt er: Quarl, in Gartitz und Spansdorf Querler, im Erzgebirge Quirler, in Proboscht Queller. Der Trichter wird nur in Sebussein Füllhalsl genannt, sonst überall Trichter. Das Reibeisen ist das Reibeisl, mit Übergang des b zu w in Kleische, Bokau, Proboscht und

Wiklig Reibeisl; nur in Gartitz kommt daneben auch Reibe vor. Für die Stecknadel finden wir Steckenulde, in Mariaschein Spennulde, in Schöbriz, Wannow, Sebussein Spennodl. Der Saugbeutel der Kinder schließlich ist der Nutsch, in Spansdorf auch Nuppel und Nupl, in Groß Tschochau Nutschl, in Peterswald Noltich, in Sebussein und Schönwald und wohl auch an andern Orten auch Zummil genannt. Das hölzerne Gerät zum Lärmachen in der Karwoche hat an nahezu allen Orten verschiedene Namen nebeneinander: Klopfer, Schnorre, Schnorschibock, Kalsche. Eine besondere Vorliebe für einen dieser Ausdrücke ließ sich nicht feststellen.

Einige Ausdrücke das Feld betreffend mögen hier angegeschlossen werden; für Hügel haben wir vier verschiedene Ausdrücke: meist heißt er Hiebl oder Hiewl, in Gartitz Huckl, in Klein Tschochau, Wannow, Wiklig Bargl, in Proboscht auch Kuppe. Ein ansteigender Berghang ist die Lahne, in Gartitz Lahne, in Wannow Duhehe, in Proboscht auch Rond genannt. Ein brachliegendes Feld ist eine Broche, auch Brouche; die Vogelscheuche eine Bouglscheuche; in Schöbriz, Wannow, Wiklig und Schönwald eine Bouglscheiche; in Spansdorf und Groß-Tschochau eine Krautbabel, in Peterswald ein Krautmonn. Der Blumenstrauch zum Riechen ist der Blumstrauch, in Schöbriz und Spansdorf ein Straißl, in Gartitz ein Buschn, in Klein-Tschochau eine Kieche und in Sebussein und Proboscht vornehm ein Bugett.

Vier Kleidungsstücke seien vermerkt; es sind das Hemd: Hemt oder Hemde, nur in Kleische und Proboscht wurde daraus ein Hembe; es folgt die Schürze: meist heißt sie Scharze, doch auch Scherze (Bokau, Gartitz, Klein-Tschochau, Groß-Tschochau), Schirze (Schönwald, Peterswald) sind zu hören; hübsch ist der Ausdruck, den in Proboscht leider nur mehr ältere Leute gebrauchen: Vannevir; das Taschentuch: neben dem älteren Schnuptuchl ist schon oft Tojchntuchl zu hören (Schöbriz, Wannow, Wiklig), in Gartitz heißt's Socktuchl und in Mariaschein eigenartig: Schnaizfehl; die Tasche in der Männerhose endlich ist überall unter der tschechischen Bezeichnung Kapse (auch Gapse gesprochen) bekannt, einzig in Schöbriz wurde auch Tische verzeichnet.

Einige Krankheitsbezeichnungen seien auch angeführt. Der Schnupfen heißt meist Schnuppe, lediglich Kleische und Klein-Tschochau geben Schnuppm an, Schönwald Schnobbe; das dazu gehörige Zeitwort: beim Schnupfen die Nase pugen heißt meist auschnaizn, daneben kommt in Schöbriz, Gartitz, Sebussein, Wiklig, Schönwald schnaubn, in Wannow schnaupn, in Bokau rogn, in Proboscht noserischen vor; das durch einen Krampf des Zwerchfelles hervorgerufene Einatmen der Luft wird überall Schlucke, auch Schluden genannt; die Träne wird auf verschiedene Weise wiedergegeben: die Bezeichnung Treene wird berichtet aus Bokau, Schöbriz, Wannow, Sebussein, Wiklig und den beiden Erzgebirgsgemeinden; nur in Mariaschein heißt sie Trane, in Proboscht ist's ein Truppe (die Bezeichnung wird als Afsentruppe auch als in Bokau bekannt berichtet); Groß-Tschochau allein hat Zeere; Kleische und Gartitz umschreiben es mit: Wosser in Azen; das Gerstenkorn im Auge wird Garich:karnl, Gaikarnl und Gash:korn genannt. Den Abschluß dieser Gruppe bilden Zahnschmerz, Kopfschmerz, Bauchschmerz. Beim erstgenannten überwiegt Zohnitmarzn,

in Kleische heißt's Jahnwih, in Schönwald Jahnwihlun, in Peterswald Jahnraizn, in Mariaschein Jahnwehding. Der Kopfschmerz wird an den meisten Orten Koupischmarzn genannt (mitunter auch in der Einzahl), in Spansdorf Koupwih, in Peterswald Koupwihlun und nur in Schönwald Koupengstn. Bauchschmerzen schließlich sind auch in der Mundart Bauchschmarzn, in Spansdorf Bauchwih, in Peterswald Bauchwihlun; Bauchlaier(n) wird aus Klein- und Groß-Tschochau, Proboisch und Schönwald berichtet; lediglich Mariaschein berichtet Bauchgrimmen.

Von Gebräuchen seien zuerst das Ausgedinge der abiretenden Besitzer erwähnt. Der Ausdruck Ausgedinge wird nur in Kleische, Spansdorf, Klein-Tschochau und Proboisch verwendet, an allen andern Orten ist es der Auszuch. Der Trunk, der ein Geschäft beschließt, heißt Laikaaf, nur in Schöbriz, Spansdorf und Mariaschein Laikaaf. Der Kuß der Liebenden heißt in allen Orten Schmoß, das Zeitwort schmoßn. Und als Abschluß dieses Teiles sei der Schlag auf die Backe erwähnt; überall bekannt ist die Watsche(n), Ohrfeige daneben wird nur aus Schöbriz und Schönwald berichtet; Schalle kennen Klein- und Groß-Tschochau, Sebuseln und Mariaschein, Dachtl nur Proboisch.

Sehr hübsch und lehrreich ist es immer, zu sehen, wie verschieden Fremdwörter in der Mundart ausgesprochen werden, besonders dann, wenn es sich um allbekannte Dinge handelt wie das Petroleum. Da aber hierbei die Wiedergabe des gesprochenen Lautes besonders schwierig ist und bestimmt in der gleichen Dialekt bei den verschiedenen Leuten nicht immer gleich ist, verzeichne ich lediglich alle vorkommenden Schreibungen, ohne die Orte anzugeben: Petrolehm, Peterieum, Petterlehm, Petaleum, Pitalium, Peiterlejum, Pejtalejum, Peterlee oder einfach Peter.

Und nun einige Redewendungen: „Das Feuer brennt“ heißt in den weitaus meisten Orten: s' Faier briet; die Form brennt kennt man nur in Kleische, Bokau, Schöbriz, Gariß, Groß-Tschochau. Der Satz: Der Bauer ist die Nacht schuldig — wird mit: de Paue isn Pocht schuldig, daneben auch schuldich; in Klein-Tschochau heißt es schilich, in Peterswald schelch. Der Satz: Du kommst doch mit auf den Sahrmarkt, nicht wahr? — ist besonders wegen des nich: wahr? bemerkenswert. Ich habe darüber in meinem Aufsatze über „Die Mundart des Aussiger Bezirkes“ in der „Heimatkunde des Bezirkes Aussig“, II. Teil, 2, S. 219 geschrieben. In Kleische heißt der Satz: Du kümmt doch mit om Morcht, han? Dieses han? ist auf den Antworten jetzt nur noch von Wiklig angeführt worden, obwohl es gewiß auch in andern Orten noch gebraucht wird, zweifellos ist es aber im Rückgang; einige Beantworter der Fragebogen übergehen es, obwohl doch gewiß der Satz des Wortes wegen aufgenommen wurde; die andern schreiben nurver? Klein-Tschochau hat: ode nei? Ein weiterer Fragebogen war: Ob Du etwas zustande bringen wirst? In Kleische heißt der Satz: Opte wos breeln warscht? Dieses alte, besonders im Schlesißen häufige breeln scheint auch im Rückgange zu sein; denn obwohl in der Frage auf sie besonders hingewiesen wurde, haben mehrere Beantworter die Wendung der Hochsprache übernommen und schreiben: zustonde brengn; nur Groß-Tschochau hat zombrengn. Für „einen Besuch machen“ ist am häufigsten die aus dem Tschechischen entlehnte Wendung tatsch(n) gien; andere werden berichtet aus Wiklig, wo die Wendung zu

einem Zeitworte zusammengezogen wurde: tatschgen, dann Peterswald: uf Besuch gien; Schöbriz, das zu Besuch kumm, auffuchn, ratschn kumm kennt; zum Rucken gehen führt Spansdorf an: zu Ruckn gien, ebenso Schönwald: zo Rogge gien; allein steht Wannow mit: huckn gien. Eine Frage des 9. Fragebogens lautete: Kennt man ein Wort zengs, zends in der Bedeutung „bis zum Ende, längs“? Wie heißt es? Die Frage wurde von einer Reihe von Orten verneint. Bejahend antworteten Bokau: zende-lang, Schöbriz: zengsterim in der Bedeutung rundherum, Gariß: de lengst hln (der Länge nach), Spansdorf: zenste, Mariaschein und ebenso Proboisch, Sebuseln: zeringsterim, Wiklig: zengstehien, Peterswald: zends und Schönwald: zengst naus (um und um) und zengstimaring (längs).

Als allgemeine Grußformel scheint sich mehr und mehr jene einzu-bürgern, die die Tageszeit bietet: Gun Tod! Gun Dmt! Gute Nacht! Daneben noch häufig: Gries Got! Ganz im Aussterben scheint: Gots Rohm! zu sein, ebenso: Glop! seis Kristes! Eine hübsche Zusammenstellung gibt die Antwort aus Proboisch. Dort wird angeführt außer dem Gruß, der der Tageszeit entspricht, beim Eintritt eines Besuches: Schemillkumm! Als Gruß beim Backen: Bil Gelicke zur Bocke! Beim Buttern: Bil Gelicke zu 20 Pfunde! Beim Eintritt bei der Wächnerin: Bil Gelicke ain Sachswuchn!

## Der Querkopf.

(Schwadner Mundart.)

Emou,<sup>1)</sup> wie 'ch uf Kramml<sup>2)</sup> mußte nübegiehn,  
tout e Moon onn Wosse bei de Brücke stiehn,  
sucht wos; wie ar o dr Elb is wetter<sup>3)</sup> gang,  
flemmt<sup>4)</sup> ar, doß 'n Truppn<sup>5)</sup> hang o beidn Wang.  
Nähnde<sup>6)</sup> koom 'ch und guckt 'n o: „Dan kennst du ju!“  
Kraulseff wor 's vou Schwodn. Flug mocht 'ch<sup>7)</sup> uf 'n ju.  
„Seff, wos is 'n lus mit Euch?“ su tout 'ch 'n froon.<sup>8)</sup>  
Und ar fing nu o glei, mir sei Leed zu kloon.<sup>9)</sup>  
„Oh, mei Lieber! So, mich hout 's zu schwer getruffn:  
Denkt oak, heute früh is mir mei Weib desuffn!<sup>10)</sup>  
Hout enn folschn Trit gemocht bann Wäjschwindn.  
Ige such ich, eib 'ch<sup>11)</sup> die Leiche ni koon findn.“ —  
„Obe Seff,“ joot<sup>12)</sup> ich und hätt' bald<sup>13)</sup> müssen lochn.  
„Wenn Ihr dou sucht, tut Ihr 's ober ärzlich<sup>14)</sup> mochn!  
Die schwimmt sicherlich doch ei dr Elbe nunder!  
Ruffschwimm ei dr Elbe wär' ju grad e Wunder!“ —  
„Ne,“ joot Seff, „dou kennt Ihr meine Alde schlacht!  
Wenn 'ch die u b n suche, moch ich 's schun ganz racht!  
Gleebt 's<sup>15)</sup> oak, die schwimmt nuff die Elbe sicherlich:  
ihru Schadl hott sie immer ganz für sich!“

Hans R. Kreibich.

<sup>1)</sup> einmal; <sup>2)</sup> jetzt Ortsteil III von Schreckenstein; <sup>3)</sup> weiter; <sup>4)</sup> weint; <sup>5)</sup> Tropfen; <sup>6)</sup> näher; <sup>7)</sup> ging ich; <sup>8)</sup> fragen; <sup>9)</sup> klagen; <sup>10)</sup> ersoffen; <sup>11)</sup> ob ich; <sup>12)</sup> sagte; <sup>13)</sup> fast; <sup>14)</sup> verkehrt; <sup>15)</sup> glaubt es.

## Kleine Nachrichten.

**Gedenktage für Kulm.** Am 18. Juni 1936 wurde in Kulm der 70. Geburtstag des Großgrundbesizers Ottokar Westphalen gefeiert. Am Abend vorher durchzogte eine nach Tausenden zählende Menge Menschen den Ort, als sich die Bevölkerung rüstete, dem beliebten Schloßherrn einen Fackelzug zu bringen. Daran beteiligten sich nicht nur die Vereine aus Kulm einschließlich der Jugend, sondern auch zahlreiche Vereine von Karbitz und Auffig, wobei sechs Musikkapellen gezählt wurden, die auf den Schloßplatz zogen. Nach einem Gesangsvortrag des Deutschen Männergesangvereines Kulm begaben sich die Vertreter der ausgerückten Vereine zum Jubilar, um ihm die Glückwünsche darzubringen: ein Beweis der Wertschätzung, deren sich der Jubilar in allen Kreisen der Bevölkerung erfreut. Nach der Feier waren in Kulm und Umgebung die dem Jubilar gehörenden Gastwirtschaften voll besetzt, da von ihm für die ausgerückten Vereine für einen reichlichen Tropfen Jubiläumsbiers bestens vorgesorgt war. Herr Ottokar Westphalen hat sich um die Förderung aller kulturellen Bestrebungen in Kulm und Umgebung große Verdienste erworben und zählt auch zu den Gönnern unserer heimatföndlichen Arbeit.

Nicht lange nach diesem Gedenktage, an dem die Bevölkerung des Ortes Kulm so freudige Anteilnahme zeigte, folgte ein Tag, der sowohl die Familie des Schloßherrn Ottokar Westphalen als auch den ganzen Ort in Trauer versetzte: das Ableben der Gemahlin des Jubilars, der Frau Josefine Westphalen, geb. Gräfin Trautmannsdorf, die vier Tage nach ihrem 70. Geburtstag, am 7. November, nach kurzer Krankheit verschied und am 10. November 1936 unter ungewöhnlich starker Beteiligung der Bewohnerschaft von Kulm und Umgebung in der Familiengruft unter der Horkatapelle beigesetzt wurde.

**Denkmal-Weiße.** Das durch den Verein gedienter Soldaten für Kulm und Umgebung errichtete Denkmal für die Opfer des Weltkrieges aus Kulm wurde Sonntag, den 23. August 1936 eingeweiht. Die Feier des Tages wurde durch einen Fackelzug am Vorabend eingeleitet, an den sich ein Ehrenabend im Gasthaus Morgenstern anschloß. Die Tagesordnung des Festtages war folgende: 6 Uhr früh Weckruf, um 9 Uhr Empfang der Vereine, Ehrengäste, Ehrendamen, Fahnenpatinnen, das Herrn Protectors Dr. Friedrich Westphalen-Fürstenberg und der Ortsvereine. Am 10 Uhr Feldmesse, hernach Denkmalweiße. Zwei kleine Mädchen Margit Stephan und Herta Hauptmann trugen je ein Weißegegedicht vor. Dann folgte die Festpredigt des Herrn Dechant's Karl Schunert und die Ansprache des Herrn Protectors Dr. Friedrich Westphalen-Fürstenberg. Am 2 Uhr zogen die Vereine zum Festplatz beim Kulmer Schlachtendenkmal 1813, wo ein Konzert mit Volksbelustigungen stattfand. Abends gab es einen Festball im Gasthof „Westphalen“. Das neue Kriegerdenkmal in Kulm ist eine Schöpfung des Teplicher Architekten und Bildhauers Waßka. Es ist aus Sandstein gehauen und stellt einen sterbenden Krieger dar. Die Figur liegt auf einem zwei Meter hohen Sockel. Das Denkmal steht auf dem Vorplatz vor dem Haupteingang zur Kirche in einer vom Schloßgärtner H. Sines geschaffenen Anlage. Besondere Verdienste um die Schaffung des Denkmals hat sich Herr Landwirt Klöcker erworben.

W. Straße, Karbitz.

**Johann Paul Rüdinger,** ein Sohn des letzten Pastors von Raudnig in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In der Turmborhalle der Kirche zu Briesnitz in Sachsen (5,3 Kilometer nordwestlich von Dresden) befindet sich ein Grabdenkmal des Amtsverwalters Johann Paul Rüdinger † 1694, das die Inschrift zeigt: Hier ruhet in Gott sanft und selig wehl. der Wohl-Ehren-Beiste Grobachtbahre und Wohlbenahmte Herr Johann Paul Rüdinger Churf. Durchl. zu Sachsen wohlbestalt gewesener Verwalter des Forwergs Ostra, ward geboren zu Raudnig in Böhmen den 23. January Anno 1624, starb selig am 21. Aprilis des 1694 ten Jahres, dessen Alter 70 Jahr 3 Monat und 4 Tage.

Der Vater des Genannten, Paul Rüdinger (Rudinger), geboren zu Eckerberg in Thüringen, hielt zu Beginn der Gegenreformation (1624), als die evangelischen Geistlichen unserer Gegend vertrieben wurden, von allen am längsten auf seinem Posten in Raudnig aus, mußte aber schließlich doch auch der Gewalt weichen. (Beiträge 1927, S. 76.) Da sein Sohn am 23. Jänner 1624 noch in Raudnig geboren wurde, erfolgte seine Auswanderung erst nach diesem Tage. Vielleicht hielt er auf seinem Posten auch deshalb solange aus, um die Geburt des Kindes erst noch abzuwarten. Es war jedenfalls ein bitteres Los, mit seinem Weib und dem kleinen Kind auswandern zu müssen.

Mitgeteilt von Wenzel Blaschke, Leifersdorf.



## Die neue Kirche in Pömerle.

Die im Jahre 1808 errichtete alte Kapelle in Pömerle wurde zur Verbreiterung der Straße im Mai 1936 abgetragen. Am 5. Juli fand die feierliche Grundsteinlegung der neuen Kirche statt, worüber in unseren „Beiträgen“ Seite 113 schon berichtet wurde.

Die neue Kirche ist nach den Plänen der Architekten Josef Reichsig und Paul Krisk (Teplic-Schönau) gebaut worden. Sie steht, abgesehen von der Straßenerweiterung auf demselben Platze wie die alte Kapelle und ist ein Rundbau, dessen Formen aus dem beigegebenen Bilde ersichtlich sind. Sie erinnert durch die Form des Glockenturms etwas an italienische Kirchen. Der Rundbau empfängt das Licht durch Oberfenster, die an der Flachkuppel angebracht sind, und durch weitere 14 bunte Glasfenster, die meistens von Spendern gewidmet wurden. Die Dachkonstruktion wurde nach den Plänen des Ing. Selinger von der Stephanie-Akademie in Prag durchgeführt. Den Bau führte die Bauunter-

nehmung Maier und Hollmann, Architekten und Baumeister, Auffig-Leitmerig, durch. Die Leitung des Baues hatten neben den bauführenden Architekten selbst G. Kneifel (Auffig) und Polier H. Wenzel (Auffig) inne. Mit dem Abstecken des Baues wurde am 15. Juni begonnen. Am 3. August wurde bereits die Dachgleiche erreicht. Während der Bauzeit waren acht bis vierzehn heimische Arbeiter beschäftigt.

Die Kosten des Baues betragen K<sup>č</sup> 180.000, die der Inneneinrichtung K<sup>č</sup> 15.000.—, Bezirk, Gemeinde und Konsistorium trugen K<sup>č</sup> 75.000.— bei, die Kupferwerke Pömerle spendeten K<sup>č</sup> 11.250.—. Die Spenden für Fenster, Material und Fuhren — die Bevölkerung arbeitete tatkräftig mit — betragen über K<sup>č</sup> 20.000.—. An Mitgliedsbeiträgen und Spenden gingen an K<sup>č</sup> 20.000.— ein.

Das rostfreie Stahlkreuz des Turmes ist eine Arbeit der Poldihütte in Kladno; die bunten Fenster stammen aus der Werkstätte des Böhmisch-Ramnitzer Meisters Franz Ischörner; die Gitter sind eine Arbeit des Schlossermeisters Franz Nickel in Schönpriesen; die Fensterfassungen lieferte Emil Kerger u. Co., Nestomiz, die Tischlerarbeiten Rudolf Masny, Ernst Janda und Friedrich Ston, Pömerle. Die Zimmerarbeiten besorgte Franz Schmied, Mosern, die Spenglerarbeiten Friz Weberfinke, Türniz 80, und Friedrich Parthou, Pömerle 20; die Lackiererarbeiten führte die Firma Müller, Auffig, aus. Die Ziegeln lieferte die Bau-, Beton- und Zieglerwerksgenossenschaft in Brüx, den Kunststein Rudolf Löbl, Kleinpriesen. Die Einrichtung des elektrischen Lichtes besorgte W. Weidner, Pömerle, die Glaserarbeiten Probst, Nestomiz.

Die neue Kirche wurde am 15. November 1936 vom Bischof Dr. Anton Weber, Leitmerig, eingeweiht. Vom Bestand der alten Kapelle sind geblieben: Die Glocken, der altherwürdige Barockaltar und andere bewegliche Dinge, z. B. die alte Orgel und zwei Statuen (heil. Johannes und heil. Barbara).

Um den Bau der neuen Kirche hat sich der Kirchenbauverein unter der Führung seines Obmannes Klemens Schmidt, seines Stellvertreters Franz Preidl, des Kassiers Franz Schickel und des Schriftführers Franz Nickel sehr verdient gemacht; bemerkenswert ist, daß sich der Verein erst am 27. November 1935 gebildet hat. Pfarrer Josef Rögler, Rongstock, der Seelsorger des Ortes, hat das Werk seines Amisvorgängers mit Idealismus und Tatkraft zu Ende geführt.

## Museumsnachrichten.

**Stadtmuseum Auffig.** In den Monaten Oktober und November 1936 besuchten 144 Erwachsene, 76 Jugendliche und 38 Schulkinder unser Stadtmuseum im Türnitzer Schlosse. Da die Hauptbesuchszeit bereits abgeschlossen ist, so kann festgestellt werden, daß sich die Besucherzahl im heurigen Jahre erfreulicherweise gegen das Vorjahr, das einen Tiefpunkt darstellte, erhöht hat. Mit dem 1. November hat die Winterbesuchszeit im Museum begonnen. Die Sammlungen sind nun bis Ende Februar nur Sonn- und Feiertags von 13 bis 16 Uhr zugänglich. Gebildete Museumsführer stehen den Besuchern zum Preis von 2 K<sup>č</sup> zur Verfügung.

An Sachspenden sind in der Berichtszeit folgende zu verzeichnen: Die Stadtgemeinde Auffig übergab dem Museum die von Herrn A. Kratke,

Raufmann in Auffig, gewidmete Schere, mit der Herr Bürgermeister Wölzl bei der Eröffnung der Präsident-Dr.-Ed.-Benes-Brücke das weiße Band zerschnitt. Die Schere ist in einem von der Firma Schladnich gespendeten Lederläschgen verwahrt. Herr Polich spendete 3 in Auffig gefundene mittelalterliche Pfeile, die — was ziemlich selten ist — auch noch die Holzspäfte besitzen, außerdem zwei Pulverhörner, eine alte Nähmaschine, zahlreiche alte Schriften, Bücher u. a. Weiter wurden von verschiedener Seite alte Bücher, Broschüren, Flugzettel, Vereinsberichte, Theaterzettel, alte Lichtbilder von Auffig und von Alt-Auffigern u. a. gewidmet. Ein bedeutungsvolles Stück ist auch der Malkasten E. O. Doerels, mit dem der Künstler hinausgezogen ist in das Mittel- und Erzgebirge, um seine schönen Landschaftsbilder zu malen. Herr Dr. Weyde ließ dem Museum zwei mit „S. Huffsch, Hohenstein b. Zeplich“ gemerkte Vasen zugehen, die aus der Gründungszeit dieser ältesten Siderolithwarenfabrik im Bezirke stammen und um 1930 in Graupen bei den Fronleichnamsumzügen verwendet wurden.

An neuen Auffiger Zeitschriften sind eingelaufen die „Neue Zeit“, herausgegeben von Dr. A. Werner, das Nachrichtenblatt der Ortsgruppe Auffig des allgemeinen Angestellten-Verbandes Reichenberg, die Zeitschrift des Ruder- und Eislaufvereins Auffig 1874 und die „Neue Gewerkschaft“. Die Firma Ed. J. Weinmann und die Auffiger Montangesellschaft spendeten dem Museum wiederum eine größere Menge Kohle für die Winterbeheizung, die Papierfabrik Fürth in Resteritz 52 Kilogramm Papier für die Neuordnung des Brandeisherbars und ähnliche Zwecke. Die Ordnung des Herbars führt Herr Prof. Franz Vipla durch.

Durch das freundliche Entgegenkommen des Stadtrates erhielt die Museums-gesellschaft ein günstig gelegenes Stück des Türnitzer Schlossparkes für die Anlegung eines Botanischen Gartens zugewiesen. Das Grundstück wurde im heurigen Herbst umgestochen. Mit der Bepflanzung soll im kommenden Frühjahr begonnen werden.

Das Ersuchen der Museumsleitung, Stoff zur Geschichte der heimischen Industrie zu spenden, hat bisher nur ein geringes Echo gefunden. Es wäre zu wünschen, daß die Zuwendungen für diesen lehrreichen und für unsere Stadt besonders wertvollen Teil der Sammeltätigkeit des Museums reichhaltiger einliefern.

Auffig, den 10. Dezember 1936.

Dr. Franz J. Wunsch.

## Archivwesen.

### Das älteste Kaufbuch der Stadt Auffig vom Jahre 1583.

Von Dr. Hans Viktor Sellinek.

Das älteste Kaufbuch der Stadt Auffig, aufbewahrt im Auffiger Stadtarchiv, enthält Eintragungen aus den Jahren 1583 bis 1592. Im Text des zweiten Kaufbuches (1592—1602), welches die unzutreffende hiedemeierische Bezeichnung „Kaufbuch No. 1“ trägt, wird es das „alte“ oder das „ältere“ (fol. 107, 165) genannt.

Für die vorliegende Sammlung rechtsgeschäftlicher Eintragungen ist die Bezeichnung Kaufbuch unklar; sie gehört in der Reihe der Stadtbücher, welche die außertrittige Gerichtsbarkeit betreffen, zu den Mischformen. Auf 332 Blättern im Format 19×30 sind 376 Haupteintragungen für rund 370 Rechtsgeschäfte vorgenommen worden. Hievon handeln 190 von Stadthäusern (Kauf; Freimarkt = Tausch; Hypotheken z. B. fol. 22, 43, 102, 128, 281); 179 betreffen die Gewerbeübertragung an Weingärten und Pressen, Obstgärten, Baumgärten, Äckern, Läden, Wiesen, Scheunen, Zauggärten, Hopfengärten, wobei hausangeschlossene Liegenschaftsübertragungen nicht gesondert gezählt wurden. Zwischendurch finden wir

Geschäfte, Markt und Gewerbe betreffend. So handeln von den oben angeführten 190 Rechtsgeschäften 2 von der Mülerei (fol. 170, 241 Schiffmühle), weiter sprechen 5 von Brotbäcker (fol. 16, 41, 153, 177, 254), 1 von der Fleischbank (fol. 85), 1 von der Überfuhr (fol. 62, 63). Gelegentlich ist vom Handwertzeug — z. B. zum Färben — die Rede (fol. 72, 95). Bei Häusern wird des öfteren das Bräugefäß besonders vermerkt, bei Feldern freie Zufahrt (fol. 114, 148, 313). Vertragspartner sind fast durchwegs Einzelpersonen, bis und da erscheinen Herren des Rates als Vormünder oder Nachlassverwalter (Mathes Lichtenbaum und Peter Schilling 1585, Mathes Walter und Georg Gall 1587). Der Rat als juristische Person tritt als Käufer 5 mal (fol. 9, 152, 162, 181, 249), als Verkäufer 3 mal (fol. 63, 141, 215) auf.

Die Bezeichnung der 332 Blätter ist ungenau, da mitunter unbezeichnete, fehlerhaft bezeichnete sowie eingeschobene Blätter vorhanden sind. Mit dem Originaleinband — der jegige feste, dunkelgrüne nach Geschäftsbücherart wurde einer Bleistiftbemerkung zufolge am 16. 8. 1888 durch einen gewissen Ertel aus Breslau verfertigt — ist auch der Hauptteil des Sachverzeichnisses verloren gegangen, der den Eintragungen vorangestellt war. Vorhanden sind nurmehr 4 Seiten (Buchstaben S — 3). Die Einreihung in diesem Sucher ist bezeichnenderweise nach dem Vornamen erfolgt (z. B. Siegmund Töpfer, Simon Behr, Simon Vogel) und nennt wie auch überwiegend auf den Textseiten den Erwerbenden an erster Stelle.

Die Datierung der Rechtsgeschäfte erfolgt in der Hauptsache nach altem Brauch. So wurde die erste Eintragung „Dienstag nach Reminiscere“ 1583, also am 26. Februar, die letzte Dienstag nach Invocavit“ 1592 vorgenommen.

Die Kaufsummen sind in Schock meißnischen Groschen, 7mal in Talern angegeben (fol. 72, 176, 195, 241, 270, 271, 275). Ein Taler entsprach einem meißn. Schock oder 2 böhm. Schoden.

Die Sprache des Stadtbuches ist deutsch. Das Schriftliche wird 3mal verwendet, u. zw. auf Blatt 82 — Rückseite der 2. Hälfte — und Blatt 83 (ergänzende Vermerke beim Hause Herrn Günthers v. Bünau z. J. 1587), dann auf Blatt 268 beiderseitig, betreffend einen Vertrag v. J. 1590 zwischen Herrn Hans v. Bila und dem Obersthofmeister Georg d. A. v. Lobkowitz und auf Liboschowitz, endlich auf Blatt 62 — Rückseite z. J. 1585 wegen der Elbüberfuhr.

## Heimatbücher.

Das Auffiger Stadtmuseum im neuen Schloß zu Zürritz. Auffig 1936. Verlag der Museums-Gesellschaft Auffig. Druck von Max Jarisch, Schönbrunn. Preis 2 Kč. Der im Jahre 1925 erschienene Museumsführer ist längst veraltet, da die Sammlungen in den abgelaufenen 11 Jahren einen wesentlichen Ausbau erfahren haben und auch ihre Aufstellung ganz merklich geändert wurde. Es ist deshalb zu begrüßen, daß es durch das Entgegenkommen der Druckerei und zahlreicher Firmen, die Anzeigen einschalten ließen, möglich war, eine Neuauflage herauszubringen. Die Broschüre gliedert sich in einen geschichtlichen Teil, der ein Bild von der Entwicklung des Museums in den 60 Jahren seines Bestandes gibt. Den Hauptteil nehmen die Beschreibungen der drei Abteilungen in Anspruch, nämlich der geologisch-mineralogischen, der vorgeschichtlichen und der kulturgeschichtlichen Abteilung. Wenn auch die Sammlungen nur ganz knapp dargestellt werden konnten, so ist doch alles Bemerkenswerte berücksichtigt, so daß der Besucher wirklich einen unentbehrlichen Behelf in der Broschüre findet. Zur leichteren Orientierung wurden dem Führer 3 Grundrisse des Museums beigegeben. Zu beachten sind auch die zahlreichen Bilder, die zwei verdiente Museumsleute (Dr. Titzbach und Dr. Bruder), mehrere Museumsräume und einige Stücke der Sammlungen festhalten. Hoffentlich erfüllt die Veröffentlichung ihren Zweck, indem sie dem Museum recht

viele Freunde werben wird. Der Ankauf ist allen Heimatfreunden wärmstens zu empfehlen.

Festschrift der Auffiger Handelsakademie. Anlässlich des fünfzigjährigen Bestandes der Anstalt erschien eine reich bebilderte und vornehm ausgestattete Festschrift. Begrüßungschriften leiten die Veröffentlichung ein. Daran schließen sich an: eine Chronik der wichtigsten Schulergebnisse seit 1886, eine Übersicht der besonderen Tätigkeit des Lehrkörpers und Verzeichnisse der Mitglieder des Kuratoriums und des Lehrkörpers. Lehrreich ist der Abschnitt „Aus unserer Jubiläumsmappe“, der eine große Zahl von Aufsätzen ehemaliger Schüler enthält und beweist, daß viele von ihnen im In- oder Auslande angesehene Stellungen erlangen konnten. Auffschlussreich sind auch die statistischen Tafeln und die zahlreichen Bilder aus der Anstalt und von verdienten Persönlichkeiten. W.

Josef Bartmann: Grob — ungrob. 48 Mundartgedichte. Im Selbstverlag in Nitzdorf.

Außer einem schlichten Heimatgedichte „Niederlandslied“ und einigen im Volkstone geschriebenen lyrischen Gedichten enthält das Büchlein durchwegs in Verse gebrachte Anekdoten mit dem Witzpunkte am Schluss, was ja bei den Lesern und der Zuhörerschaft so beliebt ist. Die Mehrzahl dieser Schnurren ist gut erzählt, sie werden darum ihrer Wirkung nicht verfehlen. Manche der Witzgedichte aber scheinen uns minder gelungen, z. B. S. 19 und 22; oder S. 32 in der letzten Strophe; andere haben den Beigeschmack des Gemachten, z. B. S. 24 und S. 51. Die Niederlandsmundart Bartmanns ist im allgemeinen gut; nur die regelmäßigen Auslassungen des Zeitwortes „sein“ in Nebenätzen, z. B. „Wenn's früh od' ej brinck gro (wur)“, ist wohl in schriftdeutschen Gedichten noch erträglich, kaum aber in mundartlichen. An der Sorgfalt in der Versgebung läßt es Bartmann des öfteren fehlen. Reime wie Bou'che : betrou'ch, Schlo'den : Hode, geraant : ausgebrannt, Schule : freibevule usw., sind sicher nicht statthaft. „Leib“ S. 56 bedürfte doch wohl einer Erklärungsnote. — Im ganzen genommen aber kann das Büchlein Freunden der Niederlandsmundart und auch anderen empfohlen werden; freilich hätte der Verfasser besser getan, bei der Auswahl mehr zu sieben und nicht alles aufzunehmen, was er in den Jahren 1934—36 — manchmal wohl etwas zu hastig — zusammengedichtet hat. Hans R. Kreibitz.

## Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung. Bei der Zusammenkunft der Mitarbeiter am 18. November 1936 hielt Prof. Dr. Umlauf einen Vortrag über „Geschlechterkunde und Wirtschaftsgeschichte“. Er behandelte die Frage der Herkunft der Auffiger Fabrikanten und Großkaufleute, die hauptsächlich von 1840 an bis 1900 nach Auffig gekommen sind und hier zur Aufschwung der Stadt wesentlich beigetragen haben. (Wolfrum, Seitzmann, Kroitzsch, König, Schaffner, Gehres, Weinmann, Petsch, Bornemann, aber auch Alt-Auffiger Familien wie Köhler, Hübl, Klepisch, Marsch, Kranich, jetzt Dürschmidt). Die Mehrzahl der erfolgreichen Unternehmer kam aus dem benachbarten Deutschen Reiche (Sachsen, Bayern, Westfalen, Rheinpreußen). Bezeichnend ist, daß es meist fremde Leute waren, die zuerst die günstige Lage Auffigs an der Elbe am Ausgang des nordwest-böhmischen Kohlenbeckens erfaßten und große Unternehmungen begründeten. Dr. Umlauf erläuterte seine Ausführungen durch eine Tafellizze, aus der die Hauptströmungen der Zuwanderungen ersichtlich waren. Ein lehrreiches Beispiel für Besiedelung in der Neuzeit!

Im Verlaufe der Aussprache wurde die Herstellung eines Inhaltsverzeichnis der Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes, der dazu gehörigen Sonderhefte und Heimatkalender besprochen. Frau Ober-

Lehrer Emilie Krafinger hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, dieses Verzeichnis in Form einer Kartei zu machen, die sowohl über die schon behandelten Orte, Gegenstände als auch über die Verfasser Aufschluß geben wird.

**Heimattagung in Auffig.** Am 8. Dezember 1936 fand im Gymnasium in Auffig eine Heimattagung des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung (Arbeitskreis für Nordwestböhmen) statt, die von Vertretern der Heimat- und Familienforschung aus Auffig, Karbitz, Mariafchein, Brüx, Sulau, Lettschen, Schredenstein und Leitmeritz besucht war. Zweck der Zusammenkunft war im besonderen eine Aussprache über den gegenwärtigen Stand der Heimatforschung in den Nachbarbezirken. Dr. Kurt Oberdorffer, Brüx, berichtete hiebei über die Gründung einer neuen Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte, die an Stelle der bisherigen Prager und Brüner „Mitteilungen“ treten soll. Eingehender sprach Dr. Umlauf über das Wesen der modernen „Stammkunde“ und legte seine Gedanken über die Gliederung der sudetendeutschen Familienforschung dar, deren Ziele auf die planmäßige Erforschung der Bevölkerung gerichtet sind. An seine Darlegungen knüpfte sich eine angeregte Aussprache, an der sich beinahe alle Anwesenden beteiligten. Es wurde anerkannt, daß der Gedanke der Familientunde bereits in weiten Kreisen des Volkes mit Verständnis aufgenommen wurde — und auch schon in der Bürgerschule Berücksichtigung finde. Zum Schluß sprach Dr. Karl Borbach, Auffig-Lettschen, über die Aufgaben der Denkmalspflege im allgemeinen und deutete ein paar Aufgaben an, die im Umkreis unserer engeren Heimat einer Lösung harren. Auch hier brachte eine kurze Wechselrede die anwesenden Mitarbeiter einander näher, worin stets ein Erfolg der lebendigen Fühlungnahme Gleichstrebender zu erblicken ist.

**Masarykdenkmal in Karbitz.** Der Ausschuß für die Aufstellung eines Denkmals für den Herrn Alt-Präsidenten Th. G. Masaryk in Karbitz veranstaltete am 28. Juni 1936 in Karbitz unter Beteiligung aller staatl. und öffentl. Ämter des Bezirkes Karbitz, sowie aller Vereine und Korporationen die Denkmal-Entwühlungs-Feier unter dem Ehrenschutze des Ministers für Schulwesen und Volksaufklärung Dr. Emil Franke und des Ministers für öffentl. Gesundheit und körperl. Erziehung Dr. Ludwig Czech und unter einem Ehrenausschuß. Die Festordnung bestand aus folgendem: Am Vorabend Fackelzug durch die Stadt, früh Wehrst. Empfang der Ehrengäste und Vereine, Promenadenkonzert auf dem Marktplatz, Aufstellung auf dem Sportplatz beim Petrichacht, Marsch durch die Stadt zum Denkmal, Eröffnung der Entwühlungsfeier durch Chöre der Gesangsvereine, Ansprache der Minister, Hissen der Staatsflagge, Entwühlung des Denkmals, Staatshymne, Übergabe des Denkmals an die Stadt, nachmittags Konzert und Volksbelustigungen.

**Die Bürgerliche Schützengesellschaft der Bergstadt Graupen** aus dem Jahre 1486 feierte am 27., 28. und 29. Juni (Peter und Paul) ihr 450-jähriges Schützenbestandsfest. Festerdnung: Fackelzug mit Stadtbeleuchtung, Empfang und Begrüßung der Vereine und Ehrengäste, Feldmesse, Gefallenen- und Totenehrung, Auszeichnung alter Mitglieder, Festzug mit geschichtlicher Trachtenschau, Volksfest, Scheibenschießen und Vogelschießen mit Festreiben. Abends im Gasthof „Sachsen“ Festsitzungen. Am Montag, dem 29. Juni, Fortsetzung des Festschießens, Stadtbefichtigung und Besuch der Heimatausstellung, sowie Ausflüge in die nähere Umgebung.

**Sudetendeutsches Mundartenwörterbuch.** Das sudetendeutsche Mundartenwörterbuch sucht Sammler! Ihre Zahl ist sehr zurückgegangen, sie beträgt im ganzen Bezirke nach Angabe der Kanzlei vom 10. Oktober nur noch 19. Das ist zu wenig, um wirklich ein klares Bild des ganzen Bezirkes zu bieten. Die letzten Fragebogen 10—12 wurden nur beantwortet aus folgenden Orten: Auffig, Birnat, Gartitz, Johnsdorf, B.-Rahn, Rnititz,

Malschen, Mariafchein, Modlan, Niesenbahn, Peterwald, Priefei, Qualen, Schöbritz, Schönwald, Spansdorf, Wannow, Wittitz, Ziebertitz. Sollten also Leser dieses Blattes Fragebogen auf ihren Schreibtischen liegen haben, so mögen sie so gut sein, sie zu beantworten und einzusenden. Aber auch Frauen und Männer, die noch nicht Sammler waren, mögen sich zur Sammlertätigkeit melden und ihre Anschriften an Prof. Dr. Fabiani, Auffig, Westphalenstr. 30, einsenden. Kosten erwachsen niemandem, da die Postauslagen von der Kanzlei vergütet werden. Es sind Sammler aus allen oben nicht genannten Orten des Bezirkes erwünscht, besonders aber aus den Erzgebirgsorten Ebersdorf, Stredenwald, Tellnitz, ferner aus Arnsdorf, B.-Bofau, Pömmeler, Schönpriesen, Salefel, Rojeditz, Karbitz, Pabloschin, Dubitz, Groß- und Kleinpriesen. Die Kanzlei des Wörterbuches befindet sich in Prag XII, Budečská 6.

**Wilhelm Kessel 85 Jahre alt.** Der älteste deutsche Schriftsteller unserer Heimat, Wilhelm Kessel in Reichenberg, begeht am 8. Jänner 1937 seinen 85. Geburtstag. Kessel hat sich als lyrischer Dichter und als Verfasser zahlreicher Romane, Erzählungen und Novellen, besonders aber als eifriger Kämpfer für die Bestrebungen einer naturgemäßen Lebensreform einen weit über die Grenzen unseres Staates hinaus bekannten Namen gemacht. Eine seiner 5 Gedichtsammlungen, „Der Elbestrand im Lied“ (1916), verherrlicht die Schönheiten unserer engeren Heimat. Näheres über W. Kessel ist auf S. 45 im 12. Jahrgang unserer „Beiträge“ zu finden. J. R. K.

**Schuldirektor Eduard Wagner** feierte am 17. November 1936 seinen 75. Geburtstag und wurde aus diesem Anlaß von seinen zahlreichen Freunden herzlich beglückwünscht. Es ist allgemein bekannt, welche große Verdienste sich der Jubilar als Schulmann, Mitglied zahlreicher Vereine, besonders im Gebirgsverein und Gesangsverein, im Waisenhaus, aber auch als Heimatschriftsteller und langjähriger Gemeindegedenkbuchführer der Stadt Auffig erworben hat. Wir wünschen dem Jubilar bei bester Gesundheit noch viele Jahre rüstigen Schaffens im Dienste unserer Heimat.

#### Heimatkundliche Vorträge.

**Alt-Auffig.** Lichtbildervortrag. Gehalten am 3. Oktober 1936 im Gasthaus „Anfer“ in Wannow. Veranstaltet von der Ortsgruppe Wannow des Bundes der Deutschen.

**Alt-Auffig.** Lichtbildervortrag im Zeichensaale der Bürgerschule Auffig-Leichgasse, am 6. Oktober 1936. Elternabend.

**Die Spansdorfer Heimatausstellung im Jahre 1933.** Lichtbildervortrag, veranstaltet vom Ortsbildungsausschuß Mosern in Dörres Gasthaus am 15. Oktober 1936.

**Alt-Auffig.** Lichtbildervortrag im Großen Saale der Stadtbücherei in Auffig am 27. Oktober 1936. Veranstaltet von der Elternvereinigung der Volksschule Auffig Altstadt.

**Geschichte von Schönpriesen mit besonderer Berücksichtigung der Schulgeschichte.** Lichtbildervortrag am 18. November 1936 im Zeichensaale der Bürgerschule in Schönpriesen, veranstaltet von der Elternvereinigung dieser Schule.

**Alt-Auffig.** Lichtbildervortrag im Zeichensaale der Bürgerschule in Auffig-Kleische am 19. November 1936. Veranstaltet von der Elternvereinigung der Bürgerschule Kleische.

**Geschichte des Ortes Wannow.** Orts-, Häuser- und Familiengeschichte. Veranstaltet von der Ortsgruppe Wannow des Bundes der Deutschen, Wannow am 28. November 1936 im Gasthause „Anfer“.

Vortragender: Dr. F. J. Umlauf.

Abgeschlossen am 15. Dezember 1936.